Kurze
Predigten
auf alle
Sonntage des Jahres
aus
verschiedenen
französischen Predigern gezogen,
und
für das Landvolk brauchbar gemacht
von

Johann Georg Holland,
Pfarrern zu Dinzelshausen bey Neuburg an der
Donau.

Zweyter Theil.

Bamberg und Würzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt, Universitätsbuch-
händler. 1782.

Verzeichniß

der in dem zweyten Theile enthaltenen Predigten.

Auf den Pfingstsonntag.

Von den Würkungen, welche der heilige Geist bey denjenigen hervorbringt, die ihn empfangen haben. ; Seite 1

Auf den heil. Dreyfaltigkeitssonntag.

Von der Versündigung des Menschen wider den Vater, den Sohn, und den heil. Geist. ; 14

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Von der öftern Communion. ; 29

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Verleumdung. ; ; 46

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.
Von der guten Meynung. : Seite 60

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.
Von dem Zorne. : : 73

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.
Von der Arbeit. : : 86

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.
Von böser Gesellschaft. : : 101

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.
Von dem Müssiggange. : 115

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.
Von dem Tode des Sünders. : 128

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.
Von frevelhafter Beurtheilung fremder Handlungen. : : 141

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.
Von der Ohrenbläserey. : : 157

Auf den zwölften Sonnt. nach Pfingsten.
Von der Liebe des Nächsten. : 174

Auf

❧ + ❧

Auf den dreyzehnten Sonnt. nach Pfingst.

Von der Unlauterkeit. : Seite 189

Auf den vierzehnt. Sonnt. nach Pfingsten.

Von der Glückseligkeit des Mittelstandes. : 206

Auf den fünfzehnt. Sonnt. nach Pfingst.

Von dem Tode des Gerechten. : 219

Auf den sechszehnt. Sonnt. nach Pfingst.

Von den abgestellten Feyertagen. : 236

Auf den siebenzehnt. Sonnt. nach Pfingst.

Von der Liebe Gottes. : 255

Auf den achtzehnt. Sonnt. nach Pfingst.

Vom Fluchen und Schwören. : 269

Auf den neunzehnt. Sonnt. nach Pfingst.

Von der Hölle. : : 285

Auf den zwanzigst. Sonnt. nach Pfingst.

Von dem guten Gebrauche der Krankheiten. 304

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Hausdiebstählen. : 319

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pflichten der Unterthanen gegen die Landesherren. : Seite 333

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern. : : 352

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem besondern Gerichte. : 365

Auf den Kirchweihsonntag.

Von der Ehrerbietung, die ein Christ dem Gotteshause bezeigen soll. : 378

Auf den Pfingstsonntag.

Von den

Würkungen, welche der heilige Geist bey denjenigen hervorbringt, die ihn empfangen haben.

Paraclitus autem spiritus sanctus, quem mittet pater in nomine meo, ille vos docebit omnia. Jo. 14, 26.

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren.

Wenn ich euch heute, meine Brüder, fragen sollte, wie der Apostel Paulus ehemals die Epheser gefragt hat: Wenn habt ihr, ihr Gläubigen den heili-

heiligen Geist empfangen? * so würdet ihr vielleicht mir eben das antworten, was jene dem Apostel geantwortet haben: **Wir haben nichts davon gehört; wir wissen nicht, daß ein heiliger Geist ist.** ** Ich will eben nicht behaupten, daß ihr diesen göttlichen Geist gar nicht kennen sollet; wenigstens wisset ihr als eine Lehre, welche man euch schon in der Jugend eingeprägt hat, daß er die dritte Person in der Gottheit sey, daß er von dem Vater, und dem Sohne zugleich ausgehe, und mit ihnen eine Natur, und ein Wesen ausmache. Wenn ihr aber diesen heiligen Geist empfangen, und was für Würkungen er in der Seele hervorbringe, dies ist vielleicht den meisten aus euch noch unbekannt. Da dieser göttliche Geist heute über den Häuptern der Apostel, welche beysammen im Gebete versammelt waren, in Gestalt feuriger Zungen sichtbarlich erschienen ist; so hat er auch wunderbare Würkungen bey ihnen hervorgebracht: Würkungen, welche die Apostel zu ganz andern Menschen umbildeten. Zuvor war ihr Verstand eingeschränkt, und alles war ihnen dunkel, so daß sie bey nahe von allem dem nichts begriffen, was ihnen Jesus Christus gesagt, und gelehrt hat: jetzt aber, nachdem sie den H. Geist empfangen haben, wurde ihr Verstand auf einmal so aufgeklärt und erleuchtet, daß ihnen von nun an die größten Geheimniße klar und begreiflich waren. Zuvor war ihr Herz schwach, furchtsam, und vielen Leidenschaften unterworfen, so zwar, daß sie unter einander

* Si spiritum sanctum accepistis credentes? Act. 19, 2.

** Sed neque, si spiritus sanctus est, audivimus. ibid.

der bald um den Vorzug stritten, bald ihren Herrn, und Gott verläugneten; jetzt an seiner Auferstehung zweifelten, und sich aus Furcht vor den Juden verbargen: Nun aber wurde aus ihren Herzen alle Furcht, und aller Zweifel verbannt; sie wurden gebessert, und bekamen von diesem Augenblicke an auf einmal Muth und Stärke genug, um sowohl den Anfällen der Sünde, als den heftigsten Verfolgungen trotzen zu können.

Wenn ihr auch, meine Brüder, den Heil. Geist schon nicht auf eine sichtbare, und eben so feyerliche Art, wie die Apostel empfangen habet, so ist er doch in der H. Taufe unsichtbarer Weise auf euch herabgekommen, und hat bey euch eben diese Würkungen hervorgebracht, wenn er, wie ihr heute vernehmen werdet,

I. euren Verstand erleuchtet, und

II. euer Herz gebessert hat.

Erster Theil.

Wenn wir den Sohn Gottes mit dem heiligen Geiste vergleichen, so sind sie beyde in die Welt gekommen, dem Menschen eine und ebendieselbe Lehre vorzutragen; beyde haben auch einerley Schüler gehabt, aber mit einem verschiedenen Erfolge. Unter dem ersten Lehrer, Jesu Christo nämlich, erblicke ich weiter an seinen Jüngern nichts, als dicke Finsterniß, tiefe Unwissenheit, und eine erbarmungswürdige Blindheit. Wie viele nützliche Lehren hat ihnen der Heiland vorgetragen? Wie oft hat er sie wiederholt, und mit

wie vielen Wundern hat er sie unterstützt? Aber wie oft wurde nicht eben mancher heiliger Unterricht mit diesen traurigen Worten beschlossen: Sie verstunden keines von diesen Dingen; und das Wort war vor ihnen verborgen.* Wie oft hat er ihnen selbst darüber Verweise gegeben, daß sie so wenig Verstand, und Einsicht besäßen? Seyd ihr auch noch ohne Verstand.** Sie waren der Wahrheit am nächsten, erkannten aber dieselbe nicht; sie hörten sie an, aber sie begriffen nichts davon; sie waren bey dem Lichte, und wurden doch davon nicht erleuchtet.

So, meine Brüder, waren die Jünger ganzer drey Jahre lang bey allem Unterrichte Jesu Christi beschaffen. Aber bey der Ankunft des H. Geistes wird ihr Verstand auf einmal erleuchtet, und ihre Blindheit, und Unwissenheit vertrieben. Ihr Glaube, der ehemals schwach war, wird von nun an zur stärksten Stütze der Religion. Man erblickt an ihnen nun nichts, als Weisheit, Wissenschaft, und Verstand. Sie wissen das Zukünftige, wie das Vergangene. Es war kein Geheimniß, welches sie nicht erforscht; keine Weissagung, welche sie nicht erklärt; und kein Gleichniß, dessen Bedeutung sie nicht verstanden hätten. Sie sind durch die Gnade dieses göttlichen Geistes ganz zur Vollkommenheit gebildet worden. Es eckelt ihnen an der Welt, weil sie allein nach dem trachten, was ewig ist: und wenn zuvor eine schwache Magd den Jünger

zur

* Et ipsi nihil horum intellexerunt, et erat verbum istud absconditum ab eis. Luc. 18, 34.

** Adhuc et vos sine intellectu estis. Math. 15, 16.

zur Verläugnung seines Herrn und Meisters hat bringen können, so konnte dieses nun die grausamste Marter von ihm nimmer erzwingen. O, was für ein Künstler! ruft bey dieser Gelegenheit der H. Chrysostomus aus: der göttliche Geist giebt keine Zeit zum lernen. Er berühret nur den Verstand, und er wird erleuchtet. Berühren und Lehren ist bey ihm eines.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß der heilige Geist diese Würkungen nur in den Aposteln und ihren Nachfolgern allein hervorgebracht, und nur auf sie allein eingeschränkt habe. Nein, dieser göttliche Geist theilet sich auch denjenigen Seelen mit, welche wohl bereitet sind, ihn zu empfangen. Er erleuchtet sie mit eben diesem Lichte, indem er ihnen die Gaben der Weisheit, des Verständnisses, der Wissenschaft und des Rathes ertheilet.

Die Gabe der Weisheit, welche euch der heilige Geist verleihet, besteht in der Erkenntniß der Eitelkeit irrdischer Güter; einer Erkenntniß, welche verursachet, daß ihr alle diese vergänglichen Güter verachtet, und euch nur an die ewigen haltet, die allein werth sind, daß ihr euch darum bemühet und bestrebet. Diese Gabe hat der König Salomon allen Reichthümern und allen Königreichen dieser Erde vorgezogen, weil er in ihr alles fand, was den Menschen glückselig machen konnte. **Ich habe es allen Königreichen und allen Thronen vorgezogen.** * Diese Gabe ist es, welche seinen Verstand erleuchtete, so, daß er hier auf Erden, und in dem Genuße alles Ueberflußes nichts als Eitelkeit und Betrübniß des Gemüthes fand.

* Praeposui eam regnis, et sedibus. Sap. 7, 8.

Eitelkeit aller Eitelkeit, und alles ist eitel.* Diese Gabe lehrte ihn, daß nur derjenige allein glückselig sey, welcher Gott liebet, und ihm dienet, weil er in dieser Liebe und in diesem Dienste allein ein wahres und dauerhaftes Gut findet. Dieses, meine Brüder, giebt euch der heilige Geist von Zeit zu Zeit zu erkennen, wenn er euch den Unwerth der Güter und der Wollüste dieser Welt darstellt, und euch recht lebhaft einsehen läßt, wie schnell sie vergehen, und wie sie niemals im Stande sind, das menschliche Herz zu befriedigen; wenn er euch eine Begierde zur ewigen Glückseligkeit einflößt, und euch die Mittel lehret, zu derselben zu gelangen.

Die Gabe des Verständnisses besteht in einer Erkenntniß der Geheimnisse des Glaubens, von denen der heilige Geist eine Seele, in welcher er wohnen will, unterrichtet, indem er sie die Wahrheiten des christlichen Glaubens lehret, in so weit dieselben ihr nothwendig sind, um die Pflichten des Standes zu erfüllen, worinne sie zu leben verbunden ist.

Die Gabe der Wissenschaft ist ein übernatürliches Licht, welches der heilige Geist in der Seele des Gerechten ausgieset, wodurch derselbe unterwiesen wird, wie er die Güter, und alles, was ihm Gott bescheret hat, brauchen soll, damit er sie nur zu dem Endzwecke anwende, den sich Gott vorgesetzt hat, da er ihn erschuf; das ist, damit er sich derselben nur zur Ehre Gottes und zu seinem Heile bediene.

Die

* Vanitas vanitatum, et omnia vanitas. Eccl. 1, 2.

Die Gabe des Rathes endlich, womit der heilige Geist den Verstand erleuchtet, besteht in einer richtigen Beurtheilung, die er uns über die Mittel, welche uns zu unserm letzten Endzwecke führen, machen läßt, damit wir das Gute nicht mit dem Bösen vermengen; damit wir in jedem Falle, wo Entschliessung und Thätigkeit erfodert wird, den besten Entschluß zu fassen wissen; damit wir die wahre Tugend von jener, die nur scheinbar ist, und den Beyfall Gottes nicht verdienet, unterscheiden mögen.

Auf solche Art, meine Brüder, wenn uns der heilige Geist diese Gaben verleiht, erleuchtet er unsern Verstand. Sorget nun, daß ihr durch die Sünde dieses Licht nicht verdunkelt, oder wohl gar auslöschet: denn die Fülle des göttlichen Geistes wohnet nur in der Seele der Gerechten. Sorget dafür, daß ihr, wie der Apostel sagt, **die Gnade Gottes nicht umsonst empfanget.*** Wenn sie auf euch würket, so ist nöthig, daß ihr derselben mitwürket, wenn ihr sie nicht vereiteln, oder ihr wohl gar widerstehen wollet. **Ihr betrübet den heiligen Geist,**** sagt Paulus, durch euren Widerstand. Sorget endlich, damit ihr die Wissenschaft des Heils, in welcher er euch unterrichtet, und so zu reden, zu ganz andern Menschen gebildet hat, dazu anwendet, die ewige Glückseligkeit zu erlangen: denn dies ist die einzige Kunst, die ihr ausüben, und der einzige Weg, den

 ihr

* Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. 2 Cor. 6, 1.

** Nolite contristari spiritum sanctum Dei. Eph. 4, 30.

ihr betreten sollet. Der heilige Geist gehet wie mit einer Leuchte voraus; ihr könnt also diesen Weg unmöglich verfehlen, wenn ihr nicht geflissentlich davon abweichen wollet. Seyd ihr aber bereits davon abgewichen, indem ihr euch von euren bösen Leidenschaften, die dieses göttliche Licht vor euch verborgen, und euch in der Finsterniß auf Irrwege geführet haben, habet beherrschen lassen; so bittet Gott, daß er euch dieses Licht, welches nicht nur euren Verstand erleuchtet, sondern auch auf euer Herz würket, um dasselbe zu bessern, und eure böse Leidenschaften zu unterdrücken, wiederum erscheinen lasse.

Zweyter Theil.

Dein guter Geist, rufte ehemals David aus, wird mich auf die rechte Bahn führen.* Wir können eben dies mit gutem Vertrauen sagen, wenn wir betrachten wollen, wie viele Herzen der göttliche Geist schon gebessert, und wie viele Bekehrungen er schon zu Stande gebracht hat; Bekehrungen die eben so zahlreich, als vollkommen waren.

Stellet euch so viele Juden und Heyden vor, wie verhärtet, und verdorben ihre Herzen waren, ehe sie den heiligen Geist empfiengen. Zuvor glaubten jene weder an Jesum, noch an seine Werke, und diese fielen beynahe vor eben so vielen Götzen nieder, als Sterne am Firmamente sind. Der Hang zu den Lastern war bey jenen, wie bey diesen gleich, und sie waren von den Lüsten

* Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam. Ps. 142, 10.

Lüsten trunken, die sie genoßen. Sobald aber der heilige Geist sich in ihre Herzen ausgegossen hatte, wurden sie auf einmal verändert, und gebessert. Schaarenweis sah man sie nun an dem Fuße des Kreutzes Jesu Christi versammelt, welches den Juden zuvor zum Aergerniß war und den Heyden thöricht vorkam.* In der Stadt Jerusalem bekehrten sich auf einmal drey tausend Personen, denen bald andere fünf tausend nachfolgten. Jeder Tag führte eine zahlreiche Menge Neubekehrter herbey. Selbst die Priester und Lehrer des Gesetzes ließen sich, von dem heiligen Geiste bewegt, unter die Fahne Jesu Christi, dessen heftigste Verfolger sie kurz vorher gewesen sind, einschreiben. Nach Verlauf von wenig Jahren sah man zu Rom, in Griechenland, und in Asien die blühendsten Kirchengemeinden, wo eine fast unzählbare Menge Heyden nach abgeschwornen Götzendienste dem Sohne Gottes die schuldige Anbetung abstattete.

Aber diese Bekehrungen waren nicht nur zahlreiche, sondern auch vollkommene Bekehrungen. Die Juden beweinten jetzt bitterlich ihre Bosheit, und Grausamkeit mit der sie ihre Hände in dem Blute Jesu Christi gewaschen haben; ihre Herzen waren vom tiefsten Schmerzen durchdrungen, wenn sie daran dachten, wie grausam und schimpflich er von ihnen mißhandelt worden sey: sie erbieten sich also, um die Schuld zu tilgen, welche sie sich durch diese greuliche Uebelthat zugezogen haben, zu aller Buße und Genugthuung, die man ihnen auch immer auflegen möchte, und beklagten sich

* Judaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam. 1 Cor. 1, 23.

niemals über die Schärfe, wohl aber über die Gelindigkeit, mit der man sie behandelte. Daß ihre Bekehrung vollkommen, und ihr Herz ganz gebessert gewesen sey, können wir daraus schließen, weil sie von nun an gleichsam einer himmlischen Freude überströmt wurden, und nie aufhörten zu beten, und Gott Lobgesänge anzustimmen. Ihre heiße Begierde, den Leib und Blut Jesu Christi zu genießen, war einem unersättlichen Hunger ähnlich; ihre zärtliche Liebe aber zu Gott glich einem Feuer, das niemals erlöscht, und ihr Friede und Eintracht untereinander war so groß, daß sie als Engel, nicht als Menschen miteinander lebten. Ist dies nicht eine vollkommene Bekehrung zu nennen, wenn das Herz von dem Laster ganz abgezogen, und nur der Tugend allein ganz ergeben ist?

Der heilige Geist, meine Brüder, welcher sich auch in unsere Herzen ausgegossen hat, wie er sich in die Herzen der ersten Gläubigen ausgoß, bringt eben solche Bekehrungen in uns hervor, und bestätiget uns darinne. Wie vielen Mängeln waren wir, leider! nicht unterworfen? Welche Hofart, welches Wohlgefallen an uns selbst, welche Eitelkeit, welcher Hang zum Bösen, welcher Abscheu vor allen Trübsalen, was für schändliche Begierden, und welcher Unwillen, welche Rachsucht beherrschten uns nicht vorhin? Nun aber, da der heilige Geist seine Wohnung in unseren Herzen aufgeschlagen hat, so verbessert er diese Mängel, und bringt unsere verdorbene Neigungen in Ordnung. Gleichwie das Feuer das Eisen läutert; also reiniget der heilige Geist unser Herz, und macht aus einem felsenharten ein weiches, ein zu allen Tugenden geneigtes Herz,

Herz, indem er demselben, wie der Apostel sagt, Redlichkeit, Unschuld, Sanftmuth, Demuth, Liebe des Nächsten, Geduld, Güte, Sittsamkeit, Enthaltsamkeit und Keuschheit einpflanzet. * Wenn wir also Gutes thun, so sind wir es dem heiligen Geiste schuldig, welcher das große Werk der Bekehrung in uns anfängt und vollendet: denn er macht, wie der H. Leo sagt, die Thränen der Büßer fließen, und bringt die Seufzer der Betenden hervor. Ja, was noch mehr ist, er bestätiget uns in der Buße, die wir würken, und in dem Guten, so wir verrichten, indem er uns noch verschiedene Gaben mittheilet, welche uns im Guten befestigen können.

Welches sind nun aber die noch übrigen Gaben, mit denen uns dieser göttliche Geist beschenket? Es sind solches die Stärke, die Frömmigkeit und die Gottesfurcht. Die Gabe der Stärke ist diejenige, welche uns über uns selbst erhebet, da sie uns neue Kräfte giebt, vermöge welcher wir alle Hindernisse, die wir auf dem Wege des Heils antreffen, übersteigen können; jene Gabe, welche uns den Sieg über die Versuchungen der Feinde ertheilet, und uns zu jener heiligen Gewalt antreibt, die wir uns anthun müßen, um der Tugend nachzustreben, und den Himmel zu gewinnen. Sie ist es, welche uns in den Trübsalen dieses Lebens unterstützet, welche uns durch ihre Last zu Boden drücken würden, wenn nicht der heilige Geist diese heilsame Salbung darauf göße, und durch den

* Fructus Spiritus est charitas, patientia, benignitas, bonitas, mansuetudo, modestia, continentia, castitas. Gal. 5. 22, 23.

den kräftigen Trost, den er uns mittheilet, alle Bitterkeit derselben versüßte und erleichterte. Die Gabe der Frömmigkeit ist diejenige Gabe, welche uns die Uebungen der Religion leicht und angenehm macht, und uns zur Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott und den Nächsten antreibt; indem sie uns gegen Gott, als unsern wahren Vater, Ehrfurcht und Verehrung einflößt, und uns unsern Nächsten, wie unsern Bruder, lieben heißt, damit wir ihm auf alle Art an Handen gehen, so viel nur immer in unsern Kräften ist. Die Gabe der Furcht Gottes ist endlich diejenige Gabe, welche uns zurückhält, und uns nichts thun läßt, was ihm mißfallen könnte; jene Gabe, welche uns die Sünde als das größte Uebel vorstellt, so uns begegnen kann. Durch diese Furcht Gottes schwingen wir uns über alle menschlichen Absichten hinweg; wir verachten die Drohungen der Menschen, welche nur unsere Leiber zu Grunde richten können; wir achten sie für nichts, um demjenigen allein zu gehorchen, der Leib und Seele für eine ganze Ewigkeit in den Untergang stürzen kann. Auf solche Art befestiget uns der heilige Geist im Guten, wenn er zuvor unser Herz gebessert hat.

Ihr seyd nun, meine Brüder, von den Würkungen der Gnade unterrichtet, welche der heilige Geist in denjenigen hervorbringt, die ihn empfangen haben. Er erleuchtet nämlich den Verstand, und bessert das Herz. Ihr habt diesen göttlichen Geist empfangen: sorget also dafür, daß ihr ihn durch die Sünde nicht verlieret. Bittet Gott mit dem Propheten David, daß er den heiligen Geist nicht von euch nehme:

Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, * weil dieser Verlust das größte Unglück, das euch immer widerfahren könnte, für eure Seele wäre. Bittet ihn, daß er das Gute, so er durch seinen Geist in euch zu würken angefangen hat, vollende und bestätige, damit ihr jene Krone erwerben möget, welche für diejenigen in dem Himmel aufbewahret wird, die bis an ihr Ende in dem Guten verharren. Amen.

* Spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Psal. 50, 12.

Auf

Auf den heiligen Dreyfaltigkeitssonntag.

Von der

Versündigung des Menschen wider den Vater, den Sohn und den heiligen Geist.

Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, et Filii, et Spiritus sancti: docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis. Math. 28, 18.

Gehet also hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe.

Diese Worte, meine Brüder, enthalten die letzten Befehle, welche der Herr seinen Jüngern gegeben hat, ehe er von ihnen schied. So klar und deutlich sie aber an sich selbst sind, so geheimnißvoll sind sie zugleich. Sie enthalten erstens das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit, als den Grund unserer Religion, und zeigen uns einen einzigen Gott in drey Personen. Sie zeigen uns den Vater, und wir erinnern uns an seine Allmacht; sie zeigen uns den

Sohn,

Sohn, und wir schließen auf seine Weisheit; sie zeigen uns den heiligen Geist, und wir gedenken an seine Güte. So verschieden diese drey Eigenschaften sind, so eigen sind sie einer jeden der drey Personen in der Gottheit. Wir können den Vater nicht allmächtig nennen, wenn wir nicht eben diese Allmacht dem Sohne und dem H. Geiste zuschreiben: wir können an die Weisheit des göttlichen Sohnes nicht denken, ohne daß wir sie zugleich dem Vater und dem H. Geiste zueignen; und so können wir uns auch nicht an die Güte des H. Geistes erinnern, ohne zu behaupten, daß sie zugleich der Vater wie der Sohn in dem nämlichen Grade besitze. Wenn nun einer jeden Person eine besondere Eigenschaft zugeschrieben wird, so geschieht es darum, weil sie eine jede derselben uns insbesondere kennbar gemacht haben.

Zweytens enthalten diese Worte eine Sittenlehre: Gott will, daß die Gläubigen, welche durch den Vater, den Sohn, und den H. Geist geheiliget worden sind, auch heilig erhalten werden, da er ihnen die Beobachtung seiner Gesetze so nachdrücklich einschärft. Er will, daß ein jeder aus ihnen, der seine Gebote nicht hält, sich daran erinnere, wen er beleidiget, und wider welche göttliche Eigenschaften er sich versündiget habe. Diese Meynung, meine Brüder, kömmt mit der Meynung der H. Väter genau überein: denn einige Menschen, sagen sie, sündigen aus Schwachheit, andere aus Unwissenheit, und wieder andere aus Bosheit. Aber eben auf solche Art sündigen sie wider den Vater, wider den Sohn, und wider den H. Geist.

Wir

Wir wollen dieses bey Gelegenheit des heutigen Festtages untersuchen, und zugleich beweisen,

I. daß diejenigen, welche aus Gebrechlichkeit sündigen, wider die Allmacht des Vaters handeln;

II. diejenigen, welche aus Unwissenheit sündigen, sich wider die Weisheit des Sohnes verfehlen; und

III. diejenigen, welche aus Bosheit sündigen, die Güte des heiligen Geistes verletzen.

Erster Theil.

Der Mensch, meine Brüder, ist allemal schwach, und gebrechlich, wir mögen ihn auf einer Seite betrachten, auf welcher wir wollen. Die Seele erhebet sich zwar bis zum Himmel, um einen sichern Ort zu finden, und sich von ihren Feinden loszureißen: allein das Fleisch, welches sich immer an die Erde hält, und keinen Geschmack an dem hat, was oben ist, zieht die Seele gleich wieder von ihrer Höhe herunter. Der weise Mann beklaget sich darüber, da er sagt: **Der verweßliche Leib beschweret unsere Seele, und die irrdische Wohnung, worinnen unser Geist eingeschlossen ist, unterdrücket die Sinne, und Gedanken desselben.*** Beschäftiget sich die Seele mit

* Corpus enim, quod corrumpitur, aggravat animam, et terrena inhabitatio deprimit sensum multa cogitantem. Sap. 9, 15.

mit Gott, so zieht sie der Leib wieder auf die Welt; betrachtet sie die Allmacht Gottes, so wird das Fleisch auf seine eigenen Kräfte stolz, welche doch ihre Schwachheit so deutlich verrathen.

Ich bin in Sünden empfangen, und gebohren, * rufet David aus; und wir müßen eben dies mit ihm sagen, weil wir schon von Geburt an die Schwachheit mitbringen, die durch so viele böse Beyspiele in der Welt noch immer mehr und mehr genährt wird. Sey es, daß sich manchmal der Geist bis zu den Himmel erschwinge; so ist er dennoch der Veränderung unterworfen, so zwar, daß wir öfters zu Falle kommen. Jetzt liebet, jetzt fürchtet er; bald hoffet, bald hasset er: ein kleiner Sturm der Versuchung kann ihn zu Boden schlagen. Bald treibt ihn der Stolz in die Höhe, bald zieht ihn der Eigennutz in die tiefsten Abgründe der verächtlichsten Laster hinab. Und was noch mehr ist, so reissen die bösen Gewohnheiten, gleich einem gewaltigen Strome, alle unsere guten Kenntniße, Begierden, und Vorsätze mit sich fort. Die Menge der Boshaften zwinget uns fast in allem, was sündhaft ist, ihnen Gesellschaft zu leisten, und ziehet uns durch ihre Beyspiele, Räthe, und Reizungen um so leichter an sich, weil wir ohnehin zum Bösen geneigt sind. Ja, wir sehen so gar, daß diejenigen fallen, und sich entweder durch Schmeicheley, oder durch Verachtung und Verfolgung stürzen lassen, welche bereits auf

* In iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me mater mea. Ps. 50, 6.

auf dem Pfade der Tugend gute Vorschritte gemacht haben, und schon fest zu stehen schienen.

Wahr ist es, unsere Schwachheit und Gebrechlichkeit wird von der Gnade Gottes unterstützt: allein, weil wir diesen Schatz, wie der Apostel sagt, in gebrechlichen Gefäßen* herumtragen, so verlieret sich dieser Beystand sehr oft. Jene gewaltigen Stürme der Versuchung, welche das Fleisch, der Teufel, und die Welt erregen, brechen auf einmal über uns aus, und reissen unsern schwachen Bau darnieder, so sehr er manchmal von der Gnade unterstützet wird. Niemals, spricht der H. Hieronymus, ist unsre menschliche Gebrechlichkeit sicher. Je mehr wir in der Tugend zunehmen, desto mehr haben wir zu besorgen, daß wir von der Höhe in eine um so viel gefährlichere Tiefe hinabstürzen. So schwach ist der Mensch, und so viele Anfälle muß er aushalten! Was folgt aber wohl daraus! Ach! dadurch suchen wir unsern Fall, besonders in gewissen Gattungen der Laster zu entschuldigen, indem wir immer unsere Gebrechlichkeit zum Deckmantel derselben gebrauchen.

Aber eben diese Folge ist es, die ich widerlegen will. Saget immer, wenn ihr sündiget, ihr habet aus Gebrechlichkeit gesündiget: wird euch dies wohl entschuldigen? Ein Glas ist gebrechlich, aber eben deswegen verwahren wir es desto mehr, und gehen desto behutsamer damit um, damit es ja auf keinen Stein falle und zerbreche. Diese Behutsamkeit, sagt der H. Augustin, würket öfters so viel, daß wir auch ein

* Habemus autem thesaurum istum in vasis fictilibus. 2 Cor. 4, 7.

ein sonst zerbrechliches Geschirr auf viele hundert Jahre bewahren können. Nun bekennet ihr, daß ihr gebrechlich seyd: aber wenn habt ihr einmal dafür gesorgt, daß ihr nicht fallet, daß ihr nicht zu Grunde gehet? Ihr wisset, daß euer Heil, wie Tertullian sagt, einem Schiff ähnlich ist, welches zwischen Felsen und Sandbänken auf dem stürmischen Meere umhergetrieben wird; und welches, wenn auch schon der göttliche Geist durch den Hauch seiner Gnade in die Segel bläßt, dennoch, wenn der Steuermann nicht behutsam genug ist, scheitern, oder auf der Sandbank sitzen bleiben kann. Diese Welt, meine Brüder, ist das gefährliche Meer; die Felsen und die Sandbänke sind die bösen Gelegenheiten zur Sünde, und die Versuchungen sind die Stürme, welche uns dahin treiben. Wenn wir uns nun nicht selbst regieren können, und große Behutsamkeit anwenden, so ist es um unser Heil geschehen, so sehr uns auch Gott mit seiner Gnade beystehet, weil er uns durch dieselbe nur unterstützet, nicht aber unsern freyen Willen nimmt.

Wenn wir nun, wie, leider, die tägliche Erfahrung bestätiget, gar keine Sorge, gar keine Achtsamkeit für das Heil unserer Seele tragen, wie sollen wir wohl unsern Fall und das ewige Verderben vermeiden können? Wenn wir uns gar keinen Zwang anthun; unsere Leidenschaften nie unterdrücken; unsere böse Begierden allemal über uns herrschen lassen, wie können wir unschuldig bleiben? Der Gefahren, in denen wir uns befinden, sind einmal zu viel, und die Gelegenheiten zur Sünde zu nahe: es kostet also Mühe, diesen zu entgehen. Sorget, meine Brüder, rufet

der H. Bernhard seinen Untergebenen zu, sorget für eure Seele. Nirgends ist Sicherheit; weder im Himmel, weder im Paradiese, noch auf der Welt. Im Himmel sind selbst die Engel gefallen; im Paradiese unser erster Vater Adam, und auf der Welt Judas aus der Schule des Erlösers selbst. Ach, wenn solche gefallen sind, die mitten in einer heiligen Gesellschaft waren, wie oft werden wir fallen, die wir mitten in Babel zwischen äusserlichen und innerlichen Feinden sind, und uns nicht die geringste Mühe geben, ihnen auszuweichen? Wenn wir also so unbehutsam und so nachläßig sind, wie können wir uns ferner mit der Gebrechlichkeit entschuldigen?

Oder was für Mittel brauchen wir, unserer Gebrechlichkeit zu Hülfe zu kommen? Ergreifen wir etwa die Flucht, wenn wir in Gefahr zu sündigen sind? Kasteyen wir wohl den Leib, um unser muthwilliges Fleisch zu bändigen? Wenden wir wohl hinlängliche Gewalt an, unsere bösen Begierden zu unterdrücken? Ach Gott! dies geschieht wohl gar nicht, oder doch selten. Ist es aber wohl alsdenn Wunder, wenn wir fallen? Mitten unter den Lüsten dieser Welt, unter der Menge der Verführer, unter tausend Reizungen, von denen wir umgeben sind, gestatten wir dennoch unsern Begierden alle Freyheit; wir rufen nur selten, oder wohl gar niemals den Beystand Gottes an; ja, wir bringen vielmehr unser Leben im Müssiggange, in Schwelgerey und Unmäsigkeit dahin. Wir fürchten die Gefahren unserer Seele so wenig, daß wir dieselben aufsuchen, und uns freywillig darein stürzen; ja wir wecken so gar noch

unsere Feinde,* wenn sie schlafen, auf, und dennoch geben wir immer unserer Gebrechlichkeit die Schuld, wenn wir fallen. Heißt dies nicht der Allmacht Gottes spotten, und sich wider den Vater versündigen, dessen Allmacht unserer Schwachheit zuwider ist? Diese Gebrechlichkeit begleitet aber noch insgemein eine sträfliche Unwissenheit, und dann sündigen wir auch wider die Weisheit des göttlichen Sohnes, als der zweyten Person in der Gottheit, wie wir jezt vernehmen werden.

Zweyter Theil.

Durch die Sünde des Adams ist nicht nur unser Wille entkräftet, und sehr gebrechlich; sondern auch unser Verstand verfinstert, blind, und unwissend geworden. Mit dieser Finsterniß nun wollen wir unsre Sünden zudecken, und mit der Unwissenheit entschuldigen, ohne zu bedenken, daß wir uns dadurch auf eine höchst sträfliche Art der Weisheit des Sohnes Gottes widersezen, der das Licht selbst ist, und die Welt erleuchtet hat.

Woher kömmt aber diese sträfliche Unwissenheit? Sie kömmt daher, sagt der H. Bernhard: weil viele sind, die das nicht wissen, was sie wissen sollten, und zwar entweder aus Nachläßigkeit, aus Trägheit, oder wohl gar aus Schamhaftigkeit. Die meisten unter euch wollen niemals ernstlich nachforschen, wozu sie das christliche Gesetz in ihrem Amt und Stande verbinde: andere nehmen sich die Mühe nicht nachzudenken; und wie-

* Parati sunt suscitare Leviathan. Job. 3, 8.

wiederum andere schämen sich nachzufragen, um gehörig unterwiesen zu werden. Ihr wisset es selbst, meine Brüder, wie selten eure erwachsenen Kinder, eure Dienstbothen, ja ihr selbst, so unwissend ihr auch oft seyd, der geschärften höchsten Befehlen ungeachtet, bey der christlichen Lehre erscheinet, um in den Pflichten des Christenthums, und in den Gesetzen des Herrn unterrichtet zu werden. Ihr gebet euch Mühe, von dem Erdreiche, von dem Grund und Boden eurer Felder, von dem Anbau und der Ausartung derselben, und von alle dem, was zu eurem Vortheile ist, hinlänglich zu unterrichten; da indessen die meisten die Wissenschaft des Heils verabsäumen, und sich wenig Mühe geben, das zu lernen, was zu einem christlichen Lebenswandel gehöret. Hätte der Heil. Paulinus zu unsern Zeiten gelebt, so würde er euch eben jene Verweise gegeben haben, die er einem gewissen Weltweisen gegeben hat, da er sagte: Du bemühest dich, und hast Zeit gefunden ein guter Weltweiser zu werden; aber um ein guter Christ zu seyn, die Pflichten desselben zu erkennen, den Gesetzen nachzuleben, dazu hast du keine Zeit gefunden, und keine Mühe angewandt. Eben das würde dieser Heil. Bischof zu euch sagen: Ihr habet Zeit gefunden, und Fleiß angewendet, gute Bauern, Handwerksleute, und Taglöhner zu werden; die Jugend hat sich beflissen tanzen, und spielen zu lernen; aber die Gebote Gottes und die Pflichten eines Christen kennen zu lernen, und sich dieselben bekannt zu machen, habt ihr sogar an den Gott geheiligten Sonntagen keine Zeit gefunden. Daher kömmt eure sträfliche Unwissenheit in Glaubenssachen, die euch einst die größte Verantwortung bey dem göttlichen Richter zuziehen wird.

Was

Was für erschreckliche Folgen dieser sträflichen Unwissenheit könnte ich euch zeigen, wenn ich von ihr alleine zu reden hätte, und weitläuftiger seyn wollte! Ich würde euch zeigen, daß diejenigen, welche in den Pflichten eines Christen nicht unterrichtet sind (seyen es alsdann eure Kinder, oder eure Dienstbothen; oder seyen es die Eltern selbst) allezeit die lüderlichsten in einer Gemeinde, die trägsten in der Arbeit, die unordentlichsten in der Haushaltung seyen. Ich würde euch sagen, daß sie weder ihren Bauern gehorsam, noch in ihrem Dienste getreu; in ihren Reden aber allezeit frech, in ihren Sitten ausgelassen seyen, und durch ihren gottlosen Lebenswandel Aergerniß über eine ganze Gemeinde verbreiten. Ich würde euch zeigen, daß sie allezeit nachläßig im Guten und in dem Dienste Gottes, ausschweifend in den Gotteshäusern, unbändig in ihrem ganzen Betragen, und boshaft in allen ihren Handlungen seyen. Ich würde euch endlich beweisen, daß in ihrem Herzen weder die Liebe Gottes, weder die Liebe des Nächsten, noch die mindeste Neigung zur Tugend, und Gottseligkeit herrsche. Mit einem Worte: ich würde euch sagen, daß sie elende Sklaven der Sünde, und Verächter aller Frömmigkeit seyen. Wenn sie nun, wie Job sagt, **von Gott, der sie zu ihrer Seligkeit hat erleuchten wollen, geflissentlich abgewichen sind, und alle Wege, durch welche er sie dahin zu leiten gesucht hat, weder haben erkennen, noch verstehen wollen;*** so wird er sie auch empfindlich strafen, da er sie in ihrer sträflichen Unwissenheit, wie in einer dicken Finsterniß dahin wandeln

* Qui quasi de industria recesserunt ab eo, et omnes vias ejus intelligere noluerunt. Job. 34, 27.

deln läßt; ihnen seine Erleuchtungen entziehet, ihr Ohr verschließet, daß sie zwar die Diener des Herrn hören, aber nicht verstehen; ihre Augen verblendet, daß sie weder die Gefahr, noch den erschrecklichen Abgrund, in den sie sich stürzen, sehen; ihr Herz verhärtet, daß weder das Wort Gottes, weder die Erinnerungen eines Freundes auf dasselbe einen Eindruck machen können. Dieses sind die empfindlichsten Strafen, mit welchen der Herr die sträfliche Unwissenheit beleget.

Hütet euch also davor, meine Brüder; denn ihr könnet einmal diese sträfliche Unwissenheit niemals entschuldigen, weil ihr das mit Fleiß nicht wissen wollet, was doch ein jeder Christ wissen soll. Sie wird euch allezeit beschuldigen, anklagen, und verurtheilen, weil sie aus der Nachläßigkeit und Trägheit ihren Ursprung hat. Dieses ist dein Gericht, sagt Christus, und darinne bestehet das Urtheil wider die Sünde, weil ihr sie mit der Unwissenheit entschuldigen wollet. **Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen; ihr habet aber die Finsterniß mehr, als das Licht geliebt.** *. Ihr waret verständig in euren Arbeiten, im Handel und Wandel; unverständig aber in dem, was eure Seele, euer Gewissen, und eure Seligkeit betraf. **Mein Volk ist thöricht;** ** es hat mich und meine Lehre aus eigener Schuld nicht erkannt. Ihr seyd unverständige, unachtsame Kinder; weise und klug, Böses zu thun: aber unwissend und unverständig,

* Hoc est enim judicium, quia lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Jo. 3, 19.

** Stultus populus meus. Jerem. 4, 22.

dig, das Gute zu üben. Ihr sündiget also wider das Licht, das in die Welt gekommen ist, nämlich wider die Weisheit des Sohnes. Der sträflichen Unwissenheit aber folgt endlich die Bosheit auf dem Fuße nach: und sündigen aus Bosheit, widerstrebet der Güte des Heil. Geistes, wie ihr jetzt hören sollet.

Dritter Theil.

Die Gebrechlichkeit, und die Unwissenheit, meine Brüder, haben allezeit wenigstens den Schein einer Entschuldigung an sich; und ob sie schon die Laster nicht gänzlich aufheben, so vermindern sie doch dieselben einiger Maßen; da hingegen Sünden, welche aus Bosheit begangen werden, sogar nicht einmal dem Scheine nach entschuldiget werden können. Denn derjenige, welcher aus Bosheit sündiget, sündiget wider alle Wissenschaft, und Kenntniß, die er vom Bösen hat. Statt der Versuchung zu widerstehen, giebt er sich selbst mit allem Willen seinem Feinde Preis. Statt die Gelegenheit zu fliehen, suchet er sie mit entschlossenem Vorsatze. Er macht sich einen Ruhm und eine Ehre daraus, wenn er es in der Sünde immer weiter bringt: er entschließt sich wider alle Eingebungen Gottes mit allem Vorbedachte zum Laster; er sündiget mit Verachtung des göttlichen Gesetzes, und stürzet sich ganz vorsetzlich gegen alle Einsprüche und Abmahnungen des Gewissens; ja zuweilen gegen alle Neigung der Natur, in die abscheulichsten Verbrechen. Er sündiget ohne Widerstand, sammelt und häufet Sünden auf Sünden, Begierden auf Begierden, Werke

auf Werke, wodurch die Leidenschaft genährt wird. Die auf solche Art gestärkte Leidenschaft beherrschet die Vernunft, und leitet sie nach ihrem Willen; er verschlingt gleichsam die Sünden, wie das Wasser, ohne daß er es gewahr wird, und begeht, so zu sagen, fast eben so viele Fehltritte, als er Schritte thut. Ist aber dieses nicht das Uebermaaß der Bosheit? Und heißt dies nicht, sich der Güte des H. Geistes entgegen setzen? Kann ich nicht zu einem solchen Sünder eben das sagen, was der H. Stephan zu den Juden gesagt hat: Ihr widerstrebet unaufhörlich dem H. Geist? * Er erkennet das Gesetz des Herrn, und sieht die ganze Abscheulichkeit des Lasters ein, welches er begehet. Ein kleiner Widerstand, den er jetzt scheuet, würde ihn davon zurückhalten; eine geringe und kurze Ueberwindung, die es ihn kostete, würde seine aufbrausende Leidenschaften dämpfen; eine schnelle Flucht, wozu er sich jetzt nicht entschließen will, würde ihn der Sünde entreißen; ein kurzes Gebet, ein einziger guter Gedanke zur Zeit der heftigsten Versuchung, zu dem er seine Zuflucht nehmen sollte, würde ihn vor dem nahen Falle bewahren. Er kennt zwar alle diese Mittel, und weis, daß sie fähig sind, ihn vor der Sünde zu bewahren: allein, ob er sie schon kennet, so wendet er sie doch nicht nur nicht an, sondern er verachtet sie, und sündiget trotz aller Kenntniß, die er von dem Laster, und denen demselben entgegen gesetzten Mitteln, hat. Heißt dies nicht dem H. Geiste widerstehen, der den Sünder mit Gewalt von der Sünde abziehen will?

Dies,

* Vos semper spiritui sancto resistitis. Act. 7, 51.

Dies, meine Brüder, spricht der H. Augustin, ist jene Gattung der Bosheit, die Gott dem Sünder nicht verzeihen will, weil er seine Sünden entschuldiget und rechtfertiget. Denn dies heißt rechtfertigen wollen, was Gott verdammet; und behaupten wollen, was er hasset. Eben dieses bestätiget der Apostel, wenn er sagt: Da wir die Gnade der göttlichen Wahrheiten empfangen haben, und derselben ungeachtet recht freventlich, vermessen, vorsetzlich und aus lauter Bosheit sündigen, so bleibt uns kein Versöhnungsopfer übrig, und wir haben ein entsetzliches Urtheil und Gericht zu gewarten. * Denn derjenige, welcher mit allem Fleiße und aus purer Bosheit sündiget, der widerstrebet der erkannten Wahrheit; und wenn er von einem Abgrund in den andern gefallen ist; so verachtet er alles, sündiget fort, und verzweifelt endlich an der Barmherzigkeit Gottes; so zwar, daß er, wenn er sich nicht nur einer, sondern mehrerer Sünden wider den heiligen Geist schuldig gemacht hat, in seiner Unbußfertigkeit dahin stirbt. Gott verzeiht demjenigen mit Freuden, welcher aus Gebrechlichkeit und Schwachheit sündiget, weil er wieder reumüthig von seinem Falle aufstehet, und ihn um Verzeihung bittet. Er vergiebt auch demjenigen gerne, welcher aus sträflicher Unwissenheit sündiget, weil er sie nach und nach ablegt, sich belehren läßt, und das Laster, als das größte Uebel,

* Voluntarie enim peccantibus nobis post acceptam notitiam veritatis, jam non relinquitur pro peccatis hostia. Terribilis autem exspectatio judicii. Heb. 10. 26, 27.

Uebel, verabscheuen lernet. Aber demjenigen, welcher gegen alle Vorstellungen und Warnungen seines Gewissens wider das Gesetz Gottes, das er in seinem ganzen Umfange kennt, aus lauter Bosheit sündiget, wird schwerlich oder gar nicht Verzeihung und Gnade erlangen, weil ein solcher meistentheils keine Gnade hoffet, und nur selten um Vergebung bittet; ja wohl etwa gar mit dem Kain ausrufet: **Meine Sünde ist größer, als daß ich Vergebung verdienen sollte.** * Kann wohl ein schrecklicherer, unglückseligerer und trostloserer Zustand gedacht werden, als dieser ist? Wehe dem Unglücklichen, den ein solch Gerichte Gottes trift! Zittert, ihr Sünder! Erwachet endlich einmal aus dem tiefen Schlafe, der euch dem Verderben so nahe bringt! Leget eure Bosheit ab, und erhebet euch aus der Tiefe, in die ihr gefallen seyd! Lasset nicht nach, wenn ihr die Größe eurer Verbrechen einsehet, zu Gott zu rufen, und ihn um Verzeihung zu bitten. Ihr verdienet sie zwar nicht, weil ihr die Rache Gottes so oft aus lauter Bosheit aufgefodert habet. Allein, Gott ist eben so barmherzig, als er gerecht ist. Er will den Tod des Sünders nicht, sondern er sieht seiner Bekehrung mit Freuden entgegen. **Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre, und lebe.** ** Wenn ihr euch aus ganzem Herzen werdet zu ihm bekehrt haben, so wird er euch, gleich dem verlohrnen Sohne, mit Freuden wieder aufnehmen, euch umfan-

* Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Gen. 4, 13.

** Nolo mortem impii, sed ut convertatur impius a via sua, et vivat. Ezech. 33, 11.

umfangen, und, wenn ihr euer Herz von den Götzen der Sünde werdet gereiniget haben, seine Wohnung wieder in demselben aufschlagen, und es neuerdings zum Tempel des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geistes machen. Amen.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Von

der öftern Communion.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos. Luc. 14.

Ein Mensch stellte ein großes Gastmahl an, und lud viele dazu ein.

Was ist dies für ein prächtiges Gastmahl, meine Brüder, welches uns Jesus Christus durch das Gleichniß des heutigen Evangeliums hat vorstellen wollen? Redet er hier nicht von der Speise, die er uns in dem H. Altarssakramente zubereitet hat? Oder hat es wohl jemals ein größeres und herrlicheres Gastmahl gegeben, als dieses ist? Es ist groß von Seiten desjenigen, der es anstellet; denn es ist kein Fürst, kein König der Erde, sondern Jesus Christus selbst, der König aller Könige. Es ist groß in Ansehung

hung der Eigenschaft der Speisen, die uns vorgesetzt werden: denn es wird uns weder ein natürliches Brod, noch sonst eine andere natürliche Speise, sondern das anbetungswürdige Fleisch, das kostbare Blut eines Gottmenschen unter den Gestalten des Brods und Weines dargestellt. Es ist groß in Ansehung der Menge der Gäste, die dazu eingeladen sind: denn alle Gläubige, alle Kinder der Kirche, von was für einem Stande sie immer seyn mögen, werden dazu gelassen. Es ist endlich groß in Absicht auf den Nutzen und die Vortheile, welche allen denjenigen zukommen, die sich bey diesem herrlichen Gastmahle einfinden, weil sie davon nicht nur bis zum Ueberflusse gesättiget werden, sondern auch dadurch ein neues Leben erhalten.

Wenn wir nun die Herrlichkeit dieses Gastmahles betrachten, und daran denken, daß wir alle dazu eingeladen sind, so ist dieses eine Wohlthat, meine Brüder, welche von uns die zärtlichste und dankbarste Liebe verdienet. Wer sollte es aber glauben, daß diese unaussprechliche Gabe, die uns Jesus Christus täglich anbeut, nur mit Gleichgültigkeit, und Undank von den meisten Christen erwiedert werde, wenn wir nicht so viele Beweise vor unsern Augen hätten? — Ob gleich Jesus Christus alle, wie wir zugegen sind, einladet, damit wir uns ihm nähern, und an seinem Tische speisen sollen; so bringen dennoch viele aus euch eitle Entschuldigungen bey, um sich davon auszunehmen, wie die Geladenen, von denen im Evangelium Meldung geschieht, welche zu dem Gastmahle nicht kommen wollten, das man für sie bereitet hatte. Und was ist wohl die Ursache davon? Ist es etwa Eckel an einer Speise,

die

die ihr doch mit Eifer verlangen solltet, weil die Quelle der Gnaden, und das Unterpfand der Unsterblichkeit darinne verborgen ist? Oder ist es Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit gegen denjenigen, der euch dazu einladet, und so sehr wünschet, daß ihr dabey erscheinen, und euch von seinem Tische sättigen möchtet? Aber es ist heute meine Absicht nicht, daß ich dieses untersuche; sondern ich will euch vielmehr die dringenden Bewegungsgründe bekannt machen, welche euch verbinden, öfters im Jahre bey dem Tische des Herrn zu erscheinen, indem ich euch zeigen werde,

I. wie sehr es Jesus Christus verlanget, und

II. wie sehr solches euer eigener Nutzen erfodert.

Erster Theil.

Wenn wir das Verlangen, und die heftige Begierde ausdrücken wollen, welche Jesus Christus hat, sich uns in dem heiligen Altarssakramente mitzutheilen und zu schenken; so dürfen wir nur auf jene Zeit zurückgehen, da er dieses Geheimniß eingesetzt hat. **Ich habe das größte Verlangen getragen**, spricht er zu seinen Jüngern, als er das Osterfest mit ihnen feyern wollte, **das Osterlamm mit euch zu essen.*** Er wollte sagen: Was ich euch immer für Zeichen meiner Liebe während meines Lebens geben konnte, so wäre

* Desiderio desideravi hoc pascha manducare vobiscum. Luc. 22, 15.

wäre doch diese Liebe nicht befriediget gewesen, wenn ich euch nicht davon noch dieses letzte Zeugniß hinterlassen hätte, ehe ich mich von euch trenne. — Damit nun Jesus Christus diese Begierde befriedigte, so mußte seine Macht seiner Güte dienstbar werden, da er das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut verwandelte; beydes seinen Jüngern darbot, und sagte: **Nehmet hin, und esset: dieses ist mein Leib: trinket; dieses ist mein Blut.** * Wir sollen hieraus erkennen, meine Brüder, daß uns Jesus Christus das Sakrament seines Leibes und seines Blutes als eine Nahrung gegeben hat: Deswegen hat er sich der Sinnbilder des Brods und Weines bedient. Denn gleichwie das Brod und der Wein den Leib nähret; also dienet das Fleisch und das Blut Jesu Christi unserer Seele zur Nahrung: und da das Brod und der Wein die gemeinste, und nothwendigste Nahrung ist; eine Nahrung, welche wir alle Tage einnehmen, um unser Leben zu erhalten; sollen wir nicht daraus schließen, daß, weil Jesus Christus das Brod und den Wein vorzüglich vor einer jeden andern Speise gewählt hat, um die Bedeutung derjenigen Speise zu seyn, die er uns in dem Abendmahle mittheilet, es seine Absicht gewesen sey, daß wir diese Nahrung durch die Communion öfters zu uns nehmen sollen?

Eben dieses giebt uns der Heiland in dem Gleichniße des heutigen Evangeliums zu verstehen, wo er sich einem Menschen vergleicht, der ein großes Gastmahl anstellete, dazu er mehrere Leute einlud. Aber, da sehr viele

* Accipite, et comedite: hoc est corpus meum. Bibite, hic est sanguis meus. Math. 26. 26, 27, 28.

viele von denen, welche eingeladen waren, sich zu kommen weigerten, indem einer zum Vorwande nahm, daß er einen Meyerhof gekauft habe, den er besichtigen müßte; ein anderer, daß er fünf Paar Ochsen eingehandelt habe, die er eben jetzt prüfen sollte; ein dritter, daß er ein Weib genommen, die er nicht verlassen könnte: so sagte der Hausvater, der wegen diesen nichtigen Entschuldigungen äusserst aufgebracht war, zu seinem Knechte, daß er auf die Plätze und auf die Gassen der Stadt gehen, und alle, die er etwa dort finden würde, sie seyen Arme, Krumme, oder Blinde, zu seinem zubereiteten Gastmahle herbeyführen sollte. Und, da auch durch diese Gäste die Plätze an dem Tische nicht besetzt werden konnten; so schickte er zum zweytenmale seinen Knecht aus, um so gar diejenigen, welche er auf den öffentlichen Landstraßen, und bey den Zäunen finden würde, zu nöthigen, daß sie an diesem herrlichen Gastmahle Theil nehmen möchten. **Nöthige alle hereinzukommen, damit mein Haus voll werde.***

Hat wohl Jesus Christus, meine Brüder, seine Begierde, sich uns an seinem Tische mitzutheilen, deutlicher an den Tag legen können, als er wirklich durch diese Gleichniße des heutigen Evangeliums gethan hat? Er schicket, wie der Hausvater, seine Knechte aus, welche die Diener seines Wortes sind, und läßt in seinem Namen alle Menschen zu diesem göttlichen Gastmahle einladen. Damit er ihnen aber den Zutritt zu seinem Tische erleichterte, so vervielfältigte und verdoppelte

* Compelle intrare, ut impleatur domus mea. Luc. 14, 23.

pelte er sich an unendlich vielen Orten durch die Gewalt, die er den Priestern gegeben hat, das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut aller Orten zu verwandeln, wo man immer die göttlichen Geheimnisse verwaltet: zwey oder drey Worte, welche die Priester aussprechen, verursachen, daß er in dem nämlichen Augenblicke in einer Million Hostien zugegen ist. Zu was Ziel und Ende glaubet ihr wohl, daß Gott bey diesem Geheimniße täglich so viele Wunder würke, und der Stimme eines Menschen gehorche? Aus keiner andern Ursache, als damit er seine Begierde befriedigen möge, die er hat, sich mit uns zu vereinigen, um uns mit seinem eigenen Wesen zu ernähren.

Will etwa Gott, meine Brüder, wenn er durch seine Diener die Menschen zu seinem Tische einladen läßt, daß nur die Könige, die Fürsten, und die Reichen dieser Welt dabey erscheinen sollen? Nein, er hat diesen Tisch auch für die Armen und Kranken gedeckt, und diesen wie jenen ein herrliches Gastmahl zubereitet, dazu er sie nicht nur einladen, sondern ihnen so gar eine Art von Zwang anthun lassen will, damit sie nur recht zahlreich und recht oft dabey erscheinen mögen. **Nöthige sie hereinzukommen.** Ja, er selbst redet sie in den huldreichsten Ausdrücken, und mit den zärtlichsten Worten an: **Kommet, meine lieben Freunde, esset das Brod, und trinket den Wein, den ich euch bereitet habe:** * **ersättiget, berauschet euch von diesem köstlichen Weine.**

* Venite, comedite panem meum, et vinum, quod miscui vobis. Prov. 9, 5.

Weine. * Ihr könnet mir kein größers Vergnügen machen, als wenn ihr euch auf meine Einladung einfindet, und ihr würdet mir den empfindlichsten Schmerzen verursachen, wenn ihr sie ausschlagen solltet.

Wenn wir nun die Sorgfalt Jesu Christi betrachten, mit welcher er uns aufsuchet, so sollten wir fast sagen, daß wir ihm nützlich und unentbehrlich sind, und daß er, so zu reden, ohne uns nicht leben könne: so sehr verlangt er mit uns vereiniget zu werden. Um die Begierde des Erlösers zu befriedigen, so haben sich die Gläubigen der ersten Kirche eben so oft den heiligen Geheimnissen genähert, als man in ihrer Gegenwart Messe gelesen hat. Man sah bey dieser Gelegenheit den Tisch des Herrn von einer Schaar eifriger Christen umgeben, welche von heiliger Begierde entbrannten, sich mit dem Leibe und Blute Jesu Christi zu nähren. So bald aber dieser Eifer unter den Gläubigen erkaltet, und die Lauigkeit an die Stelle thätiger Frömmigkeit getreten ist; so hat sich die Kirche in die betrübte Nothwendigkeit versetzt gesehen, ein ausdrückliches Gebot daraus zu machen, daß man die heilige Communion wenigstens einmal im Jahre empfangen sollte. Aber daraus läßt sich schließen, wie nachläßig und träge jene Christen sind, welche sich blos damit begnügen, zur österlichen Zeit zum Tische des Herrn zu gehen, damit sie dem Gebote nachkommen, ohne daß sie sich bekümmern, es zu andern Zeiten im Jahre wieder zu verrichten. Auf diese Weise wäre die Absicht der Kirche übel verstanden: denn, da sie eine Zeit zur Empfangung des Abendmahles bestimmt, welche man

* Inebriamini, chariſſimi. Cant. 5, 1.

ohne eine Sünde auf sich zu laden nicht übergehen kann; so war ihre Absicht nicht, die Communion seltener zu machen: sie war nur willens die Nachlässigkeit gewisser Christen zu bessern, welche vielleicht ohne dieses Gebot ihre Entfernung vom Tische des Herrn noch weiter getrieben hätten. Diese heilige Mutter, weit davon entfernt, daß sie die Gesinnungen, welche sie in diesem Stücke vormals gehabt hat, ändern sollte, warnet, ermahnet und beschwört ihre Kinder durch den Mund der versammelten Väter bey dem Kirchenrathe von Trient, daß sie sich in den Stand setzen sollen, dieses Brod der Engel oft zu empfangen; ja sie bezeuget sogar, daß sie wünschte, sie möchten bey allen Messen, die sie anhören, das Abendmahl empfangen. Wenn nun Jesus Christus durch die Kirche redet, wie wir nicht zweifeln können, treffen wir nicht auch in ihren Gesinnungen einen sehr überzeugenden Beweis an, daß Jesus Christus verlangt habe, wir sollen uns durch den Genuß seines Leibes und Blutes ihm recht oft nähern? Soll euch aber die Begierde des Heilandes, womit er euch zu seinem Tische einladet, nicht reizen, öfters im Jahre dabey zu erscheinen, so lasset euch doch wenigstens durch den Nutzen und durch jene Vortheile dazu bewegen, welche allen denjenigen zukommen werden, die das heilige Abendmahl öfters empfangen.

Zweyter Theil.

Wenn die heiligen Väter die Gläubigen zum öftern Genuße des Leibes und Blutes Jesu Christi antreiben wollten, so redeten sie zu ihnen nicht nur von

der

der Hoheit dieses heiligen Sakraments, sondern vielmehr von den verschiedenen Gnaden und Vortheilen, welche denjenigen zukommen, die sich öfters dem Tische des Herrn nähern. Dieser geheiligte Leib und Blut des Heilandes, sagen sie, erleuchtet den Verstand, stärket die Seele, und macht sie wieder lebendig: er vereiniget sie mit Gott, daß sie, so zu sagen, nur eines mit ihm ausmacht; er ist der Grund ihrer Hoffnung, die Quelle ihres Heils, der Schild wider ihre Feinde, das heilsame Mittel wider den Tod, und die Speise der Unsterblichkeit. So groß und wichtig indessen alle diese Vortheile sind, die uns die heiligen Väter bekannt machen, so kann ich doch heute, wenn ich nicht gar sehr weitläuftig seyn wollte, nicht von allen reden, sondern ich muß vielmehr bey den drey erstern stehen bleiben, die, wenn ihr sie ganz werdet gefaßt haben, hinlänglich genug sind, um euch zur öftern Empfahung des heiligsten Leibes und Blutes Jesu Christi aufzumuntern.

Die Sünde ist es, meine Brüder, welche unsern Verstand gleichsam mit einem Nebel umzogen hat, uns nur sehr dunkle Begriffe von Gott zurückläßt, und uns immer weiter von ihm entfernet. Haben wir aber einmal dieselbe durch eine wahre aufrichtige Buße aus unserer Seele vertrieben, und jene kostbare Brosamen gesammelt, die vom Tische des Herrn fallen, so wird auf einmal unser Verstand erleuchtet, daß wir denjenigen erkennen, den wir verlassen haben, und alles dasjenige im ganzen Umfange begreifen, was er an uns gethan hat. Gehet hin zu eurem Gott, spricht der Prophet, wenn ihr erleuchtet werden wollet. Ge-

het hin zu ihm, und ihr werdet erleuchtet.* Er ist es, setzet Sirach hinzu, der euch mit dem geheiligten Brode, welches er euch darreichet, auch den wahren Verstand mittheilet. Er hat ihn mit dem Brode des Verstandes gespeiset.** Eure Augen werden, so bald ihr den Leib und das Blut Jesu Christi in euer Herz aufgenommen habet, zu eurem ganz besondern Troste, und zu eurer innigsten Freude, eben so geöffnet werden, wie sie den Jüngern zu Emaus geöffnet worden sind, als Jesus das Brod nahm, es brach, und es ihnen darreichte. Ihre Augen wurden geöffnet, und sie erkannten ihn.*** Das ganze Geheimniß der Erlösung war ihnen nun offenbar, ohne daß ihnen auch nur der geringste Zweifel zurückgeblieben wäre, daß Jesus wirklich derjenige sey, der dieses große Werk zu Stande gebracht hat.

Eben diesen Vortheil ziehet ihr aus dem Genuße des heiligen Abendmahls. Denn, so bald ihr euren Gott empfangen habet, so wird euer Verstand erleuchtet, und eure Augen werden aufgethan. Ihr verwundert euch bey dem Anblicke dieses majestätischen Gottes, der vor euch in seinem vollkommenen Glanze erscheinet, und nun in eurem Herzen wohnen will, wie es möglich gewesen sey, ihn jemals so gröblich zu beleidigen. Der unendliche Abstand zwischen dem Geschöpfe und dem Schöpfer wird euch auf einmal sichtbar; ihr fanget an, euch vor demjenigen zu erniedrigen, wider wel-

* Accedite ad eum, et illuminamini. Ps. 33, 6.

** Cibavit illum pane intellectus. Eccl. 15, 3.

*** Et aperti sunt oculi eorum, et cognoverunt eum. Luc. 24, 31.

welchen ihr euch zuvor so stolz empört habt. Ihr erkennet seine Güte, welche alle Gränzen übersteiget, wenn er sich euren Händen übergiebt, und sich nach eurem Gefallen behandeln läßt. Ihr begreifet den Vorzug, den er euch vor seinem sonst so geliebten und auserwählten Volk Israel eingeräumt hat, indem er diesem, da er ihm seine Gesetze gab, nicht gestattete, sich dem Berge zu nähern, allwo er sich mit seinem Diener Moses unterhielte; nun aber sich würdiget, mit allen Merkmalen seiner Güte und Herrlichkeit vom hohen Himmel in euer Herz herabzusteigen. Und kaum habt ihr ihn darinne mit allen Zeichen der Ehrfurcht, die ihr diesem grossen Gaste zu erweisen schuldig seyd, aufgenommen, so werdet ihr äusserst von der Gegenwart desjenigen gerührt, der euch zu lieb Mensch geworden ist. Ja, er ist es, rufet ihr aus; er ist es, der so viele Peinen und Schmerzen für uns gelitten hat. Diese sind jene heiligen Gliedmaßen, an denen das grausame Judenvolk seine Wuth erschöpft hat; seine heiligen Wunden, die wir vom frischen Blute triefen sehen, sind jener beredtsame Mund, welcher seinen Eifer für die Ehre seines Vaters, und seine Liebe gegen uns verkündiget. Es dünkt uns, als sammeln wir die kostbaren Blutstropfen, welche aus denselben fliessen; und wir entdecken darinne die Quelle der Gnaden, aus welcher wir mit vollen Händen schöpfen: sie werden uns eine sichere Freystadt, wohin wir fliehen, und zur Pforte, durch welche wir den Eingang in die ewige Glückseligkeit finden. O, wie oft hätten wir diese rührende und heilige Betrachtungen anstellen können! Wie oft hätten unsere Augen das gesehen, was wir jezt sehen, wenn wir uns öfters bey dem Tische des

Herrn eingefunden hätten! Denn es würde durch den wiederholten Genuß des heiligsten Leibes und Blutes Jesu Christi nicht nur unser Verstand erleuchtet worden seyn, sondern wir würden Muth und Stärke erhalten haben, unsere Leidenschaften und unsere böse Begierden zu unterdrücken, und über alle unsere Feinde zu siegen.

In Wahrheit, meine Brüder, diese Stärke, welche uns zukömmt, wenn wir mit dem Brode der Engel gespeißt werden, ist kein geringer Vortheil, weil sie uns wegen der Menge der Feinde, die uns unaufhörlich bestreiten, überaus nöthig ist. Es kann euch nicht unbekannt seyn, daß in uns zwey Menschen verborgen sind; Adam nämlich, und Jesus Christus: jener mit seinen bösen Neigungen und Begierlichkeiten, und dieser mit seiner Gnade, die er uns eben so oft mittheilet, so oft wir seinen heiligsten Leib und Blut genießen. Aber eben diese zwey Menschen sind jederzeit unversöhnliche Feinde gegen einander gewesen, und streiten jetzt noch, wie der Apostel sagt, täglich miteinander. Das Fleisch empört sich wider den Geist, und die Begierlichkeit streitet wider die Gnade. Unser Herz ist jener Kampfsplatz, wo dieser Krieg unaufhörlich fortgeführt wird. Freylich hat die Begierlichkeit öfters, leider, über die Gnade gesiegt, und wir sind Sklaven derselben geworden. Allein dieses ist nur damals geschehen, als wir geflissentlich versäumt haben, uns mit dem Brode der Engel zu stärken. Durch diese Nachlässigkeit wurde unsere Seele schwach, matt und kraftlos, und die Gnade, weil wir ihr nicht mitgewürkt haben, wurde von uns selbst auf diese

Weise,

Weise, so zu sagen, unthätig gemacht, wodurch unsere Begierlichkeiten neue Kräfte erhalten, und uns besiegt haben.

Dieses Unglück, meine Brüder, haben wir gar oft erfahren. Nun wünschen wir demselben auszuweichen, um nimmermehr in den unglückseligen Zustand versetzt zu werden, Sklaven unserer Begierlichkeiten zu seyn. — Wie können wir aber dieses bewürken? Sehet, das Brod der Engel; das Brod der Starken! dieses ist es, sagt der H. Ambrosius, welches unserer Schwachheit zu Hülfe kömmt, und unsern Arm unterstützt; welches uns Muth und Kräfte giebt, über alle unsere Feinde zu siegen. Es ist das Brod, welches ehemals auf das Lager Midians herabfiel, und es zerstörte: denn gleichwie dieses das Schwerd des Gideons bedeutete, welches ihm der Herr in die Hand gegeben hat, um die Midianiten zu besiegen; so wird uns jenes, so bald wir es genossen haben werden, ein eben so scharfschneidendes Schwerd, womit wir alle unsere Feinde zu Boden legen können. Der Herr giebt es uns selbst in die Hand, und bewaffnet uns damit: auf diese Art werden wir feurigen Löwen gleich, wie der H. Chrysostomus hinzusetzt, die Schrecken und Verwüstung um sich her verbreiten, daß weder die Welt, noch das Fleisch, oder der Teufel sich jemals wieder gelüsten lassen, uns mit so heftigen Anfällen zu bestürmen. Und wahrhaftig, wenn Gott in uns wohnet, wer ist wohl wider uns? Wenn ihr nun bisher schwache und unmächtige Kämpfer gewesen seyd, und euren Feinden öfters habet unterliegen müssen, so seyd ihr selbst Schuld daran, weil ihr so selten das Brod der Starken genossen habet.

Wollet ihr in Zukunft über dieselben siegen, so nahet euch öfters dem Tische des Herrn, und sorget dafür, daß ihr den Heiland, der euch zu unterstützen herzugekommen ist, jederzeit in eurem Herzen behaltet. Hütet euch mit euren Feinden gemeine Sache zu machen, damit ihr nicht in ihre Fallstricke verwickelt, und von ihnen neuerdings überwunden werdet: denn sie sind listig in ihren Angriffen, und noch immer mächtig genug in Ausführung derselben. Lasset euch weder durch ihre Schmeicheleyen, noch durch ihre Reizungen verblenden, dann werdet ihr durch den mächtigen Beystand Jesu Christi jederzeit über dieselben den Sieg behalten.

Aber ich muß euch noch ganz kurz einen Vortheil bekannt machen, dessen sich diejenigen zu erfreuen haben, welche den Leib des Herrn öfters empfangen; und dieser besteht darinne, daß er eure Seele zu einem ganz neuen Leben erwecket. — Wir empfinden, leider! die Wunde noch, welche uns durch den verbotenen Genuß der Frucht im Paradiese von unsern ersten Eltern geschlagen worden ist. Sie aßen davon, und aßen sich den Tod hinein, den sie uns als eine traurige Erbschaft hinterlassen haben. Aber Gott, welcher ganz Güte und Barmherzigkeit ist, erbarmte sich ihrer unglücklichen Abkömmlinge, und schenkte ihnen aus Uebermaaß der Liebe seinen Sohn: und dieser ist es, welcher uns einen Tisch zubereitet hat, an welchem wir, nach dem Ausspruche des H. Ambrosius, nicht, wie unsere Väter, den Tod, sondern das Leben essen sollen. **Er speiset, sagt Sirach, mit dem Brode des Lebens.** *

Unter

* **Cibavit illum pane vitae. Eccl. 15, 3.**

Unter andern Vätern und Lehrern, welche von dem Altarssakramente gehandelt haben, sagen einige, es sey ein erfrischendes Salz, welches für das künftige Leben den Leib und die Seele vor der Verwesung bewahre; andere sagen, es sey ein heilsames Mittel, welches wider die Streiche des Todes mächtig beschütze; wiederum andere sagen, daß, wenn ein unter der warmen Asche gebackenes Brod den Elias gestärkt hat, den Gipfel des heiligen Berges glücklich zu ersteigen, und wenn er in einem feurigen Wagen bis in den Himmel erhoben worden ist; um wie viel mehr wird derjenige, welcher dieses göttliche Brod essen wird, in die ewige Wohnung des Himmels eingehen? Endlich setzen die andern hinzu: dieses heilige Sakrament empfangen, heiße nichts anders, als sich an das Leben gewöhnen, und sich dasselbe eigen machen.

Allein was immer die heiligen Väter im figürlichen Verstande gesagt haben, das bestätiget uns der Heiland selbst, und zwar in den deutlichsten Worten, da er sagt: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinkt, der wird eins mit mir seyn; er wird nicht sterben, und am jüngsten Tage will ich ihn wiederum zum Leben erwecken.** * Siegreiche, und herrliche Auferstehung! Diese, meine Brüder, ist nach den Verheißungen Jesu Christi für diejenigen bestimmt, welche öfters das Brod des Lebens genießen, weil durch diesen Genuß die Bande, welche uns mit dem Sohne Gottes vereinigen, immer mehr und mehr befe-

* Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, habet vitam aeternam; et ego resuscitabo eum in novissimo die. Jo. 6, 55.

befestiget werden, und wir als Glieder von dem Leibe, welcher Christus ist, immer ungetrennt verbleiben. Kurz, dieses Sakrament, dieses Unterpfand der Liebe unseres Heilandes, ist die nie versiegende Quelle des Lebens, weil wir darinne den Herrn des Lebens selbst empfangen: denn ich bin das lebendige Brod, sagt er, welches vom Himmel herabgestiegen ist: wer dieses Brod isset, der wird ewig leben; und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. *

Alle diese Vortheile nun, die ich euch, meine Brüder, eben bekannt gemacht habe, kommen denjenigen zu, welche von dem Altarssakramente öftern Gebrauch machen: ja man nimmt so gar an ihnen gewahr, daß sie sich dieselbe wirklich eigen gemacht haben. Denn was für ein Unterschied der Sitten und des Wandels ist, müssen wir nicht unter denen wahrnehmen, die oft, und denen, die selten das Abendmahl empfangen? Wie leben insgemein diejenigen, welche sich von dem Tische des Herrn entfernen; welche sich nur einmal im Jahre demselben nähern, oder welche ihre Communionen eine lange Zeit anstehen lassen? Sie leben, leider, in der gänzlichen Vergessenheit Gottes. Sie geben zwar etliche äussere Zeichen der Gottesfurcht von sich; aber sie überlassen sich dem Lärmen der Welt; sie folgen dem Strome ihrer Leidenschaften. Ist es nicht wahr, daß alle Ruchlose,

* Ego sum panis vivus, qui de coelo descendi. Siquis manducaverit ex hoc pane, vivet in aeternum: et panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita. Jo. 6. 51, 52.

lose, die wir sehen, nur gar selten zu den Sakramenten hinzugehen, und daß die meisten erst ruchlos geworden sind, seitdem sie die Quelle der Gnaden verlassen haben? Warum? Weil sie wohl wissen, daß man frömmer und tugendhafter seyn müsse, wenn man von diesen heiligen Geheimnissen Gebrauch machen will. Sie wollen sich aber keinen Zwang anthun, und lieber nach ihrer Freyheit und Zügellosigkeit fortleben, als sich durch die Heiligkeit ihres Lebens in den Stand setzen, sich die Vortheile und den Nutzen zuzueignen, welche mit der Empfahung der heiligen Sakramente verknüpfet sind. Wie leben hingegen diejenigen, welche dieselben öfters empfangen? Dem Himmel sey Dank! es giebt derer einige unter euch, und sie sind gottesfürchtige Leute, die euch durch ihr Beyspiel erbauen. Sie halten getreulich das Gesetz Gottes; sie sind eifrig im Gebete; genau in Erfüllung der Pflichten ihres Standes; demüthig, keusch, sanftmüthig, geduldig, und verbreiten durch ihr erbauliches Leben den süßen Geruch Jesu Christi, der immer in ihrem Herzen wohnet. Bildet euch nach diesen Mustern, und nähert euch wenigstens des Monats einmal dem Tische des Herrn, und wohnet keiner heiligen Messe bey, ohne das Abendmahl geistlicher Weise zu empfangen; ja so gar des Tages hindurch öfters eine Begierde darnach zu erwecken: dann werdet ihr bald mit Vergnügen an euch wahrnehmen, daß ihr zu ganz andern Menschen umgebildet worden seyd, und für würdig geachtet werdet, Antheil an dem Lohne der Gerechten im Himmel zu nehmen. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Von
der Verläumdung.

Hic peccatores recipit, et manducat cum illis. Luc. 15, 2.

Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen.

Wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten an den Lehren Jesu Christi nichts auszusetzen hatten, so untersuchten sie seine Wunder, und seinen Lebenswandel, um in diesen etwas tadelhaftes zu finden. Bald sagten sie, er habe den Teufel, und seine Wunder seyen Werke des Satans; bald tadelten sie an ihm, daß er mit den Sündern zu Tische sitze, und mit ihnen esse: dieses aber thaten sie nur, um den Heiland bey dem Volke verächtlich zu machen, und die, welche ihm anhiengen, von ihm abzuziehen.

Und dieses konntest du sehen und anhören, großer Gott! du konntest es dulten, daß dein eingebohrner Sohn, den du der Welt aus Liebe und Erbarmung geschenkt hast, von deinen undankbaren Geschöpfen also verläumdet, und gelästert wurde? Warum schicktest du nicht jenen Engel, den du ehemals gegen den Gotteslästerer Rabsaces, und die Aßyrier bewaffnet hast,

hast, und der sie in deinem Grimme aufreiben mußte? Oder, warum ließest du deinen Sohn nicht, diese Lästerer zu züchtigen, die Geisel ergreifen? — Ach! du schicktest deinen Sohn nicht in die Welt, um seine Macht zu zeigen, sondern die Geduld zu lehren, und die Menschen durch sein Beyspiel zu unterrichten, wie sie die Lästerungen, und die Verläumdungen ertragen sollen. Denn gleichwie in den Augen Gottes nichts verächtlicher ist, als ein Verläumder; so ist ihm auch im Gegentheile nichts angenehmer, als ein Mensch, welcher die Verläumdung mit Geduld, Großmuth und Standhaftigkeit erträgt: Jener ist ein Schüler und Nachahmer der Pharisäer, und Schriftgelehrten; dieser aber ein Nachfolger seines Heilandes. Lasset uns heute diese zwey Charaktere etwas näher in die Augen fassen, und zwar

I. den Verläumder, und die Abscheulichkeit seines Verbrechens, und

II. die Art, mit welcher der Christ die Verläumdung aufnehmen müße.

Erster Theil.

Nichts hat Jesus Christus jemals so sehr eingeschärft, als die Beobachtung des Gesetzes: denn er sah es voraus, was für eine gräuliche Verwirrung unter den Menschen entstehen würde, wenn sie entweder ohne Gesetz, ohne Vorschrift lebten, oder demselben nicht nachkämen. Das größte und wichtigste unter allen ist

das

das Gesetz der Liebe, welches uns nicht nur allein verbindet, Gott in der Liebe allen andern Gegenständen vorzuziehen, sondern auch unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben. Damit aber dieses zweyfache Gesetz desto genauer beobachtet würde, so verband er beyde so enge miteinander, daß das eine ohne das andere nicht bestehen kann. Verletzen wir das eine, so verletzen wir auch das andere; und wenn wir den Nächsten an seiner Ehre angreifen, so greifen wir zugleich auch die Ehre Gottes an, als welcher ausdrücklich sagt: **Was ihr immer einem auch aus den mindesten gethan habet, das habt ihr mir gethan.** *

Niemand untergräbt also den Grund unserer Religion, welcher das Gesetz der Liebe ist, mehr, als der Verläumder: denn, je ämsiger Jesus Christus die Einigkeit unter den Menschen herzustellen, und zu befestigen sucht; um desto mehr befleisiget sich der Verläumder, sie zu trennen. Der Neid, der Haß, und die Heucheley sind jene Werkzeuge mit welchen er das Band, so die Menschen miteinander vereinigt hält, zerreißet: sie sind der unselige Samen, den er in einer Gemeinde aussäet, von dem man nichts, als Früchte des Zwiespalts einärndtet. Darum, spricht der Apostel, ist **Gott nichts gehässiger, als der Verläumder.** ** Ja, setzt der H. Geist hinzu: **Er ist ein Gräuel der Menschen.** *** Es ist also der Verläum-

* Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis. Math. 25, 40.

** Detractores Deo odibiles. Rom. 1, 30.

*** Abominatio hominum detractor. Prov. 24, 9.

läumder ein Mensch, welchen Gott äusserst hasset, und den selbst die menschliche Natur verabscheuet.

Niemand eifert mehr für seine Ehre, als der Herr selbst, weil er als Gott aller Ehre würdig ist: darum hasset, und verflucht er denjenigen, welcher seine Ehre verletzet. Nun kann ein Verläumder, wie ich schon gesagt habe, die Ehre des Nächsten nicht verletzen, ohne zugleich der Ehre Gottes zu nahe zu treten. Als Saulus die Gläubigen verfolgte, stürzte ihn der Herr durch einen Lichtstrahl zu Boden, und beklagte sich über ihn mit diesen Worten: **Saul, Saul, warum verfolgest du mich?** * dadurch wollte er ihm zu verstehen geben, daß, wenn er die Gläubigen haßte und verfolgte, er seine Rache auf Gott selbst fallen ließe, als welcher der Vater und das Haupt der Menschen ist, dessen Glieder wir sind. Wird also ein Glied durch den Stachel eines Verläumders verwundet, so leidet auch das Haupt darunter. Und dies, meine Brüder, ist die Ursache, warum der Herr das Laster der Verläumdung jederzeit so empfindlich gestraft hat.

Maria, die Schwester Mosis, mußte, als sie von ihrem Bruder nachtheilig redete, alsbald bey dem Eingange des Heiligthums vor Gott erscheinen, der sich ihr in einer Wolkensäule zeigte. Er vertheidigte seinen Diener; verwies ihr ihre Sünde, wich zornig von ihr, und strafte sie mit einem abscheulichen Aussatze. **Warum hast du nachtheilig von meinem Diener Moses gesprochen? — Und sieh, Maria ward** von

* Saule, Saule, quid me persequeris? Act. 9, 4.

von dem Aussatze so weiß, wie der Schnee.* Eben auf diese Art, spricht Origenes, zürnet Gott über den Verläumder, und der heilige Geist weicht von einer Seele, welche mit dem Aussatz dieser schändlichen Sünde befleckt ist. Auf eine weit erschrecklichere Art hat Gott die Israeliten gezüchtiget, welche wider den Moses murreten, und seiner Ehre zu nahe traten. Er sah dieses als seine eigene Sache an, und sagte zu dem Volke, daß es nicht so wohl die Ehre seines Dieners, als vielmehr seine eigene verletzt habe. **Wie lange wird das Volk noch nachtheilig von mir reden?**** Darum hat er geschworen, daß nicht ein einziger von diesen Verläumdern das gelobte Land sehen sollte.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, wenn der Herr den Verläumder heut zu Tage noch eben so sehr hasset und bestrafet, wie er ehemals gethan hat; denn das Unheil, welches er anrichtet, ist zu groß, als daß ihn Gott nicht in seinem Grimme heimsuchen sollte. Ein Mensch von dieser Art ist wie eine Feuersbrunst, welche ein Haus in den Brand gesteckt hat, den man nicht mehr löschen kann. Er ist ein Mörder, der eben so viele Schlachtopfer würget, als es Leute sind, denen er seine Streiche versetzt. Er pflanzet die Uneinigkeit, den Haß, die Zanksucht in den Häusern unaufhörlich fort; er richtet unsäglich viel Schaden an, den er nimmer wieder gut

* Quare ergo non timuistis detrahere servo meo Moysi? — Et ecce, Maria apparuit candens lepra quasi nix. Num. 12. 8, 10.

** Usquequo detrahet mihi populus iste? Num. 14, 11.

gut machen wird. Wenn Eheleute, Verwandte, Nachbarn und Freunde in Eintracht, und gutem Vernehmen miteinander leben; so hat er als Feind, und Störer der Einigkeit seine Lust daran, Unkraut unter den guten Weitzen zu säen, und sie gegen einander aufzuhetzen. Mann und Frau, Verwandte und Nachbarn werden unversöhnliche Feinde gegen einander: der Handwerker und Taglöhner verliert seine Kundschaft; der Dienstbothe findet keinen Dienst mehr; der rechtschaffene Jüngling, und das unschuldige Mädchen, die im Begriff waren, ihre Versorgung anzutreten, werden wegen der Verläumdung eines solchen Ungeheuers, in ihrer Hofnung betrogen, und finden nun keine Heyrath mehr. Wer ist nun Ursache an allem diesem Unglücke, und an diesem Schaden, als der Verläumder? Weil er nun den Grund der Liebe unter den Menschen untergräbt, die Gott so sehr empfohlen hat; so hasset und verfolget er ihn auf die erschrecklichste Art. **Ich will den heimlichen Verläumder verfolgen,*** sagt er durch den Mund des Propheten, und ein erschreckliches Gericht soll über ihn ergehen.

Vor öffentlichen Feinden kann sich der Mensch hüten, und sich vertheidigen; gegen Verläumder aber kann er sich weder eine Freystadt suchen, weder ihrem Grimme entgehen. Sie sind **einer Schlange gleich,** sagt der heilige Geist, **die heimlich verwundet.**** Er spüret allen Schritten des Menschen nach; seine

 unschul-

* Detrahentem secreto proximo suo, hunc persequebar. Psalm. 100, 5.

** Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrahit. Eccl. 10, 11.

unschuldigsten Handlungen macht er verdächtig, und legt sie bey andern durch arglistige Verdrehungen auf der schlimmsten Seite aus. Sieht er seinen Nächsten öfters in die Kirche gehen, und die Heil. Sakramenten empfangen; so wird er ihn für einen Heuchler, oder für eine Betschwester ausschreyen; sieht er ihn traurig, niedergeschlagen, weinend, so entdecket sein boshaftes Auge sogar in den Thränen des Nothleidenden ein Laster; sieht er ihn frölich und munter, so beschreibt er ihn als einen leichtsinnigen Menschen, der sein Hauswesen vernachläßiget. Ist sein Nachbar sparsam und haushälterisch, so beschuldigt er ihn des Geitzes. Sieht er ihn manchmal in die Schenke gehen, sich etwas netter, und ordentlicher kleiden; so muß er ein Verschwender seyn, oder das Geld dazu etwa gar gestohlen haben. Sieht er endlich zwey Personen öfters mit einander reden, oder in dieses, oder jenes Haus öfters gehen, so schreyt er sie für Leute aus, welche einen verdächtigen Umgang mit einander pflegen. So denkt, so redet, so urtheilet der Verläumder. Seine Zunge ist vergiftet, wie die Zunge einer Schlange, und sein Mund ist voll von Betrug und Lästerungen. **Eine Zunge, unter welcher Arglist und Schlangengift verborgen ist.** * Er führt ein schneidendes Schwerdt in seinem Munde, womit er die größte Niederlage in einer Gemeinde anrichtet, und Niemand, so behutsam er auch immer seyn mag, kann seiner Grausamkeit entfliehen. **Ein Schwerdt, welches über den Unschuldigen gezücket wird,** wo-

* Venenum aspidum sub labiis eorum. Psalm. 13, 3.

wodurch schon viele gefallen sind. * Was für ein schwarzes Laster ist es nicht um die Verläumdung, und wie grausam ist nicht der Verläumder! Muß er nun nicht auch von dem Menschen gehasset werden, und ihm zum Gräuel seyn? — Wie habet ihr euch aber gegen die Verläumder und gegen ihre Verläumdungen zu betragen? Eben dieses ist es, was ich jetzt erklären will.

Zweyter Theil.

Das einzige Gut, welches der Mensch besitzt, ist sein guter Name. So glücklich auch die Tage des Menschen sind, spricht Salomon, so gehen sie doch zu Ende; aber der gute Name lebet noch nach dem Tode: ** er erstreckt sich von einem Jahrhunderte zum andern, und sein Ende wird das Ende der Welt seyn. Dadurch überlebt sich der Mensch selbst, und ohne diesen ist das menschliche Leben dem Tode gleich. Der gute Name ist es, welcher die Menschen mit den Menschen verbindet; er ist es, welcher den Fürsten bey seinem Ansehen, den Adel bey seinem Glanze, den Bürger und Bauern bey seiner Treue erhält. Wo kein guter Name ist, da ist der Unterthan wie der König weiter nichts, als ein eitler Schatten. Es ist auch kein Stand in der

 Welt,

* Quia exacuerunt ut gladium linguas suas. Psal. 63, 3. Multi ceciderunt in ore gladii. Eccl. 28, 22.

** Bonae vitae numerus dierum: bonum autem nomen permanebit in aevum. Eccl. 41, 16.

Welt, welcher auf dieses Gut, auf den guten Namen nicht Anspruch machte: darum ist ein jeder bereit, lieber seine Güter und sein Leben, als seine Ehre zu verlieren. Traget also Sorge, spricht Salomon, für euren guten Namen.*

Wenn es nun eine so kostbare Sache um den guten Namen ist, sollen wir uns nicht gegen diejenigen, welche uns denselben rauben, nach allen Kräften vertheidigen, und Blut und Leben für die Erhaltung desselben wagen? Sollen wir den Verläumder nicht aufsuchen, ihn unserer Rache aufzuopfern? Nein, meine Brüder, auf diese Art würden wir gänzlich von der Lehre Jesu Christi abweichen, und einen Weg betreten, den er nicht gegangen ist. Ehe Jesus der Gegenstand von der Wuth der Juden geworden ist; so war er schon lange zuvor der Gegenstand ihrer Verläumdung. Die Stadt Jerusalem so wohl, als die Landschaften, welche er durchwanderte, durch seine Gegenwart heiligte, durch seine Lehre unterrichtete, und durch sein Beyspiel erbaute, dachten und redeten nachtheilig von ihm; einige wenige ausgenommen, die aber zu schwach, oder zu furchtsam waren, ihn zu vertheidigen. Wie verhielt sich nun Jesus gegen diese Verläumder? Er betete,** sagt der Prophet, und schwieg,*** setzt der Apostel hinzu. Bewundernswürdige Geduld! Jesus, der Unschuldigste, der Mächtigste, der König aller Könige läßt sich von den

* Curam habe de bono nomine. Eccl. 41, 15.

** Ego autem orabam. Ps. 108, 4.

*** Jesus autem tacebat. Math. 26, 63.

den niedrigsten Geschöpfen verläumden, und schweigt. O Beyspiel ohne Nachahmung!

Obschon der weise Mann alle diejenigen, auf welche die Pfeile der Verläumdung nicht abgedrückt werden, glücklich preist; indem er spricht: Selig ist derjenige, der vor einer schalkhaften Zunge bewahrt ist; * so kann sich doch ein jeder die größten Verdienste sammeln, wenn er die Verläumdungen, nach dem Beyspiele Jesu Christi, mit Geduld und Stillschweigen erträgt. Sey es auch, meine Brüder, daß ihr der Sünde wegen, der man euch beschuldiget, unschuldiger Weise beziehen werdet; so müßet ihr doch bedenken, daß ihr andere Sünden begangen habet, welche eine solche Strafe der Erniedrigung wohl verdienet haben. Auf diese Weise machte sich David die Verläumdungen zu Nutze. Semei redete sehr nachtheilig und schmähsüchtig von diesem Fürsten: er sagte ihm unter das Gesicht, daß er ein blutdürstiger Mann, und ein Kind Belials wäre; er warf mit Steinen nach ihm, und mißhandelte ihn dergestalt, daß man ihn als den größten Böswicht, und den verächtlichsten unter allen Menschen ansehen sollte. Wie verhält sich der König bey allen diesen Verläumdungen? Er schweigt, und stellt sich vor, daß er wirklich der Todschläger des Urias sey, ob er schon in Absicht auf den Tod des Königs Sauls, den man ihm zur Last legte, unschuldig war, und opfert Gott dieses ungerechte Verfahren, und die schmerzliche Beleidigung

* Beatus qui tectus est a lingua nequam. Eccl. 28, 23.

digung zur Genugthuung für seine Sünden auf. Das Volk wird über das grobe und unbescheidene Betragen des Semei aufgebracht, und einer von den Kriegsleuten will demselben den Kopf spalten. David aber hinderte solches mit folgenden Worten: Laß ihn gehen! denn Gott hat ihn befohlen, mir also zu begegnen.*

Eben diese Betrachtungen, meine Brüder, müßet auch ihr machen. Die Pfeile der Verläumdung treffen euch oft mit Recht. Wenn ihr gleich eines verdächtigen Umgangs mit einer gewissen Person beschuldiget werdet, mit der ihr doch niemals gesündiget habet; so habt ihr doch vielleicht eine andere verführt, und mit ihr eine verbotene Gemeinschaft gepflogen. Ihr habt zwar diesem Menschen nichts entfremdet, wie man euch fälschlich nachredet; ihr habt aber andere durch ungerechte Streitigkeiten, durch Gewaltthätigkeiten, durch die Nachläßigkeit in eurem Dienste, und durch mancherley Betrug im Handel und Wandel, ins Verderben gestürzt, oder ihm wenigstens einen großen Schaden zugefügt. Es ist also billig, daß ihr deshalber Buße thut; und die beste Art, dieses zu bewerkstelligen, ist, daß ihr denenjenigen, welche euch verläumden, verzeihet, und ihre üble Nachreden mit dem Muthe eines Christen ertraget. Laßt sie gehen; denn Gott hat ihnen befohlen, daß sie Uebels von mir reden: dies soll eure Antwort seyn. Ihr aber, die ihr unschuldig an eurer Ehre gekränkt werdet, erhebet

* Dimittite eum, ut maledicat: Dominus enim praecepit ei, ut malediceret David. 2 Reg. 16, 10.

erhebet eure Augen, und sehet auf Jesum Christum, mit welcher Geduld er die Verläumdungen und Lästerungen der Pharisäer, und Schriftgelehrten erduldet hat. **Hörest du nicht, was für Zeugnisse sie wider dich ablegen?** * fragte ihn Pilatus, als er vor seinem Richterstuhle stund, und ihn die hohen Priester, und Schriftgelehrten der schwärzesten Verbrechen beschuldigten. Was antwortete Jesus darauf? **Er schwieg.** Schweiget also, meine Brüder, mit Jesu, wenn eure Verläumder reden, und bedenket, daß er der Herr, und ihr Knechte seyd; daß der Knecht nicht mehr sey, als der Herr; und daß man die Ehre Jesu Christi eben so sehr, und auf eine noch weit empfindlichere Art verunglimpft und verletzt habe, als die eurige. Wollet ihr dem Heilande nachfolgen, und seiner würdig werden, so schweiget, und ertraget alle üble Nachreden mit Geduld. Gott, dem allein die Rache gehöret, wird diese Schmähsüchtigen zur rechten Zeit zu demüthigen wissen: **Er wird den Verläumder demüthigen.** ** Er läßt es nur auf einige Zeit zu, daß eure Ehre verdunkelt werde, damit sie nachher in einem desto schönern, und vollkommenern Glanze erscheine. Die Kirchengeschichte hat uns ein schreckenvolles Beyspiel von dieser Rache aufbewahret. Als sich nach dem Tode des H. Ambrosius Donatus, ein Afrikaner, und Priester der Kirche zu Mayland, bey einem Gastmahle einfand, während welchem das Lob über den herrlichen Hintritt dieses Heiligen gesprochen wurde, so ersah er sich die Gelegenheit, dessen

 Ruhm

* Non audis, quanta adversum te dicunt testimonia? Math. 27, 13.

** Humiliabit calumniatorem. Ps. 71, 4.

Ruhm zu verkleinern, und die Ehre des H. Bischofs zu schmälern. So sehr sich nun die Gegenwärtigen beeiferten, ihn zum Stillschweigen zu bringen, so behauptete doch der Verläumder dem ungeachtet seine ehrenrühriſche Reden mit vieler Hartnäckigkeit, und bestätigte sie so gar mit einem Eidschwure. Aber Gott, welcher die Ehre der Gerechten schützen, und die Verläumdung rächen wollte, strafte den ehrvergessenen Bösewicht alsbald mit einer tödtlichen Wunde. Augenblicklich fällt er vom Tische auf die Erde; man trägt ihn auf das Bette, und er stirbt in seiner Sünde elend dahin. Dieses ist das Ende der boshaften Zungen, sagt der Verfasser des Lebens des H. Ambrosius; sie sterben insgemein, wie sie gelebt haben. Ihr, meine Brüder, müßt eben nicht erwarten, daß Gott jedesmal, so oft eure Ehre verletzt wird, eben dergleichen Wunder würke, und eben so schreckliche Beyspiele seiner Rache an den Tag lege. Ja, ein dergleichen heimlicher Wunsch, eine solche Auffoderung der göttlichen Gerechtigkeit würde vielmehr eine innerliche Begierde, sich zu rächen, verrathen; eine Eigenschaft, welche einem wahren Christen eben so wenig zukömmt, und welche in seinen Augen eben so verabscheuungswürdig ist, als die Verläumdungssucht selbst. Ein so unedles und rachgieriges Verlangen würde euch um das ganze Verdienst bringen, welches ihr euch durch eine großmüthige Vergebung und Vergessenheit des Unrechts und der Beleidigung, so euch durch die Verläumdung widerfahren ist, hättet erwerben können. Verlangen, daß Gott seine Strafgerechtigkeit zur Rettung eurer Unschuld, an dem Verläumder offenbare, würde eben so viel heissen, als seine Allmacht zur Be-

friedi-

friedigung eurer Rachsucht zu einem augenblicklichen Wunderwerke auffodern. Welche Thorheit! Welche Vermessenheit! Gott, welchem es allein zusteht, zu rechter Zeit zu rächen, und den Verbrecher zur verdienten Strafe zu ziehen, giebt nur alsdenn dergleichen schreckenvolle Beyspiele seiner Gerechtigkeit, wenn er es für gut und nöthig erachtet. Das einzige also, was ihr mit wahrer Gewißheit und Zuversicht von ihm erwarten könnet, ist dieses, daß er einst eure Geduld belohnen werde, wenn ihr aus Liebe gegen ihn die Uebel, welche euch die Verläumder verursachen, mit Gelassenheit und Standhaftigkeit ertragen habet.

Freylich gehören mehr denn menschliche Kräfte dazu, die Menge der Verläumdungen geduldig zu ertragen. Job, den man wegen seiner Geduld einen Helden nennen kann; der unter der Last der grausamsten Schmerzen nicht murrete, klagte doch zu Gott, so bald seine Freunde ihn verschiedener Verbrechen beschuldigten, die er nie begangen hatte. Klaget es also Gott, meine Brüder, in der Stille, wenn eure Ehre angegriffen wird; denn er ist der einzige, welcher helfen will, und helfen kann. Er wird seine Gnade dazu geben; er wird euch Muth und Stärke einflößen, damit ihr alle diese Leiden mit Geduld und mit getrostem Muthe auf euch nehmen, und jenen herrlichen Lohn verdienen könnet, den er für euch in dem Himmel aufbewahret hat. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Von der guten Meynung.

Praeceptor! per totam noctem laborantes, nihil cepimus: in verbo autem tuo laxabo rete. Et cum hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam. Luc. 5. 5, 6.

Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, fiengen sie eine große Menge Fische.

Hart ist es, meine Brüder, zu arbeiten, und von der Arbeit keinen Nutzen zu ziehen. Dies haben die Apostel erfahren, da sie die ganze Nacht fischten, ohne etwas zu fangen. Woher kam es aber, daß sie so unglücklich waren? Daher, weil sie Jesum Christum nicht bey sich hatten: denn sobald er sich genähert, und ihnen befohlen hatte, ihre Netze auszuwerfen, so fiengen sie eine so große Menge Fische, daß ihre Netze darüber zerrißen, und sie gezwungen wurden, Leute zu Hülfe zu rufen, um dieselben herauszuziehen. So wahr ist es, daß, wenn man auf Befehl

Befehl Gottes, und in seinem Namen arbeitet, oder was immer für Verrichtungen unternimmt, man versichert seyn dürfe, daß sie gelingen, und Gott angenehm werden.

Was stellt uns aber jene mühsame und vergebliche Fischerey vor, welche die Apostel in Abwesenheit Jesu Christi anstellten? Sie schildert uns nicht nur die Bemühungen der Sünde, und die Werke der Finsterniß, welche allemal unnütz und verwerflich sind, sondern sie stellt uns auch den Stand vor, in welchem sich sehr viele Christen am Ende ihres Lebens befinden werden, welche nicht nur keine sündhafte, sondern blos erlaubte Arbeiten vorgenommen, ja so gar geistliche Werke durch eine gute Meynung geheiliget haben. Denn diese werden dafür nicht nur keinen Lohn empfangen, sondern auch ihr ganzes Verdienst verlieren, und sich ihrer unächten Absicht und Meynung wegen strafbar machen. Das Verdienst aller eurer Werke hängt also von der Meynung ab, welche ihnen den Werth oder Unwerth, je nachdem die Meynung gut, oder böse ist, bestimmet. Lasset uns heute dieses zu eurem Unterrichte etwas ausführlicher erklären, und zeigen

I. daß die meisten geistlichen Werke verdienstlos sind, weil sie gemeiniglich ohne eine gute Meynung verrichtet werden, und

II. daß viele auch sonst gute Werke das Verdienst verlieren, und so gar strafbar werden, weil sie mit einer unächten Meynung verrichtet werden.

Erster

Erster Theil.

Ein anderes ist die menschliche Handlung; ein anderes die Handlung des Menschen: also reden alle Gottesgelehrten, welche nach den Grundsätzen des Christenthums, und alle Weltweisen, welche nach den Regeln der Vernunft von der Sittenlehre geschrieben haben. Was wir immer unternehmen, oder freywillig unterlassen, ist eine Verrichtung des Menschen, nicht aber zugleich auch eine menschliche Verrichtung. Damit eine Handlung eine menschliche Handlung sey, so ist vonnöthen, daß wir zu einem gewissen Ziel und Ende, und nach gewissen Absichten handeln. Unterlassen wir aber etwas, ohne zu wissen, warum; so ist es zwar die Handlung des Menschen, aber noch nicht eine menschliche, sittliche, vielweniger eine christliche, oder verdienstliche Handlung.

Erlaubet mir nun, meine Brüder, daß ich eure Werke untersuche. Wie viele derselben verrichtet ihr täglich, ja stündlich; und warum? Weil ihr es also gewohnt seyd, oder weil es der Gebrauch also mit sich bringt. Ihr arbeitet, und verrichtet vieles, ohne aber jemals daran zu gedenken, warum ihr es thut.

Wenn der Apostel Paulus eure Werke sehen sollte, müßte er zu euch nicht eben das sagen, was er ehemals voll Verwunderung zu den Atheniensern gesagt hat: **Ihr Athenienser! ihr stehet in dem Rufe großer Kenntnisse, die ihr auch wirklich besitzet, und man redet viel von euch: allein ihr seyd abergläubischer als andere Völker. Ich gieng vor euren Altären vorbey, und sah einen, der**

sich

sich besonders auszeichnete, worauf geschrieben war: **Dem unbekannten Gott?*** Ihr opfert also, ihr verehret, und betet einen Gott an, den ihr nicht kennet; einen unbekannten Gott, dessen Macht, und dessen Herrlichkeit ihr nicht wisset. Alle eure übrigen Götter haben ihre Bestimmung, indem sie entweder über die Elemente, über die Früchte der Erde, oder über die Wälder gesetzt sind: ihr wisset also, warum ihr sie anbetet. Aber dem unbekannten Gott, den ihr nicht kennet, und den ihr keine Verrichtung aufgetragen habet, erweiset ihr göttliche Ehren, ohne zu wissen warum. Ist dies nicht thöricht? — Eben so seyd ihr beschaffen, meine Brüder! Ihr arbeitet den ganzen Tag, und für wen? Für den unbekannten Gott. Ihr leidet und ertraget sehr viele Widerwärtigkeiten und Drangsalen, und müßet euch in dieser Welt sehr viel Widriges gefallen lassen; wem opfert ihr alles dieses auf? Dem unbekannten Gott. Auf diese Art sind alle eure Werke, so gut sie auch an sich selbst seyn mögen, keine menschliche, keine christliche und verdienstliche Werke, sondern, weil sie von keiner guten Meynung begleitet sind, vielmehr eitle und verlohrne Werke. Ist dies nicht Thorheit?

Wenn es euch hart ankäme, oder sonst eine Beschwerlichkeit damit verbunden wäre, so wollte ich euren Unverstand und eure Unbesonnenheit noch entschuldigen: da es aber ohne die geringste Mühe, und ohne

* Viri Athenienses! per omnia quasi superstitiosos vos video: praeteriens enim, et videns simulacra vestra, inveni aram, in qua scriptum erat: Ignoto Deo. Act. 17, 23.

ohne nur einen Augenblick von euren Geschäften zu verlieren, geschehen kann; so könnet ihr euch nicht beklagen, wenn ich wider eure Sorglosigkeit eifere. Wenn ihr des Morgens beym Aufstehen die gute Meynung habet, daß ihr alle eure Gedanken, Worte und Werke nach dem Willen und zur Ehre Gottes einrichten wollet; und wenn ihr dieses des Tages mitten unter euren Arbeiten öfters wiederholet, erneuert und bestätiget; so habt ihr alles gethan, was erfodert wird, um eure Arbeiten und eure Werke in den Augen Gottes angenehm, und für euch verdienstlich zu machen. Darinne besteht also die ganze Kunst; und dazu brauchet ihr weder einen hohen Verstand, weder eine große Wissenschaft. Der dümmste Mensch, und ein unverständiges Kind kann es in einigen Augenblicken lernen und begreifen Gott! aus Liebe zu dir; zu deiner größern Ehre: dieses ist alles, was ihr zu lernen und zu sagen habet.

Giebt es aber auch solche Menschen, werdet ihr sagen, welche so thöricht sind, daß sie so viel arbeiten sollen, ohne zu wissen, warum? Ja, meine Brüder, es giebt solche, welche ihr ganzes Leben hindurch also handeln, und ihre meisten Werke nur aus Gewohnheit verrichten, ohne jemals daran zu gedenken, was sie thun, oder wie sie handeln sollen Es giebt solche Leute, sage ich, und ich getraue mir zu behaupten, daß es solche unter euch giebt; euer eigenes Gewissen muß mir hievon Zeugniß ablegen. Ich will eben nicht sagen, daß ihr ganz ohne Zweck und Absicht handelt, oder arbeitet: aber wozu thut ihr das, was ihr verrichtet; und worinne bestehen diese Arbeiten? Sie bestehen

in verschiedenen erlaubten Ergötzlichkeiten, oder etwa in einem zeitlichen Gewinnste, den ihr zu erhalten suchet. Sie bestehen darinne, daß ihr eure Felder bearbeitet, pflüget, aussäet, und einärndtet, euch, und euren Kindern Brod zu verschaffen, euch Reichthümer zu sammeln, damit ihr eure Kinder gut versorgen, ihr aber im Alter ruhig, und ohne Noth leben könnet. Sie bestehen darinne, daß ihr, weil es die Gewohnheit also mit sich bringt, in die Kirche gehet, und Allmosen gebet. So gut, und so christlich nun alle diese Arbeiten und Werke sind; so haben sie doch noch immer kein Verdienst, wenn ihr sie nicht aus höherm Antriebe verrichtet, und sie in der Absicht thut, weil sie Gott eurem Stande gemäß von euch fodert: denn diese Meynung muß eure Werke erst verdienstlich machen. Mangelt nun diese; so muß ich euch eben das sagen, was der Prophet Aggäus gesagt hat: Ihr habet viel ausgesäet, aber wenig eingebracht, und der den Lohn gesammelt hat, der hat ihn in einen Sack ohne Boden gethan. * Die Werke dieses gegenwärtigen Lebens sind der Saamen, aus welchem die Früchte des Zukünftigen hervorwachsen sollen. Wenn es also fehlt, so fehlet es nicht an der Arbeit, der ihr viele Tage, und Nächte, alle eure Kräfte, euren Schweis, und eure Gesundheit aufgeopfert habet, sondern es fehlet an der guten Meynung, daß ihr sie zur Ehre Gottes, und nicht aus einer zeitlichen Absicht, um etwa von der Welt

* Seminastis multum, et intulistis parum, et qui mercedes congregavit, misit eas in sacculum pertusum. Agg. 1, 6.

Welt ein Lob, oder eine Belohnung davon zu tragen, verrichtet: denn wenn dieses nicht ist, so ist es eben so viel, als wenn ihr alle diese Werke und Arbeiten in einen bodenlosen Sack, und alles umsonst, ohne Nutzen, ohne die ewige Belohnung dadurch zu verdienen, gethan hättet.

Die gute Meynung ist es also, meine Brüder, welche euren Arbeiten und Bemühungen den Werth geben, und sie heiligen muß. Sehet da das vortrefliche Geheimniß, dessen sich eine große Anzahl von Heiligen bedient hat, um den Himmel zu gewinnen, da sie in dem nämlichen Stande lebten, in dem ihr lebet, und die nämlichen Werke verrichteten; nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht wegen der Welt, sondern wegen Gott gearbeitet haben. Dieses könnet, und sollet auch ihr thun, um euch zu heiligen. Arme! die ihr viel arbeitet: es ist nicht vonnöthen, um heilig zu werden, daß ihr außerordentliche Werke verrichtet; daß ihr, wie die Apostel, ausgehet, das Evangelium zu verkündigen; daß ihr, wie die Märtyrer, euer Leben dahin gebet, um dasselbige zu vertheidigen; daß ihr, wie die Einsiedler, euch in Wüsteneyen und Einöden begebet; daß ihr eure Leiber durch Fasten, Bußkleider, Geiseln, und andere Bußübungen kasteyet: arbeitet wegen Gott; verrichtet alles in der Absicht, ihm zu gefallen; so wird eure Arbeit für euch so viel gelten, als die Bußwerke, das Fasten der Einsiedler, und der Klosterleute, welche wirklich in der Einsamkeit leben. Ja durch die gute Meynung, sagt der Apostel, könnet ihr euch so gar das Essen, und Trinken, in so weit solches zur Erhaltung eurer Kräfte nöthig ist, verdienstlich machen. Ihr

möget essen, oder trinken, oder etwas anders thun; so thut alles zur Ehre Gottes.* Versäumet ihr aber diese, und habet ihr eine andere unächte Absicht dabey; so muß ich euch sagen, daß so gar eure guten Werke nicht nur das Verdienst verlieren, sondern so gar strafbar werden.

Zweyter Theil.

Wenn das Verdienst unserer Werke von der Meynung abhängt, so daß diese denselben entweder ihren Werth giebt, oder benimmt; so bemühet sich der böse Feind nach allen seinen Kräften, sie zu verderben, und zu bewerkstelligen, daß unsere Werke nicht in jenem Werthe erscheinen, der sie in den Augen Gottes angenehm macht. Ich sage vor den Augen Gottes: denn viele Werke scheinen vor den Augen der Menschen, und vor uns selbst oft lobenswürdig, und verdienstlich zu seyn, da sie indessen aus Mangel einer guten Meynung von Gott verworfen werden.

Stecke deine Hand in deinen Busen, sagte Gott ehemals zu dem Moses. Er gehorchte; und als er sie wieder heraus zog, war sie aussätzig, und weiß wie Schnee.** Die Hand des Moses

* Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1 Cor. 10, 31.

** Mitte manum tuam in sinum tuum. Quam cum misisset in sinum, protulit illam leprosam instar nivis. Exod. 4, 6.

war eine starke, und wunderbare Hand, welche mit so vielen mächtigen Zeichen ganz Aegypten in Furcht, und Schrecken gesetzt, welche den Elementen geboten, und den Pharao selbst gedemüthiget hat: So war sie beschaffen, wenn er sie außer dem Busen hatte: hielt er sie aber innerhalb seines Busens, so war sie schwach, ohnmächtig, und aussätzig. Was folgt nun aber aus dieser Geschichte? Dieses folgt: wir finden viele tapfere Hände, welche für Gott, für das gemeine Beste, und für sich große, und wichtige Werke zu verrichten scheinen, und auch wirklich verrichten. Aber stecket die Hand in den Busen; untersuchet, wie eure Meynung beschaffen sey, und welche Absicht ihr bey Verrichtung solcher Werke habet, und ihr werdet finden, daß ihr alles dies entweder aus Stolz, aus Ehrgeitz, aus Neid, oder um der Befriedigung eurer Leidenschaften willen gethan habet. Ihr ziehet also eure Hand aus dem Busen aussätzig, und ohnmächtig heraus, welche dem Ansehen nach in den Augen der Menschen denen eure Werke gut, heilig, und verdienstlich vorkommen, weiß und unschuldig zu seyn scheinet; da sie vor den Augen Gottes, die durch keinen äusserlichen Schein geblendet werden können, mit einem abscheulichen Aussatz erscheinen, weil sie von einer unächten Meynung angesteckt sind.

Ihr glaubet vielleicht, meine Brüder, es sey eine so seltene Sache, daß ein an sich gutes Werk, so von einer üblen Meynung begleitet ist, alles Verdienstes beraubet werde: ich sage euch aber, das dieses öfters geschieht, und daß auf diese Weise die besten Werke verdorben werden. Was ist heiliger, und verdienstlicher, als

als die Ehre Gottes suchen, und befördern? Aber wie oft ist nicht eine eitle Ehre darunter verborgen; die Ehre von den Menschen gesehen, und gelobt zu werden? Ihr gehet in die Kirche; ihr betet andächtig; aber aus keiner andern Absicht, als die Augen anderer auf euch zu ziehen, und für fromm angesehen zu werden. Ihr gebet Allmosen; ihr springet dem Nächsten in seinen Nöthen bey, da ihr euch unterdessen bey andern dessen rühmet, was ihr an den Armen gethan habt. Sehet, das Gebet, das Allmosengeben sind gute, verdienstliche, ja heilige Werke, welche aber durch die böse Meynung, mit der ihr sie verrichtet, unnütz, verabscheuungs- und verdammungswürdig gemacht werden. Lasset uns einige Beyspiele davon aus der Heil. Schrift anführen.

Jehu wurde von Gott berufen, das gottlose Haus des Achabs zu vertilgen, den Hochmuth dieses Königs zu bestrafen, und die stolze Jezabel zu züchtigen; welches er auch genau nach dem Befehle Gottes, und nach seiner Vorschrift gethan hat. Er ließ siebenzig Söhne des Achabs enthaupten die Jezabel von dem Fenster stürzen; alle Wahrsager, und Priester des Abgotts Baal ermorden; das Götzenbild verbrennen, den Tempel niederreissen, und den Götzendienst in ganz Israel ausrotten. Sind dieses keine grose Thaten für die Ehre Gottes? Waren sie aber auch verdienstlich? Sie würden es gewesen seyn, meine Brüder, wenn nur Jehu alles mit einer reinen Absicht verrichtet hätte. Denn als er von dannen wegzog, so traf er den Jonadab, den Sohn Rechabs, an, den er segnete; und sagte: **Ist dein Herz auch aufrichtig, wie mein Herz gegen das dei-**

nige ist? Gieb deine Hand her; komme mit mir, und sieh den Eifer für die Ehre des Herrn.* Sehet, wie dieser stolze Prinz durch seinen Ehrgeitz, aus eitler Absicht, Gott die Ehre, seinen Thaten aber das Verdienst raubet, so daß seine Unternehmungen, so heilig sie an sich selbst waren; nun so gar strafbar wurden, weil sie den Hochmuth zum Grunde hatten.

Was kann heiliger, und rühmlicher seyn, als der Eifer für das Gesetz Gottes? Und dennoch kann auch dieser strafbar werden, wenn er aus einer unächten Meynung ausgeübt wird. Wer schien mehr für das Gesetz Gottes zu eifern, als die Phariſäer? „Herr! sagten sie einst zu Jesu, als sie ihm eine Ehebrecherin vorstellten: Sieh, dieses Weib ist im Ehebruche ergriffen worden. Was sagst du dazu? ** Moses hat uns in dem Gesetze befohlen, die Ehebrecher zu steinigen.„ Sehet den Eifer für das Gesetz! Ist er aber wohl gut und verdienstlich? Nein, weil sie nicht die Absicht hatten, das Laster nach der Strenge der Gesetze zu bestrafen, und die Ehre Gottes zu retten, sondern nur Jesum Christum zu versuchen. Dieses aber sagten sie, ihn zu versuchen: *** folglich war ihre Meynung böse, und ihr Eifer für das Gesetz

* Nunquid est cor tuum rectum, sicut cor meum cum corde tuo? — Veni mecum, et vide zelum meum pro Domino. 4 Reg. 10, 15.

** Magister! haec mulier modo deprehensa est in adulterio. — Tu ergo quid dicis? Jo. 8, 4.

*** Hoc autem dicebant tentantes eum. ibid. v. 6.

Gesetz strafbar, weil sie ihre Bosheit damit bedecken, und gerecht scheinen wollten.

Ihr kennet Leute, meine Brüder, welche die Gesetze Gottes offenbar unter die Füße tretten, welche ganze Nächte hindurch schwelgen und spielen, fluchen und sakramentiren; welche die schändlichsten Bekanntschaften unterhalten, die Unschuldigen verführen, und durch ihre ausschweifende Lebensart Aergerniß über eine ganze Gemeinde verbreiten. Ihr eifert dawider, und redet überall davon; ja ihr gehet wohl gar zum Richter hin, und klaget, und bittet, daß die Verbrechen dieser Lasterhaften untersucht, und bestraft werden möchten. Ich lobe euren Eifer. Untersuchet aber eure Meynung, ob ihr dabey nichts anders, als die Ehre Gottes, die Liebe zur Gerechtigkeit, und die Handhabung der Gesetze zu befördern suchet? Wenn dieses ist, so ist euer Eifer gerecht, heilig, und verdienstlich. Aber es ist oft Rache, weil dieser oder jener Strafbare euch beleidiget hat; es ist Neid, weil er reicher, und glücklicher ist, als ihr; es ist Scheinheiligkeit, um für fromm gehalten, und von dem Richter gelobt zu werden. Es ist also eure Meynung böse, euer Eifer strafbar, und das ganze Verdienst dieses sonst an sich heiligen Werkes ist verdorben und verdammungswürdig.

So, meine Brüder, erscheinet das Laster oft unter der Maske der Tugend. Wie lange glaubet ihr aber, daß es verborgen bleibe? Wenn der Herr kommen wird; nämlich am Tage des Gerichts, sagt der Apostel, dann wird er das, was unter den Finsternissen verborgen ist, aufdecken, und

alle Rathschlüße des Herzens bekannt machen.* Da werdet ihr sehen, wie viele Leute zur Linken des Richters stehen werden, welche wegen ihrer Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Demuth, und Unschuld für heilig, tugendhaft, und gerecht gehalten worden sind. Wir haben Allmosen gegeben, werden sie zum Richter sagen, wir sind barmherzig gewesen; wir haben keine Predigt, und keinen Gottesdienst versäumt; wir haben sehr oft die Heil. Sakramenten empfangen; wir haben nichts sündhaftes in unsern Häusern geduldet, und allezeit für dein Gesetz geeifert. Der Herr aber wird ihnen antworten: Ich habe euch niemals gekannt. Gehet hinweg von mir!** Ihr habet Böses statt des Guten gethan, und eure böse Meynung hat alle eure guten Werke verdorben; sie haben zwar den Schein des Guten gehabt, im Grunde aber war es versteckte Bosheit. Gehet hinweg von mir. Ihr habet alles dieses wegen der Welt, und aus zeitlicher Absicht gethan: gehet nun hin, und lasset euch von der Welt den Lohn geben; denn eine verstellte, heuchlerische Tugend findet im Himmel keinen Platz. Gehet hinweg von mir; ich kenne euch nicht. Damit ihr nun dieses erschreckliche Urtheil in der Zeit vermeidet, so heiliget alle eure Werke und Arbeiten durch eine gute Meynung, und verrichtet sie aus keiner andern Absicht, als wegen Gott, und zur Vergröße-

rung

* Quoad usque veniat Dominus, qui et illuminabit abscondita tenebrarum, et manifestabit consilia cordium. 1 Cor. 4, 5.

** Quia nunquam novi vos. Discedite a me. Math. 7, 23.

rung seiner Ehre; dann werden sie in den Augen Gottes angenehm erscheinen, ihr aber mit der Krone der ewigen Glückseligkeit belohnt werden. Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Zorne.

Ego autem dico vobis: quia omnis, qui irascitur fratri suo, reus erit judicio. Math. 5, 22.

Ich aber sage euch: ein jeder, welcher sich über seinen Bruder erzürnet, wird des Gerichtes schuldig seyn.

Das Laster des Zorns, meine Brüder, ist es, welches der Herr durch diese Worte, unter Bedrohung eines schrecklichen Gerichts, so über diejenigen ergehen soll, welche sich desselben schuldig machen, verbietet. Es ist aber auch kein Laster, welches für einen Christen unanständiger wäre, als der Zorn, weil er nach dem Beyspiele Jesu Christi allezeit sanftmüthig und geduldig seyn soll. Lernet von mir; denn ich bin von Herzen sanftmüthig.* Unter einer christlichen Gemeinde, sagt der Apostel, soll

* Discite a me, quia mitis sum — corde. Math. 11, 29.

Liebe, Güte und Mitleiden herrschen, und er will, daß alle Bitterkeit, Zorn, Verdruß, Zank, Flüche und Arglist aus derselben verbannt seyn sollen. * Denn nichts schadet dem Menschen mehr, als der Zorn, und kein Laster erniedriget ihn so sehr, als dieses. Ein zum Zorn geneigter Mensch, sagt der H. Basilius, wird in ein grimmiges, wildes Thier verwandelt, und seiner gesunden Vernunft beraubet. Darum müßet ihr nichts so sehr meiden, als den Zorn, und diese Leidenschaft, so sehr ihr euch davon habet beherrschen lassen, gänzlich unterdrücken.

Ist es aber niemals erlaubt, sich zu erzürnen? Und ist aller Zorn strafwürdig? Nein, meine Brüder: es giebt einen gerechten und heiligen Zorn, der nicht nur erlaubt, sondern von Gott sehr empfohlen wird, indem er sagt: Zürnet; aber sündiget nicht. ** Ein anders ist der Zorn, spricht der H. Gregorius, der von der Ungeduld herkömmt, und ein anders ist der Eifer, den die Gerechtigkeit fodert. Jener hat das Laster, und dieser die Tugend zum Grunde. Lasset uns dieses heute zu eurem Unterrichte etwas umständlicher auseinander setzen, und

I. den gerechten,

II. den sündhaften Zorn untersuchen.

Erster

* Cum omni humilitate et mansuetudine, cum patientia supportantes invicem in charitate. — — Omnis amaritudo, et ira, et indignatio, et clamor, et blasphemia tollatur a vobis cum omni malitia. Eph. 4, 2. 31.

** Irascimini et nolite peccare. Ps. 4, 5.

Erster Theil.

Der Zorn, sagt der Heil. Thomas, ist eine Begierde, sich zu rächen; und diese Begierde kann gut, oder böse seyn: Daraus machet dieser heilige Lehrer den Schluß, daß man sich erzürnen könne, ohne Gott zu beleidigen. Es giebt also einen gerechten, einen vernünftigen Zorn, welcher vielmehr den Namen eines Eifers, als des Zorns verdient, und welchen Gott nicht nur billiget, sondern auch besonders empfiehlt. Lasset uns dieses alles aus Beyspielen sehen, welche die heilige Schrift zu unserer Nachahmung aufbehalten hat, und daraus lernen, worüber, und bey welchen Gelegenheiten wir uns erzürnen dürfen.

Phinees, der Sohn Eleazars, als er einen Mann aus dem Volke Israel in das Haus einer Madianitin gehen sah, um mit ihr Unzucht zu treiben, entbrannte vor gerechtem Zorne, und ermordete, um die Ehre und das verletzte Gesetz Gottes zu rächen, beyde während der Schandthat. Damit aber Gott dem Volke Israel zeigte, wie angenehm ihm der Zorn des Phinees gewesen sey, so sagte er zu dem Moses: **Sage zu Phinees: Ich gebe ihm den Frieden meines Bundes, und es soll so wohl mit ihm, als auch mit seinem Saamen der Bund des ewigen Priesterthums bleiben, darum, daß er für seinen Gott geeifert, und das Laster der Kinder Israel ausgesöhnet hat.** * Eben diesen Bund des

* Loquere ad eum: Ecce, do ei pacem fœderis mei, et erit tam ipsi, quam semini ejus pactum Sacer-

des ewigen Friedens wird Gott mit euch, ihr Eltern, ihr Hausväter, aufrichten, wenn ihr euren gerechten Zorn über eüre Kinder und Untergebenen ausbrechen lasset, zur Zeit, wenn ihr unter ihnen einen verbotenen Umgang mit dem andern Geschlechte bemerket. Wenn eure Kinder, oder eure Dienstbothen ganze Nächte herum schwärmen, sich bey ihren Kammerfenstern aufhalten, und sich, welches, leyder, nicht selten geschieht, in die Schlafkammern eurer Töchter und eurer Mägde einschleichen; oder wenn sie sich immer bey den Tänzen mit ihnen bis in die späteste Nacht aufhalten, und dieselbe in der Dunkelheit heimführen: wenn ihr sie auf eine unerlaubte Art scherzen sehet, oder Gespräche führen höret, welche die Ehrbarkeit beleidigen; alsdann eifert für die Ehre Gottes, und sein Gesetze; schlaget darein, und rächet das Laster, welches sie begangen haben, und Gott wird euch dafür segnen und belohnen: denn euer Zorn ist ihm angenehm; er ist heilig und gerecht.

Eben so, meine Brüder, war der Zorn des Moses beschaffen: denn als er vom Berge herabstieg, allwo er die Tafeln des Zeugnisses von Gott erhalten hatte, und das Volk Israel schon von ferne singend um ein goldenes Kalb herumhüpfen, und es als einen Gott anbeten sah; so entbrannte er vom gerechten Eifer, und rufte: Wer des Herrn ist, der verfüge sich zu mir. Jedermann gürte sein Schwerdt um: gehet hin und wieder mitten durch das Lager von

cerdotii sempiternum, quia zelatus est pro Deo suo, et expiavit Scelus filiorum Israel. Num. 25, 12. 13.

von einer Pforte zur andern, und ein jeder erschlage seinen Bruder, seinen Freund, und seinen Nächsten. * Und auf diese Weise sind drey und zwanzig tausend Menschen an einem Tage umgebracht worden. Wisset ihr nun, meine Brüder, daß einer unter euren Kindern, oder Untergebenen ist, welcher sein Herz an einen verbotenen Gegenstand geheftet hat, und der denselben gleichsam wie einen Abgott anbetet, ganze Tage damit verderbet, und die Arbeiten darüber versäumet. Kennet ihr einen, welcher dem Spielen bis zur Leidenschaft ergeben ist, und es zu seiner Hauptbeschäftigung macht; daß er darüber seines Gottes und seiner Familie vergißt, und sie in die äusserste Armuth stürzet. Ist euch jemand bekannt, welcher sein Gut verprasset, und dessen Bauch, wie der Apostel sagt, sein Gott ist. ** Oder wisset ihr, daß jemand dem Wucher und dem Geize sehr nachhängt, und auf diese Weise keinen andern Gott erkennen und anbeten will, als sein Geld: dann soll euer gerechter Zorn, und euer heiliger Eifer entbrennen, daß ihr ihn ermahnet; und, wenn die Güte nichts verfangen will, die schärfesten Mittel gebrauchet, ihn von seinem Abgotte abzuziehen, und auf den Weg des Gesetzes und der Tugend zu leiten. Dieser heilige Eifer, und dieser gerechte Zorn wird Segen und Belohnung auf euch von dem Himmel herabziehen.

Aber

* Si quis est Domini, jungatur mihi. — Ponat vir gladium super femur suum: ite, et redite de porta usque ad portam, per medium castrorum, et occidat unusquisque fratrem, et amicum, et proximum suum. Exod. 32. 26, 27.

** Quorum Deus venter est. Philipp. 3, 19.

Aber ich müßte euch, meine Brüder, fast die ganze heilige Schrift der Reihe nach vor Augen stellen, wenn ich alle Beyspiele eines gerechten Zorns anführen wollte. Es soll euch genug seyn, wenn ich zur Bestätigung meines Satzes nur noch ein einziges beybringe, welches am geschicktesten ist, euch von dem, was ich bisher gesagt habe, zu überzeugen. Jesus Christus, der Lehrer und das Muster der Sanftmuth, ist es, welcher uns das schönste Beyspiel eines gerechten und heiligen Eifers hinterlassen hat. Er wurde in dem Vorhofe des Tempels, als an einem Gott geheiligten Orte, welcher nur zum Opfer und Gebete bestimmet war, einige Käufer und Verkäufer gewahr. Um nun die Ehre seines Vaters zu retten, und dem Tempel, der durch diesen schändlichen Handel entheiliget, und zur Mördergrube gemacht wurde, seinen vorigen Glanz und Ansehn wieder zu verschaffen, so band er Stricke zusammen, machte daraus eine Geisel zurecht, schlug auf sie zu, und jagte sie aus dem Vorhofe hinaus. Lernet von dem sanftmüthigen Heilande die Ehre des ewigen Vaters, und des Hauses Gottes zu retten. Ihr sehet beynahe täglich, wie ausgelassen und ausschweifend sich eure Kinder, und eure Untergebenen in dem Hause des lebendigen Gottes aufführen. Ihre frechen Blicke, welche sie von den Altären weg, und auf das andere Geschlecht heften; ihr leichtfertiges Gelächter und Geschwätze; ihr unanständiges Drängen und Gepolter sind euch Beweise genug, daß sie das Haus Gottes zum öffentlichen Markte und zur Mördergrube machen. Lasset also bey dieser Gelegenheit euren gerechten Zorn ausbrechen, und rächet die geschändete Ehre des Herrn, und seines ent-

heilig-

heiligten Tempels. Bindet nach dem Beyspiele des Heilandes Stricke zusammen, und wenn eure Erinnerungen keinen Eindruck auf ihr Herz machen, so schlaget zu, und züchtiget sie: euer Eifer ist heilig, und euer Zorn gerecht.

Dieser gerechte Zorn, spricht der H. Chrysostomus, ist Pflicht für euch; ihr würdet sündigen, wenn ihr billige Ursache zu zürnen hättet, und dennoch nicht zürnetet. Ihr machet euch, setzt der H. Augustin hinzu, aller derjenigen Sünden theilhaftig, die euch von ihnen bekannt waren, und worüber ihr euren gerechten Zorn nicht habt ausbrechen lassen, weil ihr sie dadurch hättet verhindern können. Heli, dieser unglückliche Vater, hat es zu seinem größten Nachtheile erfahren, was es für üble Folgen nach sich ziehe, wenn man zur Unzeit sanftmüthig ist. Seine Söhne hatten sich verschiedener Verbrechen schuldig gemacht. Der Vater wußte alles, und ob er gleich täglich immer neue Klagen hören mußte, so ließ er es doch, statt sich über sie zu erzürnen, und sie gehörig zu bestrafen, blos bey einem gelinden Verweise bewenden, den sie für nichts achteten. Sie setzten ihre Ruchlosigkeiten so lange fort, bis endlich Gott den Vater und die Söhne mit dem Tode bestrafte. Hätte David, sagt der H. Chrysostomus, seinem Sohne Absalon, als er seinen Bruder Amon umgebracht hatte, die Würkungen seines gerechten Zornes empfinden lassen; so würde er in der Bosheit nie so weit gegangen seyn, sich wider seinen eigenen Vater zu empören, und ihn vom Throne zu stürzen. **Zürnet also, meine Brüder, und sündiget nicht.** Zürnet wie Phinees, wie

Moses, und wie der Heiland über die Sünde, und rettet dadurch die Ehre Gottes und des Gesetzes, dann wird euer Zorn jederzeit gerecht seyn. Allein, wenn ich betrachte, was insgemein in der Welt geschieht; wenn ich mir jenes unter den Menschen so gewöhnliche Zanken und Hadern; jene unter den Nachbarn so gewöhnliche Zwietracht und Uneinigkeit; jenes unter den Hausgenossen eben so gemeine, als verabscheuungswürdige Wüten, und Toben vor Augen stelle; so finde ich darinne nichts anders, als einen höchst ungerechten, lasterhaften, und unvernünftigen Zorn, welcher die schädlichsten Folgen nach sich zieht.

Zweyter Theil.

Wenn der Zorn Ungeduld, und Rachsucht zum Grunde hat, so ist er allemal sündhaft, und strafbar: ja er ist in dem Menschen, der sich davon bemeistern läßt, wie der H. Basilius sich ausdrückt, eben das, was das Gift in einem vergifteten Thiere ist. Man betrachte nur einen Menschen, fährt dieser Heil. Vater fort, der sich von dieser bösen Leidenschaft hat dahin reissen lassen, wie sein Blut in den Adern wallt, wie er aufbraußt, auffährt, sich windet, wüthet, und wie ein grimmiger Hund raset; wie er gleich einem Scorpion sticht, und gleich einer Schlange beißt. Er wird voll Feuer, und dermaßen entstellt, daß man ihn nicht mehr kennt, und er selbst weder seine Freunde, noch seine Wohlthäter mehr erkennt, und weder auf das Alter, noch auf das Geschlecht sieht. Er hat nicht mehr die vorigen Augen, weil seine Augen wie Feuer sind;

er knirschet vor Wuth mit den Zähnen gleich einem tobenden wilden Eber; sein Angesicht schwillt auf, der ganze Leib wird aufgetrieben, als wenn er bersten wollte; seine Stimme ist ganz verändert, und seine Worte sind unterbrochen, so daß man ihn nimmer verstehet: und so wird er ein Feind seiner selbst, seines Nächsten, und Gottes.

Er ist ein Feind seiner selbst. Er schadet seinem Leibe, und seiner Seele. Denn der weise Mann sagt ausdrücklich, daß der **Zorn die Lebenstage abkürze.*** Die Leidenschaft des Zornes entzündet die Galle; bringt das Blut in Hitze und Gährung, und die Säfte in Unordnung; eine Ursache schädlicher Fieber, und unendlich vieler anderer übler Zufälle. Man hat Beyspiele, daß ein heftiger Zorn den Tod des Kindes bey einem schwangern Weibe, und ein plötzliches Dahinscheiden bey vielen andern hervorgebracht hat. So sehr er aber dem Leibe schadet, eben so schädlich ist er der Seele; er beraubt uns der Vernunft, und aller Ueberlegung: **Der Zorn ruhet im Schoose der Narren,**** sagt der Heil. Geist. Der Prophet Isaias vergleicht das Herz eines aufgebrachten und zornigen Menschen einem von Sturmwinden in Unruhe gesetztem Meere, das nicht stille seyn kann: **Die Gottlosen sind wie ein wütend Meer.***** Ein Gleichniß, welches etwas zu unserer Unterweisung enthält! Nichts stellt uns den Himmel besser vor, als das Meer, wenn es

* Zelus et ira minuunt dies. Eccl. 30, 26.

** Ira in sinu stulti requiescit. Eccl. 7, 10.

*** Impii autem quasi mare fervens. Isa. 57, 20.

es stille, und ruhig ist: es ist, wie ein großer Spiegel, worinnen alle Bewegungen der Gestirne gesehen werden; allein, sobald die Sturmwinde diese Stille unterbrechen; so entweichen alle diese himmlischen Schönheiten. Eben so ist der vernünftige Mensch beschaffen. So lange die Stille sein Herz eingenommen hat, so scheinet die Gottheit selbst in seiner Seele zu wohnen: Allein kaum hat der Zorn diese Stille zernichtet, so verschwindet dieses göttliche Bildniß, und Lästerung, Wuth, und Raserey errichten darinne an dessen Statt, das Bildniß des Teufels. Alle Gedanken und Gesinnungen des Teufels bestehen in Rache, und Zwietracht; eben dergleichen hegt auch der Zornige: die Reden des Teufels sind lauter Flüche, und Verwünschungen: eben diese Sprache führt der Zornige in seinem Munde. Die Wohnung des Teufels ist Verwirrung, und Unordnung; und eben so ist die Wohnung des Zornigen beschaffen. Der Teufel trachtet nach nichts mehr, als andere zu plagen; eben also sind diejenigen beschaffen, welche dieser abscheulichen Leidenschaft ergeben sind. Wenn nun der Zorn solche Würkungen hervorbringt, so ist er sündhaft, und strafbar.

Der Zornige macht sich auch den Nächsten zum Feinde, indem er wegen seinem ungeduldigen, und zänkischen Betragen gehaßt wird. **Ein zorniger Mann erwecket Streit.*** Er ist nimmer der gesellschaftliche Mensch, der, wenn er gelassen ist, so angenehm im Umgange mit andern war. Läßt er sich vom Zorne dahin reissen, so fliehen, und hassen ihn alle,

* Vir iracundus provocat rixas. Prov. 15, 18.

alle, und vermöge der Vorschrift des Heil. Geistes will niemand mit ihm Umgang pflegen. **Halte keine Freundschaft mit einem zornigen Menschen, und wandle nicht mit einem wütenden Manne.** * Warum untersagt aber solches der H. Geist? Damit der Sanftmüthige in Gesellschaft des Zornigen nicht aus der Fassung gebracht, und seine Leidenschaft erhitzt werde; damit er keine Gelegenheit zum Falle, und keinen Stein des Anstoßes haben möge. **Auf daß du nicht etwa seine Fußgänge lernest, und nehmest Aergerniß deiner Seele.** ** Ist aber auch in der menschlichen Gesellschaft etwas unerträglicheres, als ein zorniger Mensch? Ist wohl jemand, der ihn bändigen kann? Löwen, Bären, Tieger kann man zahm machen; nur der Mensch, der vor Zorne schäumet und tobet, kann auch von seinen besten Freunden nicht gebändiget werden, weil er nichts verschont, sondern alles gleich einem wütenden Hunde anfällt. Darum verlassen ihn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Verwandte und Freunde, weil sie bey keinem rasenden Menschen wohnen wollen. **Wer soll den Geist ertragen können, der leicht zürnet?** *** Ist es nicht Blindheit und Raserey, um seine Leidenschaft zu befriedigen, und seine Wuth abzukühlen, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zu zerreissen?

* Noli esse amicus homini iracundo, neque ambules cum viro furioso. Prov. 22, 24.

** Ne forte discas semitas ejus, et sumas scandalum animae tuae. ibid.

*** Spiritum ad irascendum facilem quis poterit sustinere? Prov. 18, 14.

Der Zornige wird aber auch ein Feind Gottes. Das Gemüth des Sanftmüthigen ist der Thron, wo der Herr seinen Aufenthalt hat; und die Seelen derjenigen, welche hitzig und unruhig sind, sind der Sitz des Teufels. Jesus Christus lehret nichts anders, als Sanftmuth; und nur die Sanftmüthigen sind seine Freunde. Gott haßte den Esau des Zorns wegen, den er gegen seinen Bruder Jakob gefaßt hatte, und liebte dagegen den sanftmüthigen Jakob. Er verfolgte den Saul, und beschützte den David vor dem Zorn dieses Königes. Er erhob den geduldigen Mardochäus, und stürzte den erzürnten Amman: denn der Geist Gottes, und der Geïst des Unwillens können sich nicht mit einander vertragen. Der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe, welcher alles duldet, alles überträgt; der Geist des Zornigen aber duldet nichts, und kann nichts ertragen. Der Geist Gottes ist ein Geist des Friedens, den er gerne in die Herzen aller Menschen gepflanzt wissen wollte; der Geist des Zornigen hingegen ist ein Geist der Zwietracht und des Krieges, den er in seinem Herzen und in seiner Seele unterhält. Muß nun Gott nicht denjenigen hassen, der ihn auf solche Art widerstehet?

An diesen schädlichen Würkungen also, meine Brüder, erkennet ihr den sündhaften und strafbaren Zorn. Lernet diese böse Leidenschaft unterdrücken, und sanftmüthig seyn. Sollet ihr manchmal von dem Zorne dahingerissen werden; so **lasset die Sonne über euren Zorn nicht untergehen.*** Gestattet nicht,

* Sol non occidat super iracundiam vestram. Eph. 4, 26.

nicht, daß eure Vernunft, welche die Sonne eurer Seele ist, sich durch euer hitziges und aufbrausendes Wesen verfinstern lasse; und wenn es euch begegnet, daß ihr diese Leidenschaft nicht ganz unterdrücken könnet, so soll dieselbe wenigstens von keiner Dauer seyn. Der Zorn sey kurz, spricht der H. Hieronymus, und werde nicht auf den morgigen Tag verschoben: denn wenn es Gott nicht dulden kann, daß man nur einen einzigen Tag in dem Zorne verharre, sagt dieser Lehrer weiter, wie wird es an dem Tage des Gerichtes, mit welchem er euch drohet, denjenigen ergehen, welche schon so viele Jahre; ja vielleicht ihre ganze Lebenszeit dieser Leidenschaft ergeben gewesen sind, ohne sich jemals gebessert zu haben? Erwartet dieses schreckliche Gerichte nicht, und kommet ihm dadurch zuvor, daß ihr den Zorn aus eurem Herzen verbannet, und der Sanftmuth Platz machet; denn diese Tugend ist es, welche euch Gott zum Freunde machen, und euch den Himmel zum Lohne geben wird. Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von

der Arbeit.

Nec habent, quod manducent. Marc. 8, 2.

Sie haben nichts zu essen.

Warum, meine Brüder, hat eine so große Menge Volks ihre Häuser, und ihre häuslichen Geschäfte verlassen, ihre Arbeiten abgebrochen, und Jesu Christo in der Wüste drey ganzer Tage lang zugehört? Ist es etwa darum geschehen, weil sie der Arbeit überdrüßig waren, oder haben sie es gethan, um ihren Geist mit dem Worte Gottes zu beschäftigen, und zu nähren? Letzteres ist die Ursache davon: denn sie wußten, daß der Mensch nicht von dem Brode, welches er durch seine Handarbeit errungen hat, allein lebe, sondern vielmehr von dem Worte, welches aus dem Munde Gottes kömmt. *Nicht von dem Brode allein lebt der Mensch, sondern von dem Worte, welches aus dem Munde Gottes ausgehet.** Sie sind Jesu Christo nicht nachgefolgt, um müßig zu seyn, sondern ihren Geist durch Anhörung, Betrachtung, und Anwendung der Lehren des Heilands zu ihrer Seligkeit arbeiten zu lassen. Diese heilige Beschäf-

* Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo, quod procedit de ore Dei. Math. 4, 4.

schäftigung des Geistes hat Jesu so wohl gefallen, daß er vor ihren Augen ein Wunder würkte, indem er die sieben Brode so vermehrte, daß sie für diese ungeheure Menge Volks hinlänglich waren. Und er sättigte ihren Leib damit, während dem ihr Geist arbeitete; welches er nie würde gethan haben, wenn sie nur um der Arbeit auszuweichen, und müßig zu gehen gekommen wären Denn der Müßiggänger ist der Speise nicht werth: **wer nicht arbeitet,** sagt der Herr durch den Mund des Apostels, **der soll auch nicht essen.** * Wenn ihr also einige unter euch sehet, die noch Kräfte genug zur Arbeit hätten, aber nichts zu essen haben, weil sie im Müßiggange leben; so habt ihr keine Ursache, mit ihnen Mitleiden zu tragen, oder ihnen Allmosen zu reichen, weil sie dessen nicht werth sind, sondern ihr sollet sie vielmehr zur Arbeit ermahnen, und aufmuntern, weil sie Gott nicht zum Müssiggange, sondern zur Arbeit erschaffen hat. **Der Mensch,** sagt die Schrift, **ist zur Arbeit gebohren, wie der Vogel zum fliegen.** ** Da nun alle Menschen arbeiten müssen, so richte ich heute meine Anrede so wohl an diejenigen, die nicht arbeiten, als an diejenigen, welche arbeiten, und sage ihnen, daß Arbeit die Pflicht

I. des Menschen,
II. des Sünders, und
III. des Christen sey.

* Si quis non vult operari, nec manducet. 2 Thess. 3, 10.

** Homo nascitur ad laborem, et avis ad volatum. Job. 5, 7.

Erster Theil.

Der Mensch, das vollkommenste Wesen auf Erden, besteht aus Leib und Seele. Sein Leib hat Glieder, welche einer Bewegung fähig sind; seine Seele hat Kräfte, die von Gott zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt sind. Hätte wohl Gott, welcher nichts umsonst thut, dem Menschen Glieder, welche sich bewegen können, Hände zum Würken, Füße zum Gehen gegeben, wenn es sein Wille gewesen wäre, dieselben in einer beständigen Unthätigkeit zu erhalten? Eben diese Ruhe, eben diese Unthätigkeit des Menschen würde Unordnung in der Natur veranlassen, und der Absicht des Schöpfers gänzlich entgegen seyn.

Die leblosen Geschöpfe selbst arbeiten nach der Anordnung Gottes. Die Sonne geht alle Tage auf und nieder, um die Welt zu erleuchten; die Erde bringt Früchte hervor; die Thiere, welche Gott dem Menschen unterworfen hat, arbeiten für seine Bedürfniße: ja sogar die Engel, diese erhabensten Geister, beschäftigen sich ohne Unterlaß, den Willen Gottes zu thun. Sollte nun der Mensch allein von dem allgemeinen Gesetze der Thätigkeit und Arbeitsamkeit ausgenommen seyn? Nein, meine Brüder: dies war vielmehr das erste Gesetz, welches Gott dem Menschen gegeben hat. Adam war nach der Aussage der heil. Schrift kaum erschaffen, als er zugleich auch zur Arbeit bestimmt wurde. Gott setzte ihn in das Paradies, daß er darinnen arbeiten sollte. * Seine Arbeit war freylich keine mühsame Arbeit, wie jene, zu welcher

er

* Posuit eum in Paradiso, ut operaretur. Gen. 2, 15.

er nach begangener Sünde verurtheilet worden ist; sondern eine Beschäftigung, die ihm Gott aufgetragen hatte, damit er die Absichten erfüllte, wozu ihn die Vorsehung bestimmt hatte, als sie ihn aus dem Nichts hervorzog. Wenn also gleich der erste Mensch nicht gesündiget hätte; so wäre er doch samt seinen Nachkömmlingen jederzeit dem Gesetze der Arbeit unterworfen gewesen.

Da nun der Mensch zur Arbeit, wie ich schon gesagt habe, wie der Vogel zum Fliegen, gebohren ist, so verkehrt derjenige die ganze Natur, welcher nicht arbeitet. **Gehe hin fauler**, müßiger Mensch, sagt der H. Geist, **zur Ameise**,* und lerne von ihr arbeiten. Sieh, dieses kleine Thierchen arbeitet den ganzen Sommer, damit es sich für den Winter Nahrung sammle. Arbeitest du nichts, so verdienest du nicht zu leben; du verdienest nicht, daß die Erde Früchte hervorbringe, dich zu ernähren; du bist nicht werth unter andern Menschen zu leben, weil du ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft bist. Jedem Menschen sind in diesem Leben nach der Verschiedenheit des Standes zu dem ihn Gott hier auf Erden berufen hat, seine bestimmten Verrichtungen angewiesen. Einige beschäftigen sich mit der Regierung der Völker, denn auch den Königen, und Fürsten hat die Natur nicht umsonst die Hände gegeben; andere mit Verwaltung öffentlicher Aemter, mit Handhabung und Aufrechthaltung der Justiz, mit Studiren, mit Lehren und Unterricht: Wiederum andere haben mit dem Leibe zu arbeiten, worunter ihr seyd, da ihr das Feld anbauet; dieser bey einem mühsamen Handwerke; jener bey der Handelschaft.

* Vade ad formicam, o piger! Prov. 6, 6.

Mit einem Worte: ein jeder muß in seinem Stande, wozu ihn Gott bestimmt hat, arbeiten. Und du, Fauler! du willst nichts thun, während dem der König im Cabinete für das Wohl der Unterthanen; der Rechtsgelehrte in seiner Gerichtsstube für das Beste des Bürgers; der Soldat sowohl zu Hause, als im Felde für den Schutz und die öffentliche Sicherheit des Landes sorgen und arbeiten? Der Handwerker, der Bauer, der Taglöhner ertragen die Last und die Hitze des Tages; sie befeuchten die Erde mit ihrem Schweiße, und entkräften sich mit Arbeiten, da du, Fauler, ein süßes und ruhiges Leben zu führen, und deine Tage in einem unthätigen Ruhestande zuzubringen gedenkest. Ist es nicht billig, daß du darbest, und in äusserster Dürftigkeit lebest? Glaubest du etwa, Gott werde dir, da du zu träge bist, dir durch pflichtmäsige Arbeit deine Nahrung zu verschaffen, ein Wunder würken, um dich zu ernähren, dergleichen er nach dem Innhalte des heutigen Evangeliums in der Wüste gewürket hat? Oder erwartest du, daß er dir durch einen Raben die Speise zutragen lasse, wie er schon ehemals den heiligen Einsiedlern gethan hat? Dies erwartest du umsonst: **denn wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.**

Der Hausvater, von welchem Matthäus redet, der zu verschiedenen Stunden des Tags Arbeiter in seinen Weinberg schickte, die er etwa auf dem Markte müßig stehend gefunden hatte, stellet Jesum Christum vor, wie er einen jeden Menschen zur Arbeit einladet und aufmuntert. Sieht er, daß ihr müßig gehet, so werdet ihr euch allezeit seine gerechten Verweise zu-

ziehen: gehet, wird er zu euch sagen, was Standes ihr auch immer seyd, gehet und arbeitet: denn die Arbeit ist euch unentbehrlich nothwendig. Hat euch etwa mein Vater umsonst Hände und Füße, einen dauerhaften Körper, Gesundheit und Kräfte gegeben, und hat er jemals gewollt, daß ihr sie zum Müßiggange mißbrauchen sollet? Nein. Als Menschen seyd ihr zur Arbeit erschaffen; ihr müßet also diese Glieder dazu anwenden, damit ihr den Zweck, um dessentwillen sie euch gegeben worden sind, nicht vereitelt. Gehet hin, bebauet und pflüget die Erde; säet aus, damit ihr einärndtet, denn mein Vater, der im Himmel ist, giebt das Gedeihen dazu, und läßt das wachsen, was ihr pflanzet. Wir müssen also arbeiten, meine Brüder, wenn wir den Segen der Erde genießen, und nicht Mangel leiden wollen. Denn gesetzt, daß wir auch als Menschen zur Arbeit nicht verbunden wären; so sind wir doch als Sünder dazu verdammt, welches ihr jetzt hören werdet.

Zweyter Theil.

Wenn der Mensch nicht gesündiget hätte, meine Brüder, so wäre sein Leben den mühsamen Arbeiten, welche er täglich zu verrichten hat, nicht unterworfen. Er hätte zwar auf jene Weise gearbeitet, welche Gott dem unschuldigen Menschen vorgeschrieben hatte: aber seine Arbeit wäre nur eine leichte, bequeme und angenehme Beschäftigung gewesen, welche ihm blos zum Vergnügen gedient hätte, und welche von alle der Mühe und Beschwerniß, wodurch jetzt seine Leibes-

Leibes- und Seelenkräfte verzehrt werden, befreyt geblieben wäre. Allein, nachdem Adam einmal gesündiget hatte; so wurde er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte zur Arbeit verdammt. Die Erde wurde unfruchtbar, und mit dem Fluche getroffen, und brachte nichts, als Disteln und Dörner hervor: **Die Erde sey verflucht in deinem Werke. — Distel und Dörner wird sie hervorbringen.** * Von dieser Erde mußte er nun zur Strafe seiner Sünde im Schweiße seines Angesichtes, so wohl für sich, als für die Seinigen, seine ganze Lebenszeit hindurch Unterhalt verschaffen. **Mit vieler Arbeit sollst du deine Speise von ihr haben, alle die Tage deines Lebens.** ** Es sollte ihm sauer werden, die Erde fruchtbar zu machen, und seine Speise daraus zu ziehen; die Sonne sollte sein Angesicht und seinen Rücken brennen, bis sie mit häufigem Schweiße bedeckt wären, und dann sollte seine Speise nichts anders, als das Kraut der Erde seyn. **Im Schweiße deines Angesichts wirst du das Brod und das Kraut der Erde essen.** *** Diese Worte, sagt der H. Thomas, enthalten ein strenges Gebot, welches alle Menschen zu einer anständigen Arbeit des Leibes, oder des Geistes verpflichtet. Wir elende Kinder eines treulosen Vaters haben an seiner Sünde Theil genommen; mithin müssen wir auch die Strafen mit ihm thei-

* Maledicta terra in opere tuo. — Spinas et tribulos germinabit tibi. Gen. 3. 17, 18.

** In laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitae tuae. ibid.

*** In sudore vultus tui vesceris pane, Gen. 3, 19. et comedes herbam terrae. ibid. v. 18.

theilen, und uns den Mühseligkeiten und Beschwernissen des Lebens unterwerfen, welche den traurigen Zustand der Sterblichen begleiten; nicht nur, weil wir den Ungehorsam von unserm Stammvater ererbt haben, sondern weil wir noch alle Tage Sünden begehen, wegen welchen wir Buße thun sollen, um den Zorn Gottes zu besänftigen.

Was für eine Buße habt ihr aber bisher gewürket? Was für eine Genugthuung habt ihr Gott für so viele Gottesräubereyen, Flüche, Unmäßigkeiten, Entehrungen der Heil. Sonntage, für so viele Feindschaften, Haß und Rachsucht, für so viele Ungerechtigkeiten, Wucher, Aergernisse, Unzucht, und andere Laster dargebracht? Ist es nicht billig, daß ihr die Arbeiten und Mühseligkeiten, welche mit eurem Stande verknüpft sind, ertraget, weil euch Gott dazu verurtheilt hat, und weil er geneigt ist, dieselben zur Genugthuung eurer Sünden anzunehmen? Diese Genugthuung hat er selbst gewählt, und folglich ist sie weit geschickter, eure Schuld zu tilgen, als eine jede andere Genugthuung. **Nimm eine Mühle**, sagt der Prophet Isaias, **und mahle Mehl;*** er will sagen: Gehe an die Arbeit, und gewöhne deinen Leib dazu; beuge deine Schultern unter das Joch der Mühseligkeiten, auf daß dir Gott wegen deinen Sünden Barmherzigkeit erzeige.

Ihr werdet mir aber einwenden, daß ihr der Arbeit nicht bedürfet, weil ihr Mittel genug habet, euch und die Eurigen reichlich zu ernähren. Man lasse diejenigen arbeiten, die arm sind, und die es nöthig haben. Das heißt also, wenn ich euch anders recht verstehe:

* Tolle molam, et mole farinam. Isa. 47, 2.

stehe: die Arbeit gehört nur für die Dürftigen; die Reichen hingegen haben allein das Recht müßig zu gehen. Aber ihr möget immer in der Welt reich seyn, so seyd ihr doch Sünder, und vielleicht noch weit größere Sünder, als jene, welche mit der Armuth ringen, und im Elende darben; weil euer Reichthum und eure Unthätigkeit für euch eine beständige Gelegenheit zur Sünde ist. Ihr habt also eben so wohl, als andere, und so gar noch weit mehr Ursache, Buße zu thun, und Gott für eure Sünden Genugthuung zu leisten. Es kömmt dem Reichen so wohl, als dem Armen; dem Vornehmen so gut, wie dem Geringsten zu, daß sie sich dem Gesetze der Arbeit, als der allgemeinen Strafe der Sünde unterwerfen. **Mit Arbeiten sollst du alle Tage deines Lebens dich ernähren.** Freylich ist die Arbeit, zu welcher die Gerechtigkeit Gottes alle sündige Menschen verdammt hat, nicht für alle Stände des Lebens gleich; allein, in welchem Stande man immer seyn mag, so muß man arbeiten; und dies entweder mit Anstrengung seiner Seelenkräfte, oder aber mit Verwendung der Kräfte des Körpers durch Handarbeit. Ein jeder Stand hat seine Sünder; also muß auch ein jeder Stand die Strafe der Sünden tragen. Ich setze, der Mensch habe gar keine Sünden abzubüßen, so würde er sich doch niemals von dem Gesetze der Arbeit, welches so allgemein ist, los machen können. Zudem seyd ihr die glücklichen Bürger eines Staates, dessen Beherrscher sich alle Ruhe und Bequemlichkeiten entzieht, um unaufhörlich an dem Wohl seiner Unterthanen zu arbeiten, und euch die süßen Früchte eurer Arbeiten in Ruhe und Zufriedenheit genießen zu lassen. Dieser eben so

gerechte, als weise Fürst läßt die gemessensten und strengsten Verordnungen ergehen, in welchen er dem schädlichen Müßiggange zu steuren, diejenigen, welche sich demselben ergeben, mit den härtesten Strafen bedrohet. Dieser erhabene und einsichtsvolle Regent, da er weis, nicht nur wie unbrauchbar, sondern auch wie schädlich dem Staate ein unthätiger und müßiger Bürger sey, welcher, statt ein würdiges Glied desselben zu seyn, ihm nur zur Last fällt, weist euch Plätze an, wo ihr eure Hände beschäftigen, und euer Brod reichlich verdienen könnet. Arbeitet also, meine Brüder, damit ihr dadurch die Pflichten gegen Gott, der euch zur Strafe eurer Sünden die Arbeit auferlegt hat, und die Pflichten eines Unterthanen, ja, damit ich weiter gehe, die Pflichten eines Christen erfüllen möget.

Dritter Theil.

Wir sind als Christen verbunden, Jesu Christo, als unserm Oberhaupte nachzufolgen, welcher uns auch, was die Arbeit betrift, das schönste Beyspiel zur Nachahmung hinterlassen hat. Die Heil Väter merken an, daß er von seiner ersten Jugend an bis in sein dreyßigstes Jahr in der Werkstätte seines Pflegvaters Joseph gearbeitet habe. Nachdem er diesen mühevollen, und niedrigen Stand verlassen, was für Mühseligkeiten hat er nicht ausgestanden, als er die Städte und Flecken durchwanderte, um das Evangelium zu verkündigen? Wenn er die Apostel zu seinen Nachsolgern beruft, so will er, das es arbeitsame, und unver=

unverdrossene Leute seyen, welche im Stande wären, den ganzen Erdkreis zu durchwandern, und den Menschen den Weg des Heils zu zeigen. Er befiehlt ihnen, allen denjenigen, welche an ihn glauben werden, zu verkündigen, und durch ihr eigenes Beyspiel zu zeigen, daß das Leben eines wahren Christen ein Leben der Buße, der Widerwärtigkeiten, der Drangsalen, des Leidens, der Abtödung, und der Arbeit sey.

Wir lesen in der Heil. Schrift, daß der H. Paulus, so sehr er auch mit dem Predigtamte beschäftiget gewesen, doch die Handarbeit niemals unterlassen habe, damit er nur Niemanden zur Last fiele. Er konnte es nicht leiden, daß unter den Christen müßige, vorwitzige, und träge Leute gefunden würden. **Wir ermahnen euch**, sagt er in einem Sendschreiben an die Thessalonicher, **daß ihr euch auf dasjenige verleget, was ihr zu thun habt, und daß ihr mit euren Händen arbeitet, gleichwie wir es euch verordnet haben.*** **Wir haben erfahren**, sagt er in seinem zweyten Sendschreiben an eben dieselben, **daß es unter euch unruhige Leute gebe, welche nicht arbeiten, und sich in Sachen mischen, so sie nichts angehen: wir ermahnen, und beschwören sie in dem Namen Jesu Christi, daß sie ihr Brod in stiller Arbeit essen.**** Man muß daher

* Rogamus, — ut vestrum negotium agatis, et operemini manibus vestris, sicut praecepimus vobis. 1 Thessal. 4, 11.

** Audivimus enim, inter vos quosdam ambulare inquiete, nihil operantes, sed curiose agentes. Iis

daher sein eigen Brod essen, das ist ein Brod, welches man mittelst einer ehrbaren Arbeit gewonnen hat; indem dasselbe Niemand als sein eigenes essen kann, wenn er es sich nicht zuvor durch die Arbeit eigen gemacht hat.

Christus verlangt aber von euch nicht, daß ihr unmäßig, und bis zur Erschöpfung eurer Kräfte arbeiten sollet; sondern er will nur, daß ihr um der Abhelfung eurer Bedürfnisse, um der Erhaltung eurer Hausgemeinde, und der Unterkunft eurer Kinder willen, arbeitet, und verbietet ausdrücklich die übermäßige Anhänglichkeit an die zeitlichen Güter, und den Geiz, welcher die Quelle aller Laster ist. Setzet dieser unersättlichen Begierde, welche euch antreibt, Tag und Nacht auf Mittel zu denken, Geld zu gewinnen, und Reichthümer zusammen zu scharren, gehörige Schranken, und bedenket, daß ein durch gerechte Mittel erlangtes Glück, unendlich besser, und schätzbarer sey, als alle die unermeßlichen Schätze der Sünder, welche sie sich durch Wucher und unmäßige Arbeiten erworben haben, und deren unrechtmäßiger Besitz nie mit einer wahren Ruhe des Gewissens verbunden ist. **Ein weniges, sagt der Heil. Geist, ist dem Gerechten viel besser, denn die großen Reichthümer der Sünder.*** Selten hat ein

Iis autem, qui ejusmodi sunt, denuntiamus, et obsecramus in Domino Jesu Christo, ut cum silentio operantes suum panem manducent. 2 Thessal. 3. 11, 12.

* Melius est modicum justo super divitias peccatorum multas. Ps. 36, 16.

ein schnelles Glück bestand. Es kömmt, und vergeht geschwind. Eine Erbschaft, zu der man im Anfange sehr eilet, wird endlich am Segen Mangel haben * sind die Worte des weisen Mannes. Hingegen wenn ihr mit Klugheit und Mäßigung arbeitet, wird Gott eure Mühe segnen. Ihr werdet alsdann Zeit finden, eurem Heile nachzudenken; Morgens, und Abends zu beten, der Heil. Messe beyzuwohnen, die heiligen Sakramenten zu empfangen, und nichts von euren sonst gewöhnlichen Andachten zu unterlassen.

Ihr aber, besonders ihr Dienstbothen und Taglöhner, werdet mir dagegen einwenden, daß ihr bey euren gewöhnlichen täglichen Arbeiten keine Zeit findet, der Andacht obzuliegen; und ob ihr gleich nicht mit übermäßigen Arbeiten beschwert seyet, so gestatte es doch der Bauer, dem ihr dienet, auf keine Weise, alle Tage der Heil. Messe beyzuwohnen. Indessen, ob es schon sehr zu wünschen wäre, daß ein jeder Hausvater wechselsweise mit seinen Dienstbothen täglich die Heil. Messe besuchte, indem sie dabey weiter nichts thäten, als daß sie ihrem Gott von den vier und zwanzig Stunden, die er ihnen zur Arbeit und zur Ruhe schenkt, eine halbe Stunde zu seinem Dienste und zu seiner Anbetung wiedmeten; und obgleich eine solche Foderung, sowohl an und für sich selbst, als auch in Ansehung des kleinen Theils der Zeit, und der geringen Versäumniß der Arbeit, die es ihnen kostete, gewiß nicht zu groß und zu viel wäre: so ist es doch, wenn solches ja nicht gesche-

* Haereditas, ad quam festinatur in principio, in novissimo benedictione carebit. Prov. 20, 21.

geschehen kann, die Pflicht des Dienstbothen und Tag- löhners sowohl, als eines jeden Christen, daß er wäh- render Arbeit öfters an Gott denke, und sich denselben immer als gegenwärtig vorstelle. Er darf es nie un- terlassen, wie ich erst neulich gezeigt habe, mit einer guten Meynung an die Arbeit zu gehen, und seinen Schweiß, und seine Mühe Gott aufzuopfern. Wer- det ihr auf solche Weise nach der Vorschrift und zur Ehre eures Gottes arbeiten, wie ihr es zu thun schul- dig seyd; so wird euch der Himmel gewiß zum Lohne eurer Arbeit und eurer Verdienste zu Theil werden. Was ich aber dabey noch zu erinnern habe, ist dieses, daß ihr euch während der Arbeit einander wechselsweise durch nützliche und erbauliche Gespräche, durch from- me, geistliche Lieder, und besonders durch das Gebet zum Fleiße und zur Aemsigkeit aufmunteret, und euch aller unehrbaren Unterredungen, unzüchtiger Gesänge und des unter euch so gewöhnlichen Scheltens und Fluchens enthaltet; alsdenn werdet ihr nach dem Bey- spiele der ersten Christen arbeiten, welche sich einander unter der Arbeit aufmunterten, und sagten: **Redet unter euch selbst mit einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen.** *

Arbeitet also, meine Brüder, mit Klugheit und Mäßigkeit; denn als Menschen seyd ihr zur Arbeit er- schaffen. Ihr seyd Sünder; ihr müßt also mit einem

G 2 Buß-

* Loquentes vobismetipsis in Psalmis et hymnis et canticis spiritualibus, cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino, Eph. 5, 19.

Bußgeiste arbeiten, damit ihr die Barmherzigkeit Gottes erlanget. Ihr seyd Christen, und folglich verbunden, dem Leben Jesu Christi nachzufolgen, welches ein Leben der Mühe und Arbeit war, und sich ganz mit ihm zu vereinigen. **Vereinige dich mit Gott, und sey geduldig.** * Wenn ihr alles dieses beobachtet; so habet ihr Ursache zu hoffen, daß ihr werdet selig werden: werdet ihr es aber vernachläßigen; so ist sehr zu befürchten, daß ihr eure Zeit eben alsdenn verlieret, wenn ihr arbeitet; denn eine Arbeit, welche sich nicht auf Gott bezieht, ist eine unnütze Arbeit; und in der Stunde des Todes werdet ihr sehen, daß ihr umsonst gearbeitet; daß ihr vieles für die Welt, und nichts für den Himmel gethan habet. Suchet also, euch für das Zukünftige nützlicher zu beschäftigen, und heiliget durch eine gute Meynung eure Arbeiten, damit ihr am Ende eurer Tage in die ewige Ruhe eingehen möget. Amen.

* Conjungere Deo, et sustine. Eccl. 2, 3.

Auf

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Von
böser Gesellschaft.

Ex fructibus eorum cognoscetis illos. Math. 7, 16.

Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Der Sohn Gottes giebt uns im heutigen Evangelium eine sehr wichtige Lehre, da er uns vor falschen Propheten, vor Heuchlern und bösen Gesellen warnet, und uns die Kennzeichen bekannt machet, woran wir sie erkennen sollen. Ihr werdet sie, sagt er, nicht aus ihren Worten, sondern aus ihren Werken kennen lernen. Urtheilet von ihnen, wie von den Bäumen. Man kennet die Güte eines Baumes nicht an den Blättern und an der Blüte, sondern an der Frucht. Ein jeder guter Baum trägt gute Früchte, und ein jeder böser Baum bringt böse Früchte hervor. Ein guter Baum kann keine böse, und ein böser Baum keine gute Früchte bringen. Eben diese Beschaffenheit hat es, meine Brüder, mit den guten und bösen Gesellen. Sind sie fromm, so werden sie die besten Früchte der Frömmigkeit und Gottseligkeit hervorbringen: sind sie Verführer, so werdet ihr sie an ihren Ausschweifungen und an ihren bösen Thaten erkennen. Diese letztern sind es, welche wir fliehen und meiden sollen.

Es ist aber auch für die Unschuldigen und für die Gerechten nichts schädlicher und gefährlicher, als ein böser Gesell, weil er eben derjenige ist, der sie mit seinen Sünden bestricken, und mit sich in den Untergang ziehen will. Darum ermahnet uns der H. Geist, daß wir keinen Theil an ihren Lastern nehmen, und sie fliehen sollen. **Mein Sohn**, spricht er, **wenn die Sünder dich durch ihre Liebkosungen und Lockungen an sich ziehen wollen, laß dich nicht von ihnen überreden. Wenn sie zu dir sagen: tritt in Gesellschaft mit uns; so folge ihnen nicht nach: denn ihre Füße eilen schnell dem Bösen zu.** * An einer andern Stelle warnet er uns noch nachdrücklicher davor, indem er sagt: **Habe keine Lust an den Wegen der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen!** ** Warum aber dieses? Aus zweyerley Ursachen, welche ich euch heute zu eurem Unterrichte und zu eurer Warnung etwas ausführlicher vorstellen werde; nämlich

I. weil ihr bey dem Umgange mit bösen Gesellen insgemein das Gute, das ihr thun sollet, unterlasset;

II. weil

* Fili mi! si te lactaverint peccatores, ne aquiescas eis. Si dixerint: veni nobiscum — ne ambules cum eis: — pedes enim illorum ad malum currunt et festinant. Prov. 1. 10, 11, 15, 16.

** Ne delecteris in semitis impiorum, nec tibi placeat malorum via. Prov. 4, 14.

II. weil ihr, durch ihr Beyspiel verführt, öfters das Böse thut, welches ihr meiden sollet.

Erster Theil.

Das Beyspiel der Weisen ist ein lebendiges Buch, worinn wir auf die leichteste Art, und zuweilen ohne daß wir es wahrnehmen, unterwiesen werden. Wir sehen in ihrer Aufführung die Lehrsätze, die wir befolgen müssen; und durch das viele Sehen und Hören gelangen wir endlich unvermerkt dahin, daß wir ihnen nachfolgen, und in unserer Lebensart dasjenige verbessern, was der ihrigen entgegen ist. Darum sagt der Heil. Geist: **Wer mit den Weisen, und Vernünftigen wandelt, wird selbst weise, und vernünftig werden.** * Gerade das Gegentheil geschieht bey denjenigen, welche mit bösen Gesellen einen Umgang pflegen. Denn so weise, so gerecht, und unschuldig sie sind, so werden sie doch nach und nach in das Netz gezogen. Sie verfallen unvermerkt in Lauigkeit, und erreichen stufenweise den höchsten Grad der Bosheit. **Der Freund der Thoren und Unvernünftigen wird ihnen gleich werden.** ** Es ist dieses eine Anmerkung des Heil. Gregorius von Nazianz, welcher sagt, daß wir eben nicht nöthig haben zu behaupten, wir seyen zum Uebelthun gebohren, weil uns die Natur aus eigenem Triebe dahin leitet. Wenn wir nun vol-

* Qui cum sapientibus graditur, sapiens erit. Prov 13, 20.

** Amicus stultorum similis efficietur. ibid.

vollends erst noch mit denjenigen in Freundschaft treten, welche der H. Geist Thoren nennet, weil sie weder von Gott, noch von ihren Pflichten etwas wissen, und blos ihren Leidenschaften und unordentlichen Begierden des Herzens folgen; so wird sich diese freye und zügellose Lebensart, die sich in ihren Thaten und Handlungen äussert, auf eine angenehme und unmerkliche Weise bey uns einschleichen: wir werden uns bald an ihre Ausschweifungen gewöhnen, oder wenigstens werden wir das Gute unterlassen, welches wir thun sollten.

Zur Bestätigung dessen, was ich bisher gesagt habe, dürfte ich mich nur auf das eigene Zeugniß derjenigen berufen, die so unglücklich gewesen sind, durch böse Gesellschaft vom Guten abgezogen zu werden. Doch, ehe ich mich darauf berufe, so will ich euch ein treffendes Beyspiel aus den göttlichen Büchern anführen. Josaphat, König von Juda, war ein sehr frommer Fürst, und hatte die Religion so wohl, als die Wissenschaften in seinem Reiche empor gebracht. Er hatte das Laster der Abgötterey daraus vertrieben; er hatte die Götzenbilder Baals zerschmettert, und die den Götzen geheiligten Plätze verstört. Er schickte in alle Städte seines Reiches Lehrer des Gesetzes, Priester und Leviten aus, um seine Unterthanen in dem Gesetze des Herrn zu unterweisen, so zwar, daß jedermann in kurzer Zeit den wahren Gott erkannte und anbetete. War dies nicht ein heiliger König? Allein er hat den Schimmer seiner Frömmigkeit verdunkelt, als er mit Achab, dem Könige von Israel, welcher ein gottloser Fürst war, in ein Bündniß trat.

Achab

Achab hatte wider den König von Syrien einen Krieg angefangen: verwickelte den Josaphat mit in denselben. Es ist wahr, daß Josaphat, ehe und bevor er sich dazu entschloß, den Propheten des Herrn um Rath fragte, welcher ihm auch vorhergesagt hat, daß dieser Krieg einen üblen Ausgang nehmen werde: allein Achab, statt ihm Gehör zu geben, ließ ihn vielmehr gefänglich niedersetzen; und da sich Josaphat nicht getraute, dem Achab das Bündniß auszuschlagen; so zog er mit ihm zu Felde. Was geschah? Als Achab sah, daß das Haupttreffen auf ihn gerichtet war, so verwechselte er seine Kleider, und hielt sich verborgen. Josaphat wurde statt des Königs von Israel gefangen, und würde unfehlbar im Treffen geblieben seyn, wenn ihm der Herr nicht besonders Hülfe geleistet hätte. Unterdessen war diese Gefangenschaft eine Strafe für den Josaphat, weil er sich mit einem gottlosen Könige in ein Bündniß eingelassen, und gemeine Sache mit ihm gemacht hatte. Gott würde ihn auch vermuthlich unter den Händen seiner Feinde haben umkommen lassen, wenn er nicht auf seine vorherigen guten Werke Rücksicht genommen hätte.

Lernet hieraus, gerechte Seelen, wie gefährlich es sey, sich in die Gesellschaft der Boshaften zu begeben; wie schwer es sey, etwas Gutes darinne zu verrichten. Wäret ihr eben so fromm, als Josaphat, so würde man euch doch kein Gehör geben. Wenn ihr etwa denket, sie auf bessere Wege zu bringen, so werden sie eurer spotten; sie werden eure Vorstellungen verlachen; sie werden aus ihren Ausgelassenheiten einen Scherz machen. Sie werden euch, nach dem Ausdrucke des

Propheten, wie Hunde umgeben: Sie haben mich wie viele Hunde umgeben: * das ist, wie es der H. Augustin erkläret, die Menge nichtswürdiger und lasterhafter Menschen bellet gleich den Hunden, nicht zwar für die Wahrheit, für welche sie sich erklären sollten; sondern für die Gewohnheit und Mißbräuche, welche sie handhaben und schützen. Sie sagen: glaube nicht alles, was man prediget; es ist mit Gott nicht so schwer umzugehen, als wie man sagt; er ist barmherzig, und wird dich nicht so geschwinde verdammen; die Hölle ist nicht so heiß, und der Teufel nicht so schwarz, wie er uns insgemein abgemalt wird. Komme mit uns, wir wollen uns belustigen, und unsere Lebenstage, welche kurz sind, mit allen Gattungen von Ergötzlichkeiten dahinbringen. Mache gemeine Sache mit uns, wenn wir der Wollust genießen und davon trunken werden. Lasse das andächtige Kopfhängen fahren, und erspare es bis in das Alter, welches dazu bestimmt ist, ordentlich zu leben: so lange du noch jung bist und Kräfte hast, must du deine Leidenschaften befriedigen. Es ist eine Schande für junge Leute, wenn sie immer in der Kirche sitzen, andächtig thun,. und wie Klosterleute sich von der Welt und ihren Ergötzlichkeiten abziehen. Die ganze Welt wird deiner spotten, und sagen, du habest den Verstand verlohren. Dies ist der boshafte Rath, den die Sünder den Gerechten geben, wenn sie ihn vom Guten abziehen, und in ihre Laster mit verflechten wollen. Sie halten ihn wie belagert, und spüren seine schwache Seite aus, wo sie ihn angreifen, erobern, und

* Circumdederunt me canes multi. Psalm. 21, 17.

und seine Seele in den Untergang stürzen. **Der Rath der Boshaften hat mich belagert.** *

Nun berufe ich mich auf euch selbst. Sage, mein Jüngling, der du zuvor durch deine gute Aufführung, durch deine ordentliche Lebensart, und durch deine Frömmigkeit die ganze Gemeinde erbaut hast, wer hat dich vom Guten abgezogen? Man sieht dich selten in der Kirche, und wenn du dahin kömmst, so bist du eben so ausschweifend, wie die Boshaften. Du suchest nun die sündhaften Zusammenkünfte, die du zuvor geflohen hast, selbst auf. Flüche und Scheltworte, dergleichen man von dir nie zu hören gewohnt war, sind dir nun so geläufig, daß man nichts anders von dir höret. Du bist des öftern Genußes der heiligen Sakramente jetzt überdrüßig, weil du dich dabey so selten einfindest. Die Arbeiten, denen du deine Tage bisher gewiedmet hattest, verabscheuest du nun, und bringst sie mit Spielen, Tanzen und Schwelgen zu. Mit einem Worte: du bist jetzt zum Aergerniße und zum allgemeinen Gespräche der ganzen Gemeinde geworden. **Ich bin zum Sprichworte geworden, und die, so Wein tranken, sangen von mir.** ** Woher kömmt diese Veränderung? Ach! seufzest du, die bösen Gesellen, mit denen ich Umgang gepflogen, haben mich vom Guten ab, und in ihre Verbrechen gezogen.

Sage an, christliche Jungfrau, die du dich zuvor durch den Schmuck der Unschuld, durch Schamhaftigkeit,

* Consilium malignantium obsedit me. Ps. 21, 17.

** Adversum me loquebantur — et in me psallebant, qui bibebant vinum. Psalm. 68, 13.

tigkeit, und durch dein sittsames Betragen vor allen andern ausgezeichnet hast; woher kömmt es, daß nun deine Augen so frey herumschweifen, deine Füße so unstät und unruhig, und deine Wangen so selten mit Schamröthe bedecket sind? Daß man dich bey allen Lustbarkeiten, bey allen verbotenen Zusammenkünften sieht, und aus deinem Munde nichts als leichtfertige Reden und unkeusche Gesänge hört? Ach! sagst du, in jener Rockenstube, bey dieser oder jener Lustbarkeit, in dieser oder jener Zusammenkunft, wo sich nur die Boshaften versammelten, und wo alle Ehrbarkeit verdrungen war, ist die Furcht Gottes aus meinem Herzen gewichen, und meine Unschuld befleckt worden. Ich bin mit Gottlosen umgegangen, und bin gottlos geworden. **Wer mit Pech umgeht, der wird davon besudelt.** *

Wenn ihr nun dieses selbst bekennen müßet, meine Brüder, so werdet ihr leicht begreifen, daß ihr alle böse Gesellschaft fliehen müßet, wenn ihr nicht vom Guten abgezogen werden, und euer Heil auf das Spiel setzen wollet: **Denn das Heil**, sagt der Prophet, **ist weit von dem entfernet, welcher seine Gerechtigkeit nicht suchet.** ** Ja ihr werdet nicht nur allein in einer solchen Gesellschaft nichts Gutes verrichten, sondern alles das Böse so ihr verüben sehet, zugleich mit ausüben.

Zwey-

* Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea. Eccl. 13, 1.

** Longe a peccatoribus salus, quia justificationes tuas non exquisierunt. Psalm. 118, 155.

Zweyter Theil.

Es sind in der Welt zwey große Gesellschaften, sagt der Heil. Augustin, welche einander immer in den Haaren liegen; die Gesellschaft von Jerusalem, und Babylon; die Gesellschaft der Guten, und die Gesellschaft der Bösen. Die Guten bemühen sich die Bösen zu bekehren; und die Bösen suchen die Guten auf Irrwege zu führen. Die Ursache, sagt die H. Schrift, sey, daß der Sünder den Gerechten beobachten werde. Und warum beobachtet er ihn? Geschieht es etwa aus einer guten Absicht? Nein; es geschieht zu dem Ende, damit er ihn in seine Fußtritte einleite, und gleichermaßen ungerecht mache; damit er das Gift der Wollust über sein Herz ausgiese, das Feuer der Rache darinn anfache, es zur Unmäßigkeit, zur Schwelgerey, und zu allen Ausschweifungen gewöhne; mit einem Worte: damit er ihn zum Mitgenossen aller seiner Laster machen möge.

Was sollen wir thun, werdet ihr fragen, um uns vor den Fallstricken sicher zu stellen, die uns die bösen Gesellen legen? Das sicherste Mittel ist, meine Brüder, daß ihr euch von ihnen entfernet. Verlasset eine Gesellschaft, die eurer Seele den Tod bringet. Ziehet aus von Babylon, damit ein jeder seine Seele erhalte.* Eben diesen Rath ertheilet der H. Paulus den Korinthern. Ich habe euch, sagt er zu ihnen, ehemals geschrieben, ihr sollet die Götzendiener vermeiden, und keinen Umgang mit ihnen pflegen; nun gebe ich euch

* Fugite de medio Babylonis, et salvet unusquisque animam suam. Jer. 51, 6.

euch eine andere Lehre: wenn derjenige, so aus der Zahl der Brüder ist, und sich, wie ihr, einen Christen nennet, der Unlauterkeit, oder dem Geitze, oder der Verleumdung, oder der Trunkenheit, oder der Begierde, fremdes Gut zu rauben, ergeben ist; so ermahne ich euch, seine Gesellschaft zu fliehen, ja so gar nicht mit ihm zu essen. Warum dieses? Weil nur ein wenig Sauerteig vonnöthen ist, um den ganzen Teig zu säuren; ein einziges krankes Schaf, um die übrigen anzustecken; ein einziger unruhiger Kopf, um die ganze Gemeinde in Lärmen, und Aufruhr zu versetzen; nur ein Christ, der Aergerniß giebt, um eine ganze Nachbarschaft zu verführen: **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure?** * Der Apostel hat diese Erinnerung und Lehre für so nothwendig gehalten, daß er sie den Thessalonichern wiederholt hat, da er sagte: **Wir befehlen euch, meine Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr die Gesellschaft aller derjenigen unter euch verlasset, welche ein unordentliches Leben führen.** ** Bisher seyd ihr vorsichtig, fromm, keusch, und züchtig gewesen: aber jener Ausgelassene, den ihr sehet, ist es nicht. Seine Gespräche, und seine Aufführung, sind im Stande, euch des Schatzes der Gnade, und der Reinigkeit zu berau-

* Nescitis, quia modicum fermentum totam massam corrumpit? 1 Cor. 5, 6.

** Denuntiamus autem vobis, fratres, in nomine Domini nostri Jesu Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate. 2 Thess. 3, 6.

berauben, der euch unendlich werth seyn muß; ihr müßet ihn meiden.

Ihr wisset es selbst, meine Brüder, und die traurige Erfahrung wird euch davon belehrt haben, daß derjenige, welcher mit bösen Gesellen umgehet, es wenig achte, ob er Gott beleidige, oder nicht. Je mehr böse Beyspiele er sieht, je mehr glaubt er, daß das Uebel, welches er fliehen sollte, erlaubt sey. Ja er begeht zuweilen etwas Böses, sey es aus Scherz, oder aus Schmeicheley, welches er nicht begehen würde, wenn diejenigen, in deren Gesellschaft er sich befindet, es nicht begiengen. Sobald er von allen Seiten sagen hört: Kommet, wir wollen dieses, oder jenes thun; so trägt er kein Bedenken, eben so unverschämt zu seyn, wie andere. O allzufeindliche Freundschaft! ruft hierüber der Heil. Augustin aus, welcher sie in seiner Jugend aus eigener Erfahrung kannte. Ich habe mich mit solcher Blindheit in das unordentliche Leben gestürzt, daß ich mir es unter Leuten meines Alters zur Schande anrechnete, wenn ich nicht eben so viele schändliche Dinge, als andere, vorzubringen wußte. Was verdienet wohl mehr bestraft zu werden, als dieses Laster? Unterdessen gab ich mich für lasterhafter aus, als ich in der That war, aus Furcht, ich möchte mir einen Vorwurf zuziehen. Wenn ich nicht Bosheit genug hatte, es den größten Sündern gleich zu thun; so erdichtete ich Ausschweifungen, die ich nicht begangen hatte. Sehet, fährt dieser Heil. Vater fort, in was für einer Gesellschaft ich auf den Straßen Babylons wandelte, wo ich mich in den Unflath der Laster wie in kostbare Spezereyen versenkte!

Machen es nicht die meisten jungen Leute zu dieser Zeit eben so? Findet man sie nicht in Gesellschaften, wo man die gräulichsten Beleidigungen Gottes unter die Scherze zählt? Ihr höret eure Gesellen, mit welchen ihr umgehet, fluchen und sakramentiren; ihr sehet sie raufen, und schwärmen; ihr sehet sie spielen, und schwelgen. Haltet ihr es nicht für eine Schande, nicht eben das mitzumachen, was ihr sie thun sehet? Oder, wie viel sind unter euch, welche sich wie Tobias betragen, welcher, wie die Heil. Schrift sagt, von seiner ersten Kindheit an sich schon angelegen seyn ließ, niemals an dem Verderbniße derjenigen, mit welchen er leben mußte, einigen Antheil zu nehmen? Als er in seinem Vaterlande war, und alle übrigen das goldene Kalb, welches Jeroboam, der König in Israel aufrichten ließ, anbeteten, so vermied er allein diese böse Gesellschaft, und gieng nach Jerusalem in den Tempel des wahren Gottes, um allda den wahren Gott anzubeten, und ihm sein Opfer darzubringen. Als er sich zu Ninive als Sklave eines heydnischen Ueberwinders aufhielt; so aßen alle Israeliten von der Zunft, aus welcher er abstammte, von dem verbotenen Fleische der Heyden. Welch' ein mächtiges Beyspiel zur Verführung, so viele Menschen, so viele Glaubensgenossen zu Vorgängern zu haben! Allein Tobias blieb standhaft. Er ließ sich von der Macht des Beyspiels nicht dahinreissen, sondern er erhielt seine Seele immer rein und unbefleckt, und nahm an ihren Gottlosigkeiten keinen Antheil.

Wir läugnen es nicht, saget ihr, daß wir mit bösen Gesellen umgehen; aber an ihren Verbrechen nehmen wir eben keinen Theil: und so sind wir mitten unter den

Gottlosen unschuldig geblieben. Wie lange werdet ihr es aber noch bleiben, meine Brüder? Setzet ihr euch nicht der nächsten Gefahr aus, in ihre Sünden verstrickt zu werden? Wer ist vollkommner gewesen, als Henoch? Er hatte drey hundert fünf und sechzig Jahre in Unschuld zurückgelegt, und hatte eben so lange den Weg der Tugend gewandert. Nichts destoweniger, weil die Menschen seiner Zeit den Ausschweifungen sehr ergeben waren, so eilte Gott, sagt der Heil. Geist, ihn mitten aus der Bosheit heraus zu reissen. Die Juden, wie ihr wisset, waren das Volk Gottes, der zu ihrem Besten unendlich viele Wunder gewürkt hat. Unterdessen haben sie dieses alles vergessen, und sind auf die schändlichste Weise von ihm abgefallen. Da sie mit den Boshaften, und Ungläubigen in Freundschaft traten. **Sie mengten sich unter die Heyden, und lernten ihre Werke; und sie dienten ihren geschnitzten Bildern, und dieses ist ihnen zum Anstoß geworden.*** Seyd ihr nun unschuldiger, als Henoch? und seyd ihr Gott angenehmer, als ihn ehemals die Juden waren? Oder erwartet ihr ein Wunder von Gott, daß ihr von denjenigen nicht angesteckt werdet, mit welchen ihr umgehet? Ihr seyd schwache, gebrechliche Menschen, die, wenn sie auch unter den Gerechten wandeln, niemals genug auf ihrer Huth seyn können, daß sie nicht fallen: um wie viel mehr sollet ihr also besorgt seyn die Gottlosen zu fliehen, deren böse

* Et commisti sunt inter gentes, et didicerunt opera eorum, et servierunt sculptilibus eorum: et factum est illis in scandalum. Ps. 105, 35.

böse Beyspiele wie ein Strom, der den Damm durchbricht, alles mit sich fortreisset. **Wer die Gefahr liebet**, sagt der H. Geist, **der kömmt darinne um.** * Betrachtet dieses wohl, unschuldige Seelen, und erinnert euch, daß ihr in dieser verdorbenen Welt nicht Sorgfalt und Vorsichtigkeit genug anwenden könnet, der drohenden Gefahr der Verführung auszuweichen, und ihren Lockungen zu entgehen, wenn ihr euch in der Gnade Gottes erhälten, und eure Unschuld retten wollet. **Wisset, daß wir aus Gott sind**, sagt der H. Johannes, **und daß die ganze Welt voll Verderbnißes ist.** ** Fliehet also die Gottlosen, und folget ihrem Rathe nicht: denn dieses ist das einzige Mittel, spricht der Prophet, sein Heil zu gewinnen, und selig zu werden. **Selig ist der Mann, der nicht nach dem Rathe der Gottlosen wandelt, und nicht auf dem Wege der Sünder stehet.** *** Seyd ihr aber gezwungen, mit bösen Gesellen umzugehen, wie es manchmal nicht zu vermeiden ist; so bittet Gott inständig um seine Gnade und Beystand, daß er euer Herz und eure Augen vor allen ihren bösen Worten und Thaten verschliesse, damit ihr eure Unschuld bewahren, und an ihren Lastern keinen Theil nehmen möget. Ausser diesem Nothfalle gesellet euch jederzeit zu den Gerechten, damit ihr in der Tugend befestiget und vollkommener werdet; und wenn ihr euch beflis-

* Qui amat periculum, in illo peribit. Eccl. 3, 27.

** Scimus, quoniam ex Deo sumus: et mundus totus in maligno positus est. 1 Joan. 5, 19.

*** Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, et in via peccatorum non stetit. Ps. 1, 1.

beflissen habet, mit den Heiligen auf Erden umzugehen, ihr einst sammt ihnen Gott in dem Himmel besitzen möget. Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Von

dem Müßiggange.

Fodere non valeo, mendicare erubesco. Luc. 16, 3.

Graben kann ich nicht, und des Bettelns schäme ich mich.

Würdet ihr euch verwundern, meine Brüder, wenn der ungerechte Haushalter, von welchem das heutige Evangelium redet, in der äussersten Armuth und in der Verzweiflung stürbe, da er nach der Entsetzung von seinem Amte weder arbeiten, noch betteln, sondern sein Leben bey seinen Freunden, die er durch fremdes Gut bereichert hatte, müßig und unthätig zubringen wollte? Nein. Ihr wisset nämlich, und seyd es aus der täglichen Erfahrung überzeuget, daß der Mensch nur so lange Freunde habe, so lange er glücklich ist, und daß diese den Unglücklichen, von dessen Schätzen sie sich bereichert, und von dessen Fett sie sich gemästet haben, allezeit zu verlassen, ihn im Elende darben, und dahin sterben zu lassen pflegen.

Wenn ich es aber aufrichtig sagen soll, so verdient ein solcher elender Mensch wirklich dieses Schicksal, weil er seine Güter verschwendet, und seine Tage im Müßiggange verzehrt hat. Er verdienet, daß ihn Gott verwerfe, und die Menschen verabscheuen, weil er weder für Gott, noch für die Menschen etwas thut. Er thut nichts für Gott, weil er zu träge ist, das süße Joch, und die leichte Bürde des Gesetzes zu tragen, und an dem Heil seiner Seele zu arbeiten. Er thut nichts für die Menschen, weil er sich nur mit dem beschäftiget, was unnütz und sündhaft ist, und weder seine Hände, noch seine Füße zur Arbeit gebrauchen will: er wird also Gott und dem Menschen zur Last.

Kann nun, meine Brüder, für den Menschen etwas schädlichers seyn, als das Laster des Müßiggangs? Oder kennet ihr ein Laster, welches fruchtbarer ist, alle Gattungen der Uebel hervorzubringen, als eben dieses? **Der Müßiggang**, sagt der H. Geist, **hat viel Böses gelehrt.** * Er ist die Schule der Laster, worinne der Mensch, wie der verlohrne Sohn, sein Gut durch Schwelgerey verschwenden, die Wissenschaften des Heils verachten, der Ermahnungen spotten, ein schändliches Leben führen, und im Bettel herümschwärmen lernet. Eben dadurch, weil er von einem Laster in das andere verfällt, wird er, damit ich es wiederhole,

I. bey Gott verhaßt, und

II. den Menschen zur Last.

Erster

* Multam malitiam docuit otiositas. Eccl. 33, 29.

Erster Theil.

Ich habe euch, meine Brüder, schon bey einer andern Gelegenheit gesagt, daß Gott den Menschen zur Arbeit, wie den Vogel zum Fluge erschaffen habe, und daß diese Arbeiten entweder Arbeiten des Geistes, oder Arbeiten der Hände seyn müßen; daß die Ordnung aller Dinge mit sich bringe, mit der Ruhe und der Arbeit abzuwechseln, damit die Kräfte der Menschen im Gleichgewichte erhalten, und weder durch die Arbeit zu sehr angespannt, weder durch die Ruhe zu sehr geschwächt werden. Es heißt also die Ordnung der Dinge umkehren, wenn man allezeit ruhet, weil die Ruhe von der Natur und Beschaffenheit der Arbeit abhängt. Wenn ihr nun durch euer müßiges Leben die Ordnung der Dinge umkehret, so seyd ihr der Vorsehung Gottes nicht getreu, welche jedem Stande und jedem Geschlechte gewisse Arbeiten und Beschäftigungen bestimmt und angewiesen hat, damit der Geist so wohl, als der Leib immer thätig erhalten, und von den betrübten Folgen, welche der Müßiggang nach sich ziehet, bewahrt werde. Worinne bestehen aber diese Folgen? Sie bestehen darinn, daß der Mensch, wenn er immer müßig ist, allen Gattungen der Versuchungen unterworfen ist, daß er ihnen zuletzt unterliegt, und endlich von einer Ausschweifung in die andere, von einem Laster in das andere verfällt, wodurch er der Gegenstand des Hasses Gottes wird.

Es ist ein Ausspruch des H. Geistes, meine Brüder, daß der Müßiggang die Quelle vieler Laster sey; ein Ausspruch, welchen eine traurige Erfahrung nur

allzu oft bewähret hat, und noch alle Tage wahr machet. Denn eine Seele, welche durch die Ruhe schwer und träge geworden ist, findet an den göttlichen Dingen keinen Geschmack mehr; sie ist zu den Wahrheiten des Heils unempfindlich; das Gebet, die Sakramente, die Andachtsübungen kommen ihr eckelhaft vor; sie wird von der geringsten Beschwerniß abgeschreckt; sie weis nicht, was es heißt, sich Gewalt anthun, um die Tugend auszuüben; sie vernachläßiget ihre Pflichten, oder erfüllet sie nur obenhin. Daher kömmt es, daß sie den Versuchungen so leicht unterliegt, welche in diesem Stande zahlreicher und heftiger sind. Die Müßiggänger werden von mehr als einem Teufel versucht. Sie vereinigen sich schaarweise, um in eine müßige Seele einzugehen, welche sie so leicht erobern, als ein Kriegsheer eine Stadt einnimmt, die ohne Vertheidigung ist, und dem Feinde von allen Seiten offen steht. So ist der Stand einer müßigen Seele beschaffen. Sie ist eine Festung, welche desto leichter einzunehmen ist, weil sie sich selbst übergiebt, ohne erst einen Angriff zu erwarten. Das Gemüth ist blos mit unnützen Gedanken beschäftiget; ihre Einbildungskraft ist mit albernen und ausschweifenden Begriffen erfüllt; ihr Wille wird von lasterhaften Begierden dahingerissen, und gleichet jenen stehenden Gewässern, wo das Ungeziefer und die verächtlichsten Thiere ausgebrütet werden, und aus welchen Dünste empor steigen, von welchen alle angesteckt werden, die sich denselben nähern. Eine an guten Werken so unfruchtbare Seele bringt nur Früchte der Bosheit hervor. Sie hat sich allen Lastern der Hoffart, der Schwelgerey, der Ausgelassenheit, der Unzucht ergeben. Dies sind die betrüb-

trübten Folgen des Müßiggangs, und die unglückseligen Zweige, welche von diesem verdorbenen und faulen Stamme hervorsprossen. Sie arbeiten für niemanden, sagt der Prophet, deswegen sind sie hoffärtig geworden; ihre Bosheit und Ruchlosigkeit hat sie überdeckt. * Die müßigen Leute suchen nur ihre sündhaften Begierden bald in Schwelgen, bald in thierischen Wollüsten, welchen sie sich ohne Scham preis geben, zu befriedigen. Ihre Gottlosigkeit ist aus ihnen, als aus einem Fette herausgegangen. ** Sie denken und reden Uebels von dem Nächsten; sie reden unkeusche Worte, und singen unzüchtige Lieder. Sie haben Bosheit geredet. *** Ja sie treiben ihre Kühnheit so weit, daß sie Gott selbst lästern, mit der Religion Scherz treiben, und ihre heiligsten Grundsätze verachten Sie haben ihren Mund gegen den Himmel erhoben. ****

Glaubet nicht, meine Brüder, daß ich die Sache zu weit treibe, dem Müßiggänger Laster andichte, ihn boshafter, und in den Augen Gottes gehäßiger mache, als er würklich ist. Die Heil. Schrift hat uns Beyspiele aufbewahrt, die das, was ich bisher gesagt habe, mehr als zu sehr bestätigen. Wer verleitete die Israeliten, die sonst so sehr über das Gesetz hielten,

* In labore hominum non sunt: ideo tenuit eos superbia: operati sunt iniquitate et impietate sua. Ps. 72, 5.

** Prodiit, quasi ex adipe impietas eorum. ibid. v. 6.

*** Locuti sunt nequitiam. ibid.

**** Posuerunt in coelum os suum. ibid. v. 9.

und so sehr für die wahre Religion eiferten, zur Abgötterey? Würde man es wohl geglaubet haben, wenn es der Apostel Paulus nicht ausdrücklich versicherte, daß dieses eine betrübte Folge des Müßiggangs gewesen sey, der sie antrieb, sich zu der nämlichen Zeit, da sich ihr Gesetzgeber Moses mit Gott unterredete, dem Schwelgen, und dem Spielen zu ergeben? **Das Volke setzte sich nieder zu essen, und zu trinken, und stund auf zu spielen.*** Fraget einmal den Propheten, was Sodoma in Laster gestürzt habe, die wegen ihrer Abscheulichkeit nicht einmal genennt werden dürfen. Wird er euch nicht zur Antwort geben, der Müßiggang habe sie boshaft gemacht, den Zorn Gottes gereizt, und sie mit Feuer vertilget? Hat wohl David, so lange er Krieg führte, und bey seinem Heere beschäftiget war, die sinnliche Begierde des Fleisches verspürt? Oder aber ist er dann erst zum Ehebrecher, und Todschläger geworden, als er zu Jerusalem zurücke blieb, nichts zu thun hatte, und müßig gieng? Woher rührte wohl der Untergang des Simsons, als von dem trägen, und weibischen Leben, dem er sich einer fremden Weibsperson zu Gefallen ergab? Und konnte wohl dieser Held des Volkes Gottes jemals unversehens überfallen werden, so lange er mit seinen Feinden zu thun hatte? Wann hat sich Salomon von der thörichten Weiberliebe dahin reissen lassen? Ist es etwa in den ersten Jahren seiner Regierung geschehen, als er mit größten Eifer arbeitete, und alle seine Gedanken auf die Erbauung des Tempels richtete? Oder hat ihn nicht damals die Wollust verdorben, als er sein Vorhaben vollendet, und nichts

* Sedit populus manducare et bibere, et surrexerunt ludere. 1 Cor. 10, 7.

nichts zu thun hatte? Wir sind, spricht der H. Augustin, weder so tugendhaft, wie die Israeliten, weder so heilig als David, weder so erleuchtet, als Salomon, weder so stark, wie Simson; und dennoch wollen wir unsere Tage im Müßiggange verzehren, und weder an unserem Heil, noch an unserer zeitlichen Wohlfart arbeiten. Ist es alsdenn wohl ein Wunder, wenn uns Gott hasset, für den ihr euer ganzes Leben hindurch nichts gethan habet?

Ich setze, ihr hättet bereits kein anderes Uebel begangen, als daß ihr ein müßiges Leben geführt habet, so sage ich, dieser einzige Verlust der Zeit sey schon hinlänglich, euch den Haß Gottes zuzuziehen, und euch zu verdammen: denn das Evangelium lehret uns, daß die äusserste Finsterniß der Antheil des unnützen Knechtes gewesen sey, weil er sein ihm anvertrautes Talent vergraben, und im Müßiggange gelebet hat. **Den unnützen Knecht werfet in die äusserste Finsterniß.*** Der H. Bernhard sagt es ausdrücklich, als er an einen jungen Menschen von Schomon schrieb: Urtheile, mein Sohn, sagt dieser heilige Abt zu ihm, was derjenige verdiene, welcher Böses thut, da es doch schon genug ist, nichts zu thun, wenn man sich den Haß Gottes, und die ewige Verdammniß zuziehen will. Fliehet also, meine Brüder, den Müßiggang als die fruchtbarste Quelle aller Laster, und arbeitet an eurer ewigen und zeitlichen Wohlfart, damit ihr den Haß Gottes von euch abwenden, und auch den Menschen nicht zur Last fallen möget, wie es bey denjenigen

* Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores. Math. 25, 30.

zu geschehen pflegt, welche nur deswegen in Armuth gerathen, weil sie Feinde der Arbeit sind.

Zweyter Theil.

Es ist der Ausspruch des Heil. Geistes, welcher allezeit untrüglich ist, daß derjenige Mensch, welcher sein Feld bebauet, und arbeitsam ist, niemals Mangel am Brode leiden; derjenige hingegen, welcher im Müßiggange lebet, sein Leben in Armuth und Dürftigkeit dahinbringen, und immer brodlos seyn werde. **Wer seinen Acker anbauet, der wird mit Brode gesättiget: wer aber den Müßiggang liebet, der wird mit Armuth erfüllt werden.*** Wenn nun der Müßiggänger eben darum, weil er seine Hände zur Arbeit nicht ausstrecken will, ausser Stand ist, sich Brod zu verdienen, und auch sonst kein Eigenthum hat, womit er sich ernährte; so bleibt ihm weiter nichts übrig, als zu stehlen, oder zu betteln: und, was er auch immer für eines von diesen beyden traurigen Zufluchtsmitteln ergreifen mag, so fällt er doch allezeit der menschlichen Gesellschaft zur Last.

Ich habe die so allgemeinen und täglichen Klagen, meine Brüder, die ihr über die so sehr über Hand nehmende Menge von Räubern führet, von denen ihr stets beunruhiget werdet, nie anhören können, ohne davon im Innersten meines Herzens gerührt zu werden. Ihr habet das, was ihr besitzet, im Schweiße eures Angesichts,

* Qui operatur terram suam, satiabitur panibus: qui autem sectatur otium, replebitur egestate. Prov. 28, 19.

gesichts, mit vieler Mühe und Arbeit erworben; ihr habet, wie die ämsigen Arbeiter im Weinberge, die Hitze der Sonne, und die Last des Tages ertragen; eure, und eurer Kinder Hände waren von Morgens früh an bis in die späte Nacht beschäftiget, euer Stück Brod zu gewinnen, und es zu vermehren; da indessen ein Müßiggänger, welcher durch seine Unmäßigkeit, durch Schwelgen, und Spielen sein Gut verthan hat, und alle Arbeit verabscheuet, sich mit Gewalt, oder mit List in eure Häuser einschleichet, und euch des Wenigen beraubet, was ihr durch eurer Hände Arbeit zusammengebracht habet. Bey diesem läßt es aber dieses müßige Gesinde nicht bewenden, weil sie insgemein mit dem nicht zufrieden sind, was sie in der Geschwindigkeit erhaschen können, sondern sie suchen von euch auf die unmenschlichste Art, durch Binden, Brennen, und Schläge noch mehr zu erpressen, und versetzen euch dadurch nicht nur in den Stand der Armuth, sondern sie machen euch auch öfters auf einige Zeit zur Arbeit untüchtig. Eine Last, meine Brüder, die euch bis auf diese Stunde, noch nicht abgenommen ist.

Wer sind aber eigentlich diese überlästigen Gäste, oder daß ich mich der Worte Salomons bediene, diese Söhne der Schande und der Verwirrung? Es sind diejenigen, wie eben dieser weise König sagt, welche im Sommer schlafen, wenn andere arbeiten: **Der Sohn der Schande und der Verwirrung, der im Sommer schläft;*** das ist, welche in der Schule des Müßiggangs Spielen, Tanzen, Scherzen und Lachen gelernt haben; welche entweder von Jugend

* Qui stertit aestate filius confusionis. Prov. 10, 5.

gend auf zu keiner Arbeit angehalten worden, oder keine gelernet haben, womit sie ihr Brod verdienen könnten; welche durch böse Gesellen, mit denen sie öftern Umgang gepflogen, in dem Geheimniße, Diebstähle zu begehen, um sich Mittel zu verschaffen, ihre ausschweifende Lebensart fortsetzen zu können, unterrichtet worden sind. Es sind liederliche Handwerkspursche, meineidige Soldaten, die ihre Fahne, zu der sie geschworen, verlassen haben; ausgelassene Dienstbothen, welche durch Schlägereyen, Unmäßigkeit und Spielen um ihren Lohn kommen; es sind endlich Leute, welche unter den so genannten Gaubettlern im Müßiggange erzogen, und zu Diebstählen gewöhnt worden sind. Diese sind es, welche dem Landmanne zu Last fallen, und ihn der Früchte seines Schweißes berauben.

Die zweyte Gattung von Leuten, welche euch zur Last fallen, sind die müßigen Bettler; Leute, welche durch ihre faule Hände, wie der H. Geist sagt, in Armuth gerathen sind. Ihre faule Hand hat Armuth hervorgebracht. * Diese wollen nun auch leben, und die tägliche Erfahrung bestätiget es, daß sie bequemer leben wollen, als ihr selbst. Oder höret ihr nicht aus dem Munde dieser müßigen Leute täglich, daß sie mehr durch Betteln, als durch Arbeit gewinnen können? Und ist nicht diese Sprache ein allgemeines Aufgebot aller derjenigen, welche Feinde der Arbeit sind? Es laufen beynahe täglich starke, gesunde Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen von einer Thüre zur andern, mehr um zu befehlen und zu erzwingen, was man ihnen geben soll, als zu betteln,

* Egestatem operata est manus remissa. Prov. 10, 4.

betteln, und sich mit einem Stücke Brod, das man ihnen reichen will, zu befriedigen. Sie sehen euch beschäftiget und arbeiten; sie wissen auch, daß ihr zu wenig Leute habet, die eure Arbeiten verrichten helfen, und daß euch auf diese Weise Heu und Früchte zu Grunde gehen. Ihr ersuchet und bittet sie gleichsam darum, euch hülfreiche Hand zu leisten; ihr bietet ihnen oft doppelten Lohn an, um nur eure Aerndte gut einzubringen: nun wisset ihr aber selbst, was sie euch zur Antwort geben, und ich darf es euch nicht erst wiederholen. Sie fluchen, und stossen die schändlichsten Scheltworte über euch aus. Ihr müßet ihnen reichen, was sie begehren, oder in Sorgen stehen, durch Brand, oder durch gewaltsame Diebstähle alles das zu verlieren, was ihr mit vieler Mühe und Arbeit errungen habet. Sind diese müßigen Bettler aus der Gemeinde selbst, und können sie Alters oder Krankheits halber ihr Brod vor den Thüren des Landmannes nimmer suchen, so fallen sie euch wieder zur Last, welche euch nun aufs neue drückt, da ihr diesen Müßiggänger, als er noch gesund und bey Kräften war, schon habet unterhalten müssen.

So überlästig diese müßigen Bettler der ganzen Gemeinde sind, eben so überlästig sind einzeln Familien der Sohn und die Tochter, welche von Jugend auf nicht zur Arbeit angehalten, sondern im Müßiggange erzogen worden sind. Diese müßigen Kinder haben nun nichts gelernt, womit sie die Zeit zu ihren Nutzen anwenden könnten; darum werden sie sündhafte Bekanntschaften anfangen, und unterhalten, wo alle Ehrbarkeit verdrungen wird, und wobey sie weiter nichts

anders, als Eitelkeit und Verläumdung, Schwelgen und Spielen, Diebstähle und andere Laster ausüben lernen, welche der Apostel zu nennen verboten hat. Die Schande, die sich Kinder durch den Müßiggang zugezogen haben, fällt auf die Eltern wie eine schwere Last zurück, der sie beynahe unterliegen müssen. Die nämliche Bewandtniß hat es mit einem Ehemanne, der seine Zeit beständig im Wirthshause müßig zubringt, oder mit einem Eheweibe, so, statt ihr Hauswesen zu besorgen, herumläuft, von Hause zu Hause geht, durch ihre Verläumdungen und Schwätzereyen die Aufführung mancher Leute zu beschnarchen, und in der Gemeinde Zank, Hader und Feindschaften zu stiften. Eine Last, meine Brüder, welche ganze Familien schon zu Grunde gerichtet hat.

Habe ich euch nun wohl bisher etwas gesagt, welches der Wahrheit nicht gemäs wäre? Oder habt ihr nicht die betrübten Folgen und die traurigen Beyspiele des Müßiggangs täglich vor Augen? Was kann ich euch jetzt zum Beschlusse anders sagen, als daß ihr den Müßiggang, als die fruchtbarste Quelle so vieler Laster, fliehet, weil ihr dadurch Gott gehäßig werdet, und den Menschen zur Last fallet? Ihr müßigen Bettler, denen Gott gesunde und starke Glieder zum Arbeiten gegeben hat, verwendet sie nicht zum Müßiggange, sondern suchet nach dem Befehle Gottes euer Brod im Schweiße eures Angesichts durch ehrbare Arbeit zu gewinnen; denn das, so ihr würklich esset, stehlet ihr dem wahrhaft Dürftigen vom Munde weg, und ihr esset den Fluch Gottes mit jedem Bissen hinein, den ihr auf eine so unwürdige und sündhafte

Weise

Weiße genießet. Ihr Eltern! sorget, daß ihr eure Kinder, so bald sie nur immer zur Arbeit fähig sind, nützlich und ehrbar beschäftiget, damit sie nicht zum Müßiggange, der für Leib und Seele verderblich ist, gewöhnt werden. Ihr Hausväter und Hausmütter! besorget euer Hauswesen mit allem Fleiße und mit aller Sorgfalt, und ruhet nicht eher, als bis ihr alles in Ordnung gebracht habet, damit euch, wie der H. Geist sagt, nicht Armuth drücke. **Liebe den Schlaf nicht, damit dich die Armuth nicht unterdrücke.** * Ihr Söhne und Töchter! wenn ihr eure Unschuld und eure Seele rein erhalten; wenn ihr standesmäßig versorgt seyn, und nicht in Armuth gerathen wollet; so fliehet den Müßiggang, als die Schule der Laster. **Der Müßiggang hat viel Böses gelehrt.** Ihr Christen endlich alle! damit ich euch mit den Worten des Heil. Hieronymus anrede, machet, daß euch weder Gott, weder der Teufel jemals müßig antreffe, damit euch jener des Müßiggangs wegen nicht strafen, und dieser nicht versuchen könne. Wie schwer muß es euch, wenn ihr euer Leben müßig zugebracht habt, in der Stunde des Todes werden, wenn ihr zu Gott sagen müsset: Herr! ich habe nichts gethan; und wenn euch der Herr antworten wird: weil ihr nichts gethan habet, so habe ich euch nichts zu geben? Worte, die für euch allezeit schrecklich seyn müssen! Denn nur der Arbeiter, nicht aber der Müßiggänger ist des Lohnes würdig, welchen der Herr in der seligen Ewigkeit austheilet. Amen.

* Noli diligere somnum, ne te egestas opprimat. Prov. 20, 13.

Auf

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem

Tode des Sünders.

Si cognovisses et tu, et quidem hac die tua, quae ad pacem tibi. Luc. 19.

Hättest es auch du erkannt, und zwar am Tage, der dir zum Frieden ist!

Warum weint Jesus bey dem Anblicke einer Stadt, und eines Tempels, welche immer seine Lieblingsstadt, und der Ort war, wo er sich während seines Predigtamtes am meisten aufgehalten, die meisten Wunder gewürkt, und seine Lehren hauptsächlich verbreitet hat? Warum fließen seine Thränen an einem Tage, an welchem er wie im Triumphe in die Stadt einzog, und zwar unter einem allgemeinen Frolocken, und Jubelgeschrey des Volkes? Er weinet, sagt der Heil. Cyrill, weil er die Uebel und die Verwüstung vorher sah, die über diese unglückliche Stadt wegen ihrer Blindheit und Hartnäckigkeit kommen würden, weil sie nämlich die Zeit, wo sie Gott hat heimsuchen wollen, und das Glück, so sie durch die Ankunft Jesu Christi, seines Sohnes genoß, nicht erkannt hat. Er entdeckte unter dem äusserlichen Scheine dieser sichtbaren Strafe, spricht der Heil. Gregorius, die unsichtbaren und unbegreiflichen Uebel, welche das undankbare Volk treffen

treffen würden, da es sich die größte Gnade, die ihm Gott durch die Gegenwart seines Sohnes erwiesen, zu Nutze machte. Er sah, daß es eilete das Maaß seiner Sünden voll zu machen, indem es ihn zu dem grausamsten, und schmählichsten Tode verdammen würde. Er beweinte in dem zeitlichen Untergange der Juden ihre, und so vieler boshaften Christen ewige Verdammniß, welche eben so, wie die Juden, die Zeit ihrer Heimsuchung zu spät erkennen, und ihre Buße auf jenen schrecklichen Augenblick versparen, in dem sie mit der schmerzhaftesten Krankheit, und mit dem Tode zu ringen haben. Müssen nicht die Thränen eines Gottmenschen noch fließen, wenn er den Tod solcher Sünder voraus sieht, die ihre Bekehrung bis zu ihrem Hinscheiden verschieben? Und muß er nicht den Untergang einer solchen Seele, die ihn so vieles gekostet hat, im Innersten seines Herzens fühlen? O, daß ihr erkenntet, was das heiße, im Stande einer Todsünde dahin sterben! O, daß euch der Tod eines solchen Sünders in den Tagen, die euch noch zum Heile übrig sind, eure Augen öfnete, daß ihr Buße thut, da ihr noch gesund und bey Kräften seyd! Denn nichts ist schlimmer und erschrecklicher, sagt der Prophet, als der Tod des Sünders. **Der Tod des Sünders ist sehr böse.** * Lasset uns also heute zu unserer Warnung, zu unserem heilsamen Schrecken, und zu unserer Besserung den sterbenden Sünder näher betrachten, und zwar

I. in

* Mors peccatorum pessima. Ps. 33, 21.

I. in den Umständen seiner letzten Krankheit, und

II. bey seinem Hinscheiden.

Erster Theil.

Wenn es wahr ist, daß die Gesundheit der größte Schatz des Menschen in diesem Leben ist; so sind auch Schmerzen und Krankheit sein größtes Uebel: jedoch ist dieses nur von natürlichen Dingen zu verstehen. Gebet einer Person alle Reichthümer der Erde, bietet ihr alle Freuden und Ergötzlichkeiten an, und überhäufet sie mit allen Ehren: wenn sie die Gesundheit nicht hat, so wird sie alles dieses als eine wahre Quaal des Geistes ansehen. Job beklagte sich nicht, als man ihm den Verlust seiner Güter, und den Tod seiner Kinder ankündigte; als aber sein Leib voller Geschwüre ward, und er die heftigsten Schmerzen leiden mußte, da verfluchte er so gar den Tag seiner Geburt, welches die Würkung einer wahren Verzweiflung ausdrückte, wenn uns der H. Geist nicht vom Gegentheile versicherte. Wenn nun die Schmerzen eines Uebels im Stande gewesen sind, einen Menschen, welcher doch von innen von Gott und von seinem guten Gewissen getröstet war, als welches ihm keine Uebelthat vorrückte, sondern ihn vielmehr im Gegentheile an lauter gute Werke erinnerte, in einen fast verzweiflungsvollen Zustand zu versetzen; wie wird es erst mit einem sterbenden Sünder aussehen, der äusserlich von Wunden, Fieber, Hitze, Schmerzen, Herzklopfen, Ohnmachten und Schwachheiten gemartert; innerlich aber in der Seele

von der betrübten Erinnerung aller jener Laster, die er von Jugend auf begangen hat, gequält wird?

Wenn die heftigen Schmerzen einer Krankheit schon hinreichend sind, den Menschen in Verzweiflung zu stürzen; so wird ihn die Erinnerung an seine Verbrechen, und an die verlohrne Zeit noch weit mehr in Verwirrung bringen: denn der Verstand des sterbenden Sünders wird mit nichts als mit der Betrachtung des schrecklichen Zustandes beschäftiget seyn, in dem er sich befindet. Sein Wille wird heftig beunruhiget werden, und sich selbst durch seine unordentlichen Bewegungen entgegen arbeiten. Allein die Angst, welche den sterbenden Sünder umgeben wird, übertrift alles, was er sonst zu leiden haben würde. Auf was für eine Seite er immer seine Augen wendet, so sieht er nichts, als lauter Ursachen zu verzweifeln. Erhebt er seine Augen in die Höhe, so sieht er einen erzürnten Gott, welcher bereit ist, die Pfeile seiner Rache gegen ihn abzuschießen; er sieht die H. Jungfrau, die Mutter des Erlösers, welche ihm ihre Hülfe versagt, weil er sich dieselbe nicht in der Zeit, wie er sollte, hat zu Nutze machen wollen. Er sieht die Engel und die Heiligen, welche ihn als einen Feind Gottes betrachten, und nur den Augenblick abwarten, welcher bestimmt ist, diesen unfruchtbaren Baum auszurotten, um ihn in das ewige Feuer zu werfen, weil er niemals Früchte hervorgebracht hat. Er sieht vor dem Throne seines Richters eine große Menge von Anklägern und Zeugen stehen, die wider ihn reden; er sieht diejenigen, die er gehaßt und verfolgt, denen er Unrecht gethan, das Allmosen verweigert, und wegen ihrer Frömmigkeit verachtet und ver-

spottet hat. Sieht dieser Unglückselige unter sich, so sieht er die Hölle offen, und bereit, ihn zu verschlingen. Es deucht ihn, als stiegen alle höllischen Geister aus dem Abgrunde hervor, um das schreckliche Endurtheil zu vollführen, welches wider ihn wird gefällt werden.

Welche Verwirrung in seiner Einbildungskraft! Er denkt an nichts, als an eine unglückselige Ewigkeit. Er stellt sich jene schreckliche Peinen vor, welche für ihn bereitet sind, und die er durch seine Laster verdient hat. Er glaubt, nichts als Feuer, Verdammte, und häßliche Gespenster zu sehen. Er glaubt schon zum voraus die Gotteslästerungen, das Geschrey und das Heulen der Verdammten zu hören. Wenn er zurück sieht, so zeigt sich ihm die Welt, die er verlassen muß. Er sieht jene Güter, jenes Haus, jenes Geld, das er auf immer verlieren wird; alles wird mit seinem Körper in die Erde verscharrt werden. Reichthümer, Freuden, Ehren, alles ist hin, und kömmt nicht wieder zurück. Wenn er um sieht, so erblickt er sein jammerndes Weib, seine Kinder und Anverwandten, die von ihm Abschied nehmen, Freunde und Nachbarn, die ganz bestürzt von ihm weggehen. Der Arzt, auf welchen er bisher sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, muß ihm endlich andeuten, daß keine weitere Hofnung zum Leben mehr übrig sey, und daß er darauf bedacht seyn soll, seine Sachen und sein Gewissen in Ordnung zu bringen. Wie schwer wird diese Nachricht diesem ausgelassenen und armseligen Sünder fallen! Fromme Personen werden ihn bereden, den Beichtvater rufen zu lassen; das Weib, seine Kinder, oder seine Freunde begehren ein Testament. Was soll ich erst von jenen sagen,

welche

welche nichts von der Beichte hören wollen, und immer sagen, daß sie nicht so krank, und noch immer Zeit sey, bis sie der Verstand und die Sprache verläßt, und sie ohne die H. Sakramente dahin sterben. Geschieht es aber, daß sie den Beichtvater rufen lassen, entweder aus Zwang in der äussersten Noth, aus Furcht der ewigen Peinen, oder etwa gar aus Gleisnerey, und kömmt er zu ihnen; so deucht mich, als hörte ich das Gespräch zwischen Saul und Samuel. Als sich dieser gottlose König von Gott verlassen sah, und schon auf dem Sprunge war, zu Grunde zu gehen; so hatte er eine große Begierde, den Propheten zu sehen, ob er gleich schon gestorben war. Da er kein rechtmäßiges Mittel wußte, zu seinem Endzwecke zu gelangen, so nahm er seine Zuflucht zu der Zauberkunst; und Gott ließ es aus Ursachen, die uns nicht bekannt sind, zu, daß Samuel ihm erschien. Mann Gottes, sprach er zu ihm, ich bin in den größten Aengsten; ich sehe, daß ich mich mit meinen Feinden schlagen muß, und merke, daß es mir dazu so wohl an Kräften, als an Muth gebricht. Ich habe Gott um Beystand angerufen; er will mich aber nicht erhören: mithin habe ich dich, mein lieber Vater, rufen lassen, um von dir zu erfahren, was ich in diesen verwirrten Umständen thun soll. Warum, antwortete der Prophet, nachdem er ihm zuvor einen scharfen Verweis gegeben, warum hast du mich rufen lassen? Warum bedienest du dich dieses abscheulichen Mittels, und störest mich in meiner Ruhe? Höre, was ich dir von Seiten Gottes verkündige: Alles, was ich dir vorher gesagt habe, als ich noch auf Erden war, wird dir begegnen. Du wirst deiner Krone und deines Lebens beraubt werden. Morgen

wirst du sammt deinen Kindern bey mir im Schattenreiche des Todes seyn. Dein Feind wird König werden, weil du deines Herrn und Gottes gespottet hast, und seiner Vorschrift nicht gefolget bist.

So bald der Beichtvater bey dem sterbenden Sünder angelangt ist, so entdeckt dieser Unglückselige ihm den abscheulichen Zustand seines Gewissens. Ich bin in Aengsten, sagt er, und eine tödtliche Furcht läuft durch alle meine Glieder. Belehre mich, mein Vater, was ich in der äussersten Noth anfangen soll. Hätte nun der Seelsorger nicht Ursache, diesem Gottlosen eben das zur Antwort zu geben, was Samuel dem Saul geantwortet hat? Es wird dir ergehen, wie ich dir schon zum öftern vorhergesagt habe. Ich habe dich so wohl in meinen Predigten, als insgeheim ermahnt, und gesagt, woferne du dein Leben nicht änderteſt, so würdest du verloren seyn. Ich habe dich gewarnet, du sollest die lasterhaften Gewohnheiten, die gefährlichen Zusammenkünfte, die Trinkhäuser und Spielgesellschaften, und mehrere dergleichen böse Gelegenheiten und Verführungen zur Sünde meiden. Ich habe alles gethan, um dich zu vermögen, das ungerechte Gut zurückzustellen, deinen Feinden zu verzeihen, dein Gewissen in Ordnung zu bringen; und du hast allezeit darüber gespottet, und nichts für dein Seelenheil gethan. Allein der Priester macht diesem Unglücklichen Muth. Er ermahnt ihn, zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht zu nehmen; und nachdem er ihn zu einer reumüthigen Beichte beredet, so hört er ihn an. Der Kranke beichtet mit wenigen Worten, weil die Schmerzen seiner Krankheit ihm das Reden schwer

machen. Er verdeckt, vermindert und entschuldiget die Größe des Uebels, dessen schamvolles Andenken ihn von einer ausführlichern und genauern Anklage seiner selbst zurückhält. Er sagt nichts von der Zurückgabe des ungerechten Gutes; nichts von der Aussöhnung mit seinen Feinden. Mit einem Worte: er läßt Hauptumstände weg, und verschweigt seine Lieblingssünden und Leidenschaften, denen er in seinem Leben am meisten nachhieng. Der Seelsorger, welcher mit dem Gewissen eines solchen Sünders nicht hinlänglich bekannt ist, weil dieser geflissentlich alle Gelegenheit vermieden hat, ihm die abscheulichen Schlupfwinkel desselben zu entdecken, und daher jederzeit gewohnt war, die H. Sakramente ausser seiner Pfarrkirche zu empfangen, hält ihn zwar an, alles, was noch in dem Innersten seines Gewissens verborgen wäre, offenherzig vor ihm aufzuschließen, und ohne Anstand und Zurückhaltung zu bekennen. Allein der Kranke entschuldiget sich nochmals mit seinen Schmerzen und mit seiner Schwachheit. Jener muß sich also mit dem, was ihm der Sterbende von seinem innern Zustande entdeckt hat, begnügen. Er ertheilt ihm die Lossprechung, reicht ihm das H. Abendmahl, und das Sakrament der letzten Oelung; und durch diese wiederholten Gottesraube drückt sich dieser Unglückselige das Siegel seiner Verdammniß auf. Hat sich diese Scheinandacht geendiget, so belagern den Unglücklichen Weib, Kinder, oder Freunde; zwingen ihm ein Testament ab, ohne ihn an seine unbezahlten Schulden, an den zurückbehaltenen Lohn der Taglöhner und der Dienstbothen zu erinnern, oder den Armen etwas zum Besten seiner Seele zu vermachen. Während dieser zeitlichen Geschäfte nun wird

er immer schwächer; seine Augen brechen; der Odem wird schwach; die Sprache verläßt ihn; der Verstand wird verwirrt; der Todesschweiß bricht aus, und er fängt an zu röcheln. — Verlasset diesen Sünder nicht, meine Brüder, und entfernet euch nicht von seinem Sterbebette; ihr sehet euch selbst in diesem Bilde, wenn ihr nicht jetzt, da ihr noch Verstand und die Kräfte habet, Buße thut. Erzittert aber, wenn ihr ihn sterben sehet.

Zweyter Theil.

Nachdem sich in dem letzten Augenblicke des Lebens Verwirrung, Furcht und Angst über die Seele des Sünders werden verbreitet haben; nachdem er, von Gott, und den Menschen verlassen, sich ohne Trost und Hofnung sehen wird; nachdem man alle Mittel angewandt hat, welche die Kirche denen, so in Zügen liegen, darbietet: so besprengt man sein Bette mit Weihwasser; man zündet die Sterbkerze an, man reicht ihm zum letztenmale das Bildniß des Gekreuzigten dar, und der Priester beeifert sich, ihn dadurch zu rühren: Sieh, sagt er, mein lieber Bruder, das Bild deines Erlösers, welcher an das Creutz geheftet worden ist, um dir den Frieden zu geben! Siehe diese heiligen Wunden, woraus das anbetungswürdige Blut für dich geflossen ist, dir das ewige Leben zu verdienen! Betrachte diese von der Lanze geöfnete Seite, diese Pforte, wodurch du in die ewige Glückseligkeit eingehen kannst! Sieh diese ausgestreckten Arme, die bereit sind dich zu umfangen, und diese Hände, mit welchen er dich vor den Thron seines ewigen Vaters führen wird. Allein der

Prie=

Priester bemüht sich umsonst, so sehr er ihm auch zuruft, weil derjenige, der im Leben keine Ohren hatte, das Wort Gottes anzuhören, auch in der Stunde des Todes gemeiniglich den Worten des Heils und des ewigen Lebens sein Ohr verschließt. Endlich empfiehlt der Priester die Seele Gott, und spricht: Geh aus dieser Welt, christliche Seele, im Namen des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen; im Namen des Sohnes, der dich erlöset; im Namen des Heil. Geistes, der in dir seinen Aufenthalt hat. Aber, wo ist das Christenthum dieser Seele? Wo ihre Religion? Was hat sie für Gott gethan? Ihr saget, daß sie das Werk Gottes, der Werth des Blutes Jesu Christi, und die Wohnung des Heil. Geistes sey. Allein sie ist durch ihre Laster ein Gegenstand des Abscheues, ein Aufenthalt der Unreinigkeit, und ein Raub der höllischen Geister geworden. Der Werth des Blutes Jesu Christi ist an ihr verlohren, und der Heil. Geist wurde aus diesem seinem Tempel verstoßen. Der Priester ladet die Engel ein, dieser Seelen entgegen zu kommen, und sie in den Aufenthalt der Außerwählten zu begleiten; da indessen die bösen Geister in Bereitschaft stehen, sie mit sich in den Abgrund der Hölle zu führen. Fahre aus, schreyen diese Geister der Finsterniß mit einer gräßlichen Stimme, fahre aus irdische, und unreine Seele, aus diesem Körper, den du so lange Zeit mißbraucht hast; verlasse diese Welt, wo du so viele Laster ausgeübt hast. Sie sind bey dem Bette dieses Sterbenden; sie warten mit Ungeduld auf die Abfahrt dieser unglücklichen, und verzweiflungsvollen Seele; sie ist eine Beute, um die sie sich lange Zeit schon so viele Mühe gegeben haben. Sie überlassen den Erben gerne alle zeitlichen Güter,

 und

und sprechen gleichsam, wie ehemals der König von Sodoma zu Abraham: Gebt uns die Seele, und behaltet das Uebrige für euch; nehmet das Silber, und die Schuldbriefe; bemächtiget euch des Hausgeräthes, und der Güter; aber die Seele behalten wir uns vor; sie gehört uns zu.

Der Priester, meine Brüder, hört freylich nicht auf, dem sterbenden Sünder so lange zuzurufen, und ihn zu ermahnen, Gott um Verzeihung zu bitten, bis ihn endlich Odem und Seele verläßt: Allein seine begangene Missethaten, und die Schrecken der Hölle, die ihn bereits umgeben haben, bringen ihn zur äussersten Verzweiflung. Unterdessen wendet die Natur ihre äussersten Kräfte an, und der Sterbende wird von heftigen Bewegungen in seinem Innersten erschüttert; Er bemüht sich vom Bette aufzustehen; die Haare steigen in die Höhe, seine Zähne knirschen; die Zunge wird schwarz, die Brust läuft auf, die Nerven werden schlaff, und der Tod behält endlich in dem letzten Kampfe den Sieg. Alles verläßt nun den toden Körper, Priester, Anverwandte, und Freunde; und nur diejenigen bleiben noch bey demselben zurück, deren Amt es ist, den Körper in Todentücher einzuhüllen, und in den Sarg zu verschließen. Er ist gestorben, ruft man nun von allen Seiten; er ist gestorben, es ist mit ihm geschehen! Aber wer ist gestorben? Es ist jener Gottlose, jener Spieler, jener Trunkenbold, jener Wucherer, jener ärgernißvolle Mensch, dieser ist gestorben. Hat er aber auch gebeichtet, fraget einer den andern? und hat er die Sakramente der Sterbenden empfangen? O Thorheit der Menschen! Als wenn es nur darum zu thun wäre,

wäre, daß man eine andächtige Miene mache, um in die Zahl der Heiligen versetzt zu werden! als wenn es schon genug wäre, auf dem Todbette einige zweifelhafte Zeichen der Buße von sich gegeben zu haben, um sogleich des Glücks der Auserwälten, der Freunde Gottes, und derjenigen theilhaftig zu werden, welche sich währendem Leben Gewalt angethan haben, um die Krone zu verdienen, welche für diejenigen aufbewahrt wird, die wohl gestritten haben!

Ja, sage ich euch, er hat gebeichtet; er hat das H. Abendmahl, und die letzte Oelung empfangen; er hat das Crucifix geküßt; ja er hat sogar Thränen vergossen, und was schließt ihr hieraus? Daß er in dem Himmel sey? und ich getraue mir es zu versichern, daß er in die Hölle gefahren. Er hat als ein gottloser Mensch gelebt, und als ein solcher ist er auch in seinen Sünden dahin gestorben. Wie man lebt, so stirbt man. Ich will eben hier nicht behaupten, daß es gar keine Sünder gebe, welche auf dem Todbette noch Barmherzigkeit erlangen; es sey ferne von mir, daß ich der Barmherzigkeit Gottes, deren Umfang unendlich und unermeßlich ist, Schranken zu setzen gedächte! Aber die Zahl derselben ist so klein, daß wir daraus keine Folgen ziehen, und uns dessen nicht als eines Vorwandes bedienen können, unsere Bekehrung bis auf das Lebensende zu verschieben.

Nach dem Hinscheiden dieses Gottlosen hört man jedermann sich wider ihn beklagen, und die Geschichte seines Gottesvergessenen Lebens erzählen. Dieser redet von seiner Unzucht, ein anderer von seiner Schwelgerey. Diejenigen von seinen Uebelthaten, die bisher

am

am wenigsten bekannt waren, werden von nun an immer mehr und mehr offenbar. Viele schreyen Rache wider ihn, und stoßen Verwünschungen gegen ihn aus. Statt sein Andenken zu segnen, und für ihn zu beten, verflucht und verabscheuet man dasselbe. Das Leichenbegängniß wird wie gewöhnlich angestellt; die Seelenmesse wird gelesen, da indessen dieser Unglückselige mit unaussprechlicher Quaal in den höllischen Flammen brennet. O erschrecklicher Tod! Wundert euch also nicht, ihr Sünder, wenn Jesus Christus, von eurem beweinenswürdigen Zustande gerührt, bey dem Anblicke eures Todes, wie vormals bey dem Anblicke der Stadt Jerusalem, Thränen vergießt; wenn er Mitleiden mit eurer Seele trägt, die ihr in den Abgrund stürzet. Wie thöricht seyd ihr! Währendem Leben habt ihr keine Ruhe; der Gewissenswurm verzehrt euch, und in dem Tode quält euch die Furcht vor der ewigen Verdammniß. Werden die Wahrheiten und Beyspiele, die man euch vor Augen legt, niemals im Stande seyn, euch zu bewegen? Bekehre dich, bekehre dich, mein Volk, spricht der Herr; ich will den Tod des Sünders nicht, für dessen Errettung ich mein Blut vergossen habe, und am Kreuze gestorben bin, sondern ich will nur, daß er zu mir zurückkehre, der ich sein guter Hirte bin. Zärtliche, liebvolle Worte des Erlösers! Ihr seyd im Stande, die verhärtesten Herzen zu erweichen, und Felsen zu zersprengen. Dringet bis in das Innerste unserer Seele hinein, damit wir bey Zeiten die Buße ergreifen, Verzeihung unserer Sünden erlangen, und endlich durch einen heiligen Tod uns den Weg zur ewigen Seligkeit eröffnen. Amen.

Auf den zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Von

frevelhafter Beurtheilung fremder Handlungen.

Deus, gratias ago tibi, quia non sum sicut ceteri hominum, raptores, injusti, adulteri; velut etiam hic publicanus. Luc. 18, 11.

Mein Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publikan ist.

Aus was für Absichten glaubet ihr wohl, meine Brüder, daß der Pharisäer, von welchem das heutige Evangelium redet, in den Tempel gekommen sey? Etwa um Gott sein Gebet in dem Heiligthume darzubringen; ihn um eine Gnade, um eine Wohlthat, oder um Abwendung eines Uebels zu bitten? Oder ist er nur gekommen, um sich selbst in dem Angesichte des Allerhöchsten sein Lob zu sprechen, andere zu verachten, und auf eine unerlaubte Art von seinem Nächsten zu urtheilen? Er ist nicht gekommen, sagt der H. Augustin, um zu beten; denn ich finde in seinen Worten nichts, welches einem Gebete ähnlich wäre: sondern er ist gekommen, sich selbst zu loben, und des

Betenden zu spotten. Ich bin kein Räuber, sagt er, ich bin kein Ungerechter, wie andere, die sich dergleichen Verbrechen schuldig gemacht haben; ich bin kein Ehebrecher, wie andere, auf denen dieses Laster wie eine schwere Bürde liegt: ich bin auch nicht wie dieser Publikan, in dessen Herzen sich alle Gattungen der Laster angehäuft haben, und der dadurch Aergerniß über die ganze Stadt verbreitet hat. — Hätte wohl dieser Pharisäer seinen Stolz und seine Bosheit vor dem Angesichte des Herrn weiter treiben können, als er wirklich gethan hat? Oder wer hat ihm Macht gegeben, mit solcher Vermessenheit von allen andern Menschen zu urtheilen, sie in seinem Herzen zu richten und zu verdammen? Hat nicht der Herr ausdrücklich verboten, den Nächsten zu richten, und die Drohung hinzugesetzt, daß über denjenigen, der sich ohne Befugniß über andere zum Richter aufwerfen würde, selbst ein schreckliches Gericht verhängt werden soll? **Richtet nicht, sind seine Worte, damit ihr nicht gerichtet werdet: denn nach dem nämlichen Urtheile, mit dem ihr andere richtet, werdet auch ihr gerichtet werden.** *

Ihr zürnet vielleicht über den Stolz und über die Vermessenheit dieses Pharisäers. Indessen würdet ihr euch in diesem Bilde, wenn ihr darauf aufmerksam seyn wolltet, wohl selbst nach dem Leben gezeichnet finden. Oder saget mir, was ist unter dem Landvolke gemeiner, als vermessentliche Urtheile? Man darf nur

* Nolite judicare, ut non judicemini. In quo enim judicio judicaveritis, judicabimini. Math. 7. 1, 2.

nur in euren Zusammenkünften erscheinen, um vollkommen überzeuget zu werden, daß ihr euch allein für fromm und gerecht; alle übrigen Menschen aber für die ruchlosesten Sünder haltet. Ja, eure Bosheit gehet so weit, daß ihr nicht nur von euren Mitbrüdern in der Gemeinde, sondern so gar ausser derselben, und besonders von jenen, welche in Städten wohnen, und vermöge ihres Standes und Ranges über euch erhaben sind, vermessentlich urtheilet. Und wollte Gott, daß nicht öfters die geistliche und weltliche Obrigkeit, der ihr Gehorsam und Ehrerbietigkeit schuldig seyd, vor den unbarmherzigen Richterstuhl eures Herzens gezogen würden! Kann ich euch nun nicht auch fragen, woher ihr Macht und Gewalt habet, von dem Nächsten zu urtheilen? Oder wer euch die Absicht seiner Handlungen entdeckt, und sein Herz aufgeschlossen hat? Damit ihr also die Unbilligkeit eurer vermessenen Urtheile einsehen und begreifen lernet, so will ich euch heute zeigen, daß ihr dazu

I. weder Macht und Befugniß, noch

II. die gehörige Einsicht habet.

Erster Theil.

Die Handlungen des Nächsten zu untersuchen, sie zu richten, und darüber zu urtheilen, ist ein Geschäfte, welches nur an diejenigen übertragen worden ist, denen Gott oder die Menschen dazu Vollmacht gegeben haben. Darunter verstehe ich die Hausväter, die Eltern, die Vorgesetzten, so der Eltern Stelle vertreten,

treten, und die Obrigkeiten: und auch diese können ihre Untergebenen, ihre Kinder, und ihre Unterthanen nicht anders, als mit vieler Behutsamkeit, Vorsicht, nach richtigen Erkenntnissen und sichern Beweisen richten, und beurtheilen. Ihr aber, meine Brüder, wenn ihr vermessene Urtheile über eure Mitmenschen fället, habet dazu weder von Gott, noch von den Menschen einige Vollmacht erhalten.

Ihr habet hierzu keine Gewalt von Gott; indem er euch vielmehr ausdrücklich verboten hat, über euren Nächsten zu urtheilen: **Richtet nicht**, sind seine Worte, **auf daß ihr nicht gerichtet werdet**. * Ein Gesetz, welches alle diejenigen angeht, die weder vermöge ihres Amtes, noch ihres Standes befugt sind den Nächsten zu richten. Warum aber hat der Herr dieses Gesetz gemacht? Er hat es darum gemacht, damit ihr in sein Amt keinen Eingrif waget, da ihm von dem ewigen Vater die Gewalt ganz allein gegeben worden ist, über Lebendige und Tode zu richten. Der himmlische Vater, und der Heil. Geist richten niemanden; sie haben in diesem Stücke alle ihre Gewalt der zweyten Person in der heiligsten Dreyfaltigkeit, Jesu Christo, wegen seiner Menschwerdung, und wegen dem Tode, den er für das menschliche Geschlecht gelitten hat, abgetretten, und übergeben. Es ist also der Heiland der Welt der einzige, welcher das Recht hat, die Menschen zu richten; und folglich werfen sich alle diejenigen, welche so verwegen sind, andere zu richten, ohne vermöge ihres Amtes oder Standes dazu berechtiget zu seyn, ohne alle Macht und Befugniß über dieselben zu

Rich=

* Nolite judicare, ut non judicemini. Math. 7, 1.

Richtern auf. Sie erlauben sich eigenmächtige und widerrechtliche Eingriffe in das Richteramt Jesu Christi, dessen Absicht es ist, Ruhe und Frieden in der menschlichen Gesellschaft zu unterhalten und zu befestigen, und welche niemals erreicht würde, wenn es einem jeden frey stünde, die Handlungen seines Nächsten zu untersuchen, sie zu beschnarchen, und nach eigenem Belieben verkehrte und nachtheilige Urtheile darüber zu fällen. Gott befiehlt euch, den Nächsten zu lieben, wie euch selbst; und das Gesetz der Natur, welches tief in eure Herzen eingegraben ist, sagt euch, daß ihr alles das dem Nächsten nicht thun sollet, was ihr wollet und wünschet, daß euch nicht geschehe. Wie sollte nun die Liebe des Nächsten bestehen können, wenn ihr ihn durch eure vermessenen Urtheile beleidiget, und wie könnet ihr dem Gesetze der Natur genug thun, wenn ihr ihn auf der empfindlichsten Seite angreifet, wo ihr, da ihr auf Ehre und guten Namen haltet, selbst nicht angegriffen werden wollet?

Wer seyd ihr also, damit ich euch mit den Worten des Apostels anrede, **wer seyd ihr, daß ihr den Nächsten richtet?*** Seyd ihr Richter? Nein; denn Gott hat euch hierzu nicht nur keine Gewalt gegeben, sondern es euch sogar ausdrücklich verboten, die Handlungen des Nächsten zu richten. **Richtet nicht.** Ihr seyd also keine Richter, sondern Tyrannen, die sich eigenmächtig fremder Gewalt anmaßen; und zwar nicht wider die Menschen als eures gleichen, welche eben so wenig Recht haben Urtheile zu fällen, wie ihr; nicht

* Tu quis es, qui judicas proximum? Jac. 4, 1.

nicht wider die Engel, als welchen diese Welt, wie der Apostel sagt, nicht unterworfen ist: **Er hat die Welt den Engeln nicht unterworfen,*** sondern ihr maßet euch dieses Rechts wider Gott selbst an, der allein der Gesetzgeber und Richter der Menschen ist. Ihr raubet auf diese Weise Gott eben so oft seine Ehre, so oft ihr euch unterstehet, den Nächsten zu beurtheilen, und ihr reisset, wie der H. Hieronymus sagt, dem Heilande das Zeichen des Sieges aus der Hand, welches ihn so viel Blut gekostet hat, und pranget mit seinem Triumphe, so oft ihr über die Menschen Gericht haltet.

Job, der Mann des Jammers und des Elendes, tadelte den Frevel seiner Freunde, die seinen Lebenswandel untersuchten, und ganz vermessen seine Leiden für wohlverdiente Strafen seiner begangenen Sünden ausgeben wollten, mit Recht, da er zu ihnen sagte: **Ihr unterstehet euch, ein Urtheil vor Gott zu fällen?** ** Ihr wollet statt seiner zu Gerichte sitzen? welche Vermessenheit! **Ihr wollet euch sein Ansehen geben?** — *** Glaubet ihr etwa, eure boshafte Gedanken werden vor Gott, dessen Auge Herzen und Nieren durchforschet, verborgen bleiben? Nein. Dieser Eingrif in sein Richteramt wird eben so gewiß, als er strafbar ist, eher oder später von ihm bestraft werden. Denn so wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet; wie ihr verdammet, so werdet ihr verdammet werden, weil ihr euch eines Rechts anmaßet, wel-

* Non subjecit angelis orbem. Hebr. 2, 5.

** Pro eo judicare nitimini. Job. 13, 8.

*** Nunquid faciem ejus accipitis? ibid.

welches Gott allein zukömmt, und welches er euch bis auf diese Stunde noch nicht abgetreten hat.

Ich sagte zweytens, ihr habet auch von den Menschen keine Gewalt und Vollmacht bekommen, andere eurem Urtheile zu unterwerfen. Denn wer hat euch als Sittenrichter aufgestellt? Seyd ihr Obrigkeiten, Vorgesetzte, Hausväter oder Eltern? Wenn sie nun eure Untergebenen, oder eure Kinder nicht sind, was haben andere nach euch und ihr nach ihnen zu fragen? Dein Nächster ist dein Mitbruder; mithin ist er deines gleichen, ein Knecht, ein Unterthan, aber eines andern Herrn, als du bist: und du unterstehest dich, sagt der Apostel, über den Knecht eines andern zu urtheilen? **Wer bist du, der du über einen fremden Knecht urtheilest?** * Nur seinem eigenen Herrn hat er Rede und Antwort zu geben. **Lebt er, so lebt er ihm; stirbt er, so stirbt er ihm.** ** Er ist also von seinen Handlungen nicht dir, sondern seinem Herrn Rechenschaft zu geben schuldig, der allein befugt ist, ihn seiner Nachläßigkeit halber zu Rede zu setzen, und seine Untreue zu bestrafen. Du hast kein Recht über das Leben, und über die Güter deines Nächsten; mithin hast du auch keines über seine Sitten, sein Betragen und seine Handlungen, weil du weder von ihm, noch von andern darüber als Richter bestellt bist.

Oder habt ihr, meine Brüder, die Gewalt, über euch zu urtheilen, jemals andern übertragen? Und

* Tu quis es, qui judicas alienum servum? Rom. 14, 4.

** Domino suo stat, aut cadit. ibid.

könnt ihr es so gleichgültig ansehen, wenn andere eure Sitten ohne Beruf untersuchen, und darüber Gericht halten? Nein, fürwahr nicht. Wie könnet ihr euch also vorstellen, daß es andern gefallen werde, die euch eben so wenig die Gewalt, euch zu richten, übertragen haben, wenn sie vor den Richterstuhl eures Herzens gezogen werden? Wie könnt ihr, spricht der H. Augustin, andere richten, da ihr doch selbst von keinem andern gerichtet werden wollet? Ihr könnt es nicht vertragen, wenn andere alle eure Schritte, wohin ihr immer gehet, beobachten, die Personen, und die Häuser, welche ihr besuchet, ja sogar alle Worte, welche ihr redet, bemerken, und denselben eine nachtheilige und verkehrte Auslegung geben; wenn sie eure erlaubtesten Ergötzlichkeiten für sündhafe Ausschweifungen, eure Freundschaft für Verrätherey und Verführung, und eure Frömmigkeit für Heucheley und Scheinheiligkeit halten. Eben so wenig können es andere vertragen, daß ihr sie auf solche Weise beurtheilet. Es ist also die größte Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, wenn ihr euch über die Sitten Anderer, die euch nichts angehen, und über welche ihr keine Gewalt habet, selbst zu Splitterrichtern aufwerfet.

Aber diese Urtheile, antwortet ihr, sind dem Nächsten an seiner Ehre nicht schädlich, weil wir sie nur in unserm Herzen behalten und dieselben niemals, oder doch nur ganz selten, andern mittheilen. Die geheimen Bemerkungen, welche wir über ihre Sitten machen, sind nur uns allein bekannt. — Aber, verbindet euch, meine Brüder, nicht schon das Gesetz der Nächstenliebe, daß ihr auch nichts nachtheiliges von

ihm

ihm denken, sondern ihn sogar in eurem Herzen hochhalten, und schätzen sollet? Hat nicht der Herr die Pharisäer öfters darüber bestraft, daß sie so nachtheilig von seinen Lehren, Wundern, und von seinem Umgange dächten? Warum denket ihr Uebels, sagte er zu ihnen, als er einen Kranken heilte, und ihm seine Sünden nachließ; **warum denket ihr Arges in eurem Herzen?** * Ihr seyd schuldig, die Ehre eures Nächsten zu retten, und ihn zu schützen, wenn er von andern an derselben in eurer Gegenwart angegriffen und gekränkt wird: um soviel mehr seyd ihr also schuldig dieselbe wie eure eigne zu bewahren, und sie auf keine Weise, es sey mit Gedanken, Worten oder mit Werken, zu verletzen, weil ihr verbunden seyd, ihn wie euch selbst zu lieben. Ihr habt also weder von Gott, noch von den Menschen das Vorrecht erhalten, vermessene Urtheile über euren Nächsten zu fällen; und wenn ihr es auch erhalten hättet, so würde es euch doch an der gehörigen Einsicht mangeln, die zu einer richtigen und unbefangenen Beurtheilung erfodert wird.

Zweyter Theil.

Gott ist es, sagt der Apostel, welcher das, was verborgen ist, an das Licht bringt, und das Innerste des menschlichen Herzens kennet und offenbaret. **Der Herr erleuchtet das Verborgene der Finsterniß, und wird die Rathschläge der Herzen**

* Ut quid cogitatis mala in cordibus vestris. Math. 9, 4.

Herzen offenbaren.* Eben darum ist er auch allein derjenige, welcher den Menschen richten, und seine Handlungen beurtheilen kann. Da nun euer Auge nicht so weit reicht, und ihr weder das Herz der Menschen, noch die geheimen Triebfedern ihrer Thaten und Handlungen kennet; so seyd ihr nicht im Stande, billige Urtheile über euren Nächsten zu fällen. Denn um von einer Handlung unsers Mitmenschen ein vollkommen richtiges und wahres Urtheil nach Recht und Billigkeit fällen zu können, ist es nicht genug, daß wir unser Urtheil auf das blose Sehen und Hörensagen gründen und einschränken; sondern es müßen uns seine allerersten und geheimsten Gedanken und Bewegungsgründe, seine Leidenschaften, Neigungen und Triebe, seine Einsichten und Fähigkeiten; kurz seine ganze Natur nach ihrer Stärke und Schwäche in demjenigen Augenblicke, da er die Handlung vollbrachte, aufs genaueste mit allen und jeden Umständen, die auf seine Handlung einen Einfluß hatten, mit größter Gewißheit bekannt seyn. Insgemein sehen unsre Augen nicht so, wie sie sehen sollten, und unsre Ohren werden öfters betrogen.

Der Herr, spricht Isaias, richtet nicht nach dem Sehen der Augen, und nicht nach dem Gehör der Ohren;** darum will er, setzt der Evangelist Johannes hinzu, daß wir nicht dem äußerlichen

* Illuminabit abscondita tenebrarum, et manifestabit consilia cordium. 1 Cor. 4, 5.

** Non secundum visionem oculorum judicabit, neque secundum auditum aurium arguet. Isai. 11, 3.

lichen Scheine, oder dem Gesichte nach richten sollen. **Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein gerechtes Gericht.** * Beurtheilet ihr nun die Handlungen des Menschen dem Sehen und Hören nach, so richtet ihr nur nach dem Scheine, und folglich niemals gerecht. Oder saget mir, wie oft ist euer Auge ein Schalk gewesen, weil es nur das gesehen hat, was es gerne sehen wollte? Ein Blick, ein Lächeln, eine Ergötzlichkeit, ein öfterer Besuch, oder etwa nur eine zufällige Zusammenkunft, die euer Auge beobachtet hat, hat eure Einbildungskraft auf einmal in Verwirrung gesetzt, und euch Umstände und Dinge als würklich vorgemalt und vorgestellt, woran das Herz des Nächsten niemals dachte: und auf diese Weise haben viele tausend Menschen ihre Ehre in euren Augen verlohren.

Aber mein Auge, saget ihr, trügt mich nicht. Allein wenn auch dieses ist, so betrügt euch doch gewiß eure Denkungsart, wenn ihr aus einer einzigen bösen That auf den ganzen Menschen schließet, und ihn zum Bösewicht machet. Ein einziger angefaulter Apfel ist noch kein Zeichen, daß der ganze Baum nichts nütze sey. Ein einziger Fehler ist oft eine Würkung menschlicher Schwachheit, der mehr mitleidens- als verdammungswürdig ist. Damit ihr also mit Recht sagen könnet: dieser Mann ist treulos, gewinnsüchtig und geizig; diese Tochter hält nichts auf Ehre, und dieses Weib hat kein Gewissen; dieser Sohn ist ein Betrüger, ein Dieb, ein Schwelger, und jener

* Nolite secundum faciem judicare, sed justum judicium judicate. Joan. 7, 24.

ist ein Spieler und ein Schwärmer: so ist es nicht genug, daß ihr einen solchen Fehler nur einmal an ihnen entdeckt und gesehen habt, um sie sogleich für die größten Böseswichter in eurem Herzen zu halten, weil sie sich unter der Zeit können bekehrt, ihren Fehler bereut und verbessert, und, ohne daß ihr es wisset, sogar durch entgegengesetzte Tugendübungen wieder gut gemacht haben. Euer Auge war also ein Schalk, weil es nur auf das Verbrechen, nicht aber auf die Tugend des Nächsten sah.

Das Verbrechen, saget ihr wiederum, ist landkündig; jedermann redet davon, mithin ist es unläugbar. Ihr irret, meine Brüder: denn wenn ihr auf das, was man insgemein von dem Nächsten erzählt, aufmerksam seyn wollet, so werdet ihr finden, daß es meistentheils Erdichtungen, oder Verleumdungen sind. Der Mensch, welcher von Natur einen Hang zum Lügen hat, weiß die kleinsten Fehler des Nächsten zu vergrößern, und da dieselben von einem Munde zum andern gehen, so wachsen sie endlich unter lauter Zusätzen und Vergrößerungen so sehr an, daß sie zu den größten Verbrechen werden, weil ein jeder den Fehler mit neuen Umständen, die er hinzu dichtet, vermehrt. Bedenkt man nun ferner, daß ihr nicht wisset, ob der, so dieses erzählt, nicht ein heimlicher Feind desjenigen sey, von welchem er nachtheilig spricht, oder ob diese Sage nicht von einem Menschen herrühre, der die böse Gewohnheit hat, von allen Leuten übel zu reden; so ist es eine große Vermessenheit, wenn euch alles dieses nicht bekannt ist, Urtheile über den Nächsten, und zwar ohne gehörige Einsicht, zu fällen.

Wollet

Wollet ihr den Nächsten richten, so müßt ihr zuvor mit den Gedanken, mit den Absichten, und mit den Neigungen des menschlichen Herzens bekannt seyn. Und wo ist jener Mensch, welcher in diesen Abgrund hineindringt? Gott allein ist es, sagt der Apostel, **welcher die Gedanken und die Absichten des Herzens erforschet.** * Wenn ihr nun das Herz der Menschen nicht kennet, was unterstehet ihr euch, seine Gedanken und seine Absichten zu beurtheilen? Kann wohl eine solche Vermessenheit entschuldiget werden? Ihr sehet das Gute nicht in dem Herzen des Menschen, warum wollet ihr denn nur das Böse sehen? Ist es nicht die Gewohnheit der Menschen, daß sie ihre Laster und Schwachheiten mehr, als ihre Tugenden verbergen? Wie könnet ihr ihn also nach seiner schlimmen Seite richtig beurtheilen? — Allein es ist einmal so eure Gewohnheit, daß ihr immer Arges von dem Nächsten denket; eine Gewohnheit, welche um so sündhafter und verdammungswürdiger ist, weil sie selbst die Unschuld in euren boshaften Augen zum Verbrechen macht, und nichts in der Welt dieselbe vor euren vermessenen Urtheilen sicher stellen kann.

Eben ein solches Urtheil, wie ihr, fällte der Pharisäer, als er die Magdalena zu den Füßen des Heilandes sah. **Wäre dieser,** dachte er in seinem Herzen, **ein Prophet, so wüßte er ja, was dies für ein Weib sey, welche ihn anrühret: denn**

* Discretor cogitationum et intentionum cordis Hebr. 4, 12.

sie ist eine Sünderin. * Ein in doppelter Absicht sehr vermessenes Urtheil! Jesus Christus ist in den Augen dieses Boshaften kein Prophet, und Magdalena die ruchloseste Weibsperson. Er zweifelte nicht im geringsten, daß es so sey, wie er dachte, weil er beyder ihre Herzen zu kennen glaubte. Er hielt Jesum für einen Mann, der sich betrügen ließe, und der nicht wüßte, mit wem er umgehe; und von Magdalena glaubte er, sie sey noch immer die verschreyte Sünderin. Mithin beurtheilte er sie nur nach ihren Sünden; nicht nach ihrer Buße und nach den Thränen der Reue, welche sie vor den Füßen des Heilandes vergoß. Konnte wohl die Vermessenheit weiter gehen, ruft ein H. Augustinus aus? Du weißt nicht, wie derjenige, dessen Lebenswandel du jetzt für bös und ärgerlich hältst, einst beschaffen seyn werde; mithin ist es die größte Unbilligkeit, ihn so, wie er dir jetzt zu seyn scheinet, zu beurtheilen.

Eben so vermessen und unbillig urtheilte der hohe Priester der Synagoge, als er die Mutter des Samuels im Tempel beten sah, und sie vom Weine betrunken zu seyn glaubte, da sie doch mit wahrer Innbrunst ihres Herzens vor dem Heiligthume des Herrn betete, und von nichts so sehr, als von der Unmäßigkeit, entfernt war. Woher glaubet ihr aber wohl, daß die Ursache dieses vermessenen Urtheiles rührte? Daher, weil sie, während dem ihr Herz betete, nur ihre Lippen bewegte, ohne eine Stimme von sich hören zu

* Hic si esset propheta, sciret utique, quae, et qualis est mulier, quae tangit eum; quia peccatrix est. Luc. 7, 39.

zu lassen. Ist aber dieses nicht der schwächste Grund, um daraus sogleich auf eine Trunkenheit zu schließen? Hätte er ihr Herz eingesehen, so würde er ohnstreitig billiger von ihr gedacht und geurtheilt haben.

Ihr, meine Brüder, dringet eben so wenig in die Herzen der Menschen ein, und dennoch unterfanget ihr euch, über sie Gerichte zu halten. Ihr wisset die Absichten ihrer Handlungen nicht, und seyd doch so vermessen, Urtheile darüber zu fällen. Es ist keine Person so ehrwürdig, so heilig und so erhaben, welche nicht der Gegenstand eurer voreiligen Urtheile wäre. Besonders aber pfleget ihr alle diejenigen auf die unbarmherzigste Art zu verdammen, welche nicht eben so denken, reden und handeln, wie ihr; obschon eure Handlungen und Sitten oft gar nicht die besten sind. Vorzüglich werden eure Mitchristen in den Städten, und eure rechtmäßige geistliche und weltliche Obrigkeit vor den Richterstuhl eures Herzens gezogen, unter welchen, wie ihr glaubet, weder Rechtschaffenheit und gute Sitten, noch Religion herrschen; sondern vielmehr Stolz, Unterdrückung des Baurenstandes und Ungerechtigkeiten zusammenfließen. Ich will hier nichts sagen, was ihr öfters selbst von euren Seelsorgern, welche doch ihr Leben für eure Seele dargeben, euch unterrichten, und den Weg zum Himmel zeigen, böses urtheilet, um euch nicht noch mehr zu beschämen: aber dies kann ich nicht verschweigen, weil es meine Pflicht ist zu reden, und weil es mir das Innerste meines Herzens durchdringt, daß sogar die geheiligte Person eures Landesfürsten, der doch ein wahrer Vater aller seiner Unterthanen, ein mächtiger Beschützer des Landmannes,

nes, und der größte Beförderer eures Besten ist, vor euren vermessenen Urtheilen manchmal nicht sicher ist; indem euch die heilsamsten und besten Verordnungen, ja selbst diejenigen verdächtig vorkommen, welche den größten Einfluß auf gute Sitten, auf die Beförderung des Ackerbaues, und auf nützliche Anbauung öder Plätze, mit einem Worte, auf die Aufnahme und Befestigung eurer zeitlichen Wohlfart und Glückseligkeit abzielen. Was für ein erschreckliches Gericht ihr euch zuziehet, wenn ihr so ganz ohne alle Befugniß und ohne die mindeste Einsicht über die Größten, wie über eures Gleichen vermessene Urtheile fället, hat der Herr schon längst durch den Mund des Apostels ausgesprochen: da er sagt: **Wer seinen Bruder urtheilet, — — der richtet das Gesetz:** * oder welches eines ist, der wagt vermessene Eingriffe in die richterliche Gewalt Gottes, welcher euch nach aller Strenge richten, und nach euren bösen Werken urtheilen und verdammen wird. **Denn mit was für einem Maaße ihr ausmessen werdet, mit demselben wird euch wieder zugemessen werden.** **

Fliehet und verabscheuet also, meine Brüder, ein Laster, welches nicht nur einen hohen Grad von Lieblosigkeit, sondern auch eine große Eigenliebe und Schwachheit, und öfters eine nicht gemeine Bosheit verräth; ein Laster, welches eurem Herzen so wenig Ehre

* Qui judicat fratrem suum, — — judicat legem. Jac. 4, 11.

** In qua mensura mensi fueritis, remetietur vobis. Math. 7, 2.

Ehre macht, und eure Seele ins Verderben stürzet. Liebet, verehret und schätzet eure Mitbrüder, als Diener Gottes, als Mitglieder Jesu Christi; traget Mitleiden mit ihrem Falle, und bedenket, daß ihr eben so schwache Menschen, vielleicht noch weit schwächer, noch weit größern und zahlreichern Lastern ergeben seyd, als sie sich in euren Augen schuldig gemacht haben. Ziehet vorher den Balken aus eurem eigenen Auge, ehe ihr den Splitter aus dem Auge des Nächsten herausziehen wollet, dann werdet ihr nicht nur dem Gesetze Gottes genug thun, sondern auch jenem schrecklichen Gerichte, welches sonst in jener Welt auf euch warten würde, zuvorkommen, und das ewige Leben erhalten. Amen.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Von

der Ohrenbläserey.

Solutum est vinculum linguae ejus, et loquebatur recte. Marc. 7. v. 35.

Seine Zunge wurde gelöst, und er redete recht.

Nur gar selten, meine Brüder, trift man Leute an, auf welche man das im sittlichen Verstande

de anwenden könnte, was das heutige Evangelium von dem Stummen sagt, dem Jesus Christus die Sprache wieder gegeben hat. **Er redete recht.** Die Welt ist indessen voll von Leuten, welche Uebels reden, und man findet sehr wenige unter ihnen, die da reden, was sie reden sollen. **Wenn jemand keinen Fehler durch das Reden begeht,** sagt der Heil. Jacob, **so ist ein solcher ein vollkommener Mann.*** Allein, seitdem der böse Feind sich auf die Zunge der Menschen gesetzet hat, kann man die Uebel nicht aussprechen, welche sie verursachet hat. Sie macht, sagt der Heil. Bernhard, daß man viele Freunde verliert, und daß die Anzahl der Feinde vermehrt wird. Sie erwecket Zänkereyen, sie stiftet Uneinigkeiten; sie schlägt und tödtet mehrere Personen auf einen Streich. Sie ist schmeichelnd und fein. Sie ist allezeit bereit das Gute zu hintertreiben und das Böse zu thun; die Tugend zu verschweigen, und die Fehler mit den lebhaftesten Farben darzustellen. So schädlich ist die Zunge; und wer hat solches, leider, nicht erfahren?

Allein, eine der unseligsten Früchte der Zunge sind die Schwätzereyen einer gewissen Gattung von Leuten, welche in einer Gemeinde das, was sie in einem Hause hören oder sehen, in das andere tragen, dasselbe öfters mit einem Zusatze von erdichteten Umständen erzählen, dadurch den Frieden stören, und Eintracht und Ruhe untergraben. Wider dieses Laster, weil es so allgemein ist, will ich heute reden, und euch zeigen, wie schwer-

* Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir. Jac. 3, 2.

schwerlich sich diejenigen versündigen, und wie sehr sie das Gesetz der Nächstenliebe verletzen, welche

I. Schwätzereyen machen, und

II. Welche denselben Gehör geben.

Erster Theil.

Wenn wir vermöge der Vorschrift des göttlichen Gesetzes verbunden sind, unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben, so sind wir auch schuldig, Gutes von ihm zu reden. Wer dieses unterläßt, der untergräbt den Grund des Gesetzes, und ist vor Gott allemal strafwürdig. Heißt nun aber dieses den Nächsten wie sich selbst lieben, wenn man seine Fehler ausposaunet, offenbaret und bekannt machet? Füget ihr ihm nicht einen wichtigen Schaden zu, wenn ihr ihn bey andern für boshaft ausgebet, und ihm Feinde zu erwecken suchet? Setzet ihr ihn nicht außer Stand, Freunde und Beförderer zu finden, wenn ihr ihn bey allen denen, bey welchen ihr Uebels von ihm redet, zum Gegenstande des Hasses und der Verachtung machet? Es ist also nichts gewisser, als daß ihr keine Liebe des Nächsten besitzet, wenn ihr euch mit Schwätzereyen abgebet, weil euch diese Liebe, so ihr ihm schuldig seyd, gerade das Gegentheil gebietet, und ihn schonen heißt. Statt diesem großen Gesetze der Liebe nachzukommen, und das Glück eures Nächsten auf alle Art zu befördern, wie es Religion und Pflicht von euch fodern, so untergrabet ihr solches vielmehr durch eine Hand-

lung,

lung, welche eben so viel Niederträchtigkeit und Bosheit, als Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit verräth. Ihr werdet auf solche Art ohne die geringste Ursache oder Veranlaßung seine größten Feinde, und werdet ihm um so viel gefährlicher, je wüthender das Gift ist, das ihr ihm im verborgenen bereitet; je unheilbarer die Wunden sind, die ihr ihm versetzet, und je schwächer die Hülfsmittel sind, die er dagegen, vielleicht allzuspät, anzuwenden im Stande ist.

Wer ist wohl strafbarer, als ein Mordbrenner? Und wer ist diesem ähnlicher, als ein Ohrenbläser? Jener zündet nur ein natürliches Feuer an, welches die Glücksgüter verzehret, da indessen dieser ein höllisches Feuer anbläst, welches die geistlichen Güter, die unschätzbar sind, auffrißt. Oder über wen hat Gott mehr Flüche ausgesprochen, als über den Ohrenbläser? Haß, Schrecken und Beschämung erwartet ihn, sagt der heil. Geist. Er wird durch die Zunge, wie in einer Schlinge, gefangen werden; er wird entehrt und mit Schande bedeckt werden. **Hüte dich, daß man dich keinen Ohrenbläser nenne, und daß du durch deine Zunge nicht gefangen und geschmähet werdest.** * — — **Denn auf einen solchen fällt Haß, Feindschaft und Schmach.** ** Was ist wahrhafter und gewisser, als dieses? Wer wird mehr gehaßt, als ein Ohrenbläser, welcher aller Orten Uneinigkeiten verursachet? Sieht man ihn nicht als eine

* Non appelleris susurro, et lingua tua ne capiaris, et confundaris. Eccl. 5, 16.

** Susurratori autem odium, et inimicitia, et contumelia. V. 17. ibid.

eine allgemeine Seuche an, die Verderben in der Gemeinde verbreitet? Er schämt sich selbst seines schändlichen Handwerks; er verbirgt sich, so gut er kann, und wenn er entdeckt wird, so hat er die größten Verdrießlichkeiten, Schande, Spott, Abscheu und Verachtung aller Rechtschaffenen, und die äusserste Beschämung zu gewarten. Selbst diejenigen, welche ihn anhören, halten ihn für einen Niederträchtigen, hüten sich vor ihm, und sehen ihn mit scheelen Augen an. Dies ist die Ursache, warum der heil. Geist noch hinzusetzt, daß die Ohrenbläser darum verflucht werden, weil sie Unruhe in einer Gemeinde anrichten, und den Frieden stören. **Verflucht ist ein Ohrenbläser, und einer der zweyzüngig ist: denn er wird Unruhe anrichten unter vielen, die Friede mit einander haben.** * Sie sind von Gott verworfen, welcher sie auch noch in diesem Leben scharf strafet; sie sind von den Menschen verflucht, welche dieselben nicht dulden mögen, sondern sie als ihre ärgsten Feinde betrachten, die sie gerne ausgerottet und vertilgt zu sehen wünschten.

Wer soll aber auch solche Menschen vertragen können, die blos nach ihren verdorbenen Leidenschaften handeln? Wer soll den Umgang mit denjenigen lieben, welche sich von Hofarth, Eifersucht und Rachgier verleiten lassen, verschiedene nachtheilige Schwätzereyen zu machen? Eine Betschwester, welche nur das Aeusserliche, nur den Schein der Andacht liebet, sieht

* Susurro, et bilinguis maledictus: multos enim turbabit pacem habentes. Eccl. 28, 15.

sieht eine andere Person, welche wahre Frömmigkeit besitzt, und die deswegen von der ganzen Gemeinde geschätzt wird. Diese sucht sie auf alle Art zu erniedrigen, um sich selbst desto mehr zu erheben, und Leuten, die ihre Heucheley und Scheinheiligkeit nicht kennen, eine hohe Meynung von ihrer Tugend und Frömmigkeit beyzubringen. Sie wendet daher alle Kunstgriffe ihrer arglistigen Beredsamkeit an, um die Andacht jener Person verdächtig zu machen, und sie als eine Gleisnerin zu verschreyen. Ein Handwerksmann, ein Dienstbothe, ein Hausvater sieht einen andern, welcher seine Geschäfte besser verrichtet, und mehr angesehen und geachtet ist, als er. Von Mißgunst angetrieben greift er seinen vermeynten Mitbuhler heimlich und in der Stille an; er macht ein böses Geschwätze wider ihn, um ihn bey ehrlichen Leuten zu verleumden. Andere sind gegen eine Person kaltsinnig, oder tragen einen wahren Haß gegen sie. Giebt sie ihnen nun die geringste Gelegenheit an die Hand, von ihr zu reden; so ergreifen sie dieselbe mit größter Begierde, und vergrößern die Sache durch Erdichtung neuer und auffallender Umstände. Sie begnügen sich nicht damit, daß sie etwa nichts anders, und nicht mehr erzählen, als was würklich an der Sache wahr ist; sondern sie wissen dieselbe durch lauter Zusätze und Veränderungen zu einer ganz neuen Geschichte zu machen. Sie legen das Betragen und die Aufführung ihres Mitmenschen verkehrt und zweydeutig aus, und wissen denselben so anzuschwärzen, daß er von andern, welche sich durch diese niederträchtigen Schwätzereyen haben hintergehen lassen, mit Verachtung angesehen wird. Wiederum andere suchen sich bey der Obrigkeit

in

in Ansehen und Gnade zu setzen. Um nun zu diesem ihrem Zwecke zu gelangen, so stellen sie sich, als hätten sie ihr die wichtigsten Geheimnisse zu eröfnen; aber, setzen sie hinzu, sie könnten solches nicht anders, als unter der ausdrücklichen Bedingung und Versicherung thun, daß ihre Namen und ihre Aussagen verschwiegen bleiben möchten. Ja sie gehen in ihrer Gleisnerey so weit, daß sie sogar den Schein annehmen, als könne sie außer ihrer Pflicht, und dem Antriebe ihres Gewissens nichts in der Welt bewegen, die Handlungen und das Betragen eines andern zu offenbaren. Sie geben zugleich mit einem scheinheiligen Seufzer zu verstehen, als kämen sie weis nicht wie ungerne und schwer daran, ihre vorgeblichen Entdeckungen bekannt zu machen. Aber eben dies ist jene teuflische Larve der Heucheley, derer sie sich bedienen, um die Ehre und das Glück ihres Nebenmenschen zu untergraben.

Endlich giebt es auch einige, welche gewissenlos genug sind, andere um eines schändlichen Eigennutzes oder Gewinnstes willen zu verschwärzen, indem sie wissen, daß man ihre Schwätzereyen gerne anhört, und daß sie durch diesen niederträchtigen Kunstgriff auf die leichteste Art die gehofte Belohnung oder Gefälligkeit erhalten können. Verwundert euch also nicht mehr, meine Brüder, wenn ihr unter euch Uneinigkeiten, Haß, Ehescheidung, Zänkereyen, Streithändel, Mißverständnisse unter Freunden und Nachbarn, Uneinigkeiten zwischen Eltern und Kindern, zwischen Eheleuten, Hausvätern und Dienstbothen; ja manchmal so gar zwischen dem Seelsorger und seinen Pfarrkindern wahrnehmet. Sehet ihr alle diesem Unheil auf den Grund,

so werdet ihr finden, daß sie die böse und unselige Frucht der Schwätzereyen ist.

Wie lange glaubet ihr aber, daß es diese unglückseligen Friedensstörer treiben werden? Gott läßt es zu, daß diese Natterbrut zur gerechten Strafe in seiner eigenen Schlinge gefangen wird. Wenn ihre Schwätzereyen über kurz oder lang aufgedeckt werden; so fallen sie in eben die Grube, welche sie andern gegraben haben. Ein merkwürdiges Beyspiel haben uns die göttlichen Bücher davon aufbehalten. Einige Hofherren des Königs Darius beneideten den Propheten Daniel, weil er bey dem Könige in Gnaden und in Ansehen stund. Sie machten daher verschiedene Schwätzereyen wider ihn, bis sie den leichtgläubigen Prinzen dahin vermochten, daß er im Zorne Befehl gab, den Daniel sogleich in die Grube, worinne die Löwen verwahrt wurden, zu werfen. Aber Gott, der seine Diener nicht verläßt, hat den Propheten vor der Wuth dieser Thiere erhalten. Als der König dieses Wunder sah, so wurde er wider diejenigen, welche ihn durch ihre Schwätzereyen zu einem so grausamen Befehle verleitet hatten, so sehr aufgebracht, daß er sie auf der Stelle in eben dieselbe Grube stürzen ließ, wo sie denn sogleich von den grimmigen Thieren verzehret wurden. Wenn nun gleich die Ohrenbläser nicht den wilden Thieren vorgeworfen werden, wie sie es verdienten, so haben sie doch weit größere Strafen in der Hölle zu gewarten, indem sie sich durch ihre Schwätzereyen mit einer unendlichen Menge fremder Laster beladen, welche diese Peinen als eine nothwendige Folge und Würkung derselben nach sich ziehen werden.

Lasset

Lasset uns dahero erzittern, wenn wir so unglücklich gewesen sind, Schwätzereyen anzurichten; lasset uns ernstlich daran arbeiten, daß wir, so viel in unsern Kräften steht, das Uebel und den Schaden wieder ersetzen, so wir dadurch verursacht haben. Hat das Uebel schon zu weit um sich gegriffen, so daß wir ausser Stand sind, es zu verbessern; so lasset uns vor Gott auf unser Angesicht niederwerfen, und weinen; lasset uns die Buße ergreifen, und in Zukunft unsere Zunge im Zaum halten. Lasset uns zu Gott beten, daß wir durch die Zunge nicht fallen, und wieder den Nächsten niemals etwas reden, oder zur Unzeit vorbringen mögen, als was wir Gutes an ihm bemerken. Aber lasset uns auch unsere Ohren vor den Schwätzereyen verschließen, damit wir uns dieses Lasters nicht theilhaftig machen: denn dadurch, daß wir sie anhören, würden wir eben so strafbar werden, als diejenigen, welche dieselben anrichten.

Zweyter Theil.

Umzäune deine Ohren mit Dörnern, sagt der heil. Geist, und höre eine boshafte Zunge nicht an. * Eine Warnung, meine Brüder, die euch, wenn ihr sie euch zu Nutze machet, vor vielen Sünden bewahren wird. Denn, wenn ihr Schwätzereyen anhöret, so seyd ihr in Ansehung derer, welche sie machen, eben das, was die Hehler eines Diebstahls in Ansehung der Diebe sind. Man

 kann

* Sepi aures tuas spinis: linguam nequam noli audire. Eccl. 28, 28.

kann mit Recht behaupten, daß, gleichwie wenn es keine Hehler des Gestohlenen gäbe, es auch keine Diebe, oder doch wenigstens nicht so viele geben würde, man auf eben diese Weise auch nicht so viele Ohrenbläser zählen würde, wenn es nicht Leute gäbe, die dergleichen müßige und boshafte Schwätzer gerne anhörten. Wenn ihr nun den Schwätzereyen Gehör gebet, so begehet ihr einen großen Fehler, indem ihr dieselben eben dadurch gut heisset, und den Schwätzer durch die Bereitwilligkeit, mit der ihr ihn anhöret, gleichsam aufmuntert, seine boshaften Schwätzereyen zu vervielfältigen, und noch mehr und größeres Unheil dadurch anzurichten und zu verbreiten. Aber dies ist nicht die einzige schlimme Folge, so daraus erwächst. Denn ihr müßt diese eure thörichte Leichtgläubigkeit, mit der ihr dem Ohrenbläser zuhöret, und euren Nebenmenschen nach seinen lügenhaften Vorstellungen beurtheilet, nicht nur in jener Welt, sondern auch hier schon in diesem Leben büßen; indem ihr durch dergleichen falsche Nachrichten hintergangen, aus unzeitiger Begierde, euch des vermeyntlichen Unrechts halber zu rächen, Dinge unternehmet, die euch oft den größten Verdrießlichkeiten aussetzen. Der Beweis davon, daß ihr euch nämlich meistentheils hintergehen, und eben dadurch zu unbesonnenen und verdrießlichen Händeln verleiten lasset, ist leicht zu machen.

Unter hundert Ohrenbläsern ist kaum einer zu finden, dessen Aussage der Wahrheit gemäß wäre, weil es ihnen gemeiniglich an den drey wesentlichsten Eigenschaften fehlt, die zu einer richtigen und getreuen Aussage erfodert werden. Es fehlt ihnen nämlich entweder

der an hinlänglichen und gegründeten Nachrichten von der wahren Beschaffenheit der Sachen und Umstände; oder es mangelt ihnen an richtiger und vernünftiger Beurtheilung derselben; oder sie lassen sich von irgend einer niedrigen Leidenschaft oder einer andern Nebenabsicht zu sehr beherrschen, als daß sie in ihren Erzählungen der Wahrheit getreu bleiben sollten. Wir wollen alles dieses etwas näher betrachten.

Die meisten unter diesen Bothschaftsträgern begnügen sich mit dem blosen Hörensagen, ohne einen Unterschied zu machen, ob, und wie viel an der Sache wahr sey, oder nicht. Wenn sie es nur so gehört haben, so ist es ihnen schon genug. Ob die Person, von der sie die Nachricht haben, selbst von dem Vorgange oder der Begebenheit recht unterrichtet gewesen; ob sie selbst als Augenzeuge dabey gewesen; ob ihre Aussage auch mit den Aussagen der übrigen Augenzeugen genau übereinstimme, oder nicht, ob sie wohl richtig gesehen, gehört und geurtheilt habe; oder ob sie wohl gar aus persönlichem Hasse und Feindschaft, Neid oder Verleumdungssucht die Sache geflissentlich verdreht, sie mit veränderten oder erdichteten Nebenumständen vergrößert, oder dieselbe auch nur vom Hörensagen anderer eben so einfältiger, oder boshafter Leute aufgefangen habe: diese und noch andere dergleichen vernünftige Zweifel mehr, sind das wenigste und geringste, um was sie sich bekümmern. Genug, daß sie es so gehört haben: wahr, oder nicht wahr, dies gilt ihnen gleich viel. Wenn sie nur ihre leichtsinnige Schwatzhaftigkeit befriedigen, und ihren Kram von Neuigkeiten wieder an den Mann bringen können,

der eben so leichtsinnig, leichtgläubig und albern ist, wie sie, so sind sie schon in ihrem Herzen vergnügt. Man müßte gewiß seine ganze Vernunft verlohren haben, wenn man auf die Erzählungen solcher aberwitziger Leute bauen, und seine Maaßregeln darnach nehmen wollte. So werden die meisten unter euch denken. Und doch geschieht nichts häufiger, als daß dergleichen thörichte Schwätzer Glauben und Beyfall finden; und warum? Weil es nie an andern Thoren fehlt, die, wo nicht noch leichtsinniger und aberwitziger, doch eben so einfältig und leichtgläubig sind, wie sie selbst. Diese nehmen alles ohne Unterschied und Beurtheilung an, wie es ihnen vorgebracht wird, und glauben es ohne Bedenken steif und fest, so bald es nur eine Nachricht ist, wodurch ihre Neugierde, oder irgend eine andere von ihren Absichten oder Wünschen befriediget wird. Ich habe meines Erachtens nicht nöthig, euch zu sagen, was von dergleichen Leuten und ihren Nachrichten zu halten sey, und wie unvernünftig man handeln würde, wenn man sich in seinen Entschließungen darnach richten wollte.

Die andere Eigenschaft, die den Hin- und Wiederträgern gemeiniglich mangelt, ist ein reifer und aufgeklärter Verstand, und eine richtige und gesunde Beurtheilungskraft. So wie jene aus Leichtsinn und Mangel an gehöriger Ueberlegung, jede noch so ungewisse Nachricht auffangen, und für baare Münze annehmen, weil sie sich nicht die Mühe nehmen, ihre Richtigkeit etwas genauer zu untersuchen und zu prüfen; so sehen diese, als Leute von einem sehr rohen und seichten Verstande, die Sache nur halb ein; und weil sie nie auf den Grund derselben eindringen, so

erzäh-

erzählen und hinterbringen sie die Nachrichten, wenn sie auch wirklich an sich selbst wahr und richtig sind, nicht anders, als so, wie sie dieselben eingenommen und verstanden haben. Wie viel Grund und Richtigkeit aber eine Erzählung haben könne, die aus dem Munde solcher Leute kömmt, könnet ihr euch leicht vorstellen. Besteht aber nicht der größte Haufe von Schwätzern aus solchen rohen und unwissenden Leuten, die sich meistens nur mit der äussern leeren Schaale begnügen, und nicht im Stande sind, eine Sache richtig einzusehen, oder zu unterscheiden? Wie könnet ihr also den Aussagen und Nachrichten solcher Leute auf gerathe wohl trauen, ohne betrogen zu werden? Sie sind eben so wenig im Stande, ein gesundes Urtheil von der Sache oder Begebenheit, die sie euch hinterbringen, zu fällen, als der Blinde von der Farbe. Ihren Erzählungen Glauben beymessen wollen, würde eben so viel seyn, als sich auf die Beobachtungen und Entdeckungen eines blödsichtigen Menschen verlassen, die er über sehr entfernte Gegenstände angestellt hat, wohin sein Auge niemals reichen konnte; es heißt, recht geflissentlich betrogen seyn wollen.

Was endlich diejenige Gattung von Ohrenbläsern betrifft, die, von Leidenschaften oder Nebenabsichten angetrieben, sichs zum Hauptgeschäfte machen, euch mit Erzählungen von eurem Nebenmenschen zu unterhalten, die meistens auf nichts anders, als auf eine pure Erdichtung hinauslaufen; so darf man nur den Grund derselben untersuchen, um sich auf einmal recht handgreiflich zu überzeugen, wie sehr man von solchen Niederträchtigen hintergangen werden könne. Da

ihre Nachrichten nicht auf Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit, sondern auf Haß, Feindseligkeit, Rachgierde, Verleumdungssucht, Eigennutz, oder irgend eine andere Leidenschaft und niedrige Nebenabsicht gegründet sind; so braucht es wohl keines weitern Beweises, daß sie jedesmal das gewisse Merkmaal der Falschheit und Unrichtigkeit an sich tragen.

Es wird also, wie ich glaube, einem jeden seine gesunde Vernunft eingeben, daß es sehr bedenklich und gefährlich sey, sich auf die Schwätzereyen solcher Leute zu verlassen, weil man sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzt, von ihnen hintergangen zu werden. Diese Gefahr ist eben so groß und mannigfaltig, als ungeheuer die Anzahl der Ohrenbläser ist. Man darf ohne Bedenken als eine ausgemachte, und auf die tägliche Erfahrung gegründete Wahrheit annehmen, daß unter hundert tausend Nachrichten, die man euch von euren Nebenmenschen zuträgt, nicht eine einzige ganz wahr, und in allen Stücken richtig sey: denn eben diejenigen, die euch dieselben zutragen, sind, wie ihr gehört habet, entweder nicht im Stande, euch wahren und glaubwürdigen Bericht von der Sache zu erstatten; oder, wenn sie auch im Stande wären, so wollen sie solches nicht thun, indem ihnen gewisser Absichten halber daran gelegen ist, euch mit Lügen zu hintergehen. Ihr werdet nun hieraus wohl von selbst begreifen, was für bedenkliche und gefährliche Folgen es oft nach sich ziehe, wenn man Schwätzereyen Gehör giebt, und darauf bauet. Ich habe euch bisher gezeigt, daß es eine gerechte Strafe der Thorheit und Leichtgläubigkeit sey, wenn ihr von Schwätzern hinter-

tergangen werdet, weil ihr ihnen so willig Gehör gegeben, und geglaubt habet. Nun ist mir nur noch übrig zu zeigen, daß ihr euch durch eben diese eure thörichte Leichtgläubigkeit oft den allerverdrießlichsten Händeln aussetzet.

Ich will zum Beweise, ehe ich mich auf euch selbst berufe, nur ein Beyspiel, und zwar aus den göttlichen Büchern anführen. Nachdem Joseph von seinen Brüdern verkauft worden war, so wurde er nach Egypten geführt, und an den Putiphar käuflich überlassen. Da dieser Herr die Weisheit und das gute Betragen seines Sklavens sah, so vertraute er ihm seine wichtigsten Geschäfte an. Joseph war schön und wohl gebildet; daher faßte die Frau vom Hause eine unordentliche Liebe zu ihm. Als sie ihm eines Tages sehr stark zusetzte, so ergrif er die Flucht, und ließ ihr seinen Mantel in den Händen zurück. Da dieses unverschämte Weib sich so verschmäht sah, so gieng sie zu ihrem Ehemanne, um ihm zu hinterbringen, daß Joseph ihr hätte Gewalt anthun wollen, und daß sie zum Zeichen ihrer Treue und ihres Widerstandes seinen Mantel, den sie ihrem Manne vorzeigte, zurück behalten hätte. Putiphar gab, ohne die Sache zu untersuchen, den Vorstellungen seines Weibes sogleich Gehör, glaubte ihrem lügenhaften Vorgeben, und ließ seinen Sklaven in einen finstern Kerker werfen. Hätte er dieses einem rachgierigen Menschen gethan, so würde er in der Folge viele Ursache gehabt haben, seine Leichtgläubigkeit zu bereuen: denn Joseph ist in Egypten so mächtig geworden, daß er das höchste Ansehen und die unumschränkte Gewalt mit dem Könige

theil-

theilte. Allein derjenige, welcher seinen Brüdern das große Verbrechen, so sie an ihm ausgeübt hatten, großmüthig vergab, vergaß auch das ungerechte Verfahren seines ehemaligen Herrn. Unterdessen hat sich doch Putiphar dadurch eines getreuen Dieners beraubt, dessen Dienste für ihn von so wichtigen Folgen waren.

Wie oft habet ihr eben dieses erfahren? Fraget euch selbst, und ihr werdet bekennen müssen, daß ihr zum öftern wegen den Schwätzereyen, denen ihr Gehör gegeben, Dinge unternommen habet, welche die größten Verdrüßlichkeiten nach sich gezogen haben. Dieser Ehemann hat eine Schwätzerey, die man ihm von seinem Weibe machte, angehört, geglaubt, und sie von nun an äusserst zu hassen angefangen. Von dieser Stunde an hat er keine Ruhe mehr, und es herrscht nichts, als Zank, Streit und Zwietracht unter ihnen. Jenes Weib hat ebenfalls einer Schwätzerey, die man ihr auf Rechnung ihres Mannes gemacht hat, Gehör gegeben; und von dieser Zeit an mag sie ihn nicht mehr vor ihren Augen sehen; sie will von ihm nichts mehr wissen. Ein Vater, eine Mutter haben eine Schwätzerey, so man ihnen wider ihr Kind gemacht hat, allzu willig angehört und geglaubt; von diesem Augenblicke an sind sie mit allzu großer Strenge gegen dasselbe verfahren, so zwar, daß das Kind genöthiget war, das väterliche Haus zu verlassen, und mit augenscheinlicher Gefahr eines bevorstehenden Unglücks sich anderswohin zu begeben. Dieser Hausvater, jene Hausmutter hat ein Geschwätze angehört, welches man ihm von seinem Dienstbothen hinterbracht hat, und hat sich entschlossen,

den=

denselben zu entlassen. Sie haben sich dadurch zur Unzeit ihres treuesten Dienstbothens beraubt. Jener Nachbar, jener Anverwandte, jener Freund haben Schwätzereyen, welche man ihnen zugetragen, Gehör gegeben; seitdem hat sich Kaltsinn und Gleichgültigkeit, vielleicht auch offenbarer Haß und Rachgierde unter ihnen eingeschlichen, und manche betrübte Folge veranlaßt. Wie viele hat man nicht gesehen, welche nach einer Schwätzerey, die man ihnen vorbrachte, zu den größten Gewaltthätigkeiten geschritten? Es ist keine Ausschweifung, kein Laster, keine That so boshaft, so erschrecklich und abscheulich, wozu die Leidenschaft, wenn sie durch eine Schwätzerey entzündet worden, nicht die Menschen schon verleitet hätte.

Unterdessen will ich durch dieses, was ich bisher gesagt habe, nicht behaupten, daß es gar niemal Schwätzereyen zu machen erlaubt sey, ja vielmehr sind solche Berichte manchmal sehr nothwendig: sie müssen aber, welches ihr wohl merken müsset, aus dem Geiste der Liebe, aus einem Eifer der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Religion entspringen. Sie müssen ohne Leidenschaften, ohne Vorurtheile erstattet werden. Sie müssen mit grosser Einsicht der Sache geschehen. Sie müssen mit vieler Vorsicht und Klugheit angebracht werden, und man soll sich ihrer nur alsdenn bedienen, wenn man kein anderes Mittel vor sich hat, die Besserung des Nächsten zu bewürken, und den Lauf der Sünde zu hemmen: also zwar, daß es sehr schwer ist, Gelegenheit zu finden, wo die Erzählungen, Schwätzereyen und Berichte nützlich und nothwendig sind.

Ver-

Vermeidet also, meine Brüder, die Schwätzereyen, und gebet ihnen kein Gehör, weil der, so sie macht, und der, welcher sie anhört, gleich strafbar ist. Entschuldige einer den andern, und übertrage einer des andern Fehler vermöge des Gebotes, welches uns der Herr durch den Mund des Apostels auferlegt und verkündigt hat, da er sagt: Traget einer des andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen, * als welches das Kennzeichen seiner Jünger und der Auserwählten Gottes ist. Dieses wird das wahre Mittel seyn, um, nach einer genauen Vereinigung auf Erden durch das Band der christlichen Liebe, einst in der ewigen Herrlichkeit die Früchte eben dieser Liebe zu genießen. Amen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Von der

Liebe des Nächsten.

Diliges proximum tuum, sicut te ipsum. Math. 22, 39.

Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Es wird in dem heutigen Evangelium erzählt, daß ein Schriftgelehrter Jesum Christum, um ihn zu versuchen, gefragt habe, was er zu thun hätte, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. Was spricht das Ge-

* Alter alterius onera portate, et sic adimplebitis legem Christi. Gal. 6, 2.

Gesetz? Was liesest du darinne? sagte Jesus Christus zu ihm: du sollst den Herrn deinen Gott von ganzen deinem Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften lieben, und deinen Nächsten, wie dich selbst, antwortete der Schriftgelehrte. Du hast wohl geantwortet, sprach der Herr; gehe hin, und thue dieses, und du wirst das ewige Leben haben. Wer ist aber mein Nächster, fragte dieser Mensch weiter, den mir das Gesetz zu lieben befiehlt? Da Jesus auch diese Frage von ihm selbst entschieden wissen wollte, so gab er ihm ein Gleichniß von einem Menschen, der auf seiner Reise nach Jericho, wie ihr eben aus dem Evangelium vernommen habet, von Räubern angefallen, beraubt, und hart verwundet worden, über welchen sich aber weder der vorübergehende Priester, noch der Levit, ob sie ihn gleich in seinem Blute haben liegen sehen, erbarmten, bis ihn endlich ein Samarit, welcher eben denselben Weg nahm, gewahr wurde, vom Pferde stieg, seine Wunden mit Wein und Oel auswusch, ihn mit sich nach Jericho nahm, nnd ihn daselbst pflegen ließ. Was dünkt dich, fragte nun Jesus den Schriftgelehrten, welcher von diesen dreyen hat sich als Nebenmensch gegen den von den Straßenräubern Verwundeten bewiesen? Derjenige, antwortete dieser, der ihm Barmherzigkeit erzeigt hat. Gehe hin, sagt der Herr, und thue desgleichen.

Sollen uns heut zu Tage, meine Brüder, unsere Glaubensgegner eben so, wie einst die Juden, beschämen? Soll ein Samarit die in unseren Herzen fast gänzlich erloschene brüderliche Liebe in uns, wie bey jenen, wieder neuerdings anfachen? Ja, es ist ohne Zweifel nothwendig, indem Jesus Christus uns

zu

zu diesem Beyspiele hinweiset: Der soll uns lehren, was in Ansehung der Liebe des Nächsten

I. das Gesetz Gottes befiehlt, und

II. wer unser Nächster sey.

Erster Theil.

Der Glaube, meine Brüder, ist der Grund der Religion, und der Mittelpunkt aller Lehren. Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, * spricht der Herr: Wer aber glaubet, und keine guten Werke hat, der ist todt: Der Glaube ohne gute Werke ist todt. ** Er gleichet einem Acker, auf den zwar ein guter Saame ausgesäet worden ist, der aber keine Früchte hervorbringt. Welches sind aber die Werke, oder die Früchte des Glaubens? Es sind solches, sagt der Apostel, die Liebe, der Friede, die Mäßigung, die Freude, die Geduld, die Güte, die Freundschaft, und die Langmuth. *** Wenn ihr diese Tugenden, oder diese Früchte besitzet, und aufzeigen könnet, dann freuet euch; ihr seyd alsdann jener Baum, der am Wasser gepflanzt ist, der grünet, blühet, und Früchte der Unsterblichkeit hervorbringt. Wenn aber ein verborgenes Gift, ein nagender

* Qui autem non credit, jam judicatus est. Joan. 3, 18.

** Fides sine operibus mortua est. Jac. 20, 26.

*** Fructus autem spiritus est: charitas, gaudium, pax, patientia, benignitas, bonitas, longanimitas. Gal. 5, 22.

gender Wurm die Wurzel abfrißt, oder seine Blüthe verderbet, so seyd ihr ein Holz, welches in dem Acker der Kirche bereits abgestorben ist.

Durchsuchet nun, meine Brüder, so lange ihr wollet, alle heiligen Bücher des neuen Bundes, so werdet ihr darinne nichts nachdrücklicher empfohlen, genauer vorgeschrieben, und unstreitiger festgesetzt finden, als den Frieden, die Einigkeit, und die Liebe. Sie ist das vornehmste Gebot Jesu Christi, weil es dasjenige ist, welches ihm vorzüglich am Herzen liegt. Dies ist mein Gebot, sagt der Herr, daß ihr euch unter einander liebet.* Sie ist die nothwendige Folge der göttlichen Liebe, von welcher sie der höchste Gesetzgeber nicht trennet, sondern ihr vielmehr einiger Maßen gleich macht, indem er sagt; Das andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.** Dieses ist die einzige Gnade, um welche der Heiland seinen Vater für alle diejenigen, die ihn anrufen, daß sie eins seyn mögen, bittet.*** Dieses ist das wesentliche Kennzeichen, woran wir, wie unser göttlicher Lehrmeister sagt, seine Jünger erkennen sollen. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander lieb habet.

* Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem. Jo. 15, 12.

** Secundum autem simile est huic: diliges proximum tuum sicut te ipsum. Math. 22, 39.

*** Ut sint unum. Jo. 17, 22.

bet. * Diese Liebe ist unsere erste und wichtigste Pflicht. Ueber alles, ** spricht der H. Paulus, vor allem, spricht der H. Petrus, erhaltet unter euch eine beständige Liebe gegen einander. *** Diese Liebe ist der kurze Innbegriff und der Kern des ganzen christlichen Gesetzes, so zwar, daß derjenige, welcher diesen einzigen Punkt vollkommen nach seinem ganzen Umfange beobachtet, dem Gesetze auch in allen übrigen getreu bleibt. Wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet, **** sind die Worte des Apostels. Sie ist also das Siegel, das Kennzeichen der Kinder Gottes, gleichwie der Unfriede, die Uneinigkeit und der Haß das unterscheidende Merkmal und Kennzeichen der Kinder des Teufels sind. Der ist nicht aus Gott, spricht der H. Johannes, der seinen Bruder nicht liebet. *****

Dieses Gebot wird auch auf eine sehr bedrohende und schreckbare Weise vorgetragen und anbefohlen. Denn

* In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis invicem. Jo. 13, 35.

** Super omnia autem haec charitatem habete. Col. 3, 14.

*** Ante omnia autem mutuam in vobismetipsis charitatem continuam habentes. 1 Pet. 4, 8.

**** Qui enim diligit proximum, legem implevit. Rom. 13, 8.

***** Non est ex Deo, qui non diligit fratrem suum. 1 Jo. 3, 10.

Denn wer seinen Nächsten nicht liebet, sagt die Schrift, der ist wie ein Mörder mit dem Schwerdt in der Hand, um denselben zu tödten. Er ist ein Lügner, der seine Zunge zum Behuf der Lüge und des Betrugs verkauft hat. Er ist ein Gottloser, der nicht einen Funken der Liebe Gottes in seinem Herzen hat, und seines Gottes nur spottet, wenn er sagt, daß er ihn liebe. Er ist endlich des Todes schuldig, indem der ewige Tod auf ihn wartet, wenn er sich nicht bessert. Es ist ein Gebot, auf welches, wenn es von euch nicht in Ausübung gebracht wird, eine ewige Strafe geschlagen ist. Wir dürfen es niemals vergessen, und zwar um so mehr, weil unser göttlicher Lehrmeister dasselbe bey seinem Tode mit einem ganz besondern Nachdrucke neuerdings wiederholt und empfohlen hat. Was hat er seinen Aposteln in jener beweglichen Anrede, die er am Vorabende seines Leidens an sie hielt, hauptsächlich empfohlen? Die Liebe und Einigkeit. Diese Liebe und Eintracht ist das Testament des besten aus allen Vätern, welches mit seinem Blute unterzeichnet, und durch seine letzten Seufzer bestätiget worden ist. Es ist mein, nicht eines Menschen Gebot, sagt er: **Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe.** * Es ist mein Gesetz; ich bin es, der es euch gebietet. Und damit wir nicht zweifeln, daß es der Geist der Religion sey, die er auf Erden eingeführt hat, so nennt er solches ein neues Gebot. **Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch unter einander lie-**

* Hoc est praeceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos. Jo. 15, 12.

liebet. * Warum nennest du es aber ein neues Gebot, o Herr, da es doch schon so alt ist? Sagt das Gesetz Mosis nicht ausdrücklich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst? Warum sagst du denn, ich gebe euch ein neues Gebot? Die Ursache ist, sagen die H. Väter, weil dieses Gebot, ob es schon sehr alt ist, nichts desto weniger dem Geiste, der Weise, und der Art nach, so wie es uns der Erlöser zu halten gebietet, neu ist. Es ist neu, weil es allein den Kindern dieses neuen Gesetzes, als welche an Kindesstatt angenommen sind, zugehöret, daß sie es vollkommen erfüllen.

Warum aber, meine Brüder, hat der Herr auf die Erfüllung dieses Gesetzes so sehr gedrungen? Er hat es nicht seiner selbst wegen gethan; denn ihm ist es gleichgültig, ob er von einigen, oder von allen insgesammt verehrt werde: sondern er hat es gethan, das Beste des menschlichen Geschlechtes, welches ihm so sehr am Herzen liegt, zu befördern, damit es ein Herz, und eine Seele ausmachen sollte. Er hat es gethan, damit seine Geschöpfe die süßen Früchte des Friedens und der Einigkeit genießen möchten, und damit ihnen das ohnehin mühselige Leben auf dieser Welt nicht noch mehr verbittert würde. Er hat es gethan, daß, weil sie mit dem Bande des Glaubens unter einander vereinigt sind, sie auch durch das Band der brüderlichen Liebe mit einander verknüpft bleiben; und gleichwie sie von einem Geiste belebt werden, sie auch zugleich nur einen Geist der Liebe erkennen mögen. Eben dies ist

* Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem. Jo. 13, 34.

ist auch die Ursache, warum der Evangelist Johannes dieses Gesetz nicht nur auf das genaueste beobachtet, sondern auch seinen Jüngern so sehr empfohlen hat. Denn die Worte: **Liebet einander**, hatte er beständig in seinem Munde. Ja, als er von Alter schon so geschwächt und entkräftet war, daß er dem Ende seines Lebens entgegen sah, so ließ er sich in die Versammlung seiner Jünger tragen, damit er ihnen noch mit sterbender Stimme diese Worte wiederholen könnte: **Liebet euch untereinander.** Als sich nun die Gläubigen darüber beklagten, daß er nur immer diese Worte wiederholte, und sie ihn um die Ursache davon fragten; so antwortete er, wie uns der H. Hieronymus versichert, mit diesen Worten: Merket, meine Kinder, dieses ist das große Gebot des Herrn, welches allein zur Seligkeit hinlänglich ist, wenn es genau beobachtet wird. Eine Antwort, welche sich für einen Jünger gar wohl schickte, welcher in dem Schoose des Gottmenschen gelegen ist, und die Geheimnisse seines Herzens eingesehen hat.

Kann ich euch wohl etwas nützlicheres wiederholen, meine Brüder, als wenn ich euch von diesem heiligen Lehrstuhle öfters zurufe: **Liebet euch untereinander?** Ist nicht die brüderliche Liebe und Eintracht die vorzügliche Tugend einer Gemeinde? Ist es nicht schon ein Vorschmack der ewigen Glückseligkeit, unter Menschen zu wohnen, welche ein Herz und eine Seele ausmachen? Oder wohnet nicht Ruhe, Friede und Einigkeit dort, wo gegenseitige Liebe wohnet? Weichet also nie von diesem großen Gesetze ab: denn vergebens würdet ihr, spricht der Apostel,

die Sprache der Engel reden; vergebens würdet ihr einen so starken Glauben haben, daß ihr so gar Berge versetzen könntet; vergebens würdet ihr euer ganzes Leben im Gebete zubringen; vergebens euren Leib mit aller Strenge des Fastens und der Kasteyung züchtigen: **wenn ihr die Liebe nicht habet, so nützet euch alles dieses nichts.** * Saget nicht, daß jene Person, jener Mensch, den ihr nicht liebet, eure Liebe nicht verdiene. Das Gesetz nimmt keinen Menschen aus, er sey, wer er wolle: denn ein jeder ist euer Nächster, den ihr lieben müßet, wie ihr jetzt vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Alle Menschen, meine Brüder, ohne Unterschied der Religion, des Standes und der Sitten, sind eure Nächsten, weil alle nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und der Werth des Bluts eines Gottmenschen sind, der sie durch seinen Tod erkauft und erlöst hat. In dieser Eigenschaft sind sie alle angenommene Kinder Gottes, Erben seines Reiches, und Gegenstände seiner Liebe und seiner väterlichen Sorgfalt. Sey er ein Ausländer, ein Fremdling, ein Ketzer, ein Jude, ein Heyde, ein Unbekannter, oder wohl gar unser Feind, so ist und bleibt er doch unser Nächster, den uns das Gesetz zu lieben befiehlt. Dahin deuten die Worte Tertullians, wenn er von den Heyden redet: Ihr, ihr Heyden, sagt er, obschon ihr keinen Gott erkennet, und falsche Götter anbetet, seyd dennoch unsere Brüder, und zwar nach dem Gesetze der Natur, welche unsrer aller Mutter ist. Wenn nun

* Si charitatem non habuero, nihil mihi prodest. 1 Cor. 13, 3.

nun so gar die Heyden unsere Nächsten sind, die wir lieben müßen; um wie viel mehr sind es die Christen, fährt Tertullian fort, welche einen Vater und Gott erkennen; die von einem Geiste der Heiligkeit beseelt, und aus der Finsterniß der Unwissenheit an das Licht der Wahrheit getreten sind?

Betrachtet ihr, meine Brüder, die Menschen als Menschen, oder Christen; so sind sie allemal eure Nächsten: denn unter diesen beyden Eigenschaften haben die Menschen ein Verhältniß und eine Verbindung mit einander, welche das Band einer engen Liebe knüpfen soll. Jeder Mensch ist der Nächste des andern, sagt der H. Augustin. Als Menschen sind wir alle von einerley Ursprung und Herkommen; wir haben alle einen Vater. Damit wir alle nur ein Herz hätten, setzt der H. Chrysostomus hinzu, so haben wir alle eine gleiche Natur, einen gleichen Leib, und eine gleiche Seele empfangen. Wir bewohnen die nämliche Erde; wir ernähren uns mit gleichen Früchten, welche die Erde hervorbringt. Glaubet also nicht, fährt der H. Augustin fort, daß ihr von dem Gebote, den Nächsten zu lieben, ausgenommen seyd, weil er arm ist, und ihr reich seyd. Da ihr Mittel habet, so könnet ihr seiner entbehren; das gestehe ich: aber der Arme, der Dürftige, der Elende ist Mensch, wie ihr; er ist eures Gleichen: es lag nur an Gott, ihn reich zu machen, und ihn über euch zu erhöhen; und vielleicht hat er es besser verdient, als ihr. Was habt ihr Gott mehr gethan, als er, daß ihr Reichthümer besitzet, die er nicht hat? Hätte euch Gott nicht in den nämlichen Stand versetzen können, in welchem er

 lebet?

lebet? Betrachtet also in diesem Menschen, den ihr verachtet habt, euch selbst; er ist euer Bruder, er ist ein Theil eurer selbst, und in dieser Eigenschaft verdient er eure Liebe.

Ist es nun nicht eine Art von Grausamkeit, wenn ihr einen Menschen verfolget, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er die Gnade von Gott nicht erhalten hat, in dem Christenthume erzogen zu werden, wie ihr? Ich rede hier von denjenigen, welche unter Judenfamilien wohnen. Als Menschen sind sie eure Nächsten, die ihr zu lieben schuldig seyd, wie euch selbst. Unterdessen ist euch Niemand gehässiger, als ein Jude, und eure Kinder werden schon dazu abgerichtet, ihrer zu spotten, und sie auf alle Art zu verfolgen. Was soll nun ein Jude von den Christen und ihrer Lehre denken, welche ihr, da sie doch nichts als Sanftmuth, Liebe, Verträglichkeit und Duldung prediget, so sehr vernachläßiget, indem ihr nichts als Haß und Verfolgungsgeist zeiget? Kann er wohl auf die Heiligkeit einer Lehre schließen, die ihr durch euer entgegen gesetztes Betragen lästert? Und muß er nicht eine Religion immer mehr und mehr verabscheuen, die sich in ihren Anhängern durch Grausamkeit auszeichnet? Einmal dies ist die Art und der Weg nicht, sie zu dem Lichte des Evangeliums zu führen, und von ihrem Aberglauben loszureissen. Vielmehr sollte sie im Gegentheil eure in die Augen leuchtende Liebe, Frömmigkeit, Sanftmuth und Wohlthätigkeit überzeugen, daß das Christenthum jene Religion seyn müße, welche selig macht, weil sie ihre Anhänger in diesen schönen Tugenden unterrichtet, deren Göttliches ihnen bey

euch

euch in der Ausübung derselben so sichtbar in die Augen fällt.

Sind wir nun den Menschen, als Menschen, ohne Unterschied der Religion, Liebe schuldig, so ist die Verbindung, welche das Christenthum unter den Menschen stiftet, noch stärker, als das Band der Menschlichkeit. Als Christen sind wir alle in einer Taufe wiedergebohren worden. Wir haben alle einen Vater, welcher Gott ist; eine Mutter, welches die Kirche ist; eine Nahrung, welches die Sakramente sind; ein Erbtheil, welches der Himmel ist. Wir sind Glieder eines Leibes, wovon Jesus Christus das Haupt ist. Arme und Reiche, Große und Kleine, Edle und Unedle, Könige und Unterthanen, Gelehrte und Ungelehrte; alle gehören zu dem figürlichen Leibe Jesu Christi: folglich sollen alle durch die Bande einer engen Liebe verknüpft seyn. Betrachtet die Verbindung und die Uebereinstimmung unter den Gliedern des menschlichen Körpers. Dieses ist das Gleichniß, dessen sich der große Weltapostel bedienet: **Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder unter einander.** * Von allen diesen Gliedern nimmt eines an dem andern Theil. Der Schmerz des einen theilet sich allen übrigen mit; und so bald es geheilt ist, fühlen alle eine Erleichterung. Die Augen leiten die Füße; die Hände beschützen das Haupt; in der Vertheilung, welche von den Speisen geschieht, behält ein jedes Glied nur so viel für sich zurück, als es vonnöthen hat, und überläßt das übrige andern zur Nahrung. Wenn eines von

 ihnen

* Vos estis corpus Christi, et membra de membro. 1 Cor. 12, 27.

ihnen krank oder schwach ist, so kommen ihm die andern zu Hülfe, und unterstützen es. Wenn der Fuß auf einen Dorn tritt, und dadurch verwundet wird, so senken sich die Augen hinab, ob sie schon erhöhet sind, den Dorn zu suchen. Die Hand machet sich fertig, ihn herauszuziehen; mit einem Worte: alle Glieder haben eine solche Verbindung unter einander, daß sie das Gute und das Böse mit einander gemein haben.

Eben diese Nächstenliebe soll unter den Christen herrschen, welche Glieder eines Leibes sind. Alle diese Glieder sollen so genau mit einander verbunden seyn, daß sie sich wechselsweise alle Hülfe leisten, derer sie bedürftig sind; so, daß jene das Amt der Augen, diese das Amt der Füße vertreten, wie es die Schrift vom Hiob sagt, daß er dem Blinden ein Aug, und dem Hinkenden ein Fuß gewesen sey. * Die Reichen sollen sich zum Elende des Armen und Dürftigen herunterlassen, und ihm Beystand leisten. Die Gesunden sollen die Kranken trösten. Die, welche mehr Wissenschaft besitzen, sollen die Unwissenden unterrichten, und ihnen mit ihrem Rathe zu Hülfe kommen. Hingegen sollen die Armen die Reichen ihrer Glücksgüter wegen nicht beneiden. Ist ein Glied unheilbar oder faul, so sollen die übrigen mit ihm Mitleiden tragen, und nichts soll die Liebe auslöschen, welche die Glieder Jesu Christi miteinander verbindet. Wer also durch die Feindschaft, die er gegen seinen Nächsten hegt, von ihm getrennt ist, der gehört nicht zu diesem figürlichen Leibe, von welchem Jesus Christus das Haupt ist. Er ist ein

* Oculus fui caeco, et pes claudo. Job. 29, 15.

ein faules Glied, welches in dem Zustande des Todes bleibt, * weil er jenen Geist der Liebe nicht hat, die das Merkmal ist, woran Jesus Christus seine Schüler hat kennbar machen wollen. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört ihm nicht an. **

Wenn ich hier von der Liebe des Nächsten rede, welche Christen als Christen unter einander haben sollen, so will ich davon keineswegs die protestantischen Christen, unter welchen ihr öfters vermischt lebet, ausgeschlossen haben. Wenn sie schon nicht Glieder einer Kirche sind, zu der wir uns bekennen; so sind sie doch unsere Mitbrüder, welche durch den Glauben an Jesum Christum, und durch die Taufe mit uns verbunden sind. Glauben sie nicht, was wir glauben, und denken sie in dem, was die Religion betrift, nicht so, wie wir; so sollen wir sie in unserm Herzen bedauren, und Gott innbrünstig bitten, daß er sie mit uns wieder vereinigen wolle. Unterdessen bis es Gott gefällig ist, sie mit uns in einen Schafstall zu versammeln, sind wir ihnen allezeit Liebe und Hochachtung schuldig. Ich kann an die Unbescheidenheit derjenigen nicht gedenken, ohne im Innersten meines Herzens gerührt zu werden, welche sie hassen, ihnen alle Liebesdienste versagen, oder etwa gar in ihrem Herzen alle ohne Unterschied zur Hölle verdammen. Wo befiehlt euch dieses Christus? wo eure Religion? Oder hat nicht Christus durch sein Beyspiel euch gerade das Gegen=

* Qui non diligit, manet in morte. 1 Jo. 3, 14.

** Si quis spiritum Christi non habet, hic non est ejus. Rom. 8, 9.

Gegentheil gelehrt? Ist er nur mit den damals rechtgläubigen Juden umgegangen, oder hat er auch an den Samaritanern, welche von den Juden als Abtrünnige gehaßet wurden, seine Wunderkraft bewiesen, sie unterrichtet, und ihre Kranken geheilet? Der Umgang des Heilandes mit diesen Abtrünnigen ist euch zu bekannt, als daß ich denselben hier widerholen, und weitläuftiger erzählen sollte. Genug, er hat uns dadurch belehren wollen, daß wir nicht nur allein alle Menschen, als Menschen, sondern auch alle Christen, ohne Unterschied der Religion lieben, und schätzen sollen. Wer diesem Gesetze zuwider handelt, der **hat den Geist des Herrn nicht, und gehört ihm nicht an.**

O Liebe der ersten Christen, welche sie untereinander so innig vereinigte, daß sie nur ein Herz, und eine Seele ausmachten; möchtest du doch in den Gemüthern und Herzen der Christen noch heut zu Tage herrschen! Möchtet ihr, meine Brüder, jenes schöne Feuer, welches die Christenheit in ihrem Anfange beseelt hat, da sie nicht nur sich unter einander, sondern auch den Heyden, wie uns Tertullian versichert, Flammen davon mitgetheilt haben, in euch wieder anfachen! Möchten wir jene brüderliche Liebe, die das Merkmal der Schüler Jesu Christi ausmacht, bey uns wieder aufleben sehen! dann würden wir nicht nur in dieser Welt die süßen Früchte des Friedens und der Einigkeit kosten, sondern sie, weil wir das große Gesetz der Liebe erfüllt haben, auch dereinst in der ewigen Glückseligkeit genießen. Amen.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Unlauterkeit.

Cum ingrederetur quoddam castellum, occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt a longe. Luc. 17, 12.

Als Jesus in einen Flecken gieng, so begegneten ihm zehn aussätzige Männer, welche von ferne stunden.

Das heutige Evangelium stellt uns zehn Aussätzige vor, welche eine gleiche Krankheit haben, und also eine gleiche Genesung von Christo begehren. Sie bleiben von ferne stehen, weil es ihnen nicht erlaubt war, sich den Städten, noch den gesunden Leuten zu nähern, aus Furcht, sie möchten von ihrem Uebel gleichfalls angesteckt werden. Sie erheben ihre Stimme, und rufen sämmtlich: Jesus, erbarme dich unser! Als der Heiland sie wahrgenommen hatte, sagte er zu ihnen: Gehet, und zeiget euch den Priestern; und da sie hingiengen, sind sie gesund worden. Die Häßlichkeit, meine Brüder, womit der Aussatz den Leib verstaltet, mag als eine Abbildung derjenigen betrachtet werden, so das Laster der Unreinigkeit in der Seele verursacht; eine so große Häßlichkeit, daß sie aus einem Geschöpfe von ausnehmender Schönheit,

welchem Gott die Züge seiner göttlichen Vollkommenheiten einzuprägen sich gewürdiget hat, zu einem abscheulichen Ungeheuer macht, das man weder ansehen, noch dulden kann.

Es wird in dem Evangelium angemerkt, daß die Aussätzigen sich nicht getraut haben, Jesu Christo näher zu kommen: Sie stunden von ferne. Dieses zeigt uns deutlich genug an, wie sehr dieses Laster das Bildniß Gottes in uns entstelle, und uns von ihm entferne. Dieses Laster ist es, welches ich euch heute in seiner ganzen Abscheulichkeit darstellen werde; ein Laster, welches auch unter dem Landvolke so gemein, so ausgebreitet ist, und das Erbtheil Jesu Christi mit so vieler Wuth verwüstet; ein Laster, dessen Folgen so schädlich sind, daß ohne die Barmherzigkeit eines göttlichen Erlösers dieser Aussatz unheilbar seyn würde. Ich will es unter dem Beystande des Allmächtigen versuchen, euch von diesem schändlichen Laster dadurch abzuziehen, und zu bewahren, daß ich euch

I. die schädlichen Folgen desselben zeige, und zugleich

II. die Mittel bekannt mache, wodurch ihr euch von demselben losreissen, und bewahren könnet.

Erster Theil.

Wenn ich die Sünde der Unlauterkeit einen Greuel nenne, und behaupte, daß es die ruchloseste, und abscheulichste unter allen Sünden sey, so werdet

ihr

ihr finden, daß ich nicht zu viel sage, besonders, wenn ihr hören werdet, welch einen häßlichen Schandfleck dieses Laster demjenigen anhänge, der ihm ergeben ist, und was für eine grausame Zerstörung und Verwüstung es bey einem unreinen Menschen sowohl in Ansehung der zeitlichen, als der ewigen Güter anrichte.

Hiob vergleicht die Unlauterkeit mit einem fressenden Feuer, welches alles verzehrt, und aufreibt. **Es ist ein Feuer, das bis zum Verderben frißt.*** Es verzehrt erstens die zeitlichen Güter, welche in den Reichthümern, in der Ehre, und in dem Leben bestehen. Der verlohrne Sohn kann uns hiervon ein sehr rührendes Beyspiel abgeben. Es gieng ihm in dem Hause seines Vaters nichts ab; er verläßt es, um ein ausgelassenes Leben zu führen; und nachdem er alles, was er hatte, mit wollüstigen Weibspersonen durchgejagt hat, so sieht er sich genöthiget, die Schweine zu hüten, und sich sammt ihnen von Trebern zu nähren.

Pflegt nicht dieses den meisten Unreinen zu begegnen? Dieser Bauersmann war ehemals sehr begütert, seine Sachen befanden sich in einem guten Stande; nun aber steckt er in der äussersten Noth, er ist mit Schulden beschwert, und weiß nicht, was er anfangen soll. Wodurch, meine Brüder, ist er verarmt? Das Feuer der Unlauterkeit hat alle seine Glücksgüter verzehrt, und ihn an den Bettelstab gebracht. Sein unzüchtiger Sohn, seine geile Tochter haben ihn bestohlen, damit sie Mittel haben möchten, ihren unreinen und lüderlichen Lebenswandel fortzusetzen. Statt zu arbeiten brach-

* Ignis est usque ad perditionem devorans. Job. 31, 12.

brachten sie die Zeit bey schamlosen Mägden, und bey ausgelassenen Knechten zu; und so wurden die Eltern gezwungen, die Arbeiten, die ihre Kinder gar wohl und leicht hätten besorgen können, durch Taglöhner verrichten zu lassen, und auf diese Weise doppelt so viel Leute zu ernähren, und mit Verlust ihrer Güter zu unterhalten. Die nämliche Beschaffenheit hat es, wenn der Mann, oder das Weib ausschweift. Eines richtet das andere zu Grund, und sie gerathen in die äusserste Armuth.

Wie viele Personen von jedem Alter, und Stande zählen wir nicht, welche wegen diesem abscheulichen Laster der Unlauterkeit von allen Mitteln entblößt, und ein dürftiges Leben zu führen genöthiget worden sind? Sind nicht unter dieser Zahl besonders jene Dienstbothen begriffen, welche unreines Gewerbe treiben? Ihr, meine Hausväter, und Hausmütter, werdet es öfters erfahren haben, daß theils für euer Hauswesen nichts schädlicher sey, als ein verbuhlter Knecht, oder eine verbuhlte Magd; theils Niemand ärmer sey, als eben diese. Ihren Lohn, den sie einzunehmen haben, verschwenden sie mit schamlosen Weibspersonen; sie sind also ausser Stand gesetzt, sich die nothwendige Kleidung anzuschaffen; sie greifen zu, wo sie können, und suchen durch Hausdiebstähle das zu ersetzen, was sie auf eine höchst lüderliche Art durchgebracht haben. Ich will hier nicht von dem Schaden sagen, welchen unzüchtige Knechte und Mägde dem Bauersmanne verursachen, wenn sie sich durch ihre ausschweifende Lebensart öfters zur Arbeit untüchtig machen, oder derselben nicht mit jenem Fleiße, und mit jener Genauigkeit vorstehen,

stehen, die sie anzuwenden schuldig sind, und die der Bauer von ihnen mit Recht erwartet. Ein Schaden, meine Brüder, der ganze Gemeinden nach und nach ins Verderben stürzen kann. Und wer ist anders Ursach daran, als die Sünde der Unlauterkeit?

Allein, was soll ich von dem Verlust der Ehre sagen, welchem sich diejenigen aussetzen, die diesem abscheulichen Laster ergeben sind? Ist wohl etwas auf Erden, so eine Person verächtlicher macht, als eben dieses Laster? Wie sieht man einen geilen, und unzüchtigen Menschen an? Ehemals wurde dieser Mann, dieser Jüngling geachtet, und von der ganzen Gemeinde geehret: aber seit dem schändlichen Umgange, den sie mit lüderlichen Personen unterhalten, verabscheuet man sie, man flieht ihre Gesellschaft, und man rechnet es sich als eine Unehre an, sie zu besuchen, oder mit ihnen Bekanntschaft zu haben. Ehemals war dieses Mädgen vor ihrem Falle die Zierde der Gemeinde, der Trost und die Hofnung ihrer Eltern, und die Freude ihrer Freundschaft. Es war an dem, daß sie eine vortheilhafte Unterkunft finden sollte: allein, nachdem sie das Unglück gehabt, sich so zu vergehen, so darf sie nicht zum Vorscheine kommen; ihre Gespielinnen mögen sie nicht dulden, weil es eine Schande wäre, mit ihr Umgang zu haben.

Es ist hierbey, meine Brüder, ein ganz besonderer Umstand zu bemerken, nämlich, daß kein Laster sey, welches leichter, und geschwinder bekannt wird, als die Unlauterkeit, obschon keines zu finden ist, welches man mit größerer Sorgfalt zu verbergen trachtete. Dieses ist die Würkung eines gerechten Urtheils

Gottes, und zugleich eine liebreiche Probe seiner Barmherzigkeit, welche gestattet, daß die Gottlosen entdeckt, und beschämt werden, damit sie in sich gehen. Wie sorgfältig hat nicht David seinen Ehebruch verbergen wollen? Hat ihm aber nicht der Prophet Nathan vorausgesagt, daß er dieses Laster niemals werde vergessen machen können, und daß es zur gerechten Strafe vor dem Angesichte des Himmels, und der Erde werde bekannt werden?

Höret also auch ihr die Stimme des Himmels, welche euch sagt: Ihr habt euch sorgfältig verborgen, um dieses schändliche Laster begehen zu können; dieser böse Umgang ist dem Scheine nach mit der größten Vorsicht geheim gehalten worden; dieser heimliche Liebes-Handel ist mit aller möglichen Behutsamkeit vollzogen und ins Werk gesetzt worden; ihr habt euch dazu der Dunkelheit der Nacht, eines entlegenen Ortes, einer wohl verschlossenen Kammer bedient. Allein dieses alles wird es nicht hindern, daß eure abscheuliche Schandthaten, jene entsetzlichen Ausschweifungen, jene unzüchtigen Werke, die ihr verübet, nicht bekannt werden sollten, und zwar eben denjenigen, die ihr am meisten fürchten müßet. Ihr werdet äusserst beschämt, und eure Schandthaten werden mit Verlust eurer Ehre offenbar werden.

Aber bey diesem Laster leidet nicht nur eure Ehre, sondern auch eure Gesundheit, und euer Leben selbst. Es benimmt euch die nothwendigen Kräfte, es verderbt die Leibesbeschaffenheit, es bringt die Säfte in Fäulung, und verursacht endlich die schändlichsten, und schmerzhaftesten Krankheiten. Es macht euch mürrisch

risch, und verdrüssig; es zehrt euren Leib so aus, daß ihr zuletzt eher einem Todtengerippe, als einem Menschen gleich sehet. Glaubet nicht, daß ich zu viel sage; die tägliche Erfahrung muß alles dieses rechtfertigen, und das, was ihr selbst fühlet, muß euch davon überzeugen. Ihr fallet also in dem blühendsten Alter vor der Zeit in das Grab, und der Landmann wird der nothwendigsten, und brauchbarsten Arbeiter beraubt.

Oder saget mir, wie viele Todschläge hat nicht dieses Laster schon verursacht? Soll ich euch die traurigen Begebenheiten wiederholen, die sich zu unsern Zeiten, in unsern Gegenden, und gleichsam vor unsern Augen zugetragen haben? Ihr wisset es selbst, wie viele in wenigen Jahren bey nächtlicher Weile an den Kammerfenstern schamloser Weibspersonen, oder bey dem nächtlichen Nachhauseführen, aus Eifersucht entweder gefährlich verwundet, oder wohl gar todtgeschlagen worden sind. Kann nun ein Laster für die Gesundheit, und so gar für das Leben des Menschen gefährlicher seyn, als die Unlauterkeit? O Urtheile des unendlichen Gottes, wie gerecht seyd ihr! Diese Ruchlosen haben ihren Leib entehrt, und dadurch giebst du, o gerechter Gott, ihnen schon in diesem Leben, und in eben demselben Leibe einen Vorschmack jener entsetzlichen Quaalen und Schmerzen, welche du für sie in der andern Welt vorbehalten hast, und womit du sie in der Hölle bestrafen wirst.

So betrübt nun der Verlust der Güter, der Ehre, der Gesundheit, ja selbst des Lebens ist, welchen die Sünde der Unlauterkeit verursachet; so ist doch der

Verlust der Seele, und der ewigen Güter noch weit betrübter, und eben so gewiß, weil eine unreine Seele entweder sehr schwer, oder gar nicht zu bekehren ist. Denn diese Sünde ist in Absicht auf das Heil und die Besserung des Menschen vor allen übrigen höchst gefährlich. Sie führt nur gar zu oft Verstockung, Verzweiflung, und Unbußfertigkeit mit sich.

Ihr saget zwar, man bessere diese Sünde mit dem Alter: allein, wer steht euch gut dafür, daß ihr jenes Alter, wo man diese Sünde zu unterlassen pflegt, erreichen werdet? Giebt es nicht noch heut zu Tage alte Leute, welche ihres Gottes völlig vergessen, ohne Empfindung des Gewissens, ohne Furcht des Zukünftigen, bis auf den letzten Odem der Fleischeslust ergeben sind? Sie haben, spricht der Heil. Geist, als Jünglinge die Wollustsünden wie Wasser verschlungen, und sind die Wege der Unlauterkeit gewandelt, die sie in ihrem Alter noch nicht verlassen. Alle Predigten, alle Ermahnungen, ja, was immer die Religion heiliges, und schreckbares hat, macht auf eine unreine Seele keinen Eindruck mehr, weil alle ihre Gedanken nur dahin gehen, ihre viehische Leidenschaft zu befriedigen. Darum hat der Herr zu dem Propheten Oseas gesagt: Du magst diesem unkeuschen Volke von meinen Verheißungen, und von meinen Drohungen, von meinen Belohnungen, und von meinen Strafen vorpredigen, so viel du willst, es begreift von allem dem nichts; ja es ist nicht einmal im Stande, etwas davon zu fassen. Sie werden ihre Gedanken dahin nicht richten.* Woher kömmt aber diese Dummheit? Daher, weil

* Non dabunt cogitationes suas, ut revertantur ad Deum suum. Os. 5, 4.

weil die Unreinigkeit, welche in ihm herrschet, zur Gewohnheit geworden ist. **Denn der Geist der Unzucht ist mitten unter ihnen.*** Eine Gewohnheit, die eine Art von Unwissenheit hervorbringt. **Und sie erkennen den Herrn nicht.**** Es ist also, selbst nach dem Ausspruche des Apostels, ein fleischlicher Mensch in Absicht auf göttliche Dinge, wie ein unvernünftiges Thier. **Der thierische Mensch begreift das nicht, was vom Geiste Gottes kömmt.***** Diese Verstockung, meine Brüder, welche Gott bey den Unzüchtigen voraussieht, ist die Ursache, warum er das Urtheil der ewigen Verdammniß ohne Einschränkung oder Bedingung ausspricht, da er sagt: **Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, weder die Knabenschänder, noch die Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen****** Und an einer andern Stelle sagt er: **Ein jeder Hurer, oder Unlauterer hat kein Erbtheil an dem Reiche Christi und Gottes zu gewarten.******* Ihr richtet also durch dieses Laster eure

* Quia spiritus fornicationum in medio eorum. Os. 5, 4.

** Et Dominum non cognoverunt. Ibid.

*** Animalis autem homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei. 1 Cor. 2, 14.

**** Neque fornicarii, neque adulteri, neque molles, neque masculorum concubitores — regnum Dei possidebunt. 1 Cor. 6, 9.

***** Omnis fornicator, aut immundus — non habet haereditatem in regno Christi et Dei. Eph. 5, 5.

Seele zu Grunde, und alle Hoffnung zur Seeligkeit ist für euch bey nahe verlohren, weil es, wie der H. Chrysostomus sagt, schwerer ist, einen unzüchtigen Menschen zu bekehren, als einen Todten zu erwecken.

Oder saget mir, hat sich wohl die unzüchtige Herodias auf alle die Predigten des H. Johannes des Täufers, und auf alle seine liebreiche Ermahnungen bekehrt? Nein, sondern seine heilsame Erinnerungen haben bey ihr statt der Bekehrung weiter nichts als Haß, und Verbitterung hervorgebracht. Oder haben die zween alten Richter, welche der Unschuld der keuschen Susanna, und die geile Ehefrau Putiphars, welche der Reinigkeit Josephs Fallstricke legten, ihr Herz von diesem schändlichen Laster jemals abgewendet? Die H. Schrift erzählt uns zwar ihre unzüchtige Handlungen, und Begierden, sie schweigt aber von ihrer Buße: und was uns in die äusserste Bestürzung setzen soll, so sagt sie, daß die Unzüchtige eben darum so schwer zu bekehren seyen, weil sie niemals aufhören zu sündigen. **Sie haben Augen die voll Ehebruchs sind, und hören nimmermehr auf zu sündigen.***

So schwer indessen die Bekehrung eines unzüchtigen Menschen ist, so will ich es doch versuchen, und euch für dieses Uebel einige Gegenmittel vorschlagen. Gott, den ich für euch bitten werde, verleihe euch seine Gnade, daß ihr sie anwendet, um von dieser schändlicher Sünde entweder befreyt, oder bewahret zu werden.

Zwey-

* Oculos habentes plenos adulterii, et incessabilis delicti. 2 Pet. 2, 14.

Zweyter Theil.

Der Zweck des Christenthums ist, daß unter den Menschen eine vollkommene Unschuld und Heiligkeit herrschen soll. Jesus Christus, spricht der H. Paulus, hat keine andere Absicht gehabt, warum er in die Welt gekommen ist, als damit er ihr Gesetzgeber, ihr Muster, und ihr Heiland würde. Dahin allein zielten alle seine Reden, seine Handlungen und sein mannigfaltiges Leiden ab. Dahin zielen noch jetzt die Gebote, der vielfältige gute Rath, die Gnaden, die heiligen Sakramente; mit einem Worte, alle Heilsmittel, welche das neue Gesetz in sich fasset. **Der Endzweck des Gebotes ist die Liebe aus einem reinen Herzen, und einem guten Gewissen.** * Eben diese Unschuld, welche ein jeder Christ bis in das Grab erhalten soll, wenn er dem Heilande nachfolgen will, ist es, welche allen, eben darum, weil sie Christen sind, so sehr empfohlen worden ist, indem keine Sünde der Religion eines Christen einen größern Schandfleck anhängt, als die Unreinigkeit. Darum ermahnt uns der Apostel so nachdrücklich vor derselben, wenn er sagt: **Lasset die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr demselben in seinen bösen Lüsten gehorsamet.** ** Giebt es aber keine Mittel, wenn man ent-

* Finis autem praecepri est charitas de corde puro, et conscientia bona. 1 Tim. 1, 5.

** Non ergo regnet peccatum in vestro mortali corpore, ut obediatis concupiscentiis ejus. Rom. 6, 12.

weder von diesem Uebel würklich angesteckt ist, sich davon los zu machen, oder sich davor zu bewahren? Ja, meine Brüder, es giebt einige Mittel, welche aber nach allen ihren Eigenschaften angewandt werden müssen, wenn sie Nutzen schaffen sollen. Sie bestehen darinne, daß ihr eine ernstliche und aufrichtige Buße würket, euch öfters der Gegenwart Gottes erinnert, und alles das fliehet, was zu dieser Sünde reizen kann.

Eure Buße, meine Brüder, wenn sie euch von dieser schändlichen Sünde abziehen, und eure böse Gewohnheit ausrotten soll, muß eben so beschaffen seyn, wie die Buße des Davids war, nachdem er einen Ehebruch begangen hatte. Er hat nur eine Nacht gesündiget, sagt der H. Ephrem; aber er hat alle Nächte geweint. Seine Thränen waren so häufig, daß sein Bette ganz davon benetzet worden ist. Er war mit dem Weinen und Seufzen nicht zufrieden, er heulte laut, und machte sein Haus von seinem Geschrey erschallen: **Ich habe geheult vor Wehmuth meines Herzens.** * Welch ein Beyspiel für seine Unterthanen, Tag und Nacht einen solchen traurigen Ton zu hören, und von ihm zu lernen, wie man eine rechtschaffene Buße würken soll! **Ich wasche mein Bette alle Nächte, und benetze meine Liegerstatt mit meinen Thränen.** ** Er hat ein öffentliches Bekenntniß abgelegt: denn ob er schon insgeheim gesündiget hatte, so entschuldigte er sich doch nicht,

* Rugiebam a gemitu cordis mei. Pf. 37, 9.

** Lavabo per singulas noctes lectum meum: lacrymis meis stratum meum rigabo. Pf. 6, 7.

nicht, als ihn der Prophet Nathan darüber bestrafte; sondern er bekannte seinen Fehler aufrichtig: **Ich habe dem Herrn gesündiget.** * Ist dieses die Aufrichtigkeit, welche ihr nachahmet, ihr, die ihr, nachdem ihr das Ehebette durch eure Untreue so vielmals befleckt, und euren der ehelichen Keuschheit geheiligten Leib den schändlichsten Wollüsten Preis gegeben, euch nicht getrauet eure Schandthaten dem Priester zu entdecken, sondern eure Sünden mit einem Gotteseraube vermehret? Habt ihr gesündiget, wie David, so büßet wie David. Wie hat er aber für seine Sünde genug gethan? Man thut der göttlichen Gerechtigkeit genug durch Beten, Fasten, Allmosengeben. Dieser bußfertige König ließ es nicht dabey bewenden, daß er des Morgens, des Mittags und des Abends betete, und das Lob Gottes des Tags siebenmal anstimmte, sondern er stund auch um Mitternacht auf, seine Sünden vor Gott zu beweinen, zu bekennen, und ihn um Verzeihung zu bitten. **Ich stund auf um Mitternacht vor dir zu bekennen.** ** Er betete nicht nur mit gebogenen Knien, sondern er warf sich vor Gott mit seinem Angesichte zur Erde nieder, und bat so innbrünstig und nachdrücklich, daß seine Stimme wegen allzuvielem Schreyen um Barmherzigkeit heiser geworden ist. **Ich habe mich mit Rufen angestrengt, mein Schlund ist heiser geworden.** *** Er vereinigte mit dem

N 5 Gebete

* Peccavi Domino. 2 Reg. 12, 13.

** Media nocte surgebam ad confitendum tibi. Ps. 118, 62.

*** Laboravi clamans, raucae factae sunt fauces meae. Ps. 68, 4.

Gebete das Fasten: **Ich demüthigte meine Seele mit Fasten;** * mit einem so strengen Fasten, daß er sein Brod mit Asche, und seinen Trank mit Thränen vermischte; mit einem so vielfältigen und anhaltendem Fasten, daß er bey dem Ende seines Lebens sich kaum mehr auf seinen Knien erhalten konnte: **Meine Knie sind schwach geworden vom Fasten, und mein Fleisch hat sich aus Abgang des Oels verändert.** **

Dies, meine Brüder, ist eine kurze Abschilderung der Buße Davids. Ihr habt öfter und vielleicht schwerer gesündiget, als David, weil bey euch die Sünde der Unlauterkeit bereits zur Gewohnheit geworden ist: wollet ihr im Ernste davon befreyt werden, sagt der H. Ambrosius, so büßet, wie David. Weinet immer über eure Sünden, und bekennet sie aufrichtig. Kasteyet euren Leib, den ihr so oft zur Sünde gemisbraucht habet: betet ohne Unterlaß, und flehet die Barmherzigkeit Gottes an, daß er euch verzeihe. Gebet Allmosen, damit ihr eure Sünde dadurch vertilgen, und zugleich Freunde gewinnen möget, die für euch beten, und die Gerechtigkeit Gottes besänftigen. Seyd ihr so unglücklich, und fallet ihr wieder, so müßet ihr eure Bußwerke verdoppeln, die H. Sakramente öfters gebrauchen, und vor allem Gott um seine Gnade und um seinen Beystand bitten, daß er eurer Schwachheit zu Hülfe komme, alsdenn werdet ihr, wie Paulus, allen Versuchungen des Fleisches widerstehen kön-

* Humiliabam in jejunio animam meam. Pf. 34, 13.

** Genua mea infirmata sunt a jejunio, et caro mea immutata est propter oleum. Pf. 108, 24.

können. Vermeidet aber dabey jene Häuser, jene Gesellschaft, und jene Personen sorgfältig, die euch Gelegenheit zur Sünde gegeben haben, und stellet euch euren Gott immer als gegenwärtig vor, dessen Auge so gar eure Gedanken bemerket, dann werdet ihr von dieser schändlichen Sünde befreyt werden.

Die Vorstellung der Gegenwart Gottes, meine Brüder, ist nicht nur ein Mittel für diejenigen, welche sich von der Sünde der Unlauterkeit wahrhaft zu Gott bekehren wollen, sondern auch für alle diejenigen, welche von diesem Uebel nicht angesteckt werden wollen. Ihr getrauet euch nicht diese schändliche Sünde in Gegenwart eines Menschen, wenn er auch euer bester Freund wäre, zu verüben: wie könnet ihr euch in Gottes Gegenwart und vor seinem Angesichte unterstehen, einen Greuel zu begehen, den er so sehr verabscheuet, und jederzeit so hart bestraft hat? Saget immer, so oft euch eine heftige Versuchung zu dieser Sünde beängstiget: Gott sieht mich; er ist Herr über alles, was lebet, und ich sollte mich erkühnen, die ihm schuldige Ehrfurcht ausser Augen zu setzen? Er ist Zeuge von allem dem, was da vorgeht: und wie werde ich machen können, daß die Sünde vor seinem allsehenden Auge verborgen bleibt? Er ist der Richter aller Schuldigen; und was für eine Rechenschaft wird er von mir fodern? Er ist der Bestrafer aller Laster; und was für eine Strafe habe ich nicht zu befürchten? Wie? unter den Augen dieses anbetungswürdigen Herrn werde ich die Majestät seines Thrones verletzen und beleidigen? Unter den Augen dieses unverfälschten Zeugen werde ich ihm die

unläug-

unläugbarsten und gewissesten Beweise verschaffen, die Anklage meiner Treulosigkeit zu bestärken? Unter den Augen dieses gerechten und strengen Richters werde ich ihm ein schreckliches und unwiederrufliches Urtheil wider mich selbst in den Mund legen? Unter den Augen dieses unerbittlichen Bestrafers werde ich seinen Zorn wider mich reizen, dessen Feuer mich auf ewig verzehren wird? Nein. Weil ich mich vor dem Auge Gottes niemals werde verbergen können, so will ich diese schändliche Sünde nicht begehen. So ist die Erinnerung an die Gegenwart Gottes ein bewährtes Mittel wider die Sünde der Unlauterkeit.

Die übrigen eben so bewährten Mittel, die ich euch noch kurz vorzuschlagen habe, sind ein arbeitsames Leben, und die Vermeidung des Müßiggangs: denn das weiche, müßige, und träge Leben sind der Ursprung aller Gattungen von Lastern; besonders aber des Lasters der Unlauterkeit. Nüchternheit, und Abtödtung, wenn ihr den Fraß und Trunkenheit meidet, ist eine Feindin der Unlauterkeit. Die Einsamkeit, und die Vermeidung böser Gelegenheiten wird euch jederzeit keusch erhalten, weil die Flucht der sicherste Weg ist, diesen fürchterlichen Feind zu überwinden, welchen man niemals öffentlich angreifen muß, es wäre denn eine unvermeidentliche Nothwendigkeit dazu vorhanden. Endlich die Betrachtung der letzten Dinge des Menschen, sagt der H. Geist, sind ein zuverläßiges Mittel, euch vor dieser Sünde zu bewahren. Bedenket, daß der unreine und unzüchtige Mensch hier auf Erden vor der Zeit ein Raub des Grabes, und eine Speise der Würmer wird; daß er alsdenn vor dem schrecklichen

Gerich=

Gerichte Gottes erscheinen muß, wo alle seine auch noch abscheulichen Sünden vor dem ganzen Himmel, im Angesichte aller Heiligen und Engel, aller Teufel, und aller Verdammten werden entdecket werden; daß er sich des Himmels, jenes herrlichen Aufenthaltes reiner Seelen, auf immer und ewig beraubt, und eine unglückselige Beute des höllischen Geistes wird, mit dem sie in der Hölle ihren schmerzhaften Aufenthalt, und die gerechte Strafe ihrer Schandthaten auf ewig theilen wird. Denn, wenn Gott denjenigen mit dem ewigen Untergange drohet, welcher seinen aus Stein und Holz erbauten Tempel entheiliget, was für eine Strafe wird er nicht denjenigen vorbehalten, welche ihren Leib den Tempel des H. Geistes, schänden und entheiligen? Ja, meine Brüder, eure Leiber sind dem Herrn auf eine weit heiligere Art gewidmet, als unsere Kirchen, und die heiligen Gefäße dieses Tempels. Euer Leib ist der Tempel des heiligen Geistes; eure Glieder sind Glieder Jesu Christi. Wenn ihr nun diese Glieder durch Unzucht, und Unlauterkeit entehret, wie wird es euch einst ergehen? Welch eine entsetzliche Strafe habt ihr nicht zu gewarten? Fasset also von nun an den kräftigen Entschluß, und lasset in Zukunft dieses euren Wahlspruch seyn: Wir wollen lieber sterben, als uns durch die Sünde der Unlauterkeit beflecken: Lieber sterben, als sündigen. Amen.

Auf

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Glückseligkeit des Mittelstandes.

Non poteſtis Deo ſervire, et Mammonae. Math. 6, 24.

Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen.

Es giebt verſchiedene Stände in der Welt, und alle ſtreben nach einer und eben derſelben Glückſeligkeit. Alle können in dem Stande, dem ſie ſich gewidmet haben, Gott dienen, und folglich ſelig werden, ob es ſchon nicht zu läugnen iſt, daß mit gewiſſen Ständen große Gefahren verbunden ſind, welche die Seligkeit ſehr erſchweren. Ein ſolcher Stand iſt der Stand der Reichen, welche, da ſie ihre Güter entweder zur Schwelgerey oder zur Ueppigkeit mißbrauchen, nur gar zu ſelten an Gott denken, oder, wenn ſie ihr Herz ganz an die Reichthümer heften, ſowohl Gott, als ihre Seligkeit darüber vergeſſen, weil ſie, wie der Herr ſagt, **Gott und dem Mammon nicht zugleich dienen können.** Die nämliche Beſchaffenheit hat es mit dem Stande jener Armen, welche in eine ſolche Noth verſetzt ſind, daß ſie ihre Familie, welche nicht ſelten zahlreich iſt,

entweder gar nicht, oder doch sehr schwer mit ihrer sauren Handarbeit zu ernähren im Stande sind. Sie werden kleinmüthig, mürrisch, und nicht selten lasterhaft, weil sie, statt ihr Vertrauen und ihre Zuflucht zu Gott zu richten, der die Vögel in der Luft ernährt, und die Lilien auf dem Felde bekleidet, insgemein solche Mittel ergreifen, wodurch sie sich zwar auf eine leichtere und bequemere, aber desto unerlaubtere und strafbarere Art Unterhalt verschafften. Ihre Sorge für die Nahrung, ihr Kummer bey dem Anblicke ihrer verhungerten Kinder, und die Härte der Reichen, welche ihnen von ihrem Ueberfluße nichts zufließen lassen, liegt ihnen wie eine schwere Last auf dem Herzen, welche ihnen kaum in die Höhe zu sehen, und an Gott zu denken verstattet.

Es ist also, meine Brüder, nur der Mittelstand der wahren Glückseligkeit des Menschen am angemessensten, weil ihn weder der Druck der Armuth, noch die Blendwerke des Reichthums von dem Dienste Gottes abzuziehen vermögen. Dies ist die Ursache, warum sich der weise Salomon diesen Stand von Gott erbeten hat, da er sagte: **Herr, gieb mir weder Reichthum, noch Armuth, sondern nur das, was zu meinem Unterhalte nöthig ist.** * Er wußte nämlich, daß der Mittelstand für den Menschen sowohl in Absicht auf seine zeitliche, als ewige Glückseligkeit der zuträglichste, sicherste, und seinen Kräften angemessenste Stand sey. Um aber dieses ausführlicher, und gründlicher darzuthun, so darf ich nur den unläug-

* Mendicitatem et divitias ne dederis mihi: tribue tantum victui meo necessaria. Prov. 30, 8.

unläugbaren Grundsatz voraussetzen, daß unsere Glückseligkeit nur in unserer Tugend, und Seelenruhe auf dieser Welt bestehen könne, und daß diese meistentheils bey dem Mittelstande zu finden sey, als von welchem, wie ihr hören werdet, sowohl

I. die beschwerlichen Zufälle der Armuth, als

II. des Reichthums gleich weit entfernt sind.

Erster Theil.

Ich rede hier nicht von der evangelischen Armuth, welche der göttliche Erlöser so oft empfohlen, und der er so große Belohnungen verheißen hat. Auch rede ich nicht von solchen Armen, die in ihrem betrübten Zustande Hülfe und Trost in der Religion, und Gnade finden; sondern ich betrachte die Armuth nur in Ansehung des gegenwärtigen Lebens, und ohne Rücksicht auf die himmlischen Belohnungen. Und von dieser behaupte ich, daß es der beklagenswürdigste Zustand sey, weil die Glückseligkeit des Menschen durch das Betrübniß, welches aus der Empfindung des Elendes entspringt, durch den Schmerzen und Kummer, der mit der Dürftigkeit vergesellschaftet ist, und durch die Laster, welche die Folgen davon sind, unaufhörlich bestritten wird.

Nichts beweist das Betrübniß der Armen, von welchen ich rede, besser, als die Art von Schande, und Verachtung, welche die Menschen mit diesem

Stande verbunden haben. Die Armuth ist ein Ungeheuer, dessen Anblick unerträglich ist; und je mehr andere sich bestreben, die Augen davon abzuwenden, desto mehr sieht sich der Arme genöthiget, seine Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten. Er betrachtet sich selbst als den Abscheu der Natur, welcher dem Menschen entweder unbekannt, oder verächtlich ist. Er sieht, daß alles, was um ihn ist, nur mit ihm redet, um ihn zu demüthigen, und daß ihn ein jeder mit Verachtung ansieht. Muß er nun nicht äusserst bekümmert seyn, besonders, wenn er seinen Zustand mit dem Zustande der Reichen vergleicht? Er sieht die Pracht, die Herrlichkeit, und den Ueberfluß der Reichen, da er, wie ein Wurm, gleichsam auf der Erde kriechen muß. Er sieht, daß sie sich eben zu der Zeit ergötzen, da er mit dem größten Jammer, und Elende zu ringen hat. Er sieht, daß sich Freunde genug um sie versammeln, und sich bewetteifern, ihnen Vergnügen zu machen; da er hingegen von jedermann verlassen, ohne Hülfe, ohne Schutz und ohne Hofnung ist. Kann er nun diesen Anblick ertragen? Oder ist sein Gemüth stark genug, bey einem so grausamen Zustande nicht zu unterliegen?

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es bey demjenigen, welcher in einem mittelmäßigen Zustande lebet. Nichts demüthiget sein Gemüth, und nichts betrübt sein Herz. Erweist man ihm keine besondere Ehre, so wird er doch auch nicht verachtet. Er darf sich überall sehen lassen, ohne zu erröthen, und die Aufmerksamkeit und Achtung, welche andere gegen ihn bezeigen, sind ihm um so angenehmer, je weniger

Falschheit darunter verborgen ist. Er lebt zwar nicht in Wollüsten, wie die große Menge der Reichen; er ist aber eben darum weit glücklicher, als jene, weil die Ergötzlichkeiten, denen er nachstrebt, weit reiner, unschuldiger und dauerhafter sind. Die Freunde, die er hat, sind aufrichtige Freunde, weil sie es nicht aus Eigennutz sind, sondern sich bey ihm versammeln, um entweder an seinem Glücke Theil zu nehmen, oder ihn in seinem Unglücke zu trösten. Kurz, dieser Stand ist von aller Betrübniß frey, und seine glücklichen Umstände machen ihm alles angenehm.

Wie sehr, meine Brüder, ist indessen der Arme zu beklagen! So unglücklich er durch die Empfindung seines Elendes ist, so wird er doch durch den Mangel an allen Bedürfnissen des Lebens, da er dem Hunger, dem Durste und der Blöße ausgesetzt seyn muß, noch weit unglücklicher. Mit der Abwechselung der Jahrszeiten ändert sich bey ihm weiter nichts, als die Abwechselung seiner Noth. Jetzt sucht er durch eine betrübte Erzählung seines Jammers die Herzen der Reichen zum Mitleiden zu bewegen und zu erweichen; bald schmachtet er in einem finstern Winkel, weinet, und härmt sich ab, bis gleichwohl eine freygebige Hand sein immer neues Uebel lindert. Jetzt erblickt er seine heranwachsenden Kinder, die unter häufig hervorbrechenden Thränen ihre kleinen Hände zu ihm erheben, und um Brod schreyen. Welch ein Gegenstand für die Augen und für das Herz eines Vaters! Er würde sie gerne mit seinem Blute nähren, wenn er dadurch ihre Klagen, die ihm das Herz zernagen, stillen, und ihre Thränen abtrocknen könnte.

In seiner äussersten Noth, die ihn allenthalben umgiebt, zürnet er mit dem Himmel, mit den Reichen, mit sich selbst. Er fühlt bey diesem traurigen Anblicke eine immerwährende Todespein, ohne daß er sterben kann, und vergrößert durch Murren seine Marter.

Glückseliger Mittelstand! Du kennst weder diese bittere Klagen, noch diese geheime Martern. Besitzet ihr, meine Brüder, so viel, als nöthig ist, euren Bedürfnissen zu statten zu kommen, was soll euer Leben alsdenn müheselig machen? Ihr habt eine bequeme Wohnung, die euch vor der Kälte und vor ungestümmer Witterung schützet. Ihr habt Kleider, um euch zwar nicht prächtig, aber doch eurem Bedürfniße und der Wohlanständigkeit gemäß, zu bedecken. Ihr habt nahrhafte und gesunde Speisen, die euren Körper mehr stärken, als die ausgesuchten Leckerbissen der Reichen. Wie könnet ihr in einem solchen Zustande betrübt seyn, und euch dem Unwillen und Klagen überlassen? Ihr genießet die Annehmlichkeiten der Ruhe, und wenn ihr euren Mund öffnet, so geschieht es in keiner andern Absicht, als die ewige Vorsicht zu preißen, welche für euren Unterhalt so reichlich gesorgt hat. Ihr seyd sehr weit von jenen Armen unterschieden, welche die Last ihrer Bedürfniße niederdrückt, Mattigkeit und Krankheiten beängstigen, und über deren Häupter alle Gattungen von Uebel wie Meereswogen zusammenschlagen, und sich täglich vervielfältigen. Beklagenswürdiges Schicksal, dergleichen ihr im Mittelstande nicht zu befürchten habet! Denn dieser Stand ist der Natur so zuträglich, daß der Körper, statt geschwächt zu werden, durch ihn

immer stärker und gesünder erhalten wird. Gesetzt auch, daß ihr die Uebel fühlet, welche der Natur des Menschen eigen sind; so habt ihr doch Hülfsmittel genug, dieselben zu lindern, oder zu heben. Gewiß, wenn die Armuth für einen Menschen ein Sturmwind ist, welcher ihn darnieder stürzt und zerschmettert; so ist der Mittelstand ein sanfter Mittagswind, welcher erfrischt, erhält und belebet.

Was aber die Armuth noch am meisten zu befürchten hat, sind jene Laster, von welchen er unaufhörlich versucht wird, um seine Noth zu lindern, und seinen Bedürfnissen abzuhelfen; Laster, die eine Folge seines Zustandes sind, und die Tugend gänzlich ausrotten. So große Liebe auch sonst solche Armen zur Frömmigkeit und zur christlichen Gerechtigkeit haben mögen; so wird es ihnen dennoch sehr schwer, um ihrer Noth dadurch abzuhelfen, dieselben nicht zu verletzen. Wozu verleitet den Menschen nicht die Begierde, sich aus einem bejammernswürdigen Zustande zu reissen? Der blose Anblick desselben bewegt ihn schon, alles zu unternehmen, und er will lieber Ehre und guten Namen aufs Spiel setzen, als länger leiden. Hieraus entstehen Niederträchtigkeit, Verstellung, Arglist, Diebstähle, Mord und Meineid; Laster, mit denen die Welt überschwemmt ist, und die so lange darinne herrschen werden, als es Arme giebt. Ja es scheint, es würde keine Uebelthäter geben, wenn weniger Unglückliche wären.

Wie glücklich ist nun der Mittelstand auch in diesem Stücke! Sein Zustand allein entfernt ihn vom Laster, und stärkt ihn in der Tugend. Er ist vergnügt,

gnügt, er verlangt nichts, er beneidet Niemanden, und hat also keine Ursache, die Rechte der menschlichen Gesellschaft und der Freundschaft zu verletzen. Sein Zustand stellt ihn vor den kleinsten Lastern sicher, weil ihn nichts abhält, seinem Gott aufrichtig zu dienen, und ihn um Gnade und Beystand zu bitten, damit er in der Tugend immer wachse und stärker werde. Ich will eben hier nicht behaupten, daß bey dem Mittelstande gar keine Laster möglich seyen: indessen sind sie selten, nicht so viel, und keine so verhaßten Laster, als die, welche die Armuth hervorbringt. Man hat also mehr die Bösartigkeit der Natur, als den Stand darüber anzuklagen. Denn wer im Mittelstande ein Sklave eines einzigen Lasters ist, der würde in der Armuth ein Sklave von tausenden gewesen seyn; und mancher, der jezt in der Armuth lasterhaft ist, würde in dem Mittelstande tugendhaft seyn.

Jedoch, was halte ich mich so lange mit dem Beweise einer Wahrheit auf, von welcher die meisten überzeugt sind? Es ist mir nun noch eine andere Wahrheit zu beweisen übrig, welche, ob sie schon nicht allen eben so deutlich in die Augen fällt, dennoch eben so sehr Wahrheit ist; nämlich, daß der Mittelstand selbst den Reichthum übertreffe.

Zweyter Theil.

Wenn man das Aeusserliche des Reichthums betrachtet, meine Brüder, so sollte man denken, es sey kein Stand erwünschter, als der Stand der

Reichen Die Pracht, die Herrlichkeit, der Ueberfluß, die Ergötzlichkeiten der Reichen fallen zu sehr in die Augen, als daß sie nicht blenden sollten. Sieht man aber dem Reichthume auf den Grund, so wird man dabey öfters nichts, als Niederträchtigkeit, Verwegenheit, Betrügerey, Grausamkeit, Sorgen und innerlichen Kummer gewahr, welche den Menschen von seinem wahren Glücksstande unendlich weit entfernen. Häufet Schätze auf Schätze, und wechselt immer mit neuen Ergötzlichkeiten ab, so werdet ihr finden, daß sich doch immer Traurigkeit mit darunter mische, und daß alle diese Schätze, und die Wollüste dieses Lebens nichts als Eckel und Betrübniß des Geistes hervorbringen. Eine Wahrheit, welche die göttlichen Bücher und die tägliche Erfahrung bestätigen!

Wer war jemals reicher, als Salomon? Und dennoch hat er weder Zufriedenheit, weder Glückseligkeit noch innerliche Ruhe in seinen Gütern gefunden. Ich habe, sagt er, Palläste erbauet, Weinberge und Obstgärten gepflanzt; ich hatte eine zahlreiche Familie, und eine Menge Diener und Dienerinnen; ich hatte mehr Heerden Vieh, als vor mir in ganz Jerusalem waren; ich habe Gold und Silber aufgehäuft, viele Länder und Königreiche im Besitze; ich habe Sänger und Sängerinnen, ich genoß alle Ergötzlichkeit der Menschenkinder: kurz, ich habe alle an Gütern und Reichthümern übertroffen, die vor mir in Jerusalem regierten. Mein Herz genoß alle Wollust, und erfreute sich an allem dem, was seine Hände hervorgebracht hatten, und nichts ist, was ich meinen Augen und meinen Begierden versagt hätte. Allein, da ich meine

meine Augen aufhob, und alles betrachtete, was ich besaß; so habe ich weiter nichts darinne gefunden, als Eitelkeit und Betrübniß des Gemüthes. In allem habe ich Eitelkeit und Betrübniß des Gemüthes entdeckt. *

Von diesem Kummer und von dieser Betrübniß ist der Mittelstand befreyt. Das, was er pflanzet, säet und ärndtet, ist nur zu seinem Gebrauche, darum er weder beneidet, noch getadelt wird. Das, was seiner Hände Arbeit gewinnt, ist weiter nichts, als das Nothdürftige, womit er sich und seine Familie ernährt, und derselben mit der Zeit ein ihrem Stande gemäßes Unterkommen verschaft. Er weiß nichts vom Stolze; und da er keinen Ueberfluß besitzt, so kann er auch darauf nicht trotzen. Gesetzt, er hätte eine Begierde darnach, so wird dieselbe immer schwächer, je weniger er sie in Erfüllung gehen sieht. Seine Mittelmäßigkeit gewöhnt ihn, die Güter nur in so weit zu achten, in so ferne sie seinen natürlichen Bedürfnissen zu statten kommen. Wie könnte er es sich in den Sinn kommen lassen, wie es bey den Reichen fast immer gewöhnlich ist, sich durch schändliche Ungerechtigkeiten, oder durch niederträchtige Betrügereyen Güter erwerben zu wollen, da er mit dem, was er besitzt, vollkommen vergnügt ist? Ja, man beobachtet vielmehr, daß er dasjenige großmüthig verachte, was er nicht hat, oder nicht zu besitzen wünschet. In diesem Zustande kann die Wollust eben so wenig über ihn herrschen, als andere Laster. Da sie bey ihm we-

* Vidi in omnibus vanitatem et afflictionem animi. Eccl 2, 11.

der durch Schwelgerey, noch durch Müßiggang befördert wird, so wird er niemals ihr Sklav werden; und nie werden heftige Begierden seine innerliche Ruhe stören, oder seine Tugend ersticken, weil er ein Feind aller Ausschweifungen ist.

Wie selten, meine Brüder, erkennt der Reiche die Pflichten seines Standes? Die Schmeichler, welche ihn umgeben, lassen die Wahrheit nicht bis zu seinem Ohre kommen. Sie reden mit ihm von nichts anderm, als wie er seine Leidenschaften befriedigen, und seinen Begierden Genüge thun soll. Sie bedecken seine Fehler, seine Mängel preisen sie an, und so gar seine Laster erheben sie zu Tugenden. Er wird auf allen Seiten hintergangen; wodurch er weder seinen betrübten Zustand, noch sich selbst jemals kennen lernt. Bleibt ihm wohl bey diesem Zustande noch einige Hofnung übrig, das Laster zu verlassen, da er die Tiefe des Abgrundes, in dem er steckt, nicht gewahr wird?

Weit glückseliger ist der Mensch im Mittelstande. Er ist dem Irrthume weniger blos gestellt, als die Reichen, und wenn er irret oder fehlet, so hat er, im Falle, daß er sich selbst nicht gänzlich davor bewahren könnte, aufrichtige Freunde um sich, welche seiner Schwäche zu Hülfe kommen, ihn unterstützen, und ihn eben so geschwind wieder auf bessere Wege leiten, als er davon abgewichen ist. Sie haben eben keine Ursache, Umschweife, schüchterne Behutsamkeit, oder listige Vorsicht zu gebrauchen, wenn sie ihn an seine Fehler erinnern wollen: ja sie stellen ihm dieselben vielmehr in ihrer wahren Gestalt vor, so wie sie sind,

damit

damit er sie augenblicklich erkennen, bessern und vermeiden lerne. Unterdessen muß man ausstudierte Kunstgriffe, weit hergesuchte Gleichnisse, und diese noch mit der größten Behutsamkeit, anwenden und brauchen, wenn man dem Reichen seine Fehler entdecken will. Abigail, ein Weib, konnte den David, so lange er noch Unterthan war, von einer Ungerechtigkeit abhalten, die er ausüben wollte. Nachdem er aber den Thron bestiegen, und König geworden war, so mußte sich der Prophet Nathan eines ausstudierten Gleichnisses bedienen, ihm die Sünde seines Ehebruchs und Todschlages vorzurücken, und seine Augen zur Buße zu öffnen.

Was soll ich von denjenigen Reichen sagen, welche unersättlich sind, welche Schätze auf Schätze sammeln, ohne jemals einen Gebrauch davon zu machen? Sind sie nicht aus der Zahl derjenigen, von welchen der weise Prediger sagt: **Ein Geiziger wird mit Gelde nicht gesättiget werden, und wer den Reichthum lieb hat, der wird keinen Nutzen davon haben?** * Wenn man sie reden hört, so sammeln sie auf künftige Nothzeiten; und wenn sie eine Krankheit überfällt, so entsagen sie sich die nothwendigsten Hülfsmittel. Sie darben und hungern bey ihrem Gelde, und getrauen sich nicht einmal satt zu essen. Sie lassen den Lohn der Dienstbothen und der Taglöhner anwachsen, und sind taub gegen das Geschrey der Armen. Sie arbeiten, sagen sie, und sammeln nur für ihre Kinder, und doch lassen sie

 sich

* Avarus non implebitur pecunia, et qui amat divitias, fructum non capiet. Eccl. 5, 9.

sich eher die Haut abziehen, als daß sie ihnen dasjenige anschaften, was zu ihrer Erziehung nothwendig ist. Sind sie nicht die größten Thoren? Du Thor! spricht der Herr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fodern, und wem wird das, was du zusammen gebracht hast, zu Theil werden? * Lachenden Erben, welche dich unter Freudenthränen zu Grabe tragen; Söhnen, welche dein zusammen gerastes Gut in kurzer Zeit verschwenden, ohne deiner Seele jemals zu gedenken.

Alles dieses hat der Mittelstand nicht zu befürchten. Wenn er sich einen Nothpfennig zurück legt, so geschieht es in keiner andern Absicht, als denselben zur Zeit der Noth hervorzunehmen, sich und die Seinigen damit zu unterstützen. Hat er Taglöhner und Dienstbothen, so zahlt er ihnen den Lohn zur bestimmten Stunde, um sich Segen statt des Fluches aus ihrem Munde zu sammeln. Für seine Kinder, die er für das kostbarste Pfand ansieht, welches Gott bey ihm hinterlegt hat, zieht er den letzten Pfennig hervor, um sie zu nützlichen Bürgern des Staates erziehen zu lassen. Er trocknet die Thränen der Armen ab, und stillt ihre Seufzer. Stirbt er, so wird er allgemein bedauert, und ein jeder, der bey seinem Grabe vorübergeht, läßt eine mitleidige Thräne auf die Asche des Redlichen fallen. Glückseliger Mittelstand, welche Vorzüge hast du nicht vor der Armuth und vor dem Reichthume! Bey dir allein ist innerliche Ruhe und Zufriedenheit zu finden, und du erkennst es,

* Stulte! hac nocte animam repetunt a te: quae autem parasti, cujus erunt? Luc. 12, 20.

es, daß die wahre Glückseligkeit in der Tugend beste=he, die du in deinem Stande ungehindert ausüben kannst.

Um diesen Zustand bitten wir dich, o Heiland! mit dem weisesten unter den Menschen. Da wir allzu schwach sind, die Gefahren der Armuth und des Reichthums zu überwinden, so versetze uns in diesen glückseligen Mittelstand, welcher uns allein davor bewahren kann. Oder, woferne du zuläßt, daß wir entweder in Armuth oder im Reichthume leben müssen; so unterstütze uns in jener wie in diesem durch deine Gnade, daß wir unser Leiden mit dem deinigen vereinigen; unser Herz von der allzu großen Liebe zum Reichthume abziehen, und als Ueberwinder aller Gefahren deiner allezeit würdig seyn mögen. Amen.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von

dem Tode des Gerechten.

Noli flere. Luc. 7, 13.

Weine nicht.

Wenn die Mutter, von welcher das heutige Evangelium redet, ihren Sohn beweinete, da man ihn zu Grabe trug, so müßt ihr bedenken, meine

Brüder, daß es ihr einziger Sohn war, den der unbarmherzige Tod in der Blüte seiner Jahre hinwegnahm. Alles trug man ihr mit ihm zu Grabe; den Trost und die Stütze ihres Alters, die Schätze, welche sie für ihn gesammelt hatte, den angenehmsten Gegenstand ihrer Liebe, und endlich ihr Herz, welches an dem Herzen ihres Sohnes hieng. Ihre Thränen waren also billig, und sie würden noch lange geflossen seyn, wenn nicht der Heiland dieser traurigen Leiche entgegen gekommen wäre, und, von Mitleiden bewogen, den Jüngling wieder von den Todten erweckt, seiner Mutter zugestellt, und dadurch ihre Thränen abgetrocknet hätte.

Höret auf, meine Brüder, einen Todten zu beweinen, der in dem Herrn entschlafen ist, wenn ihm Christus Jesus entgegen kömmt, und ihn, weil er den Tod des Gerechten starb, in der seligen Ewigkeit erwecket; wenn er ihn gleichsam bey der Hand bis zum Throne seines Vaters führt, um aus dessen Händen jene Krone zu erhalten, die er sich im Leben durch seine guten Werke zubereitet hat. Trocknet eure Thränen bey dem Sarge eines Gerechten ab, dessen Tod vor den Augen Gottes ein so köstlicher Tod ist. **Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen.** * Ja wünschet euch selbst vielmehr einen so heiligen Tod, welcher das Elend dieses Lebens endiget, und den Gerechten in die ewige Ruhe versetzt. So gar die Gottlosen; ja die offenbarsten Schwärmer wünschen wohl zu sterben, und sagen von Zeit zu

* Praetiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus. Ps. 115, 15.

zu Zeit, wie der falsche Prophet Balaam: **Meine Seele müsse den Tod der Gerechten sterben, und mein Ende sey ihrem Ende gleich.** *

Unterdessen kann nichts wunderbarer und widersprechender seyn, als daß man sich vor nichts so sehr, als vor einem bösen Tode fürchtet, und sich dem ohngeachtet so wenig eines tugendhaften und frommen Lebenswandels befleißt. Und was mag wohl hievon anders die Ursache seyn, als weil man sich den glückseligen Zustand des Gerechten auf dem Todbette, und die Vortheile eines guten Todes nicht deutlich, nicht lebhaft und oft genug vor Augen stellt? Denn wäre dieses, so würde man sich gewiß mit mehrerm Ernste um ein tugendhaftes und gottseliges Leben bekümmern, und den Pfad des Lasters verlassen.

Wir wollen heute, meine Brüder, bey der Erwägung der Vortheile stehen bleiben, die mit einem heiligen Tode, mit dem Tode eines Gerechten verbunden sind; und ihr werdet nach reifer Ueberlegung selbst bekennen müssen, daß die Vortheile eines guten Todes unendlich groß und wichtig sind, weil

I. die Drangsalen dieses Lebens dadurch ihr Ende erreichen, und

II. die guten Werke uns in die Ewigkeit nachfolgen.

Erster

* Moriatur anima mea morte justorum, et fiant novissima mea horum similia. 4 Mos. 23, 10.

Erster Theil.

Niemand hat in dieser Welt wohl mehr zu leiden, meine Brüder, als der Gerechte. Bissige Reden, schimpfliche Verachtung, harte Verleumdungen, grausame Verfolgungen von Seiten der Welt; starke Anfälle, Fallstricke, Arglist, heftige Versuchungen, boshaftes Reizen von Seiten des Teufels, beständigen Aufstand und Empörung der Leidenschaften von Seiten des Fleisches. Wie viele Anfälle hat er nicht wider die Feinde seines Heils auszuhalten? Allein so groß auch das Leiden war, so ist es doch zu Ende, weil der Tod ihn nicht nur davon befreyt, sondern auch für immer davor sicher stellt. Der Gerechte ist in diesem Leben wie eine Weintraube unter der Kelter; aber zur Zeit des Todes genießt er einen wahren Frieden. Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Marter des Todes wird sie nicht berühren. * Thörichte Sünder! Ihr habt ihrer gespottet, da sie sich abtödteten, und in der Frömmigkeit übten; sie haben euer Gespötte und eure Verachtung mit Geduld ertragen: nun befinden sie sich in der Ruhe. Es hatte wohl das Ansehen in den Augen der Unweisen, als wenn sie stürben; aber sie sind im Friede. ** Gott wird ihre Thränen selbst abtrocknen, und allem ihrem Leiden ein Ende machen. Kein Seufzen, keine Schmer:

* Justorum animae in manu Dei sunt, et non tanget illos tormentum mortis. Sap. 3, 1.

** Visi sunt oculis insipientium mori, — illi autem sunt in pace. Ibid. v. 2.

Schmerzen, keine Drangsalen mehr. Der größte Theil derselben ist schon überstanden; und das Uebrige wird bald ein Ende nehmen.

Der Gerechte wird seine Trübsalen nicht nur als Uebel, die verschwunden sind, sondern auch als die Quelle und als den Ursprung einer Glückseligkeit ansehen, welche niemals vergehen wird. Höret, wie sich Gott selbst durch den Mund des Propheten Jesaias hierüber erklärt: **Ich habe dich auf einen Augenblick, auf eine kurze Zeit verlassen, und ich will dich in meiner grossen Barmherzigkeit wieder versammeln.** * Gott liebt die Gerechten; sie sind seine Kinder und seine Erben, welchen er sein Reich zubereitet hat. Da sie ihm aber bisweilen nicht gehorchen, so fallen sie in die Hand seiner Gerechtigkeit, von welcher sie gestraft und gereiniget werden.

Wenn ich die Natur frage, was die Widerwärtigkeiten sind, so wird sie mir antworten, daß sie lange und beschwerliche Leiden sind: wenn ich aber Gott darum frage, so wird er mir sagen, daß sie kurz vorübergehende Prüfungen seiner gütigen Vaterhand sind. **Ein Augenblick.** Dieses ist die Dauer; es ist ein so kleiner Punkt, daß man ihn weder sehen, noch zertheilen kann. **Eine kurze Zeit.** Dieses zeigt an, was du zu leiden habest. Es ist etwas geringes; eine Beleidigung, welche dir deine Feinde zugefügt haben; ein Gerichtshandel, den du verloren hast; eine Verleumdung, die wider dich ausgesprengt worden ist; eine Widerwärtigkeit, die dich unterdrückt, oder eine Krank-

* Ad punctum in modico dereliqui te, et in miserationibus magnis congregabo te. Jes. 54, 7.

Krankheit, welche dir auf eine kurze Zeit Schmerzen verursacht hat. Was soll aber alles dieses seyn in Vergleichung mit der Ewigkeit und mit jenem grossen Uebermaaße meiner Barmherzigkeit, womit ich dich versammeln und aufnehmen werde? **Ich habe mein Angesicht zur Zeit meines Unwillens auf einen Augenblick von dir abgewendet;** dies war die Zeit der Widerwärtigkeiten und Drangsalen, welche nun verschwunden sind: **allein ich habe dich hernach mit einem Mitleiden angesehen, welches immer dauren wird;*** dies sind die süßen und angenehmen Früchte, so sie hervor bringen.

Schmerzen, die ihr vergangen, wo seyd ihr? Seufzer, Mühseligkeiten, Trübsale, Beschimpfungen, Verfolgungen, Schwachheiten und Krankheiten, die ich erlitten, wo seyd ihr hingeflohen? Ich kannte euren Werth zu wenig, und wußte nicht, wie wichtig und verdienstvoll ihr einst für mich werden solltet. Wer hätte es jemals geglaubt, daß eben ihr jetzt, in dem Augenblicke, da ich im Begrife bin, den Namen meines gekreuzigten Heilandes zum letztenmale mit sterbender Stimme auszusprechen, und meinen Geist in seine Hände aufzugeben, mich als unzertrennliche Gefährten in jene glückselige Ewigkeit begleiten, und in die seligen Wohnungen des Himmels versetzen solltet? Unterdessen widerfährt mir dieses; es ist das Erbtheil der Diener Gottes, und die Gerechtigkeit, die der Herr bey ihnen findet: **Dies ist die Erbschaft der Knech-**

* In momento indignationis abscondi faciem meam parumper a te, et misericordia sempiterna misertus sum tui. Jes. 54, 8.

Knechte des Herrn, und ihre Gerechtigkeit bey mir, spricht der Herr. *

Unter die Uebel und Drangsalen, welche sich über den Seelen der Gerechten anhäufen, zählen sie auch die Sünden, welche sie begangen, und schon bereut haben. Es sind zwar schon vergebene Sünden; aber dennoch lassen sie einige Beängstigungen in der Seele zurück, die sie in der Stunde des Todes beunruhigen und bestürzt machen. Allein auch diese Unruhe, diese Betrübniß, welche für die Seelen der Gerechten mehr nützlich, als schädlich ist, verschwindet mit dem Tode. Sie können sich immer damit trösten: Es ist wahr, daß wir gesündiget haben; allein wir haben es auch wieder bereut, und nun sind wir bereit, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und zur Abbüßung unserer Sünden die Schmerzen der Krankheit so lange mit Geduld und Unterwerfung zu leiden, als es Gott gefallen wird. Wir haben unsere Sachen in Ordnung gebracht; wir haben aufrichtig gebeichtet; unser Gewissen ist in Ruhe, und unsere Sünden sind durch das Blut Jesu Christi in die Tiefe der Vergessenheit versenkt worden. **Die Abgründe haben sie bedeckt; sie sind zu Grunde gegangen, wie ein Stein,** ** haben die Israeliten ausgerufen, da sie den Pharao und die Egyptier in den Gewässern des rothen Meers begraben sahen. Eben so sprechen, eben so hoffen die Gerech-

* Haec est haereditas servorum Domini, et justitia eorum apud me, dicit Dominus. Isa. 54, 17.

** Abyssi operuerunt eos, descenderunt in profundum quasi lapis. 2 Mos. 15, 5.

Gerechten mit einem wahren Vertrauen in der Stunde ihres Todes, und sehen alle ihre Sünden für vergangene Uebel an, die ihnen nun nicht weiter schaden können: Herr, sagen sie mit einem dankbaren Gemüthe, du hast uns aus den Händen unserer Feinde errettet; du hast sie in das rothe Meer des Blutes Jesu Christi gestürzt, welcher uns erkauft, und in dem Schoose seiner Barmherzigkeit bis in den Ort deines Aufenthalts überbracht hat. Du hast das Volk in deiner Barmherzigkeit geführt, das du erlöst hast, und hast es in deiner Stärke zu deiner heiligen Wohnung getragen. * So, meine Brüder, ist das Vertrauen der Gerechten auf dem Todbette beschaffen. Sie sind Menschen, welche ihre Freude und ihren Trost in dem Ende ihrer Drangsalen, und in der Erinnerung ihrer abgebüßten Sünden finden.

Ihr wünschet alle, wie ihr zugegen seyd, den Tod des Gerechten zu sterben. Eure Wünsche sind billig, und die Würkung davon würde damit übereinstimmen, wenn ihr euer Leben nach dem Leben der Gerechten einrichten wolltet. Statt unter der Last des Kreuzes, welches euch Gott auferlegt hat, zu seufzen und zu murren, müßt ihr es, wie ein H. Apostel Andreas, mit Freuden umfassen, mit Geduld und mit dem Muthe eines Christen tragen. Es verlohnt sich der Mühe nicht, die wenigen Augenblicke, die ihr zu leben habet, und zwar in einer Welt, die dazu bestimmt ist, ihren Einwohnern immer abwechselnde Widerwärtigkeiten und

* Dux fuisti in misericordia tua populo, quem redemisti, et portasti eum in fortitudine tua ad habitaculum sanctum tuum. 2 Mos. 15, 13.

und Drangsalen vorzulegen, und zu kosten zu geben, unter Ergötzlichkeiten zuzubringen, die doch am Ende nichts anders, als Betrübniß des Geistes zurück lassen.

Gott, meine Brüder, hat es so eingerichtet, daß das Vergnügen und die Freude in dieser Welt immer durch Drangsalen verbittert werden, damit er in uns an dem, was irrdisch ist, einen Eckel erweckte, und eine heilige Begierde nach den ewigen Freuden, die im Himmel für uns bestimmt sind, hervorbrächte. Leidet also diese kurze Zeit, diese wenigen Tage, und gedenket, daß euch der Tod bald von allen Widerwärtigkeiten und Leiden befreien werde, und daß sie euch am Ende eures Lebens, so schwer sie euch jetzt immer fallen mögen, zu desto größerem Troste gereichen werden. Ist eure Seele mit Sünden befleckt, so könnet ihr freilich den Tod des Gerechten nicht sterben, so lange ihr in diesem unglückseligen Zustande verharret: ihr müßet zuvor eine aufrichtige, wahre Buße würken, und dadurch das Uebel der Seele heben, dann werdet ihr gut sterben. Ihr müßet Gott und dem Nächsten eine vollkommene Genugthuung verschaffen: Gott zwar durch die Bußwerke; dem Nächsten aber mittelst einer richtigen Zurückgabe des ungerechten Gutes, oder der verletzten Ehre. Da ihr euch auf dem Todbette nicht mehr abtödten könnet, so opfert Gott eure Krankheit zur Genugthuung eurer Sünden auf.

Obschon der H. Augustin von seiner Bekehrung an eine lange und strenge Buße geübt hatte, so wollte er doch dessen ohngeachtet mit auf die Bußpsalmen gerichteten Augen sterben, um seiner Seele die Gesinnungen eines reumüthigen und demüthigen Herzens

einzuprägen. Denn er pflegte zu sagen, daß ein Christ, so vollkommen er auch immer seyn möchte, niemals ohne Buße aus dieser Welt scheiden sollte. Folget diesem herrlichen Beyspiele, und lasset, nachdem ihr gesündiget habt, euer Leben eine immerwährende Buße seyn, dann werdet ihr zu jeder Stunde bereit seyn zu sterben. Zu welcher Zeit Gott immer kömmt, euch von dieser Welt abzufodern, so wird er euch allemal in dem Stande seiner Gnade finden, und euer Tod wird in seinen Augen eben so köstlich seyn, wie der Tod seiner Heiligen. Lasset uns aber auch den zweyten Vortheil betrachten, den der Gerechte aus seinem Tode ziehet, da er nämlich am Ende seiner Lebenstage bedenket, daß er nicht umsonst gearbeitet habe, sondern daß ihm alle seine guten Werke in die Ewigkeit nachfolgen werden. Ein Trost, welcher ihm die bitterste Stunde des Todes versüßen muß!

Zweyter Theil.

Gehet hin zu dem Gerechten, spricht der Prophet Jesaias, und saget ihm, daß es ihm gut gehen werde: **Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehe.** * Was sollen wir ihm aber sagen, heiliger Prophet? Saget ihm, und bringet ihm die gute Nachricht, daß er die Früchte seiner guten Werke einsammeln, und die Belohnung derselben empfangen werde. **Er wird die Früchte seiner Anschläge essen.** Zur Zeit des Todes wird zwar den Gerechten alles verlassen, und nur seine guten Werke werden bey ihm

* Dicite justo quoniam bene, quoniam fructum adinventionum suarum comedet. Jsa. 3, 10.

ihm zurück bleiben. Anverwandte, Freunde, Reichthümer, alles weicht von ihm; das Gute und das Böse, so er gethan hat, wird ihm allein auf der Reise in die Ewigkeit begleiten, und sein Schicksal entscheiden. Unglücklich ist alsdenn derjenige, welcher nichts denn böse Thaten vollbrachte, oder, da er gute hätte verrichten können, sie nicht ausgeübt hat. Glückselig hingegen derjenige, der alsdenn an guten Werken reich seyn wird: sie werden auf der großen Reise in die Ewigkeit vor ihm hergehen, ihn begleiten, und ihm nachfolgen.

Ich sage, sie werden vor ihm hergehen. Sie sind allein jene Freunde, welche den gütigen Gott bitten, daß er ihm das Paradies öffne, und sie werden ihm in dem Himmel seinen Platz bestimmen. Deine Gerechtigkeit, spricht der Prophet Jesaias, da er von dem Gerechten redet, wird vor deinem Angesichte hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich versammeln. * Freue dich also, gerechte Seele, du bist den Weg der Tugend gewandelt; du hast den Pflichten der Religion und deines Standes genug gethan; du hast dein Allmosen in dem Schooße der Armen verborgen, und dir dadurch Freunde gemacht, damit du in die ewigen Wohnungen aufgenommen würdest; du hast die Betrübten getröstet, und alle Gattungen der Werke der Barmherzigkeit ausgeübt: Gott wird dich mit seiner Herrlichkeit belohnen; deine Tugenden werden vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich umgeben, wenn du auf dem Todbette liegen wirst.

* Anteibit faciem tuam justitia tua, et gloria Domini colliget te. Isa. 58, 8.

Sie werden ihn begleiten. Wir haben hievon ein berühmtes Beyspiel in der Person des frommen Königs Ezechias. Die H. Schrift zeigt uns an diesem Fürsten alle gute Werke, die ein gerechter Mensch ausüben kann. Er hatte sich der Tugend ergeben, und viel Gutes gethan. **Er that, was gut war.** Er hat jederzeit eine gute, reine Meynung gehabt, alles zu thun, was man thun muß, um Gott zu gefallen, und hat gethan, was recht und wahrhaft vor dem Herrn seinem Gott war. Er hat sich dem Gesetze Gottes unterworfen, und auch die geringsten Ceremonien beobachtet. Er ist im Guten verharret, und hat den Herrn aus ganzem Herzen gesucht: **Er wollte seinen Gott von seinem ganzen Herzen suchen.** Was ist ihm aber begegnet? Seine Herrlichkeit und Reichthümer haben ihn zur Zeit des Todes verlassen: seine getreuesten Unterthanen sind von ihm gewichen: aber seine guten Werke waren jene getreuen Freunde, welche ihn nie verlassen haben. Er hat sich derselben als Fürbitter bey Gott bedienet, daß er ihm Barmherzigkeit widerfahren ließe; und als er sich am Ende seines Lebens befand, so rufte er zu Gott: Herr, erinnere dich, daß ich immer mit einem reinen und gerechten Herzen vor dir gewandelt bin, und mich allzeit beflissen habe, dasjenige zu thun, was ich geglaubt habe, daß dir angenehm seyn würde. **Ich bitte, o Herr! gedenke doch, wie ich vor dir in der Wahrheit und mit vollkommenem Herzen gewandelt bin, und gethan habe, was vor dir wohlgefällig gewesen ist.** *

Sehet,

* Obsecro Domine, memento quaeso, quomodo ambu-

Sehet, meine Brüder, in diesem Beyspiele den Zustand des Gerechten auf dem Todbette; eines Gerechten, welcher sich beeifert hat, die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen; welcher in allen seinen Verrichtungen Gott beständig zu seinem Augenmerke gehabt, und ihm allein zu gefallen getrachtet hat; eines Gerechten, welcher sich die Gebothe Gottes und der Kirche aufs getreueste und genaueste zu beobachten hat angelegen seyn lassen; endlich eines Gerechten, welcher bey Erwägung der guten Werke, die er durch den Beystand der göttlichen Gnade während seines ganzen Lebens ausgeübt hat, nun am Schluße desselben den Allerhöchsten zum letztenmale mit gewisser Zuversicht um seine Barmherzigkeit und seinen Segen anflehen kann.

Endlich, sagte ich, werden ihm die guten Werke nachfolgen. Glückselig sind diejenigen, spricht der H. Johannes, welche in dem Herrn entschlafen,* weil sie ihre guten Werke mit sich nehmen, und ihnen alles, was sie kostbares gesammelt haben, nachfolgen wird: Denn ihre Werke folgen ihnen nach. Euch Eltern werden die Früchte des guten Beyspiels, das so vieles zur guten Erziehung eurer Kinder beygetragen hat, eure Sorgfalt und der Glanz eurer Tugenden nachfolgen, welcher euch in der seligen Ewigkeit noch weit mehr verherrlichen wird. Euch

P 4 Haus-

ambulaverim coram te in veritate, et in corde perfecto, et quod placitum est coram te, fecerim. 4 Reg. 20, 3.

* Beati mortui, qui in Domino moriuntur. — Opera enim illorum sequuntur illos. Apoc. 14, 13.

Hausvätern und Hausmüttern folgen die guten Erinnerungen, die Wachsamkeit über eure Dienstbothen, euer christlicher und tugendhafter Lebenswandel, eure harten und schweren Arbeiten, die ihr mit guter Meynung angefangen, fortgesetzt und vollendet habet, nach; und der Lohn wird euch dafür in dem Himmel gegeben werden. Euch Reichen folgen jene Allmosen, welche ihr in der Stille mit freygebigen Händen unter die Armen ausgetheilt habet, und eure christliche Liebe gegen die Kranken und Presthaften nach, welche euch vor dem Throne Gottes tausendfach ersetzt werden wird. Euch Armen folgen eure Geduld und eure Standhaftigkeit in Ertragung so vieler Widerwärtigkeiten und Drangsalen, so vieler Verachtungen und Verfolgungen nach; und ihr werdet von Gott ewig getröstet und erquickt werden. Euch Frommen und Gerechten endlich folgen eure Andachtsübungen, eure vielfältigen Communionen, eure aufrichtigen und genauen Beichten, und eure beständige Uebung der vollkommensten Tugenden nach, wofür euch Gott in die Zahl seiner Seligen aufnehmen wird. Ihr alle habet den Weg der Tugend betreten; ihr seyd in den Gesetzen Gottes gewandelt, und Gott bis an euer Ende getreu verblieben. Ihr habt Gutes ausgesäet; ihr werdet auch Gutes einärndten. **Was der Mensch säen wird, das wird er auch ärndten:** * darum werdet ihr, wie Moses, unter dem Kusse des Herrn sterben.

O, meine Brüder, wie wohl stehet es mit dem, der in den Händen und unter dem Kusse eines so gütigen,

* Quae enim seminaverit homo, haec et metet. Gal. 6, 8.

gen, eines so wohlthätigen Vaters stirbt! Ich müßte euch den Himmel öffnen, damit ihr in jener seligen Ewigkeit selbst sehen könntet, was es heiße: diese Seele ist aus dem Elende dieser Welt mit Schätzen der Tugend bereichert in das Himmelreich hinüber gegangen, damit sie solches als ihr Erbe besitze. So, wie der von Gott verworfene und verstossene Sünder die herben Streiche der rächenden Hand Gottes in alle Ewigkeit fühlen wird, also drücket der Gerechte die Augen im Tode nur deswegen zu, damit er sie in der ewigen Seligkeit für jenen Glanz öffne, welcher die Freude der Heiligen ausmacht. Der Todesstreich, welcher euch erniedriget, führt euch zum Genuße der Herrlichkeit hin, und wenn der Leib dem Tode unterliegt, so erhält eure siegreiche und reine Seele in ebendemselben Augenblicke die Krone, und sie verläßt die Erde nur deswegen, damit sie sich in den Schoos ihres Gottes versenke, und in demselben ein unaussprechliches Vergnügen genieße. Selbst der Himmel frolocket über ihren Triumph; und wer kann wohl jemals in diesem Leben ein solches Ende betrachten, der nicht ein heftiges und brünstiges Verlangen darnach empfinden sollte? Aber selig seyd ihr, wenn ihr euch nicht mit einem leeren Verlangen, und mit unfruchtbaren Wünschen beschäftiget!

Meine Seele sterbe des Todes des Gerechten. * Lasset uns als Gerechte sterben! Wir müßen aber in dieser Absicht als Gerechte leben, weil sich ein sündhaftes Leben und ein heiliger Tod nicht zusammen reimen. O möchten wir doch auch nach dem Bey-

* Moriatur anima mea morte justorum. 4 Mos. 23, 10.

spiele so vieler tugendhafter Personen, die wir gekannt haben, und deren Andenken bey uns noch ganz neu ist, in dem Frieden, und in dem Herrn sterben! Aber dieses hängt von uns ab, weil es nur auf uns ankömmt, ihrem Beyspiele zu folgen, und ihre Tugenden nachzuahmen. Denn sollen wir Gott gewisse gute Werke bey dem Ausgange aus diesem Leben, und bey dem Eingange in die Ewigkeit darbringen; so müßen wir solches thun, so lange wir Zeit dazu haben. Unsere Frömmigkeit, unsere Liebe gegen Gott und den Nächsten soll immer größer und vollkommener werden, und unsere guten Werke sollen täglich anwachsen, und bis an das Ende dauern, weil diese allein die Glückseligkeit unseres Todes bestimmen. Würke Gerechtigkeit vor deinem Tode, * sagt der H. Geist; denn nach dem Tode ist keine Zeit mehr zu würken.

Lasset uns endlich unsern Tod nach dem Tode Jesu Christi einrichten, und uns dazu vorbereiten, wie er sich dazu vorbereitet hat. Das erste, was der Heiland dazumal gethan hat, war, daß er sich von seinen Jüngern absonderte. Eben so muß sich ein Kranker von der Welt entfernen, und sich sogar von jenen Personen trennen, die ihm die liebsten sind, um sich einzig und allein mit seinem Gott, und mit seinem Heile zu beschäftigen. Als Jesus die Stunde seines Todes herannahen sah, so hat er sich in dem Oelgarten zur Erde niedergeworfen, und seinen Vater inständigst gebeten. Eben dieses soll ein Kranker bey Annäherung seines Todes thun. Er soll mit Eifer beten, und sich Jesu Christo in dem Oelgarten und

an

* Ante obitum tuum operare justitiam. Eccl. 14, 17.

an dem Creuze gleichförmig machen. Jesus nimmt den Kelch seines Leidens mit einer vollkommnen Ergebenheit in den Willen seines himmlischen Vaters an: der Kranke muß auch den Tod mit einer demüthigen Unterwerfung annehmen. Endlich geht Jesus Christus herzhaft in den Tod; ein guter Christ muß eben auf diese Weise die Bothschaft des Todes herzhaft und freudig annehmen. Er muß eine Begierde zu sterben haben, damit er sehe, wie das Reich der Sünde in ihm zerstöret werde. Er muß diesen Aufenthalt der Sterblichen, und dieses Jammerthal des Elendes mit Freuden verlassen, damit er in sein liebes Vaterland gelange, und sich mit Jesu Christo in der glückseligen Ewigkeit vereinige: Ich verlange aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn. * Sobald der letzte Augenblick des Todes herannahet, so muß er den Glauben, die Hofnung, die Liebe, und Reue und Leid mit solchem Eifer und Vertrauen auf Jesum Christum in seinem Herzen zu erwecken trachten, daß er den letzten Athemzug in seine Hände übergeben kann. Dieses ist, meine Brüder, die Vorbereitung zu einem guten Tode, welchen ich euch, und mir am Ende unseres Lebens wünsche. Laßt uns Gott bitten, daß er uns diese Gnade verleihe, damit der Tod, welcher uns von der Welt absondert, uns mit ihm in einer glückseligen Ewigkeit vereinige. Amen.

* Desiderium habens dissolvi, et esse cum Christo. Philipp. 1, 23.

Auf

Auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von den abgestellten Feyertagen.

Si licet sabbato curare? Luc. 14. v. 3.

Ist es erlaubt, die Kranken am Sabbat gesund zu machen?

Nicht nur einmal, meine Brüder, habt ihr beynahe eben diese Frage an mich gestellt, die Jesus Christus im heutigen Evangelium an die Pharisäer, mit welchen er zu Tische saß, gestellt hat: Ist es erlaubt, fragte Jesus, die Kranken am Sabbat gesund zu machen? Ist es erlaubt, fraget ihr mich, an den abgestellten Feyertagen zu arbeiten? Und wie oft muß ich es euch wiederholen, daß es nicht nur erlaubt, sondern daß ihr sogar schuldig seyd, an diesen Tägen zu arbeiten. Dessen ohngeachtet muß ich mit Verwunderung sehen, daß diese abgestellten Feyertage mit Müssiggehen und Schwelgen zugebracht werden, und daß nicht ein einziger unter euch gefunden werde, welcher arbeitete: ja, wenn es auch einer wagen sollte, so würde er der Gegenstand eurer Verachtung und eures Gespöttes werden. Habt ihr nicht das Patent Sr. päbstlichen Heiligkeit,

Clemens

Clemens des vierzehnten, das Dekret Sr. Kuhrfürstlichen Durchlaucht, des hochwürdigsten Erzbischofs von Trier, und Bischofs zu Augspurg, wie auch die gnädigste Verordnung unsers durchlauchtigsten Kuhrfürsten und Landesherrn verlesen hören, worinne euch die Abstellung einiger Feyertage kund gemacht worden sind? Habt ihr nicht daraus vernommen, daß euch an solchen Tagen nicht nur erlaubt sey, zu arbeiten, sondern daß ihr dazu aufs nachdrücklichste seyd angehalten worden, und daß ihr an diesen Tagen, so, wie an andern Werktagen, nicht einmal verbunden seyd, die heil. Messe anzuhören? Sind nicht alle diese gnädigste Verordnungen die sichersten und untrüglichsten Merkmale der väterlichen Sorgfalt und Liebe für euer Wohl; Beweise des reinsten Christenthums; Ausdrücke der heiligsten Gesinnungen gegen die Kirche und den Regenten?

Allein, eben dieses ist es, welches euch zur Unruhe, zum Tadel, zum Mißvergnügen und zum Ungehorsam Anlaß gegeben hat. Ihr alle handelt wider das Gesetz, und behauptet mit einem entscheidenden und zuversichtlichen Tone, die Religion sey hierdurch in einem ihrer wesentlichsten Theile gekränkt, und die Kirche sey von ihrer Lehre abgewichen. Wie oft habe ich euch schon bey dem gewöhnlichen christlichen Unterrichte das Gegentheil gezeigt? Da ihr nun noch immer hartnäckig auf euren alten Vorurtheilen beharret, so ist es meine Pflicht, es noch einmal zu wagen, ob ich euch nicht etwa auf eine klugere Meynung zurückführen kann, wenn ich euch heute werde bewiesen haben, daß diejenigen, welche die mit gutem Grunde

abge-

abgestellten Feyertage zum Schimpf geistlicher und weltlicher Verordnungen halten wollen,

I. wider die Kirche,

II. wider das Evangelium, und

III. wider den Landesfürsten handeln.

Erster Theil.

Wenn der Herr der Kirche die Macht gegeben hat, zu binden und zu lösen: Was du immer binden wirst auf Erden, soll gebunden seyn in dem Himmel; was du immer auflösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöst seyn; * so hat sie durch eben diese Worte auch die Gewalt erhalten, Feyertage einzusetzen, und wieder aufzuheben, je nachdem es die Umstände ihrer Kinder erfodern.

In der ersten Kirche, welche eben so viele Heilige als Christen zählte, waren keine andere Feyertage, als die Sonntäge und einige Feste des Herrn. In der Folge kamen einige Feste, welche Mariä, der Mutter Jesu, zu Ehren eingesetzt worden, hinzu, und zwar, wie Gratian anmerkt, ** waren solches nur

* Quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum et in cœlis; et quodcunque solveris super terram, erit solutum et in cœlis. Math. 16, 19.

** Gratian. in Can. *pronuntiandum*, de consecrat. Dist. 1.

nur drey, als, das Fest der Reinigung, der Himmelsfarth, und der Geburt Mariä. So wie der Eifer der Gläubigen zunahm, so vermehrten sich auch die Festtage. Damit sie nun Gelegenheit hätten, ihrer Andacht desto besser abzuwarten, so wurden zur Ehre eines oder des andern heil. Märtyrers, oder Apostels, noch einige Feste hinzugesetzt. Jedoch hat sich die Zahl der Apostelfeste noch im neunten Jahrhunderte, wie wir aus den Reichsschlüssen Karls des Großen, und aus der Kirchenversammlung, welche im Jahre 813 zu Maynz gehalten worden, wissen, nur auf vier eingeschränkt; und erst in den spätern Zeiten hat man angefangen, entweder aus einer angelobten Verbindlichkeit, oder auf Bitten verschiedener Gemeinden und Bißthümer, mehr Feste zu feyern, deren Anzahl endlich so sehr angewachsen ist, daß die Kirche bewogen wurde, dieselben zu vermindern, weil die heil. Absicht ihrer Einsetzung nicht mehr erreicht wurde.

Was für eine Absicht hatte nun aber die Kirche dabey, daß sie Festtage einsetzte, oder auf das Bitten ihrer Kinder zu feyern erlaubte? Sie that es, meine Brüder, damit die Gläubigen, nach dem Beyspiele der Heiligen, Gott den Herrn im Geiste anbeteten. Sie sollten Tage der Andacht, des Eifers, des Glaubens, und der Unschuld seyn. Sie wollte, daß sie sich an diesen Tagen versammelten, um in dem Hause Gottes zu beten, Lobgesänge anzustimmen, das Wort Gottes anzuhören, und durch Empfahung der heil. Sakramente, durch Ausübung guter Werke, der Seele neue Kräfte zu geben, um an dem Geschäfte des Heils mit desto größerm Eifer und Ernste arbeiten

zu können. Dies war die reine und heilige Absicht der Kirche bey Einsetzung der Feyertage.

Nun, fraget euch selbst, meine Brüder, ob ihr an diesen Feyertagen dieser Absicht der Kirche genug gethan, oder sie vielmehr vereitelt habet? Giebt nicht euer eigenes Gewissen ein lautes Zeugniß wider euch? Oder saget mir, wann sind mehr Sünden unter euch geschehen, an Feyertagen oder an Werktagen? Trunkenheit, Spielen, Betrügereyen, Geilheit, Zänkereyen, Rauf- und Schlägehändel, ja manchmal sogar Mordthaten geschehen insgemein an den Feyertagen, weil euch eure Arbeiten an den Werktagen keine Zeit lassen, dergleichen Ausschweifungen nachzuhängen. An diesen geheiligten Tagen sollte das Gesetz beobachtet werden; und ihr tretet es mit Füßen: ihr sollet beten und seufzen; ihr aber fluchet, tanzet und schwärmet; ihr sollet im Lichte wandeln, und ihr suchet Schlupfwinkel zu den Werken der Finsterniß. Ihr sollet Buße thun; ihr aber häufet Sünden auf Sünden; ihr sollet mit einem Worte euer Heil würken, und ihr befördert eure Verdammniß. Heißt dies die Feyertage heiligen?

Oder was verstehet ihr unter dem Worte heiligen? Wo ich mich nicht irre, so verstehet ihr darunter soviel, als diese Tage mit Müssiggang und andern sündhaften Ausschweifungen hinbringen; ihr verstehet darunter eine stundenlange Andacht, die ihr zu Ehren des Heiligen, dessen Festtag gefeyert wird, entrichtet, und ihr glaubet eurer Schuldigkeit vollkommen Genüge gethan zu haben, wenn ihr dem Amte, der Predigt, und, wenn es hoch kömmt, etwa des Nachmittags

tags auch der Vesper beywohnet. Hat euch aber nicht die Kirche befohlen, den ganzen Tag zu heiligen? Was geschieht nun die übrigen drey und zwanzig Stunden hindurch? Eine Stunde gehet ihr dem Heiligen zu Ehren in die Kirche; und drey und zwanzig Stunden verschwendet ihr im Müssiggange, mit Spielen, Schwelgen, Tanzen, Raufen und Befriedigung böser Lüste auch dem Heiligen zu Ehren: dies heißt in eurer Sprache, die Feyertage heiligen, und die Heiligen verehren. Wer ist nun von der Lehre abgewichen, ihr, oder die Kirche?

Eben diese Entheiligung, diese Schändung der Feyertage haben schon bereits vor einigen hundert Jahren die Kirchenversammlungen zu Tours im Jahre 813, die zu Aix und Bourdeaux im Jahre 1585 sehr geahndet, und dawider geeifert. Die Kirchenversammlung zu Narbonne vom Jahre 1609, und der Tridentinische Katechismus reden laut dawider; und Pabst Urban der achte hat in einer Bulle vom Jahre 1642 sich sehr dagegen beschwert, und deswegen sogar damals schon viele Feyertage in Werktage verändert. Ja erst in diesem Jahrhunderte hat Pabst Clemens der eilfte diese merkwürdigen Worte an die Patriarchen, Erzbischöfe, und Bischöfe geschrieben: „Saget euren Völkern; saget es ihnen mit allem Ernste, „was es für eine große Beleidigung der göttlichen „Majestät sey, wenn man eben diejenigen Tage, „welche vornehmlich seiner Ehre gewiedmet sind, nicht „nur allein mit Werken der Hände, sondern auch mit „Werken der Sünde zubringt. Höret nicht auf, ihnen zu sagen, daß knechtliche Werke an diesen Ta„gen

„gen nicht in der Absicht verboten worden seyen, um „sie im Müssiggange dahinzubringen, sondern damit „man Zeit habe, die Kirchen zu besuchen, den Got„tesdienst und das Wort Gottes anzuhören, durch „Darbringung seines Gebets, durch Empfahung der „göttlichen Geheimnisse, und durch Ausübung guter „Werke der Seele neue Kraft zu geben, und endlich „dem einzigen Geschäfte des ewigen Heils ernstlich „Vorsehung zu thun. Hieraus, fährt der Pabst fort, „kann man leicht ersehen, wie verkehrt, wie „unbillig und ungeziemend der, leider, nur gar zu ge„meine Mißbrauch jener ausgearteten Christen sey, „die diese Tage mit Handeln, mit Spielen, Würfeln, „Volltrinken, Buhlen, und mehrern andern weltli„chen Eitelkeiten zu entehren sich erkühnen. Dadurch „geschieht es, daß die Feyertage vor Gottes Angesicht „zum Greuel und Abscheu werden, gemäß jenen Wor„ten des Propheten, worüber man erzittern muß: „Eure Feyerlichkeiten hasse und verwerfe ich: „ich mag den Geruch eurer Zusammenkünfte „nicht riechen. * Ja, was noch mehr ist, so „wird durch dergleichen Entheiligungen Gottes gerech„ter Zorn erregt, daß er uns mit verderblichen Krie„gen, Länderüberschwemmungen, Erdbeben und gif„tigen Seuchen heimsucht, vermöge des Ausspruchs, „den er durch den Mund des Propheten Ezechiels ge„than hat: Sie haben meine Ruhetage gewal„tig entheiliget; darum habe ich beschlossen, „über

* Odi et projeci festivitates vestras, et non capiam odorem cœtuum vestrorum. Amos 5, 21.

„über sie meinen Grimm zu ergießen, und sie „zu vertilgen.„ *

Da nun weder die Kirchenversammlungen, noch die Päbste und die Bischöfe durch alle ihre Vorwürfe, Vorstellungen, Ermahnungen und Befehle vermocht haben, daß die Feyertage nach der Vorschrift der Kirche geheiliget würden; so haben sie nichts anders thun können, als diese Tage wieder zu Werktagen herunterzusetzen, und die Gläubigen zur Arbeit anzuweisen, damit so viele Mißbräuche, Ausschweifungen und Sünden, welche an diesen Tagen begangen werden, gänzlich gehoben und ausgerottet werden möchten. Folget ihr nun der Kirche und ihrer heiligen Ordnung auch in diesem Stücke nicht, so höret ihr auf, würdige Söhne derselben zu seyn. Wer die Kirche nicht höret, und ihre guten Ordnungen und Satzungen verachtet, der soll einem Heyden und Publikanen gleich geachtet werden. **

Zweyter Theil.

Wenn euch die Kirche, meine Brüder, an den von ihr abgestellten Feyertagen zu arbeiten erlaubt, weil sie dieselben vermöge der ihr zukommenden Gewalt zu Werktagen herabgesetzt hat; so seyd

 ihr

* Sabbata mea violaverunt vehementer; dixi ergo, ut effunderem furorem meum super eos, et consumerem eos. Ezech. 20, 13.

** Si Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus et publicanus. Math. 18, 17.

ihr an diesen Tagen nach dem Befehl und der Vorschrift des Evangeliums eben sowohl zur Arbeit verbunden, als an andern gemeinen Werktagen. Nichts verbietet und verdammt den Müssiggang nachdrücklicher, als das Evangelium. Warum stehet ihr den ganzen Tag müssig? * spricht der Heiland zu den Taglöhnern; gehet hin in meinen Weinberg. Er kömmt zu verschiedenen Stunden, sucht müssige Leute auf, und hält sie zur Arbeit an. In einer andern Stelle verdammt er den faulen Knecht zu der äussersten Finsterniß, um allen Menschen die Nothwendigkeit der Arbeit zu empfehlen. Und um den Menschen noch mehr durch sein eigenes Beyspiel von dem Müssiggange abzuziehen, und zur Arbeitsamkeit zu ermuntern, so wählte er selbst ein höchst mühevolles und arbeitsames Leben.

Auf eben diese Weise reden die Apostel, wenn sie die Wahrheit dieser Grundsätze nach dem Geiste des Evangeliums bestimmen. Paulus schreibt seinen Thessalonichern: Ihr sollet euer Gewerbe treiben, und mit der Hand arbeiten, so, wie wir es euch schon oft befohlen haben, damit ihr ehrbar wandeln könnet, und Niemanden zur Last fallen dürfet. ** Die Thessalonicher wollten es nicht thun; er aber schrieb abermals: Wer nicht

* Quid hic statis tota die otiosi? Ite et vos in vineam meam. Matth. 20, 6. 7.

** Ut vestrum negotium agatis, et operemini manibus vestris, sicut præcepimus vobis: et ut honeste ambuletis ad eos, qui foris sunt, et nullius aliquid desideretis. 1 Thessal. 4, 11.

nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen; denn wir haben gehört, daß etliche unter euch unfriedlich wandeln, und arbeiten nicht, sondern treiben Vorwitz. Denjenigen, welche so beschaffen sind, gebieten wir durch den Herrn Jesum Christum, daß sie arbeiten, und ihr eigenes Brod essen. Und so jemand unserm Worte nicht gehorsam ist, das wir in unserm Briefe erklärt haben, denselben zeichnet aus, und habet nichts mit ihm zu schaffen, damit er schamroth werde. *

Nun frage ich euch, meine Brüder, hat Paulus seine Lehre von dem Geiste der Unwahrheit, oder hat er sie von Jesu Christo empfangen? Hat er sie von dem Geist der Unwahrheit, so müssen wir die heil. Schrift verwerfen, und Gott alle Treue und Glauben aufkünden: hat er sie aber von Christo Jesu, so hat die Kirche recht gethan, daß sie die Feyertage abgestellt hat; nicht, als wenn sie dieselben nicht einsetzen und bestimmen könnte, sondern weil sie nach den Um-

* Si quis non vult operari, nec manducet. Audivimus enim, inter vos quosdam ambulare inquiete, nihil operantes, sed curiose agentes. Iis autem, qui hujusmodi sunt, denuntiamus, et obsecramus in Domino Jesu Christo, ut cum silentio operantes suum panem manducent. — Quod si quis non obedit verbo nostro per epistolam, hunc notate, et ne commisceamini cum illo, ut confundatur. 2 Thessal. 3. v. 10. et seqq.

ständen der Zeit alles dasjenige abändern kann, was nicht in das Wesentliche des Glaubens einschlägt.

Feyern oder Müssiggehen ist wider das Evangelium; es ist wider alle Grundsätze, die Christus Jesus festgesetzt hat. Ja, nicht einmal am Sonntage sollt ihr feyern, sondern denselben heiligen; das ist, Gott loben, ihm danken, ihn bitten, ihm eure Unterwürfigkeit bezeigen, und ihn als euren höchsten Herrn mit Ehrfurcht anbeten. **Heiligen**, nicht aber **feyern**, sage ich, sollt ihr den Sonntag; das ist, mit brünstiger Andacht den Geheimnissen unserer Religion, mit wahrem Eifer dem heiligen Meßopfer beywohnen, die heiligen Sakramente zu eurem Seelenheil empfangen, das Wort Gottes, die Lehren des Christenthums mit Begierde, mit Aufmerksamkeit, zu eurem Unterrichte anhören. **Heiligen**, nicht aber **feyern** sollt ihr die noch beybehaltenen und vorgeschriebenen Feyertage, und an diesen die Tanzböden, Zech- und Wirthshäuser meiden, verbotene Zusammenkünfte fliehen, von Sünden abstehen, und eben an diesen Tagen mehr, als an andern, den Nothleidenden beyspringen; eure Familie, Kinder und Dienstbothen mit erbaulichen und frommen Gesprächen über die Religion und über ihre heiligsten Geheimnisse unterhalten; ihnen die Liebe zur Tugend mit Worten und guten Beyspielen einflößen; sie mit heiligem Eifer zur Ausübung ihrer Pflichten ermuntern; den Nächsten durch Gebet, wahre Frömmigkeit und gute Sitten erbauen. Auf diese Weise sollt ihr nach den Grundsätzen des Evangeliums den Sabbat, oder den Sonntag, und die noch beybehaltenen Feyertage heiligen.

Wie sehr ihr aber diesen Grundsätzen zuwider handelt, meine Brüder, wisset ihr besser, als ich es euch sagen kann. Das Evangelium sagt euch, ihr sollet euch Freunde machen, die für euch den Beystand Gottes erflehen, und euch in euren Nöthen beschützen, damit ihr mit ihnen das Glück genießen könnet, euch in der ewigen Seligkeit zu erfreuen: **Machet euch Freunde, damit sie euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen.** * Wie könnet ihr aber diese Freunde anders gewinnen, und die Seligkeit erlangen, als dadurch, daß ihr euer Leben nach dem ihrigen einrichtet, und eure Sitten nach den ihrigen bildet? Darinne, sagt der H. Augustin, der sich in allen seinen Lehren so genau an das Evangelium hielt, darinne besteht die wahre Verehrung der Heiligen Gottes. „Bilden wir uns ja nicht ein, sind seine Worte, „daß wir zu der Ehre der heiligen Märtyrer etwas bey„tragen, wenn wir ihre herrlichsten Festtage feyern. „Sie haben unserer Feyer nicht nöthig, weil sie sich „mit den Engeln in dem Himmel erfreuen. Sie „freuen sich über uns, wenn wir ihnen nachfolgen; „nicht, wenn wir sie ehren: wiewohl die Ehre, die „wir ihnen geben, nicht ihnen, sondern uns nützlich ist. „Aber ehren, und nicht nachfolgen, ist nichts anders, „als auf eine lügnerische Art schmeicheln.„

Da nun das Leben der Heiligen jederzeit ein mühsames und arbeitvolles Leben war, womit sie den Himmel und die Ehre, die man ihnen erweist, verdient haben; so können wir, sie zu gewinnen, und der

* Facite vobis amicos, — ut recipiant vos in aeterna tabernacula. Luc. 16, 9.

nämlichen Glückseligkeit theilhaftig zu werden, nichts besseres thun, als ihre Festtage ihrem Beyspiele gemäß mit Gehorsam gegen die Kirche Gottes, und mit Arbeit heiligen, um uns ihnen dadurch gleichförmig zu machen. Diese Ehre ist ihnen weit angenehmer, weil sie mit den Grundsätzen des Evangeliums übereinstimmt, und ihren Gesinnungen ganz angemessen ist. Arbeitet also an den abgesetzten Feyertagen zur Ehre der Heiligen Gottes, wenn ihr nicht ferner wider die Verordnung der Kirche, des Evangeliums, wie ihr bereits gehört habet, und wider des Landesfürsten handeln wollet, wie ich jetzt zeigen werde.

Dritter Theil.

Wir dürfen es laut sagen, meine Brüder, und zwar mit dem innigsten Gefühle eines dankbaren Herzens sagen, daß unser Durchlauchtigster Landesvater aus der Zahl derjenigen Fürsten sey, denen nichts so sehr als die Wohlfarth ihrer Unterthanen am Herzen liegt. Die Erleichterungen, die er ihnen verschafft; die unermüdete Sorgfalt, mit der er für ihr Bestes wacht; die stäte Aufmerksamkeit, mit der er allen Schaden von ihnen abzuwenden bemüht ist, sind die herrlichsten Beweise der Liebe dieses großen und weisen Regenten gegen seine Unterthanen.

Was war nun schädlicher für seine Staaten, und für jeden Bürger derselben, als die Menge der Feyertage? Hatten wir nicht, mit Einschluß der Sonntage, der noch gebotenen, abgestellten, und andern selbst

gemach=

gemachten Bauernfeyertagen, obenhin gerechnet, 124 Tage, also mehr, als den dritten Theil des Jahres, an welchem nicht nur nichts gearbeitet, sondern, wie euch selbst bekannt ist, geschwelgt, gespielt und geschwärmt wird? Ziehet nun die 52 Sonntage, und die 19 gebotene Feyertage von obiger Summe ab, so bleiben noch 53 Tage, die mit Nichtsthun verschwendet werden. Der Schaden, so hieraus jedem Gewerbe, hauptsächlich aber dem ländlichen, dieser Stütze des Staates, verursacht wird, geht ins Unglaubliche. Ich will es versuchen, diesen Schaden nur obenhin zu berechnen.

Ich will blos bey dem Landmanne allein stehen bleiben. Rechnen wir in der katholischen Pfalz, und jetzt mit Baiern zusammen genommen nur 40000 Bauernhöfe, und für jeden Hof nur 5 Personen, welche arbeiten können, und auf jede Person nur 6 kr. die sie an einem jeden dieser Tage durch Arbeit gewinnen kann, so verlieren die 200000 Personen, aus welchen diese Höfe im allergeringsten Anschlage bestehen, für einen Tag 20000 fl. und in 53 Tägen 1600000 fl. ohne Kost und Lohn zu rechnen, welche an den abgestellten Feyertagen, wo nichts gearbeitet, und nichts gewonnen wird, dennoch, wie sonst, gegeben werden müßen. Hiesige kleine Gemeinde, welche etwa aus 80 arbeitsfähigen Personen besteht, verliert dabey täglich 8 fl. und in 53 Tagen 424 fl ohne Kost und Lohn, der auch hier nicht mit in Anschlag kömmt. Würde nicht unser Dorf durch diese Summe beynahe die jährlichen Steuern und andere herrschaftliche Abgaben abtragen können, und sich folglich jährlich um 424 fl. bereichern?

Wenn nun nach diesem so geringen Anschlage schon der Landmann allein eine so ungeheure Summe jährlich verliert, um wie vielmehr müßen die Handwerker verlieren, die viele Gesellen halten, und dieselben ganze 53 Tage ohne allen Verdienst müssig ernähren? Ihr würdet erstaunen, wenn ich diesen großen Verlust, der jährlich mehrere Millionen beträgt, berechnen wollte. Man hat befunden, daß in München nur das Schuhmacherhandwerk, da doch nur an 40 Feyertagen weder der Meister, noch die Gesellen arbeiten, jährlich 4464 fl. verliert. Berechnet nun, wenn ihr könnet, die große Menge anderer Handwerker, und den jährlichen Verlust, der ihnen zuwächst, wenn sie an den abgestellten Feyertagen die Arbeit unterlassen; dann werden euch die Augen aufgehen, und ihr werdet den ungeheuren Schaden leicht begreifen, welchen dieser höchst nachtheilige Müssiggang dem ganzen Lande verursachen muß.

In unserm Bißthume fallen in der Heu- und Aerndtezeit vom 24sten Tage des Brachmonats bis zum 24sten August, vierzehn theils gebotene, theils selbst gemachte Feyertage. Berechnet nun ferner den Schaden, wenn an diesen Tagen nichts gearbeitet wird. Viele tausend Fuhren Heu und Getreide verfaulen, oder werden verdorben in die Scheunen gebracht, so daß Menschen und Vieh davon krank werden. Sezet alsdenn die noch übrigen besondern Feyertage hinzu, welche etwa wegen einer Feuersbrunst, einem Viehsterben, oder Wetterschlag, in manchen Gemeinden, vermöge eines Gelübdes, gehalten worden sind, die ich nicht einmal in Anschlag gebracht habe.

be. Rechnet die Tage nach jeder Kirchweihe, oder die sogenannten Nachkirchweihen, die innerhalb eines Bezirkes von zwey Stunden um uns herum allemal des Nachmittags gefeyert werden, wo die Diensbothen insgesammt, wenn auch alle Feldfrüchte darüber zu Grunde gehen sollten, von der Arbeit weg, und zum Tanze laufen; so muß euch gewiß der Schaden, der aus diesem beständigen Feyern, oder Müssiggehen entspringt, handgreiflich einleuchten.

Ich will hier nichts von den Kreuzgängen melden, weil in unserm Dorfe nur die gewöhnlichen am St. Markustage, und in der Kreuzwoche üblich sind, da hingegen unsere benachbarten Dörfer deren zu zwanzig und mehrere im Jahre zählen; nichts vom häufigen Wallfahrten, wobey man die Tage mit Müssiggehen verschwendet; nichts von den Gerichts- Steuer- und Gilttagen, deren auch nicht wenige sind, an welchen der Bauer, und öfters auch die Knechte nichts arbeiten. Wolltet ihr nun, meine Brüder, diese Tage zur Arbeit verwenden, so würdet ihr Zeit genug haben, eure Wiesen zu verbessern, das Wasser davon abzuführen, die Gräben zu reinigen und aufzuschlagen, die Zäune herzustellen, die Felder öfters zu pflügen, welches einen so wichtigen, und in der Erfahrung gegründeten Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Aerndte hat. Ihr würdet mehr Zeit gewinnen, das gute Wetter abzuwarten, und die Feldfrüchte reif und trocken einzubringen. Und doch, welches fast unglaublich ist, öffnet ihr die Augen noch nicht; noch immer beharret ihr auf euren alten Vorurtheilen, und lasset es beym vorigen bewenden. Ihr lärmet über

Geld-

Geldmangel, über die Menge der Abgaben, und wenn man euch Zeit und Gelegenheit verschaffen will, mehr zu erwerben, so widersetzet ihr euch selbst eurem offenbaren Vortheile gegen alle eure bessere Einsicht und Ueberzeugung mit aller Macht; ihr murret ohne die geringste Ursache wider euren Landesfürsten, dem ihr für seine landesväterliche Fürsorge nicht genug danken könnet; ihr werfet euch selbst eigenmächtig — mit was für Grunde weiß ich nicht — zu Richtern der Kirche auf, ihr tadelt ihre heilsamsten Anordnungen ungescheut, und schreyet auf die ungerechteste Weise über den vermeyntlichen Verfall der Religion; nicht anders, als wenn euer Müssiggang, und eure Ausschweifungen die Stützen wären, worauf die Erhaltung der Religion beruhte, und mit deren Hinwegschaffung oder Untergrabung sie endlich selbst mit zerfallen würde.

Da nun der Schaden, welcher aus solchem Müssiggange entspringt, offenbar am Tage liegt, so muß er nothwendig die Landesregenten aufmerksam machen, damit sie die nöthigen Mittel vorkehren, diesem ausgebreitetem Uebel und Unheil zu steuren. Dieses ist nun auch in dem Herzogthume Neuburg im Jahre 1773 geschehen, in welchem Se. päbstliche Heiligkeit Clemens der vierzehente auf Bitten Sr. Kuhrfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz die Menge der Feyertage gemindert, und sie in Werktage verändert hat, damit dadurch so viele Entheiligungen und Unordnungen vermieden, das Gewerbe empor gebracht, und besonders dem Landmanne und den Handwerkern mehr Zeit gelassen würde, den Feldbau und die Handthierungsgeschäfte

schäfte desto besser und ämsiger zu betreiben, dadurch mehr zu gewinnen, und sich grössere Vortheile zu verschaffen.

Saget nicht, meine Brüder: die Alten haben gut gehauset, und eben so viele Feyertage gefeyert; wir werden dabey auch nicht verderben: sondern saget vielmehr, die Zeiten haben sich in vielen Stücken geändert; alles war um mehr als die Hälfte wohlfeiler; die Welt war damals nicht so sehr bevölkert, als heut zu Tage; das Erdreich war fruchtbarer und ergiebiger, die herrschaftlichen Abgaben um vieles geringer, die Handelschaften einträglicher, der Landmann haushälterischer, und weniger verschwenderisch; mithin waren nicht so viele Arbeitstage vonnöthen, weil man nicht so viele Mäuler zu unterhalten hatte, wie jetzt.

Wenn unser Land gleichsam mit Bettlern überschwemmt wird, so ist gewiß die überflüssige Menge der Feyertage die gegründete Ursache davon. An diesen Tagen können sie ihrem Taglohne nicht nachkommen; essen wollen sie dennoch, ob sie schon nichts zu verdienen wissen: mithin ist für sie und ihre Kinder kein anderes Mittel übrig, als zu betteln. Ich will hier nichts sagen, wie sehr das Betteln, wozu sie sich nach und nach gewöhnen, die Sitten des Landvolkes verschlimmere, weil es euch ohnehin zu Genüge bekannt ist; und wie sehr die Jugend darunter leide, wenn sie die Pflichten des Christen und des Bürgers entweder aus Mangel des Unterrichts, dem sie wegen beständigem Herumschwärmen nicht beywohnt, niemals recht kennen lernt, oder wenn sie dieselben jemals gekannt hat, endlich bey dem großen Reize und Hange

zum

zum Laster und dem geringen Antriebe zur Tugend gänzlich aus den Augen setzt.

Alle diese Unordnungen nun, die der Kirche so wohl, als dem Staate so schädlich sind, hat das Adlerauge des großen und weisen **Karl Theodors** bemerkt, und euch an diesen abgestellten Feyertagen zur Arbeit ermuntert, um euch von so vielen Ausschweifungen, die an solchen Tagen begangen werden, abzuhalten, euer Gewerbe blühender, eure Arbeit einträglicher, und eure Handlung vortheilhafter zu machen. Dieser Aufmunterung des besten Fürsten widerstehen, und entweder aus Eigensinn und Bosheit, oder wohl gar aus einem übelverstandenen und abergläubischen Religionseifer fortwandeln wollen, heißt ihm die Liebe, den Gehorsam und die Ehrerbietigkeit, die ihr ihm schuldig seyd, versagen, und den schönsten Endzweck, den er sich zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth festgesetzt hat, vereiteln. Wie getraut ihr euch aber ein so Religions- Gewissens- und Vernunftwidriges Betragen mit dem Scheine der Frömmigkeit zu bemänteln und vor Gott zu rechtfertigen, vor Gott, der jenes Volk dem Satan übergiebt, welches Pflicht, Eid, Gehorsam gegen seinen Herrn und Regenten bricht? Hat euch nicht Christus selbst durch sein eigenes Beyspiel Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die Landesregenten gelehrt?

Wenn dem nun also ist, wie ihr nicht läugnen könnet, wenn ihr nicht die H. Schrift, als das lebendige Wort Gottes, in Zweifel ziehen wollet; so folget der Aufmunterung eures erhabenen Fürsten, und gehet zur Arbeit, zu den Feldgeschäften, zu den Tag-

wer-

euch noch eben so herrschend ist, wie ehemals, und ihr so gar noch so dreiste seyd, es zu entschuldigen; so ist es meine Pflicht, euch heute noch einmal vorzustellen,

I. was für ein großes Uebel das Schwören und Fluchen sey, und

II. wie wenig es sich entschuldigen lasse.

Erster Theil.

Ehe ich euch, meine Brüder, das Uebel vor Augen stelle, welches das Schwören und Fluchen hervorbringt; so muß ich euch zuvor die Eigenschaft dieser Sünde nach den verschiedenen Stufen der Bosheit erklären, welche sie nach dem Maaße der verschiedenen Gattungen, wodurch sie begangen wird, schwerer machen. Schwören heißt den heiligen Namen Gottes zum Zeugen nehmen, daß dasjenige wahr sey, was man behauptet; und dieses ist, drey einzige Fälle ausgenommen, welche uns der Herr selbst durch einen seiner Propheten vorschreibt, niemals zu thun erlaubt. Du sollst allein, sagt er, in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit, und im Gerichte, das ist, aus Nothdurft, schwören. *

Es ist niemals zu schwören erlaubt, als in einer wahren, billigen und nothwendigen Sache. Wer also durch den heiligen Namen Gottes vergeblich schwört, in einer Sache, die falsch ist, oder an deren Wahr-

* Jurabis in veritate, et in judicio, et in justitia. Jerem. 4, 2.

Wahrheit man noch zweifelt; und wer mit einem Schwure betheuert, daß er etwas thun wolle, was er nicht Willens ist zu erfüllen, der schwöret falsch; so wie auch derjenige, der sich durch einen Eid verpflichtet, etwas Böses zu thun; als: seinen Nächsten zu mißhandeln, welches niemals ins Werk zu setzen erlaubt ist, ob man sich gleich durch einen Schwur zu dessen Vollziehung anheischig gemacht hat. Endlich schwört auch derjenige vergeblich, und macht sich dieser Sünde schuldig, welcher zwar in einer an sich selbst wahrhaften und guten Sache, aber ohne Noth, ohne Bescheidenheit, ohne Pflicht, und ohne von einer rechtmäßigen Obrigkeit dazu angehalten zu werden, schwöret.

Sehet da, meine Brüder, was uns Gott durch das Gebot verbietet, wo er uns sagt, daß wir seinen heiligen Namen nicht zum Zeugniße mißbrauchen sollen. Er verbietet uns auch durch die Geschöpfe zu schwören, weil die Geschöpfe ein Verhältniß mit Gott haben, da sie seine Werke sind; und weil eine Sache, die man durch die Wahrheit der Geschöpfe betheuert, durch das Zeugniß der unerschaffenen Wahrheit selbst betheuert wird. Deswegen sagt uns Jesus Christus in dem Evangelium, daß wir weder durch den Himmel, noch durch die Erde schwören, sondern nur sagen sollen: Ja, ja; nein, nein. *

Wenn man aber schon sündiget, sobald man sich des heiligen Namens Gottes zur Bekräftigung einer falschen, oder auch so gar bisweilen einer wahren Sache bedient; wie wird es wohl erst dann seyn, wenn man diesem heiligen Namen eine Falschheit beymißt, wie

* Est, est; non, non. Math. 5, 37.

wie es bey der Gotteslästerung geschieht? Denn die Gotteslästerung ist, nach der Meynung des heiligen Augustins, und des heiligen Thomas, ein Wort, wodurch Gott beschimpft wird, indem man ihm etwas zueignet, so ihm nicht zukommen kann, oder etwas benimmt, das ihm gebühret. Diese Sünde ist jenen gemein, welche wider die göttliche Vorsehung murren.

Nun gehören noch unter die Gattung des Schwörens die Flüche und Verwünschungen, die man den Geschöpfen, oder sich selbst giebt. Denn bey den Flüchen rufen die Menschen den Namen und die Allmacht Gottes an, damit sie ihrem Zorne und ihrer Wuth dienstbar werden sollen; und die Verwünschungen der Geschöpfe fallen gewisser Maßen auch auf den Schöpfer zurück, dessen Werke sie sind. Das Schwören und das Fluchen nun, von welcher Gattung es auch immer seyn mag, ist allemal eine Sünde, wodurch Gott schwer beleidiget wird. Warum? weil sie wider eine der edelsten Tugenden streitet, die uns zu Gott erheben sollen; nämlich wider die Tugend der Gottesfurcht, durch welche wir ihm die Ehre und Huldigung erweisen sollen, die wir seiner unendlichen Herrlichkeit schuldig sind: weil sie die Hoheit, die Güte, und die Vorsehung Gottes beschimpft, indem sie seinen heiligen Namen entehret, schändet, und ihm irgend etwas zueignet, das seinem Wesen und seiner Natur widerstreitet; oder seine Gaben, und seine Werke verachtet, da der Mensch sich selbst, oder andere verwünschet. Lasset uns nun aus allem dem, was ich hier vorausgesetzt habe, auf die Abscheulichkeit dieser Sün-

de, und auf das große Uebel schließen, welches sie hervorbringt, da der Schwörer und Flucher Gott, dem Nächsten, und sich selbst die gröste Beleidigung zufügt.

Ich sagte, daß derjenige, welcher in Schwüre und Flüche ausbricht, Gott die größte Beleidigung zufüge, indem er sich dadurch gegen seine unendliche Vollkommenheiten vergeht; denn er trachtet ihm die Gerechtsame seiner Allmacht streitig zu machen. Der Prophet belehrt uns, daß Gott alles zugehöre. **Die Erde ist des Herrn, und ihre Fülle.** * Was thut der Flucher in seinem Zorne? Er eignet alles dem Teufel zu; er tadelt die göttliche Vorsehung, und ist weit entfernt, zu erkennen, daß alles aus Anordnung seiner Weisheit eingerichtet sey. Statt, sich der Fügung seiner Vorsehung zu unterwerfen, wenn ihm etwas verdrüßliches zustößt, und mit Hiob zu sagen: **Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeyt;** ** statt den Herrn in den Widerwärtigkeiten zu preisen, und seine Hand anzubethen, die ihn schlägt, um ihn zu bekehren; so bricht er unter entsetzlichen Flüchen dermaßen in vollen Zorn aus, daß er kein Bedenken trägt, zu sagen, Gott sey nicht gerecht, und er habe ihm Unrecht gethan; und mit ebendemselben Munde, womit er Gott in der Kirche anzubethen geschienen, geht er in seine Behausung, ihn zu lästern, wie der heil.

* Domini est terra, et plenitudo ejus. Ps. 23, 1.

** Sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum. Iob. 1, 21.

heil. Apostel Jakobus redet: Aus einem Munde gehen Lob und Verwünschungen. *

Bist du wider deinen Nachbarn aufgebracht, so wünschest du ihm tausendmal den Tod; du wünschest, daß ihn Gott in den Abgrund stürzen, daß der Teufel ihn holen möge. Ach, Ruchloser! was thust du? Gott und der Satan sollen zween Werkzeuge seyn, durch deren Hülfe du deine Schwachheiten und niedrige Leidenschaften befriedigen willst, und die dir gleichsam als Knechte zu Gebote stehen sollen? Du kannst diesen Menschen nicht zu Grunde richten; du willst aber, daß Gott dein böses Vorhaben in das Werk setze, und du bist so vermessen, daß du ihm den Teufel als einen Mithelfer zugesellest? Kannst du dich wohl gegen deinen Gott unwürdiger und unanständiger betragen, und seine höchste Majestät verächtlicher machen? Du beklagst dich, daß dir nichts als Unglück begegne, daß alle deine Sachen und Anschläge rückgängig werden, ohne zu bedenken, daß dein Schwören und Fluchen die Ursache davon sey. Du kannst nicht einärndten, du habest denn ausgesäet. Wenn du nun nichts als Unkraut säest, so kannst du ja keinen Waitzen einärndten.

Man hört nichts als Flüche, von Seiten des Ehemannes gegen das Weib, von Seiten des Weibes gegen den Mann; Flüche der Eltern gegen ihre Kinder, und der Kinder gegen ihre Eltern. Der Nachbar flucht seinem Nachbarn, der Bauer seinem Dienstbothen, und der Dienstbothe seinem Bauern. Ja, so

* Ex ipso ore procedit benedictio, et maledictio. Jac. 3, 10.

gar das unvernünftige Vieh bleibt von Flüchen nicht verschont; indem ein jeder, der damit arbeitet, in die schrecklichsten Flüche gegen dasselbe ausbricht. Sollte man sich noch verwundern, wenn man nichts als Elend und den Fluch Gottes einärndtet? Ein Flucher, sagt der weise Mann, ist ein Mensch, der niemals aufhört, Gott zu beleidigen: deswegen wird er von ihm zur Strafe gezogen, und mit verschiedenen Plagen heimgesucht. **Ein Mann, der viel schwöret, wird mit Ungerechtigkeit erfüllt werden; und die Plage wird von seinem Hause nicht weichen.** *

Allein, es wird nicht nur allein Gott, sondern auch der Nächste durch das Fluchen schwer beleidiget. Gott läßt es zuweilen zu, daß derjenige, welcher in der Bitterkeit seines Herzens seinem Nächsten flucht, erhört werde. **Wenn dir jemand aus Verbitterung seines Herzens Böses wünschet,** sagt der weise Mann, **so wird sein Flehen erhört werden.** ** Wünschest du deinem Weibe, deinen Kindern den Tod; so wird Gott, deine vermessenen Wünsche zu bestrafen, sie zu einer Zeit aus dieser Welt hinwegnehmen, da du ihrer eben am meisten bedürftest. Fluchest du wider das Vieh, und alles dasjenige, was dir unter die Augen kömmt; so wird Gott auch diese Flüche nicht ungestraft lassen, und sie werden auf deine Heerde, auf dein Hausgeräthe, auf deine Felder, und

* Vir multum jurans implebitur iniquitate, et non discedet a domo illius plaga. Eccl. 23, 12.

** Maledicentis enim tibi in amaritudine animæ, exaudietur deprecatio illius. Ibid. 4, 6.

und auf alles, was dir zugehört, fallen. Schwörest du wider dein Kind unter Anrufung des Teufels, und du beklagest dich, daß du es nicht in gehöriger Zucht erhalten kannst; daß es dir Verdruß und viel Mißvergnügen verursache; so gedenke, daß es nicht anderst beschaffen seyn könne, als der Teufel, dem du es übergeben hast: denn der Teufel hat es ungehorsam, aufgeblasen, widerspenstig, und lasterhaft gemacht. So gehen sehr oft die Flüche der Eltern in Ansehung ihrer Kinder in Erfüllung. Der heil. Augustin hat uns von dieser Wahrheit ein trauriges Beyspiel aufbehalten. * Eine Mutter, sagt er, hatte sieben sehr ungehorsame Söhne, und drey Töchter, welchen sie bey der H. Taufe, wozu sie dieselben erst in ihren Jünglingsjahren führte, den Fluch des Kains gegeben hat, und dessen Würkung alsbald erfolgt ist; indem alle diese Kinder an ihren Gliedern zitternd geworden. Sie zogen wie Irrende von einer Provinz zur andern. Zwey davon sind in der Stadt Hippon angekommen, allwo sie dieser H. Vater selbst gesehen hat; und sie sind endlich nicht anders, als durch den Gebrauch der heiligen Gebeine des H. Stephanus wieder gesund geworden. Sollte der Fluch nicht allezeit seine Würkung erhalten, so kömmt es daher, weil Gott den Nächsten dem rasenden Zorne desjenigen entzieht, welcher ihm fluchet, und die Verwünschung auf das Haupt desjenigen, der den Fluch aussprach, selbst zurückfallen läßt.

Dieses geschieht insgemein. Wenn du den Fluch über dein Weib, über das Vieh, über deine Felder

* L. 22. de civit. Dei. c. 8.

und Nachbarn ergehen lässest, so fällt er auf den Urheber zurück. Eine Wahrheit, meine Brüder, welche Gott durch den Mund des Propheten selbst bestätiget hat, da er sagt: Dieser Mensch hat das Fluchen geliebt; der Fluch wird ihm zu Theil werden: er hat den Segen von sich abgewandt, und der Segen wird sich von ihm entfernen. Der Fluch wird ihn, wie ein Kleid, umgeben; er wird ganz damit bedeckt werden. Dieses ist noch nicht alles. Man legt ein Kleid, welches beschwerlich ist, ab, wenn man will: aber mit dem Fluche ist es nicht also. Er wird wie Wasser in das Innere dieses Menschen eindringen. Er wird damit, wie mit einem Gürtel umgürtet werden. * Das ist, wie es Theodoret erklärt: Er wird von innen und von aussen allen Rachpfeilen Gottes ausgesetzt seyn, welcher keinen Theil seiner Seele und seines Leibes verschonen, sondern gänzlich zu einem Schlachtopfer des Fluches, und zu einem ewigen Gegenstande seiner Gerechtigkeit machen wird.

Könnet ihr nun behaupten, daß das Schwören und Fluchen nichts Uebels sey? Wie, kann eine Sünde, welche Gott, dem Nächsten, und selbst demjenigen, der sie begehet, so schädlich ist, nach eurer Meynung für einen geringen Fehler gehalten werden? Nein.

* Dilexit maledictionem, et veniet ei: et noluit benedictionem, et elongabitur ab eo. Et induit maledictionem sicut vestimentum, et intravit sicut aqua in interiora ejus. — Et sicut zona, qua semper praecingitur. Ps. 108. 18, 19.

Nein. Entschuldiget sie, wie ihr immer wollet, so werdet ihr niemals damit auslangen, weil sie sich, wie ihr jetzt hören sollet, auf keine Weise entschuldigen läßt.

Zweyter Theil.

Die Flucher und Schwörer bringen insgemein dreyerley Entschuldigungen vor, womit sie sich rechtfertigen wollen. Sie sagen, sie fluchten und schwörten nur im Zorne; es geschehe nur, die Wahrheit zu bekräftigen; und daß sie es bereits gewohnt seyen. Lasset uns nun sehen, ob diese Entschuldigungen die Probe aushalten.

Ihr schwöret aus Zorn, saget ihr, und wenn man euch niemals erzürnte, so würdet ihr nie schwören. Darf ich es euch wohl sagen, meine Brüder, daß ihr euch einer doppelten Sünde schuldig machet; erstlich weil ihr euch erzürnet, und dann, weil ihr aus Zorn schwöret? Heißt dieß nicht sich schwarz machen, statt sich zu rechtfertigen? Wem ist es unbekannt, spricht Salvian, daß insgemein die ersten Ausbrüche des Zorns Flüche sind? Da wir denenjenigen, welchen wir fluchen, nicht alles Uebels zufügen können, was wir wünschen; so haben wir wenigstens das traurige und grausame Vergnügen, es ihnen zu wünschen; und die Flüche sind die Waffen, deren wir uns zur Ausführung unserer Rache, und zur Bezeigung unserer Leidenschaft bedienen.

Sehet und betrachtet einmal einen zornigen und im Harnisch gebrachten Menschen! Er schwört; er er-

 grimmt.

grimmt. Wider wen? Er weis es oft selbst nicht: oft so gar wider leblose Dinge. Hat der Spieler sein Geld verloren; so zerreißt er die Karten, übergiebt alles dem Teufel, und läßt auf solche Art seine unsinnige Wuth an leblosen Dingen aus, die er zu seiner Leidenschaft mißbrauchen wollte. Statt die Schuld sich selbst und seiner Spielsucht beyzumessen, so ist er thöricht und blind genug, dieselbe auf diese unglücklichen Werkzeuge seiner Leidenschaft zu werfen, die eben darum, weil sie empfindungs- und leblos sind, an seinem vermeyntlichen Unglücke keinen Theil haben können. Sieht der Bauer, oder der Handwerksmann, daß seine Arbeit nicht von statten geht, so stößt er aus Zorn und Wuth Flüche aus, welche die Haare gen Berg stehen machen: Wer viel schwört, der macht mit seinen Reden, daß einem die Haare zu Berge stehen, * spricht der weise Mann; und das Mittel, ihnen zu widerstehen, ist, daß man die Ohren verstopfe: Und sein unverschämt Wesen macht, daß man die Ohren verstopft. Also entschuldiget der Zorn das Fluchen und Schwören nicht; ja er ist vielmehr der Ursprung desselben.

Wir schwören, saget ihr, aus keiner andern Absicht, als die Wahrheit dadurch zu bestärken; die Welt ist heut zu Tage so ungläubig, daß sie den blossen Worten keinen Glauben mehr beymessen will, wenn sie nicht mit Schwüren begleitet werden. Eitle, nichtige Entschuldigung! Ich behaupte, meine Brüder, daß

* Loquela multum jurans, horripilationem capiti statuet: et irreverentia ipsius obturatio aurium. Eccl. 27, 15.

daß niemand weniger Glauben verdiene, als eben dergleichen Leute; weil derjenige, welcher im Stande ist zu schwören und zu fluchen, auch im Stande ist zu lügen und zu betrügen. Wenn ich nicht schwöre, sagt der Handelsmann, der Handwerker, der Bauer; so werde ich nichts verkaufen. Das ist, ihr wollet euer Glück auf eure Schwüre und Flüche bauen. Der Herr sagt, daß der Thörichte sein Haus auf Sand baue, welches der erste Wind, der kömmt, oder die erste Wasserfluth, die von dem Gebürge herabschießt, darniederstürzet. Der Weise hingegen bauet auf einen Felsen, so zwar, daß, was immer für ein Sturm sich erheben, oder was immer für eine Wasserfluth anprellen mag, sein Haus jederzeit aufrecht, und unbeschädigt stehen bleiben wird. Wenn ihr arbeitet, wie der Weise, wenn ihr auf einen festen Grund bauet, wenn ihr den Betrug, die Lügen, die Eidschwüre und Flüche von eurem Gewerbe absondert; so wird Gott euer Haus segnen, und es wird immer bestehen. Wenn ihr aber, statt diese Fehler zu vermeiden, auf dieselben bauet; so wisset, daß euer Glück keine Dauer haben wird. Ein verdrüßlicher Gerichtshandel wird sich in eure Hausgemeinde einschleichen, ein böser Streich, den euer Kind verüben wird, oder ein anderer Zufall, wird euer vermeintliches Wohlergehen zernichten, wie es der Herr durch den Propheten ausdrücklich vorausgesagt hat: **Der Fluch wird in das Haus desjenigen kommen, der falsch schwöret in meinem Namen.** * Aber dieses ist noch nicht alles. Das

* Hæc est maledictio — — et veniet ad domum jurantis mendaciter in nomine meo. Zach. 5, 3. 4.

Unglück und der Fluch wird in der Mitte eures Hauses ruhen; er wird dasselbe von Grund aus zerstören, und über den Haufen werfen: **Und er soll mitten in seinem Hause bleiben, und dasselbe verzehren, sammt seinem Holze und seinen Steinen.** *

Andere sagen endlich, daß sie nur aus Gewohnheit fluchen und schwören. Wenn dieses ist, meine Brüder, so ist eure Sünde auf keine Weise zu entschuldigen, weil sie bedachtsam, nicht von Ungefähr, oder aus Antrieb einer heftigen Versuchung, welche sie noch einigermaßen entschuldigen könnte, geschieht. Ihr setzet euch dadurch in die Zahl derjenigen, von welchen der weise Mann sagt, daß sie ein Gefallen daran haben, wenn sie Böses thun: **Die sich freuen, wenn sie Böses gethan haben, und in den allerschändlichsten Dingen frohlocken.** **

Ihr schwöret aus Gewohnheit: es ist also schon lange, daß ihr in dieser Sünde verharret; ihr habt euch durch eine schändliche Uebung von mehrern Jahren bereits eine Fertigkeit darinne erworben. Ihr schwöret aus Gewohnheit; das heißt, ihr seyd schon aus Gewohnheit geschworne Feinde Gottes, Anhänger des Satans, Werkzeuge der Hölle, Feinde aller Gerechtigkeit geworden. Ihr seyd diejenigen, welche nicht aufhören, andere von dem Wege Gottes, durch die Verachtung, so ihr ihnen gegen seine anbetungswür-

* Et commorabitur in medio domus ejus, et consumet eam, et ligna ejus, et lapides ejus. Zach. 5.

** Qui lætantur, cum male fecerint, et exultant in rebus pessimis. Prov 2, 14.

würdige Majestät einflößet, abzuleiten. Wie viel Aergerniß verbreitet ihr nicht durch euer gottloses Betragen unter euren Dienstbothen, euren Nachbarn, und besonders unter euren Kindern! Was Wunder, wenn diese eher fluchen, als beten lernen; da ihr durch euer schändliches Beyspiel allen Keim der Gottesfurcht in ihren jungen Herzen ersticket? Höret, was der Apostel sagt: **O du Kind des Teufels! du Feind aller Gerechtigkeit! du hörest nicht auf, die richtigen Wege des Herrn zu verkehren.** * Könnet ihr wohl noch behaupten, daß euch die Gewohnheit im Fluchen und Schwören entschuldige? Ach dadurch wächst und häufet sich eure Sünde; sie wird zu einer schweren Kette, welche ihr bis in das Alter nachschleppet, und die ihr auch nicht anders zerreissen könnet, als wenn ihr euch mit Gewalt davon losmachet, welches auf keine andre Weise geschehen kann, als daß ihr heute einen Schwur, und morgen wieder einen andern vermeidet; daß ihr eure Kinder, statt ihnen zu fluchen, auf eine vernünftige und väterliche Weise strafet, wenn sie nicht gehorsamen wollen; daß ihr euch, so oft euch etwas verdrüßliches widerfährt, zur Geduld und Sanftmuth gewöhnet, und jederzeit sprechet: **der Name des Herrn sey gebenedeyt;** oder daß ihr euch anderer guten Worte, statt eurer gewöhnlichen Flüche, bedienet: und wenn es sich zuträgt, daß ihr von Ungefähr wieder in Schwüre und Flüche ausbrechet; so leget euch selbst eine Buße auf, und machet den Vorsatz, für jeden Schwur dem

Armen

* Fili Diaboli, inimice omnis justitiæ! Non desinis subuertere vias Domini rectas. Act. 13, 10.

Armen nur einen Kreuzer Allmosen zu reichen; und ich versichere euch, daß ihr euch in kurzer Zeit alles Fluchens und Schwörens gänzlich enthalten werdet, wenn es euch anderst Ernst ist, euch zu bessern.

Uebrigens ist es noch nicht genug, daß ihr diese Sünde in euch selbst vertilget; sondern ihr sollet sie auch bey andern, so viel möglich, ausrotten helfen; besonders bey Leuten, welche von euch abhängen, wie z. B. Kinder und eure Dienstbothen. Ihr müßet alle eure Gewalt brauchen, um ihnen das Stillschweigen zu gebieten, und sie zu strafen, wenn sie dergleichen Worte ausstoßen. Vor allem aber hütet euch, daß ihr ihnen hierinne nicht selbst mit einem bösen Beyspiele vorgehet; sonst würden eure Ermahnungen ganz vergeblich seyn. Wenn ihr über diejenigen, die ihr schwören höret, keine Gewalt habet; so bittet Gott für seine Beleidiger um Verzeihung, und wiederholet öfters die Worte des Vater unser: Geheiliget werde dein Name! Möchte ich doch, o mein Gott! sollet ihr in eurem Herzen sprechen, möchte ich doch durch mein Lob die Beleidigungen ersetzen können, welche die Menschen deinem heiligen Namen zufügen! Meidet die Gesellschaft der Flucher und Schwörer: denn wenn ihr mit ihnen umgehet, so werdet ihr bald ihre Sprache reden lernen. Bittet Gott alle Tage um die Gnade, eure Zunge heilig zu gebrauchen; fasset, so oft ihr des Morgens aufstehet, den ernstlichen Vorsatz, keinen Schwur, kein schlechtes Wort, keinen Fluch aus eurem Munde hören zu lassen. Wachet über euch, und seyd wohl auf eurer Huth, daß ihr euren Vorsatz nicht brechet. Machet es des andern,

dern, und alle folgenden Tage eben so, wie ihr angefangen habt; und wenn es euch Ernst ist, so werdet ihr nach und nach unfehlbar gebessert werden. O mein Gott! eher soll meine Zunge in meinem Munde erstarren, als daß ich sie brauchen sollte, dich zu beleidigen, und deinen heiligen Namen zu lästern. Du hast mir dieselbe nur gegeben, dich damit zu loben und zu preisen; und ich will sie zu keinem andern Gebrauche verwenden, damit ich, nachdem ich auf Erden deinen heiligen Namen gepriesen, und dein Lob verherrlichet habe, einst so glücklich seyn möge, dich ewig mit deinen Heiligen in dem Himmel zu loben. Amen.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Hölle.

Mittite eum in tenebras exteriores, ubi erit fletus, et stridor dentium. Math. 22, v. 13.

Werfet ihn in die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Der Gast, von welchem das Evangelium redet, daß er ohne hochzeitliches Kleid bey dem königlichen Gastmahle erschienen, und eben deswegen von dem

dem Könige in die äusserste Finsterniß verstoßen worden ist, stellet den Sünder vor, welcher in seiner Sünde stirbt, und ohne den Schmuck der Unschuld und der Tugend vor Gott erscheinet; welcher ihn, da er von dem Unflathe seiner Sünden noch ganz bedeckt ist, zu den fürchterlichsten unter allen Peinen, ich will sagen, zu der Hölle verdammt, wo die äusserste Finsterniß, Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Bey diesem erschrecklichen Namen der Hölle, dieses ewigen Gefängnisses und der Finsterniß; bey dieser traurigen Erzählung des Heulens und Weheklagens, des Geschreyes und der Thränen; bey dieser fürchterlichen Abschilderung jener tiefen Abgründe und finstern Gefängnisse, von welchen das Evangelium redet, entsetzt sich euer Verstand; ihr werdet darüber bestürzt, und wollet diese unangenehme Wahrheiten nicht gerne vernehmen. Ihr wünschet, daß der Prediger davon schweige; oder, wenn er ja davon reden will, wenigstens die Hölle, wie ihr zu sagen pfleget, nicht so heiß, und den Teufel nicht so schwarz mache, und also die Peinen und die Quaalen, welche für den Sünder daselbst aufbehalten sind, in etwas verringere, oder mindere. — O, meine Brüder, stünde es doch bey mir, sie zu verringern! Wäre es doch weniger meine Pflicht, euch von dem betrübtesten und zugleich fürchterlichsten Gegenstande zu unterhalten! Allein, da wir jetzt in Zeiten leben, wo die Menschen die Sünde wie das Wasser hineintrinken, und nichts weniger, als die Hölle, fürchten, und da es mir nicht erlaubt ist, auch nur ein Haar breit von dem Evangelium abzuweichen, welches uns die Peinen der Hölle auf die

fürchterlichste Weise schildert: so werde ich, meiner Pflicht gemäß, euch diese Quaalen so lebhaft vorstellen, daß euer Herz davon erschüttert werden, und sich eine heilsame Furcht über eure ganze Seele verbreiten möge, damit ihr, von der Wahrheit derselben gerührt, die Buße ergreifet. Sollte euch diese Vorstellung zu schrecklich und entsetzlich vorkommen; so schiebet die Schuld auf das Evangelium, und nicht auf mich, weil ich als dessen Diener nichts anders reden darf, als was mich dasselbe euch verkündigen heißt.

Wahr ist es zwar, ich könnte etwas gelinder von den Peinen der Hölle reden; kann ich aber dadurch die Strafe und Quaal derselben nur im geringsten lindern? Nein. Ich kann durch meine Worte denselben weder etwas zusetzen, noch benehmen. Merket also darauf: die Gefahr ist groß; das Feuer fängt an zu brennen, welches der Odem Gottes in seinem Zorne entzündet hat; die Feinde schüren es an; eure wiederholten Sünden vermehren es, und setzen es in volle Flammen; es nähert sich alle Augenblicke immer mehr und mehr. Erlaubet also, daß ich euch alle diese Peinen nach ihren Umständen, und so viel möglich, auch nach ihrer Beschaffenheit zeige, damit ihr dadurch bewogen werdet, euch jetzt, da es noch Zeit ist, eilends durch die Buße davon zu retten. Ich werde nichts übertreiben, sondern mich blos an das Evangelium halten, wenn ich sage, daß die Peinen der Hölle darum weit erschrecklicher seyen, als ihr euch vorstellet, weil der unglückselige Verdammte auf ewig

I. der Anschauung Gottes beraubt seyn,

II. die Quaalen des Feuers leiden, und

III. den Fluch Gottes empfinden wird.

Erster Theil.

Wenn der König seinen Dienern im heutigen Evangelium befiehlt, daß sie den Menschen, welcher bey seinem Gastmahle ohne hochzeitliches Kleid erschienen ist, hinausstoßen sollen, **werfet ihn hinaus;** so ist es eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Entfernet diesen Menschen von meinem Angesichte; er ist nicht würdig, daß er dieses Gastmahl besuche, und meiner Anschauung theilhaftig werde. Das nämliche Urtheil fällt der göttliche Richter über die Sünder, wenn sie nach ihrem Tode vor seinem Richterstuhle erscheinen müßen: **Gehet hinweg von mir,*** wird er sagen; **ich kenne euch nicht.**** Diese Worte, meine Brüder, enthalten eine Strafe, von welcher man, statt zu viel zu sagen, niemals genug sagen kann.

Worinne besteht denn eigentlich die Entfernung von dem Ansichte Gottes? Sie besteht in dem Verluste Gottes selbst; in einem Verluste, welcher alles übertrift, was ihr immer in dieser Welt Verlust nennen könnet. Verlust der Freunde, der Anverwandten, des Vermögens, der Ehre, der Gesundheit; Ach! was seyd ihr in Vergleichung mit dem Verluste eines Got-

* Discedite a me. Ps. 6, 9.

** Nescio vos. Math. 25, 12.

Gottes? Unterdessen was ihr auf der Welt angenehmes verlieret, so schmerzet es euch, und manchmal ist euer Schmerz und eure Betrübniß darüber so lebhaft, daß selbst eure Freunde nicht Worte genug finden, euch zu trösten und zu beruhigen. Fand man wohl Worte genug, den Job auf seinem Aschenhaufen zu beklagen? Der Verlust seines Vermögens, seiner Familie und seiner Gesundheit, brachte seine Freunde zum Stillschweigen. Sie blieben, wie die Schrift sagt, als sie ihn sahen, sieben Tage und sieben Nächte lang ohne Bewegung, und ohne Sprache. Die Ursache, welche die heilige Schrift davon anführt, bestehet darinne, daß der Schmerz, den sie an ihn erblickten, sehr groß war. **Denn sie sahen, daß sein Schmerz groß war.** * Ob nun gleich Job auf einmal sein Vermögen, seine Kinder, seine Kräfte, und seine Gesundheit verlohren hatte; so hatte er doch seinen Gott nicht verlohren. Was verliert aber nicht ein Verdammter, wenn er seinen Gott verliert? Er verliert alle seine Güter; Güter der Natur, die ihm schädlich werden, Güter der Gnade, die er in der Ewigkeit nicht mehr benutzen kann; Güter der Herrlichkeit, die er, weil er sich des Rechts zum Himmel durch seine Sünden verlustig gemacht hat, auf ewig entbehren muß. Ein Verlust, den nur die Seligen in dem Himmel, die ihren Gott würklich besitzen, und die Verdammten in der Hölle, die von seinem Angesichte auf ewig verstoßen sind, begreifen können.

Gott

* Videbant enim, dolorem esse vehementem. Iob. 2, 13.

Gott verlohren haben, meine Brüder, ist, das höchste Gut, den Ursprung und die Urquelle alles Guten verlohren haben. Von Gott entfernt seyn, ist, aller Freude, alles Vergnügens, und alles Trostes beraubt werden. Gott verlohren haben, ist, den besten Vater, den liebreichsten Bräutigam, den getreuesten Freund, den mächtigsten, gerechtesten, und freygebigsten König verlohren haben. Die Verdammten werden nimmermehr unter das Volk Gottes gezählt; und Gott ist nicht mehr ihr Vater und Beschützer. Sie sind nicht mehr Kinder, Lehrjünger, Brüder und Glieder Jesu Christi; sie sind nicht mehr seine Schaafe, und der liebenswürdige Heiland ist nicht mehr ihr Oberhaupt und ihr Hirt. Sie gehören nicht mehr zur Kirche: wir können nicht für sie bitten; sie sind uns ganz fremde; sie sind in Ansehung unser, als wenn sie nicht wären; sie sind von uns verstoßen, und vor unsern Augen gleichsam zernichtet. Wenn unser Vater, oder unsere Mutter, wenn jemand von unsern Anverwandten und liebsten Freunden das Unglück hat, unter der Zahl der Verdammten zu seyn; so verlassen wir sie; wir kennen sie nicht; wir wollen sie nicht sehen, noch von ihnen reden hören; ja nicht einmal an sie denken. Wir halten sie, wie unsere größten Feinde, weil sie Feinde Gottes sind, den sie aus eigener Schuld verlohren haben. Die Verdammten werden sich über diesen Verlust immer und ewig Vorwürfe machen, und die bösen Geister werden sie immer daran erinnern. Unglückselige! werden sie zu ihnen sagen, wo ist euer Gott? So sieht euch denn dieser Gott, der euch nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, nicht mehr anders an, als für Gegen-

stände

stände seiner Rache? Er hat euch verlassen, als wenn ihr ihm niemals angehört hättet. Dieser Erlöser, welcher euch durch sein Blut erkauft hat, welcher für euch am Kreuze gestorben ist, hat euch von seinem Angesichte verstoßen müßen. Dieser so liebe und zärtliche Vater trägt nichts als Haß gegen euch. Es ist mit euch geschehen; seine Liebe hat sich in Zorn verwandelt, und ihr werdet ihn allezeit als einen schrecklichen Richter und erzürnten Gott finden.

Diese Unglückselige, wenn sie die ewigdauernde Beraubung der Anschauung, und des Besitzes des höchsten Gutes, und der ewigen Herrlichkeit; jenes angenehmen Aufenthaltes im Paradiese; jenen unaussprechlichen und unersetzlichen Verlust bedenken, den sie sich aus eigener Schuld zugezogen haben; so werden sie rasen und wüten; und damit ihre Verzweiflung vollkommen werde, so wird man ihnen immer den Platz, der für sie in dem Himmel bestimmt, die Krone, welche für sie daselbst zubereitet war, und den Thron, worauf sie zu sitzen gekommen wären, vor Augen stellen. Man wird ihnen viele andere von ihrer Freund- und Verwandschaft, oder diejenigen, welche sie in der Welt für nichts geachtet, ja wohl gar verspottet haben, zeigen, welche der Anschauung Gottes genießen, und heller als die Sonne glänzen. Diese Strafe ist es, meine Brüder, welche den Verdammten die größte Pein und den größten Schmerzen verursachet.

Ein trauriger Zeuge davon ist jener reiche Mann, von welchem Lukas redet. Er starb, und wurde in die Hölle begraben. Der erste Gegenstand, der ihn rührte,

war der Himmel und seine Belohnungen. Er stellte, da er sich auf ewig davon ausgeschlossen sah, die traurigsten und tiefsinnigsten Betrachtungen an; er erhub, aber leider viel zu spät, seine Augen, welche er bisher immer an die Erde und auf seine Güter geheftet hatte: **Er hub seine Augen auf.** * Er durchdrang mit einem einzigen Blicke den unermeßlichen Raum, der ihn von dem Aufenthalte der Seligen trennte. **Er sah von ferne.** Er sieht allda lauter Gegenstände, die ihn quälen und martern; den Abraham seinen Vater, der reich, wie er, war; dessen Glauben er zwar erhalten hatte, in dessen Fußstapfen er aber nicht getreten ist; den Lazarus, der ihn im Leben so demüthig bat, und welchem er nicht einmal die Brosamen, die von seinem Tische fielen, gegönnt hatte; jenen Lazarus, welcher ehemals voll von Geschwüren vor seiner Thüre lag, nun aber über ihn zur größten Glückseligkeit erhoben ist. **Er hub seine Augen auf, als er in der Quaal war: er sahe den Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoose.** Die reinen Freuden, die der eine, wie der andere genoß, brachten in seinem Herzen nichts als Schmerz und Betrübniß hervor, und die verlorne Hofnung, derselben eben so, wie sie, theilhaftig zu werden, verdoppelten seine Quaalen, und versenkte seinen Geist in die äusserste Traurigkeit.

Eben diese Pein, und dieses Unglück der Verdammten, welches sie bey der Vorstellung der Glückselig-

* Elevans autem oculos suos, cum esset in tormentis, vidit Abraham a longe, et Lazarum in sinu ejus. Luc. 16, 22.

seligkeit der Frommen und Gerechten empfinden müssen, hat der Prophet David schon lange im Geiste vorausgesehen, da er sagt: **Der Sünder wird es sehen, und wird zornig werden; mit den Zähnen wird er knirschen und verschmachten.** * Er wird sich vergeblich bemühen, seinen Verdruß innerlich zu verbeißen, oder seinen Schmerzen auszulassen. **Das Verlangen der Gottlosen wird vergehen.** Absalom, von seinem Vater verstoßen, vor dessen Angesicht er nur zwey Jahre lang nicht erscheinen durfte, zählte dieses unter sein größtes Unglück, und war darüber so betrübt, daß er lieber sterben, als das Angesicht seines Vaters noch länger entbehren wollte. Was soll nun die Entfernung und Verbannung von dem Angesichte eines Menschen gegen den Verlust des Anschauens Gottes heißen, welches die unbeschreiblichen Freuden der Seligen ausmacht? Und was eine ganze Ewigkeit gegen einige Jahre? — Tausend Höllen, sagt der heil. Chrysostomus, tausend andere Peinen der Hölle sind nichts gegen die Pein, des Angesichts Gottes auf ewig verlustig zu seyn. Ja, diese Pein, setzt der heil. Augustin hinzu, ist so unermeßlich, als Gott unermeßlich ist. Aber so groß sie ist, so ist sie doch nicht die einzige: denn die Verdammten werden überdies noch von einem Feuer gequält, welches bis in das Innerste ihrer Seele dringt.

* Peccator videbit et irascetur; dentibus suis fremet, et tabescet: desiderium peccatorum peribit. Ps. 111, 10.

Zweyter Theil.

Kein Element ist für die Menschen schmerzlicher, als das Feuer. Dieses ist es, welches die Gerechtigkeit wählet, um die größten Verbrecher damit zu bestrafen. Aber eben dieses ist es auch, dessen sich Gott bedient, den Sünder in der Hölle damit zu peinigen. Eine Labung würde es für den Verdammten seyn, wenn nur ein natürliches Feuer in der Hölle brennete: aber so ist es ein Feuer, welches die Rache Gottes selbst angezündet hat; folglich ein weit heftigeres, ein weit wütenderes, und ein weit rasenderes Feuer ist, als alle Feure, welche die menschliche Rache jemals angeschürt hat.

Wenn ich, meine Brüder, um euch einen Begrif von der Hölle zu machen, alle Gattungen der Peinen und Martern vorstellte, welche die menschliche Wuth jemals erdacht hat, die Menschen damit zu peinigen und zu quälen: wenn ich euch die brennenden babylonischen Oefen, welche ihre Hitze immer von Zeit zu Zeit verdoppelten, die barbarischen Africanischen Feure, deren langsame und grausame Flammen, wie Tertullian berichtet, die Christen nach und nach verzehrten, oder sie selbst zu brennenden Fackeln machten, und endlich die siedenden und schäumenden römischen Bäder, in welche die Märtyrer geworfen wurden; so würde ich euch weiter nichts, als ein natürliches Feuer der menschlichen Rache abschildern, welches in Vergleichung mit dem Feuer, welches Gott in seinem Grimme angezündet hat, nur ein kühlender Thau ist. Gott hat diese Flammen erschaffen, damit er in

seinem Zorne einen Gebrauch davon machen könnte, und hat sie mitten in die Hölle gesetzt, wo sie von den Verdammten genähret werden.

So grausam und verzehrend immer das heftigste natürliche Feuer war, welches die Wuth der Tyrannen angezündet hat, um die Gerechten damit zu peinigen; so hat es doch öfters seine Würkung verlohren. Die drey babylonischen Knaben saßen mitten in den Flammen, ohne die Hitze derselben zu empfinden, und eine Menge der heiligen Märtyrer wurden den Flammen übergeben, ohne von denselben berührt zu werden; so daß sie ausrufen konnten: Du hast mich von den Bedrängnissen der Flammen befreyt, welche rings um mich her waren, daß ich mitten im Feuer nicht verzehrt wurde. * Warum aber konnten sie dieses sagen? Weil dieses Feuer nur ein Feuer der menschlichen Rache war. Mit dem höllischen Feuer hat es eine ganz andere Beschaffenheit, wo dergleichen Wunder nicht Platz haben, und welches, statt den Leib zu schonen, so gar auf die Seele, auf eine zwar unbegreifliche, aber nur gar zu wahrhafte Art und Weise, wie der H. Augustin sagt, würket. Denn Gott, welcher Herr über alle Kreaturen ist, und sie zu gebrauchen weis, wie es ihm gefällt, macht dieses verzehrende Element zum Diener und Vollzieher seiner Gerechtigkeit, und weis ein Mittel zu finden, das Feuer auf die Geister würken zu machen, wenn er die Gottlosen damit strafen will. Dies ist das Feuer der göttlichen Rache.

* A pressura flammae, quae circumdedit me, et in medio ignis non sum aestuatus. Eccl. 51, 6.

Ihr erzittert, meine Brüder, bey der blosen Erzählung der betrübten Einäscherung jener ihrer Sünden wegen berüchtigten Städte Sodoma und Gomorrha, die aber wegen der Art ihrer Bestrafung noch bekannter sind. Erzählet man euch nur etwas weniges von dem Feuerregen, den Gott über ihre Einwohner kommen ließ; so glaubet ihr, ihr höret das Geschrey dieser brennenden Schlachtopfer, und sehet ihre ängstigen Bewegungen, und ihre ohnmächtigen Bemühungen, sich aus den rächenden Flammen zu retten. Wisset aber, spricht Jesus Christus, daß man mit den Verdammten noch umbarmherziger umgehen werde. Dieses bald vorübergehende Feuer, sagt der Apostel Judas, war nur eine geringe Abbildung der ewigen Flammen. **Sie sind zum Vorbilde des ewigen Feuers geworden.** * Es war zwar dieses Feuer ein Feuer der Rache, aber nicht der allergrausamsten Rache Gottes. Es traf zwar lasterhafte Personen: es wird aber ein anderes Feuer für noch strafbarere Seelen, ich will sagen, für die Teufel, aufbewahrt; und dieses ist, ihr Sünder, wie Jesus Christus saget, dasjenige Feuer, welches auf euch in der Hölle wartet, **das den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist.** **

Dieses Feuer, meine Brüder, welches bis in das Innerste der Seele dringt, wird sich über alle Sinnen verbreiten, und einem jeden eine neue Pein verursachen. Feuer in den Gedanken für diejenigen, die nur auf Feuer

* Factae sunt exemplum ignis aeterni. Ep. Jud. v. 7.

** Qui paratus et diabolo, et angelis ejus. Math. 25, 41.

Rache, oder lasterhafte Gegenstände gedacht haben. Feuer in den Augen für jene, welche unerlaubte Dinge, oder den Nächsten argwöhnisch, oder mit Verachtung angesehen haben. Feuer in den Ohren für diejenigen, welche sie vor dem Worte Gottes und den guten Ermahnungen verschlossen, aber den Zoten und der Verleumdung geöfnet haben. Feuer in dem Munde für jene, die nichts als Flüche, unkeusche Worte und Verleumdungen hervorgebracht haben. Feuer im Herzen für jene, welche diese von Gott auserwählte Wohnung, diesen Tempel des H. Geistes, zum Sitze des Satans gemacht, oder dasselbe den Geschöpfen und den Wollüsten gewiedmet haben. Feuer in den Händen derjenigen, welche sie zur Erwerbung fremden Gutes und zur Unzucht mißbraucht haben. Feuer in den Füßen derer, welche die Gelegenheit zur Sünde aufgesucht, das Gute versäumt haben. Feuer endlich am ganzen Leibe für diejenigen, welche ihn den sündhaften Wollüsten überlassen haben.

Glaubet nicht, daß ich zu viel von diesem Feuer rede; es sind die Worte, die drohenden Worte des Heilandes, der ewigen Wahrheit selbst, welche dieselben ausspricht, und die Quaalen dieser Flammen bekannt machet, wie sie an sich selbst sind. Glaubet ihr diesen nicht, so muß ich euch noch zum Ueberflusse einen Zeugen aufführen, welcher die grausamen Schmerzen dieses Feuers noch bis auf diese Stunde leidet, und durch die lange Ewigkeit leiden wird. Es ist dieses der reiche Mann, von dem ich schon geredet habe, welcher aus den höllischen Flammen heraufrufet, und das bestätiget, was ich bisher gesagt habe.

Ich leide große Pein in diesen Flammen, * sind seine Worte, die er unter Seufzern und Thränen hervorbringt. Ach! in diesem grausamen Feuer, in welchem ich brenne, leide ich unaussprechliche Martern. Ich rufe; aber man hört mich nicht; ich weine, aber man beklagt mich nicht; ich schmachte, aber man verschafft mir keine Linderung; ich sehe nichts, als Flammen; ich fühle nichts, als Flammen; ich bin nichts, als Flamme. Ach! Vater Abraham, erbarme dich meiner! Ich bitte dich nicht um das Ende meiner Strafen; ich weiß, daß mein Urtheil unwiderruflich ist. Erweise mir doch wenigstens nur diese geringe Gnade, einen kleinen Aufschub, das geringste Labsal meiner Schmerzen, ein Glas Wasser. Ja ich verlange nicht einmal so viel; ich wünsche nur, daß du den Finger eintauchest, meine Zunge damit berühreſt und erquickest. Aber auch diese geringe Labung wurde ihm abgeschlagen: denn die Begierde der Gottlosen ist vergeblich. ** Daher, meine Brüder, entsteht das betrübte Heulen der Verdammten, von welchem das Evangelium redet, welches mit einem erschrecklichen Zähnklappern vermischt wird, wenn nicht nur das Feuer in und um ihnen raset, sondern wenn sie auch die Last des Fluches Gottes auf ewig tragen müssen.

Dritter

* Crucior in hac flamma. Pater Abraham, miserere mei. Luc. 16, 24.

** Desiderium peccatorum peribit. Ps. 111, 8.

Dritter Theil.

Wenn wir die Worte: **werfet ihn hinaus in die äusserste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern ist**, etwas genauer erwägen, so entdecken wir darinne den Fluch, welchen der König über den unwürdigen Gast ausgesprochen hat, und Gott auf eben diese Weise über die Sünder ausspricht, wenn er sagt: **Gehet hinweg, ihr Vermaledeyten!** * Ein Fluch, meine Brüder, den sein Zorn ausspricht, und der über die Verworfenen ausbrechen wird. Wie ist aber der Zorn beschaffen, der einen solchen Fluch nach sich ziehet? Ach, dieses kann ich euch unmöglich sagen. Der Prophet selbst stehet dabey an, wenn er den Zorn und den Fluch Gottes beschreiben soll. **Herr! sagt er, wer kennet die Macht deines Zorns?** ** Und gesetzt, der Verdammte wüßte es, was er wäre, so würde er es doch vor Furcht nicht aussprechen können, wie der Prophet hinzusetzt: **Und wer kann deinen Zorn vor Furcht aussprechen?**

Ist etwa, meine Brüder, der Zorn und der Fluch Gottes in dem Orte der Peinen so beschaffen, wie in der Welt? Oder besteht er in Unfruchtbarkeit, in Gefangenschaften, im Hunger, im Tode, oder in verderblichen Kriegen? Oder suchet ihr ihn in schädlichen Wassergüssen, in Verwüstungen der Städte und der Länder? Dieses sind freylich traurige

* Discedite a me maledicti! Math. 25, 41.

** Quis novit potestatem irae tuae, et prae timore tuo iram tuam dinumerare? Ps. 89, 11.

rige Würkungen des Fluchs Gottes, welche die Welt empfunden hat. Aber was sollen alle diese Flüche gegen jenen Fluch seyn, welcher sich über die Verdammten ergossen hat? Sie sind nur geringe Tropfen, wie der Prophet Daniel sagt: Damals tröpfelte der Fluch. * Gott verfluchte die Erde, und sie brachte Disteln hervor. Er verfluchte den Kain, und sein Leben war eine immerwährende Todesfurcht. Er verfluchte Egypten, und es wurde mit Wunden heimgesucht, mit Schrecken erfüllt, mit Blut überschwemmt, und mit Todten bedeckt. Sind dieses nicht schreckliche Würkungen seines Fluches? Allein sie sind und bleiben immer nur Tropfen des Fluches. Weit anders, sagt der Prophet, ist der Fluch Gottes beschaffen, der über die Verdammten ausbricht. Ich will, sind die Worte des Herrn, meinen Zorn wie Wasser über sie ausschütten. ** Ich will sie damit überströmen und bedecken.

Alle die Plagen, womit Gott immer die Welt heimgesucht hat, sind, so empfindlich sie auch immer waren, doch nur Tropfen gegen das Meer der Flüche, welche er über die Verdammten ausgießt. Darum ruft ein H. Hieronymus aus: Ach, wenn ein Tropfen seines Fluches eine solche Verwüstung anrichtet, was wird erst ein ganzer Strom seiner Flüche vermögen! Diese Flüche, spricht der Prophet, wird diese Unselige, wie ein von Schmerzen schweres Kleid umgeben, dessen sie sich nimmermehr werden entledigen können.

* Et stillavit super nos maledictio. Dan. 9, 11.

** Super eos effundam quasi aquam iram meam. Osee 5, 10.

können. Er hat den Fluch angethan, wie ein Kleid. * Sie werden davon ganz durchdrungen werden, wie die Erde vom Wasser durchdrungen und erfüllt wird: Er ist in seine Eingeweide hineingedrungen, wie Wasser. Sie werden bis in das Innerste ihrer Seele eindringen, wie Oel in seine Gebeine. Es wird Fluch seyn in ihren Gedanken, wenn sie an das Gute, so sie empfangen, und an das Böse, so sie gethan haben, zurückdenken werden: wenn sie sich an die Gnade erinnern, die sie erhalten und verscherzt; an die heiligen Lehren, die sie gehört, an die schädlichen Grundsätze, nach welchen sie sich gerichtet; an die guten Beyspiele, die sie gesehen, und an die bösen, denen sie gefolgt sind; an die Zeit, die man ihnen zur Buße gestattet, und an die Jahre, die sie fruchtlos haben verstreichen lassen; an die Mittel, die sie hatten, selig zu werden, und an die Maaßregeln, welche sie ergriffen haben, sich ins Verderben zu stürzen. Fluch in ihren Wünschen, die allemal unnütz seyn, und ihr Ziel niemals erreichen werden. Ach, wenn es uns erlaubt wäre, sprechen diese Unglückseligen, den Weg des Heils noch einmal zu betreten! Ach, wenn unser Urtheil nicht unabänderlich wäre! O, wenn das Blut Jesu Christi noch einmal auf uns herabfließen könnte, so wollten wir es uns auf eine ganz andere Art zu Nutze machen! Der Teufel und seine listigen Kunstgriffe sollten uns nimmermehr berücken; die Welt und ihre Bezauberung sollten uns nimmermehr an sich ziehen; keine

Buße

* Et induit maledictionem sicut vestimentum, et intravit sicut aqua in interiora ejus, et sicut oleum in ossibus ejus. Psalm. 108, 18.

Buße sollte uns durch ihre Strenge abschrecken. Ach, daß wir jetzt nicht mehr thun können, was wir hätten thun sollen? — Unnütze Betrübniß, vergebliches Verlangen, überflüßige Wünsche! — Fluch endlich in ihren Reden. Ihre Reden sollen nichts anders seyn, spricht der Heiland, als Thränen, die der Gram erpresset; Seufzer, welche die Verzweiflung hervorbringt, und die von der Wuth erstickt werden; Vorwürfe, welche ihren Ursprung in der Bitterkeit ihres Herzens haben, und Lästerungen, die so gar auf Gott selbst gerichtet sind. **Denn da wird seyn Heulen und Zähnklappern.**

Ist nicht diese stumme Traurigkeit, dieses schreckliche Stillschweigen, und diese verzweiflungsvolle Wuth, worinne die ganze Sprache der Verdammten besteht, das volle Maaß des Fluches? Wird ihnen nicht so gar das Vergnügen, sich zu beklagen, und ihr Unglück andern vorzustellen, benommen? Konnte wol das Evangelium die Flüche Gottes, so über sie ausbrechen werden, anders ausdrücken, als sie es in diesem unglückseligen Gaste, der ganz ohne Schmuck bey dem königlichen Gastmahle erschienen ist, gethan und ausgedrückt hat? Wie ist es euch nun um das Herz, ihr Sünder, die ihr zu dem himmlischen Gastmahle eingeladen seyd, aber allezeit ohne ein hochzeitliches Kleid, ich will sagen, ohne den Schmuck der Tugend, mit dem Wuste eurer Sünden bedeckt, dabey erscheinet. Fürchtet ihr euch nicht, daß ihr eben auf diese Weise von Gott zu dem höllischen Kerker werdet verdammt werden? Oder kann wohl auf den Sünder, der nicht Buße thut, ein an-

deres Schicksal warten, als die Peinen der Hölle? Wisset ihr nicht, daß man von allen Schlacken der Sünde, wie das Gold, geläutert und gereinigt seyn müsse, wenn man in den Himmel eingehen will? Oefnet doch einmal bey diesen fürchterlichen Flammen eure Augen! ich bitte euch durch das theure Blut Jesu Christi; durch euer ewiges Seelenheil, wenn es euch anders am Herzen liegt, bitte ich euch: werfet täglich einen Blick auf die Hölle, und fraget euch selbst, ob ihr wohl in diesem Feuer wohnen könnet? **Wer ist unter euch, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen kann? welcher unter euch wird bey der ewigen Glut bleiben mögen?*** Wenn ihr nun vor dessen Anblicke erzitteret, und, wie ich wünsche, gerührt werdet; so thut Buße, thut schleunige und wahre Buße, damit ihr auf ewig davon befreyt, und zu dem himmlischen Gastmahle aufgenommen werden möget. Amen.

* Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis? Isa. 33, 14.

Auf

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem guten Gebrauche der Krankheiten.

Erat quidam regulus, cuius filius infirmabatur Capharnaum. Joan. 4, 46.

Es war ein Königlein, dessen Sohn zu Kapharnaum krank lag.

Der Mensch ist von Armseligkeiten gleichsam zusammen gesetzet; er ist mit vielen Armseligkeiten erfüllt, und lebt nur eine kurze Zeit,* spricht Hiob. Es ist weder die Jugend noch das Alter davon ausgenommen; bey beyden melden sich die Vorbothen des Todes oft zu einer Zeit, wo der Jüngling sowohl als der Greis der stärksten und dauerhaftesten Gesundheit zu genießen scheint. Der Sohn des Königs im heutigen Evangelium war noch jung und bey Kräften, da ihn auf einmal ein heftiges Fieber zu Bette warf, und bis an die Schwelle des Todes brachte. Unter den Armseligkeiten, mit denen wir erfüllet sind, und unter den Uebeln, die uns begegnen, sind besonders die Krankheiten des Leibes, die uns

* Homo — brevi vivens tempore, repletur multis miseriis. Job. 14, 1.

uns aufmerksam machen sollen: denn diese sind der Zustand, dessen traurige Würkungen man so oft empfinden muß; ein Zustand, der mit dem Tode so nahe verwandt ist, und welcher uns warnet, wider ihn auf unserer Huth zu seyn; folglich ein Zustand, welcher in Absicht auf das Heil und die Erwerbung der Seligkeit für uns sehr wichtig ist. Kann er uns nun wohl so gleichgültig seyn, wie er es gemeiniglich ist? Uns, die wir immer zwischen Leben und Tod schweben, und die wir uns niemals mit einer so festen und dauerhaften Gesundheit schmeicheln dürfen, daß wir nicht täglich in Gefahr stehen sollten, von einer Krankheit ergriffen zu werden? Und, wenn wir wirklich davon ergriffen werden, sollten wir nicht mit jenem Könige zu Jesu Christo eilen, nicht so wohl um die Gesundheit des Leibes, als vielmehr ihn in diesem Zustande um die Gesundheit der Seele, um Zerknirschung des Herzens, und um eine wahre Reue zu bitten, damit, wenn es Gott gefällig ist, uns von diesem sterblichen Leibe aufzulösen, wir einen gütigen und barmherzigen Richter an ihm finden mögen?

Dieses, meine Brüder, ist, und soll jederzeit die erste Pflicht des Kranken seyn, daß er sich zu seinem Heilande wende, um Gnade und Barmherzigkeit von ihm zu erlangen, weil Gott insgemein keine andere Absicht dabey hat, wenn er uns Krankheiten zuschickt, als daß wir wieder in seine Arme zurückkehren, aus welchen wir uns, da wir gesund und bey Kräften waren, losgerissen haben. Wenn nun dieses die Absicht Gottes ist, so erfodert es unser selbst eigener Vortheil, daß wir auf solche Weise einen guten Ge-

brauch von den Krankheiten machen, welcher hauptsächlich, wie ich bereits gesagt habe, nun aber ausführlicher zeigen werde, darinne besteht, daß wir nach der Absicht Gottes, und unseres eigenen Nutzens wegen

I. wieder zu Gott zurück kehren, und

II. uns aufrichtig mit ihm versöhnen.

Erster Theil.

Insgemein pflegt Gott, meine Brüder, als der Urheber der Natur, die Gesundheit des Menschen dem Laufe der Natur zu überlassen. Unterdessen aber ist doch kein Zweifel, daß er zugleich, als Urheber der Gnade, die Zufälle, die nur natürlich sind, in die Ordnung des Heils mit verwebe. Es geschieht oft, daß er unser Geblüt in Unordnung gerathen läßt, damit wir daraus erkennen mögen, daß eine Hand über uns walte, die alles regiert, und der alles gehorchen muß. Sind wir nun zu träge, die Pflicht des Gehorsams zu erfüllen; so schickt er uns Widerwärtigkeiten, die geschickt sind, uns wieder zu dieser Pflicht zurückzuführen. Welche Widerwärtigkeit aber ist wohl geschickter, uns unter das Joch des Gehorsams zu beugen, als eine Krankheit? Antiochus sieht sein ganzes Kriegsheer umkommen, von den Juden geschlagen und zerstreut werden; er selbst wird aus Persien vertrieben, und doch sind alle diese Unglücksfälle noch nicht hinreichend, seinen Stolz zu demüthigen, und das Feuer seiner Rachsucht zu dämpfen. Kaum aber

hatte

hatte diesen Tyrannen eine abscheuliche und schmerzhafte Krankheit zu Bette geworfen, als er von seinem Stolze herabsank, seine Augen öffnete, und seine Schwachheit und Ohnmacht erkannte: Er fieng an, von seiner Hofart heruntergesetzt, sich selbst zu erkennen. * Was also weder die Schande, noch seine Niederlagen vermochten, das that bey dem Ruchlosen der Schmerz in seinen Eingeweiden.

Geschieht nicht eben dieses bey uns, meine Brüder? Wenn wir schon von verschiedenen Feinden umgeben, oder von Unglücksfällen gedrückt werden, so können wir doch, entweder durch unsere eigenen Kräfte und Bemühuugen, oder durch den schleunigen Beystand und Unterstützung unserer Freunde davon befreyet werden. Kömmt aber eine Krankheit über uns, ohne oft zu wissen, woher sie kömmt; so sind oft alle Mittel, die wir anwenden, zu schwach, und alle Hülfe unnütz. Dann erkennen wir erst unsere Gebrechlichkeit und Schwachheit, das Unvermögen und die Hinfälligkeit unserer Kräfte, unserer Güter, unserer Absichten und Anschläge; wir erkennen, daß wir Knechte des großen Gottes sind, welcher der Herr über Leben und Tod ist, der uns, wie der Töpfer seine Geschirre, nach seinem Gefallen zerbrechen kann. O, wie klein sind wir in diesem Augenblicke, nicht nur vor den Augen Gottes, sondern auch vor unsern eigenen Augen! Wir werden auf einmal demüthig, und kriechen zum Gehorsame. Die blasse Farbe, die matten Glieder, die bange Traurigkeit, die tiefen

* Hinc coepit ex gravi superbia deductus ad agnitionem sui venire. 2 Mach. 9, 11.

Seufzer; alles giebt uns Gelegenheit und Anlaß dazu, und macht, daß wir zum Himmel hinaufblicken, von dem wir allein Linderung, Ruhe und Zufriedenheit erwarten.

Die Freuden dieser Welt, die Wollüste, und alle Gattungen der Ergötzlichkeiten verschwinden in eben dem Augenblicke, in welchem der Leib mit einer schweren Krankheit behaftet wird. **Das Land ist traurig geworden**, sagt der Prophet, **und von Kräften gekommen; diejenigen seufzen, die sonst frohlockt haben. Die Freude des Pauckenschalls wird nicht mehr gehört, der süße Harfenklang hat endlich stille geschwiegen.** * Wo ist aber die Gnade und das Reich Gottes? Wo ist die Zeit, aus Sündern wahre Büßer und Gerechte zu machen? Eben jetzt, meine Brüder, wenn der Leib krank ist, kömmt die Seele wieder zu Kräften, und wird Herr über sich selbst, über ihre Leidenschaften: denn währender Krankheit der Glieder, sagt Salvian, werden die Geisteskräfte zu Ausübung der Tugenden aufgemuntert: und eben dieses ist die Absicht Gottes. Denn glaubet nicht, daß der traurige und schwere Kampf, den ihr in der Krankheit mit dem Tode zu kämpfen habet, für ihn jemals ein Schauspiel des Vergnügens und der Freude sey. **Nein**, sagte die weise Sara, **du hast kein Vergnügen daran, wenn wir zu Grunde gehen.** * Es war nie-

* Defluxit terra, et infirmata est: ingenuerunt omnes, qui laetabantur corde. Cessavit gaudium; conticuit dulcedo Cytharae. Jsa. 24, 4.

** Non delectaris in perditionibus nostris. Tob. 8, 2.

niemals dein Wille, daß der Tod in die Welt eingehen sollte; folglich hast du auch keine Freude, wenn uns Uebel zu Boden drücken. Alles, (welches ihr wohl merken müßet) alles, was Gott verlangt, besteht darinne, daß unsere Uebel unser wahres Gut, und unsere Krankheiten der Anfang unserer ewigen Glückseligkeit werden sollen. Er will uns in unsern Schwachheiten wieder in seinen Schoos zurückbringen, den wir in unserm Glücke, und bey guter Gesundheit verlassen haben.

Erkennet also, meine Brüder, die große Wohlthat, wenn euch Gott Krankheiten zuschicket. Er war freygebig, da er euch so viele Gnaden, Glücksgüter und seinen Segen verliehen hat, die euch hier und dort hätten glücklich machen können, wenn ihr sie nicht verschwendet, und zu eurem Verderben angewandt hättet. Sie wurden euch zum Gifte und zur Quelle so mannigfaltiger Sünden. Er liebte euch wie seine Söhne, da er euch mit seinen Gaben überhäufte, und euch erhöhete: ihr aber waret undankbar gegen ihn, und habet ihn verachtet. Er hat sich auch durch den Mund des Propheten sehr hart darüber beklagt: Ich habe sie, sagt er, als meine Söhne ernährt und erhöht: sie aber haben mich verachtet. * Was mußte er nun thun, euch vom Bösen ab, und an sich zu ziehen, da alle seine Gutthaten bey euch nichts verfiengen? Er mußte euch kriechen machen, wie die Würmer, weil ihr nicht als seine Kinder habt erhöht seyn wollen. Er mußte Schwachheit über

* Filios enutrivi, et exaltavi; ipsi autem spreverunt me. Isa. 1, 2.

über eure Häupter, Traurigkeit über eure Herzen, Wunden über euren Leib, und Schmerzen über alle eure Glieder verbreiten, damit er euch mit Gewalt zu sich zurück führte.

Auf diese Weise hat er den Ezechias gewonnen, da er ihn durch eine schmerzhafte Krankheit ins Bette warf, der es auch alsbald erkannt hat, daß Gott keine andere Absicht dabey habe, als daß er sich immer mehr und mehr in seine Arme werfen soll. **Ich will, mein Gott,** rief dieser König aus, **in der Bitterkeit meiner Seele alle Jahre meines Lebens überdenken,*** mein Thun und Lassen erforschen, und eine genaue Prüfung über alle meine sündhaften Jahre anstellen. — Dieses sollen eure ersten Gedanken seyn, meine Brüder, wenn ihr aufs Krankenbette kommet, daß ihr an alles das Böse zurück denket, so ihr begangen habet. Verschiebet dieses Geschäfte nicht bis euch die Aerzte gleichsam das Leben absprechen, oder bis euch die Größe eurer Schwachheit und Mattigkeit selbst erinnert, daß der Tod von euch nicht mehr weit entfernt sey. Den ersten Anfall einer Krankheit sollet ihr als ein sicheres Zeichen annehmen, daß sich Gott eurer erinnere, und dadurch nichts anders suche, als daß ihr auch an ihn gedenken sollet.

Was für ein Wunder der Gnade und Güte Gottes! — Eure Krankheiten sind oft Früchte eurer Schwelgerey und Unmäßigkeit, eures Zorns und eurer Unzucht; und die Umstände davon sind oft so schrecklich, daß alle, die euch sehen, einen Abscheu davor haben.

* Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae. Isa. 38, 15.

haben. Nur Gott allein sieht euch mit den väterlichen Augen seiner Barmherzigkeit an. Ferne, mein Sohn, sagt der weise Mann, ferne sey es von dir, daß du in Krankheiten dich selbst verachtest. Flehe zu Gott; er wird dich heilen. * So verächtlich du auch dir selbst und den Umstehenden vorkommen magst, so sollst du doch nicht zaghaft werden, sondern vielmehr dich selbst aufmuntern, und sagen: Gott liebt mich; und ob ich schon ein großer Sünder bin, so ist er dennoch so gütig, daß er seine Augen auf mich wendet, und sich meines ewigen Heils recht väterlich annimmt.

Und in der That, meine Brüder, wenn ihr darauf aufmerksam seyn wollet, so werdet ihr finden, daß selbst die Krankheiten, womit er euch züchtiget, der beste Beweis sind, daß er euch liebe. Es ist eine ganz besondere und ausnehmende Gnade, daß er sich würdiget, euch eine Gesundheit zu entziehen, welche eurer Seele so schädlich war. Gott macht es, wie die Aerzte, welche den Körper oft sehr zu schwächen pflegen, damit sie dem Uebel die schädlichen Kräfte benehmen, welche den Kranken oft bis an den Rand des Todes bringen, damit sie ihn neuerdings wieder zum Leben bringen. Nun ist euch die Absicht bekannt, warum euch Gott Krankheiten zuschickt. Er will euch nämlich dadurch wieder an sich ziehen. Lasset uns dieser heilsamen Absicht nie entgegen handeln, wenn wir krank sind; sondern lasset uns vielmehr selbst

* Fili, in infirmitate tua ne despicias te ipsum. — Ora Deum, et curabit te. Eccl. 38, 9.

den Trost und deu Vortheil verschaffen, den eine vollkommne Aussöhnung mit Gott hervorbringen wird.

Zweyter Theil.

Nur alsdenn, meine Brüder, werden dem Kranken seine Schmerzen erträglich, und sein Herz leicht, wenn er mit Wahrheit sagen kann, er habe sich mit Gott durch eine aufrichtige Beichte und durch wahre Reue wieder ausgesöhnt. Umsonst suchet ihr anderwärts Trost, weil ihr ihn nirgends, als in dieser Aussöhnung finden werdet: denn der Trost, Gott zum Freunde zu haben, ist für euch in diesem Zustande weit vorzüglicher und überwiegender, als alle die Tröstungen eurer Freunde, welche um euer Bette herumstehen. Ihr seyd mir beschwerliche Tröster, sprach Hiob zu seinen Freunden, welche das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes in ihm vermindern wollten: **Ihr seyd mir alle überlästige Tröster.** * Ein kranker, mit Schmerzen umgebener Mensch hat keinen wahren Trost, ausser diesen einzigen, wenn er hoffen kann, bey Gott in Gnaden zu seyn. Ich leide als ein Kind Gottes, und meine Hofnung ist, sein Erbe zu seyn. Dieser Gedanke allein ist fähig, ihn aufzumuntern, und seine Bitterkeiten zu versüßen. Wenn sich dieser Trost über eure ganze Seele ausgegossen hat, wie sollet ihr noch vor dem Tode zittern können, den nur die Folgen fürchterlich machen? Denn, sobald die Sünde von euch hinweg genommen ist, so habt ihr schon keine Ursa-

* Consolatores onerosi omnes vos estis. Job. 16, 1.

che mehr, wegen dem Tode bekümmert zu seyn. Nimmt er euch Güter hinweg, welche vergänglich sind, so giebt er euch dafür ewige und unvergängliche Güter im Himmel, welche euch kein Schicksal und keine Zeit wird rauben können. Nimmt er euch das Leben, so giebt er euch zum Ersatze ein ewiges in der seligen Unsterblichkeit dafür. Entreißt er euch euren Freunden, euren Kindern und Verwandten, so vereiniget er euch mit Gott, in dem ihr alles überflüßig ersetzt finden werdet.

Das einzige, meine Brüder, was diese Vereinigung hindern könnte, wäre dieses, daß ihr euch mit ihm nicht ausgesöhnt hättet: da ihr aber seiner Gerechtigkeit durch eine wahre aufrichtige Buße, und durch das, was ihr leidet, genug gethan habet; so steht euch keine Hinderniß mehr im Wege, sondern ihr werdet mit Gott auf immer vereinigt werden, und in ihm allein wahres und reines Vergnügen, unaussprechliche Freuden und Wonne, ohne Eckel, ohne Schmerzen und ohne Ende genießen. Je mehr ihr euch der Ewigkeit näheret, desto mehr werdet ihr die Erde, als den Ort der Verbannung, betrachten, und ihr werdet erkennen, daß der Himmel euer wahres Vaterland, der Leib ein Gefängniß, und der Tod eure Befreyung sey. Ein Trost, den nicht nur die Gerechten, die ihrem Gott jederzeit getreu verblieben sind, sondern auch die Sünder empfinden, welche müde geworden, der Gnade länger zu widerstehen, und sich in die Arme der Barmherzigkeit geworfen haben; ein Trost, den Gott allein giebt, und den ihr weder

von euren Freunden, noch von dem Arzte erwarten könnet.

Es werden euch zwar alsdenn viele trösten wollen; aber niemand wird euch so sicher und gründlich trösten können, als Gott. Der Arzt, der euch besucht, wird euch freylich Hofnung zur Wiedergenesung machen; das Herz aber wird doch nicht aufhören, innerlich bey sich selbst zu sprechen: Wie? wenn Gott dessen ohngeachtet mich von dieser Welt abfodert, wie wird es mir ergehen? Wohin alsdenn mit meiner Seele? Doch die Aussöhnung mit Gott stellt euch vor dieser Furcht sicher, weil ihr wisset, daß er zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke bereit ist, zu verzeihen, wenn sich der Sünder durch eine aufrichtige Buße zu ihm wendet.

Eine ganz andere Bewandtniß aber hat es mit demjenigen, der zwar vom Glauben überzeugt und durchdrungen ist, aber bey alle der Erleuchtung, die er hatte, jederzeit ein gottloses Leben geführt, und sich von Schritt zu Schritt seinem Verderben genähert, und welchen jetzt die höllischen Peinen erwarten. Ein solcher wird auf seinem Krankenlager kaum einen Trost finden, da er auf die Gnade, die er so oft ausgeschlagen, oder mißbraucht hat, keine Rechnung mehr machen darf: denn eine bis zur Todesstunde verschobene Buße und Aussöhnung ist selten gut und aufrichtig, weil gemeiniglich nur die bevorstehende Todesgefahr, oder die Heucheley den Grund derselben ausmacht. Ein solcher verstockter kranker Sünder, wenn er auch gleich, so zu sagen, schon an der Schwelle des Todes ist; wenn ihn schon bereits die Sprache und beynahe

alle Sinne zu verlassen anfangen, hoffet doch noch immer, die Krankheit werde umschlagen, und sich zur Besserung anlassen: und so lange er sich mit dieser eiteln Hofnung, welche der böse Geist in sein Herz gelegt hat, tröstet; so lange denkt er an keine Versöhnung mit seinem Gott. Er wiederholt, auf alles Zureden seines Seelsorgers, nichts anders, als: es ist noch immer Zeit; ich bin nicht so krank, als man meynet; sollte es schlimmer mit mir werden, dann werde ich ohne Verzug die gehörigen Anstalten zur Beichte machen. Umsonst stellt man ihm die kostbare Zeit vor, die er nicht in seiner Gewalt hat; seine Schmerzen, die ihn schon oft währender Krankheit seiner Vernunft beraubt haben; seine tödtliche Mattigkeit, die ihm das Reden schwer macht, und seine wiederholten Ohnmachten, die ihn kaum Odem holen lassen. Er ist zu allem taub, und bleibt es insgemein bis an sein unglückseliges Ende.

Wenn ihr also, meine Brüder, von einer Krankheit ergriffen werdet, so untersuchet nicht lange eure Kräfte, und bauet nicht auf eure Jugend. Fraget nicht lange nach der Beschaffenheit des Uebels, nach der Gefahr der Witterung, ob das Jahr, so ihr jetzt zählet, unglücklich, oder günstig, ob es ein Mondsbruch, oder ein kritischer Tag sey; sondern denket, daß ihr zu allen Zeiten, in jedem Alter, an jedem Zustande sterben könnet. Genug, die Hand des Herrn hat euch berührt, um euch dadurch zu erinnern, wie er ehemals den König Ezechias durch den Propheten Isaias erinnert hat, daß ihr euer Haus bestellen, euer Gewissen in Ordnung bringen, und durch eine auf-

aufrichtige Versöhnung seine Freunde werden sollet. **Ordne dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben.** * Euer erster Gedanke soll auf Gott gerichtet seyn, und ihr sollet mehr an den Tod, als an die Herstellung eurer Gesundheit denken. Ihr selbst sollet euch erinnern, daß ihr sterblich seyd, und es nicht erst von euren Freunden erwarten, weil sie es insgemein zu lange verschieben, um euch mit dieser traurigen Botschaft nicht zu betrüben.

Es giebt freylich manchmal Freunde, welche sich ein wahres Geschäfte daraus machen, euch noch bey Zeiten zu erinnern, daß ihr euch mit Gott aussöhnen sollet. Es ist euer Seelsorger, welcher euch in diesen Umständen allemal ermahnet, und bittet, ihr sollet keinen Augenblick versäumen, weil ihr nur noch Einen Schritt in die Ewigkeit zu machen habet; eure ewige Glückseligkeit, oder euer Verderben hange von dieser kurzen Zeit ab. — Allein alle Erinnerungen der Freunde und des Seelsorgers sind oft umsonst. O, meine Brüder! muß man denn bey eurem Sterbebette die Hände aufheben, Thränen vergießen, und euch beschwören, daß ihr glauben sollet, ihr habet nur gelebt, um zu sterben? Muß man denn einem Menschen, einem Christen erst sagen, daß die Krankheiten allemal Vorboten des Todes seyen? Muß man euch erst in der letzten Stunde unterrichten, daß derjenige, welcher unbußfertig stirbt, die ewige Peinen der Hölle zu gewarten habe? Was mir aber ganz unbegreiflich ist, so giebt es alte Leute, denen das Leben auf ihrem Kran-

* Dispone domui tuae, quia morieris tu, et non vives. Isa. 38, 1.

Krankenbette noch so süß vorkömmt, daß sie immer noch länger zu leben hoffen, und nur mit vieler Mühe zur Beichte zu bereden sind. Gesetzt aber, euer Ende sey noch ferne, und ihr habet noch einige Tage, Monate, ja so gar noch einige Jahre zu leben. Ist es euch nicht besser, wenn ihr euch, da euer Aufkommen nicht gewiß ist, und die Stunde des Todes nicht in eurer Gewalt steht, bey Zeiten mit eurem Gott aussöhnet, und euch auf jeden Fall bereit haltet? Warum machet ihr nicht lieber gleich beym Anfange eurer Krankheit Richtigkeit mit eurer Seele? Müßt ihr denn erst im letzten Augenblicke an den Tod denken, wenn es nicht mehr Zeit ist?

Morgen, saget ihr, morgen will ich beichten. Wie viele Tausende aber hat dieser Verschub nicht schon unglücklich gemacht? Mit was für Grund könnet ihr das Schicksal einer ganzen Ewigkeit auf die Ungewißheit des morgenden Tages bauen? Ist dieser Tag etwa in eurer Gewalt? und wenn ihn Gott euch noch schenkt, werdet ihr dann zur Aussöhnung mit Gott morgen entschloßner seyn, als heute? Oder ist euch Gott morgen wieder schuldig die Gnade zu geben, die er euch heute giebt, und die ihr auf gerathe wohl versäumet? Wird euch der Tod morgen gleichgültiger und erträglicher seyn, als heute? Je näher die Stunde eures Hinscheidens heranrückt, desto verwirrter werdet ihr seyn. Ihr habt euch euer ganzes Leben hindurch vorbereitet, um länger zu leben; und ihr sollet euch nicht einen einzigen Tag zubereiten können, um einmal zu sterben? Ja, was sage ich, in einem Tage? Vielleicht wird alles in einer Stunde,

in

in einigen Minuten geschehen seyn. Einige Minuten, o Sünder! um von den schändlichsten Verbrechen so vieler Jahre Gott genaue Rechenschaft zu geben? So viele Jahre, meine Brüder, schienen euch zu kurz, ihn zu beleidigen; und einige Minuten sollten euch schon lang genug dünken, ihn zu besänftigen? Welche Thorheit! —

Versöhnet euch doch, ich bitte euch darum, mit Gott, so bald ihr erkranket, und nehmet jeden Augenblick dieser kostbaren Zeit sorgfältig in Acht. Machet euch Gott zum Freunde, da ihr noch auf dem Wege des Lebens seyd. Er selbst ladet euch dazu ein; er klopfet an, nachdem ihr ihn aus eurem Herzen verstoßen habet, und verlangt wieder eingelassen zu werden. Könnet ihr euerm besten Wohlthäter die Thüre verschließen? Eröfnet ihm euer Herz, und empfanget euren besten Freund; und er wird euch, wie dem Sohne des Königs, entweder die Gesundheit, oder, welches noch unendlich vorzüglicher ist, das ewige Leben verleihen, in welches er euch selbst einführen wird. Amen.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von

den Hausdiebstählen.

Oblatus est ei unus, qui debebat ei decem millia talenta. Math. 18, v. 24.

Es kam einer, welcher ihm zehn tausend Talente schuldig war.

Wenn ich die Summe, welche der Knecht des heutigen Evangeliums seinem Herrn und Könige schuldig blieb, berechne, so beläuft sie sich nach unserer Münze auf 3000000 Gulden. Konnte wohl die Untreue dieses Dieners gegen seinen Herrn größer seyn? Oder wird er wohl jemals im Stande seyn, eine so ungeheure Schuld zu bezahlen? Er hat es zwar versprochen; allein der König, welcher die Unmöglichkeit der Bezahlung voraussah, erbarmte sich dieses Unwürdigen, als er ihn zu seinen Füßen demüthig um Nachsicht und Aufschub bat, und ließ ihm sogar die ganze Summe nach.

Wenn heut zu Tage Eltern und Kinder, Mann und Weib, Vormünder und Waisen, Hausväter und Dienstbothen, Arbeitsleute und Taglöhner mit einander

ander rechnen sollten, was glaubet ihr wohl, daß sie einander schuldig blieben? In der That, meine Brüder, die Schuld würde so gering nicht seyn, als ihr euch vielleicht vorstellet. Denn wir leben, leider, in Zeiten, wo sich die wenigsten unter diesen ihre, obschon manchmal kleinen, aber doch öfters wiederholten, Hausdiebstähle zur Sünde rechnen. Ob dieses aus Unwissenheit oder aus Bosheit geschehe, will ich heute nicht untersuchen, wohl aber die Art und Weise, wie Hausdiebstähle begangen werden; und zwar

I. unter den Eltern, Kindern und Eheleuten, unter Vormündern und Waisen;

II. unter den Hausvätern, Taglöhnern, Arbeitsleuten, Dienstbothen und Hirten.

Erster Theil.

Die meisten Eltern bilden sich ein, daß sie ihren Kindern nichts; die Kinder aber glauben, daß sie ihren Eltern alles schuldig seyen. Beyden will ich den Irrthum benehmen. Die Eltern sind schuldig, ihre Kinder zu ernähren, zu erziehen, sie in den Stand zu setzen, daß sie ihr Brod gewinnen können, und ihnen nach Vermögen ihr künftiges Glück und Unterkommen zu verschaffen. Sie thun also ihren Kindern Unrecht, und bestehlen sie gewissermaßen, wenn sie dieselben keine Arbeit, Kunst oder Handwerk nach ihrer Fähigkeit lernen lassen, womit sie sich einst in der Welt auf eine ehrliche Art fortbringen können; wenn

sie

sie ihnen nicht an die Hand gehen, und sie zu nützlichen Bürgern des Staats erziehen. Wenn ihre Kinder aus Abgang nöthiger Bedürfnisse in Krankheiten verfallen, oder krumm und lahm werden; ihr Glück verscherzen; wenn sie sich ohne rechtmäßige genugsame Ursache weigern, eine ihren Gütern gemäße Aussteuer mitzugeben; sie aus Geiz oft in Gefahr setzen, ihre Ehre zu verlieren: so machen sie sich neuerdings eines Diebstahls an ihren Kindern schuldig.

Die Kinder begehen Ungerechtigkeiten und Diebstähle an ihren Eltern, wenn sie Geld oder Lebensmittel für sich bey Seite legen, damit sie sich überflüssige Kleider verschaffen, ihre Freunde beschenken, es zum Allmosen oder andern Andachtsübungen, oder wohl gar zum Spielen und zu Lustbarkeiten verwenden können. Das Geld und die Habschaften eurer Eltern gehöret euch noch nicht zu; mithin könnet ihr noch nicht damit schalten und walten wie ihr wollet; sondern ihr begehet eben so oft einen Diebstahl, so oft ihr euren Eltern ohne Erlaubniß etwas entwendet. Ja der H. Geist sagt so gar, daß diejenigen Kinder, welche ihren Eltern etwas entwenden, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, Mördern gleich seyen. **Wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas entzieht, und sagt, es sey keine Sünde, der macht sich eines Mordes theilhaftig.** * Ist dieses nicht etwas erschreckliches? Hättet ihr es jemals

* Qui subtrahit aliquid a patre suo, et a matre: et dicit, hoc non esse peccatum, particeps homicidae est. Prov. 28, 24.

mals glauben können, wenn Gott nicht selbst so bestimmt davon redete? Was saget ihr dazu, ihr Kinder, die ihr eure Eltern so oft beraubet, und, wie man zu sagen pflegt, von ihrem Vermögen in euren Sack hauset?

Es geschehen auch viele Diebstähle, nachdem sich die Aeltesten vom Hause verheirathet haben, so wohl von Seiten der Eltern und der noch unverheiratheten Kinder, als von Seiten der Schwäger und Eidamen, wenn man das nicht beobachtet, was durch den Heirathsvertrag beschlossen worden ist, und jedes eigenmächtig an sich zieht, was es nur kann. Die Eltern denken oft nicht an die jüngern Söhne und Töchter; der Stiefvater und die Stiefmutter füllen ihre Küsten; die Eidamen und Schnuren bringen in Sicherheit, was, und so viel sie nur können; die Brüder und Schwestern machen ihre Beute; und auf diese Weise ernähren die meisten Häuser Räuber und Diebe unter den Ihrigen.

Unterdessen fällt die ganze Last auf die Erben, welche das ganze Haus erhalten, und für alle Schulden stehen müßen. Die Eltern müßen sich, wenn sie ihre Güter ihren Kindern einmal übergeben haben, mit ihrem Leibgedinge, und die Kinder mit ihrem Erbtheile begnügen. Oft geschieht es, daß die Kinder sich nach dem Tode ihrer Eltern alles das eigen machen, was sie immer erhaschen können, ohne auf den Erben zu sehen, der ernennt worden ist, und den sie bey dieser Gelegenheit offenbar bestehlen.

Es giebt auch Kinder, welche so gottlos und ungerecht sind, daß sie ihre Eltern, wenn sie auf dem

Todbette liegen, verhindern, das Gut, so sie etwa bisher unrechtmäßiger Weise besessen haben, zurücke zu geben, oder die Zurückgabe in Sicherheit zu setzen; ja sie zwingen sie vielmehr, das Testament nach ihrer Willkühr einzurichten. Sie lassen Niemanden zum Kranken, und bereden den Sterbenden, daß er unbesorgt seyn soll; daß sie alles auf sich nehmen, alles bezahlen und ersetzen wollen. Allein der Vater oder die Mutter ist kaum Todes verblichen, als die Kinder schon die Erbschaft antreten, und nichts von alle dem halten, was sie versprochen haben. Sie bezahlen weder das ungerecht an sich gebrachte Gut, noch die Vermächtniße zum Besten ihrer Seele, die für die Kirche oder für die Armen bestimmt waren; sie machen sich dadurch eines himmelschreyenden Gottesraubes schuldig, und bestehlen die Dürftigen. Werden sie deswegen angeklagt und überwiesen, so suchen sie die Zurückgabe wenigstens in die Länge zu verschieben, da sie unterdessen der Kirche, den Armen und den Eigenthümern durch eine solche Verzögerung einen großen Schaden zufügen, und einen offenbaren Diebstahl begehen, wenn sie die Güter länger benutzen, als es ihnen erlaubt ist. Zufälle, die sich öfters in Gemeinden ereignen, und die Eltern erinnern, daß sie sich nicht allemal auf ihre Kinder verlassen, sondern dieses Geschäfte selbst in ihrem Leben noch besorgen sollen.

Die Diebstähle und Ungerechtigkeiten, welche die Vormünder und Waisen gegen einander begehen, sind auch so gemein, daß man es so gar als ein Sprüchwort angenommen hat, daß der Vormünder sein Pflegkind, und das Pflegkind seinen Vormünder verderbe.

Ich rede hier nicht von allen: denn es giebt doch darunter sehr viele gewissenhafte Vormünder, welche das Gut ihrer Pflegkinder so genau und ordentlich, wie ihr eigenes, besorgen. Es giebt aber einige, welche falsche Rechnungen machen; Conto's und Quittungen unterschieben; das Geld, ohne es zu verzinsen, zu ihrem Nutzen verwenden; die Früchte, wenn sie einige für sie einzunehmen haben, verderben lassen, oder ohne Noth im geringsten Preise verkaufen; ihr Geld an Leute ausleihen, bey welchen manchmal weder Zins noch Kapital wieder zu bekommen ist; oder endlich ihnen Kostgeld aufrechnen, da sie doch in den Diensten ihres Vormünders öfters ihr Brod selbst verdienen müßen. Was heißt dieses anders, als die Pflegkinder bestehlen?

Der Waise begeht indessen eine große Ungerechtigkeit an seinem Vormünder, wenn er von ihm über alles dasjenige genaue Rechenschaft fodert, und Ersatz verlangt, was ohne dessen Schuld an Gütern, Früchten, oder Geld zu Grunde gegangen ist, da er doch weis, wie genau und ordentlich er alles besorgt hat, und daß von seiner Seite nicht die mindeste Untreue oder Nachläßigkeit mit unterlaufen sey. Zieht er seinem Vormünder einen Proceß zu, wodurch er ihm viele Unkosten verursacht; so ist es eben so viel, als wenn er ihn bestohlen hätte, und er ist im Gewissen verbunden, ihm dieselben wieder zu ersetzen.

Zwischen den Eheleuten geschehen Diebstähle, wenn eines für sich, und, wie man sagt, in seinen Sack hauset, ohne daß das andere etwas davon weis. Beyde sind schuldig, die Güter mit einander zu ver-

walten,

walten, und die Last gemeinschaftlich zu tragen; folglich das Errungene und Erworbene, wenn es in den Eheverträgen nicht anders bedungen worden ist, in gleichem Antheile miteinander zu genießen. Das Weib ist verbunden, zum Nutzen des Mannes zu arbeiten; sie soll nichts verschwenden, noch unnöthige Ausgaben machen; sie kann ohne die Einwilligung ihres Mannes in beträchtlichen Sachen nichts eigenmächtig und willkührlich verordnen; ja sie darf so gar ohne dessen Erlaubniß kein Allmosen geben, keine Messen lesen, oder andere Andachtswerke verrichten lassen. Es wird ihr nicht gestattet, einen Vorbehalt zu machen, unter was immer für einem Vorwande es seyn möge: thut sie es, so sind es Diebstähle, und sie ist schuldig das Entwendete aus ihren eigenen zugebrachten Gütern, wenn sie deren welche besitzt, (welches aber unter dem Landvolke selten ist) oder in deren Abgang durch Verdoppelung ihres Fleises in der Wirthschaft, oder durch Ersparung der für ihre Kleider sonst nöthigen Ausgaben, zu ersetzen. Sie darf nichts begehren, als die ihrem Stande gemäße Nahrung und Kleidung.

Unterdessen ist es den Weibern durch Gebrauch und Gewohnheit gestattet, gewisse Kleinigkeiten für gute Werke, oder zu etwas anderm zu verwenden, wenn es nur der Wirthschaft nicht nachtheilig ist, und sie in Unordnung bringt. Denn sie sind keine Mägde oder Sklavinnen, sondern die Gehülfen des Mannes. Es giebt unbescheidene Männer, welche ihren Weibern, so wirthschaftlich sie auch sind, nichts gönnen, nichts anvertrauen, und es oft am Nöthigen mangeln lassen, damit sie nur das, was dieselben durch

ihre Arbeit erworben haben, durch Spielen, oder Schwelgen im Wirthshause verthun und verschwenden können. Alsdann sind die Weiber freylich in die Nothwendigkeit versetzt, dieses, oder jenes zu Gelde zu machen, um das Nöthige in der Haushaltung damit zu bestreiten. Wie unanständig ist aber das Betragen solcher Männer! Machen sie sich nicht dadurch vieler Diebstähle schuldig? Durch diese ihre Ausschweifungen werden die Güter vermindert; die Schulden häufen sich immer mehr an, und weil sie dadurch ihren Kredit verlieren, so zwingen sie oft ihre Weiber, daß sie die Schuldscheine mit unterschreiben müßen, und dadurch der Rechte ihrer weiblichen Freyheiten beraubt werden, und daß so wohl sie, als ihre Kinder darüber in die äusserste Armuth gerathen: eine Räuberey, welche verschwenderische Männer niemals werden ersetzen, oder verantworten können. Sollten aber die Weiber selbst mit Schuld daran seyn, oder durch ihre schlechte Wirthschaft das, was der Mann errungen hat, verschwenden, oder vertragen; oder Ursache seyn, daß das Gut verschuldet wird, und die Gläubiger, weil sie sich dennoch ihrer weiblichen Freyheit wider sie bedienen wollen, um ihre rechtmäßige Foderungen gebracht werden, so begehen sie himmelschreyende Ungerechtigkeiten und Betrüge; folglich wahrhafte Diebstähle an den Gläubigern, die sie allemal zu ersetzen schuldig sind.

Dieses, meine Brüder, sind die vornehmsten Hausdiebstähle, welche zwischen Eltern und Kindern, zwischen Vormündern und Pflegkindern, und zwischen den Eheleuten vorwalten, an die ihr vielleicht bisher

nicht

nicht gedacht habet. Es bleibt uns also noch übrig, etwas von jenen zu melden, welche zwischen den Hausvätern und Dienstbothen, den Taglöhnern und Arbeitsleuten, und endlich zwischen den Hirten vorgehen.

Zweyter Theil.

Ich habe euch schon bey einer andern Gelegenheit gesagt, da ich von den gegenseitigen Pflichten der Hausväter und Dienstbothen gehandelt habe, daß zwischen beyden Theilen ein wahrer Vertrag errichtet werde. Der Bauer verspricht, seinen Dienstbothen auf eine gewisse Zeit zu behalten, ihn zu ernähren, und ihm den Lohn zu geben, um den er mit ihm eins geworden ist. Der Dienstbothe verpflichtet sich, bey seinem Bauern bis zur festgesetzten Zeit zu verbleiben; ihm getreu zu seyn, nach seinen Kräften zu arbeiten, dessen Wohl, wie sein eigenes, zu besorgen; seinen Nutzen nach Vermögen zu befördern; ihn, wenn es nothwendig ist, zu erinnern, was zu seinem Vortheile oder Schaden gereichen könnte; mit einem Worte: in allem auf seine Wohlfahrt bedacht zu seyn, so viel ihm nur möglich ist. Wenn nun einer oder der andere an der Erfüllung des Vertrags etwas ermangeln läßt, und ein Schaden daraus für den andern Theil entsteht; so ist der Bauer oder der Dienstbothe, welcher daran Ursache ist, eines Diebstahles schuldig.

Wenn der Bauer seinen Dienstbothen vor der benannten Zeit abdankt, und der Dienstbothe darunter leidet, indem er keine Gelegenheit findet, in andern

Diensten eben so vortheilhaft unter zu kommen; wenn er ihm nicht die nöthige Nahrung giebt, und er deswegen krank wird; wenn er ihn nicht zur bestimmten Zeit auszahlt, oder ihm etwas von seinem Lohne abzieht; so begeht er wahrhafte Diebstähle an ihm, und ist schuldig, diesem Dienstbothen den Schaden zu ersetzen. Es geschieht manchmal, daß man die Dienstbothen in sehr feuchte und ungesunde Schlafkammern legt, oder ihnen sehr ungesunde und nachtheilige Verrichtungen auferlegt. Wenn nun ein Dienstbothe auf solche Weise aus seines Bauern Schuld krank wird; so ist er schuldig, ihn zu verpflegen: thut er es nicht; so wird er des Diebstahles an ihm schuldig.

Der Dienstbothe begeht Diebstähle an seinem Bauern, wenn er ihm vor der bestimmten Zeit ganz ohne Ursache den Dienst aufkündet, ihn verläßt, und der Bauer dadurch zu Schaden kömmt, wenn er keinen andern findet; wenn der Dienstbothe nicht nach Kräften arbeitet; seines Bauern Gut zu Grunde gehen läßt, oder, was zu seinem Verderben gereicht, nicht hindert, wenn er es hindern kann; ihm von dem Schaden, welchen ihm andere zufügen, nicht bey Zeiten Nachricht giebt; wenn er ihm etwas entwendet, sollten es auch nur Eßwaaren seyn; wenn er dem Vieh an seinem Futter etwas entzieht, verkauft, und zu seinem Nutzen verwendet, oder dasselbe vernachläßiget und verderben läßt: so ist er allen diesen Schaden zu ersetzen schuldig.

Wie viele werden gefunden, welche in dieser Sache, wovon ich rede, nicht wissen, was sie zu thun haben? Wie viele ungerechte Bauern? wie viel ungetreue

getreue Dienstbothen? Es giebt Hausväter, welche ihren Dienstbothen oft ohne die geringste Ursache den Lohn vorenthalten, oder denselben verringern und läugnen, daß sie ihnen so viel zu geben versprochen haben. Höret, was der H. Geist von diesen sagt: derjenige, welcher seinem Knechte den Lohn vorenthält, denselben schmälert, oder ihn betrügt, der ist demjenigen gleich, welcher Menschenblut vergießt, und eben so strafbar. **Wer seinen Dienstbothen betrügt, der ist ein Bruder desjenigen, welcher Menschenblut vergießt.** * Im alten Gesetze befiehlt Gott sogar, daß man den Lohn des Taglöhners und des Knechtes nicht bis zum andern Morgen zurückbehalten soll: wer ihn aber gar darum betrügt, dem wird die Sünde schwerlich oder gar nicht nachgelassen werden. Also ist es nicht erlaubt, einem getreuen und arbeitsamen Dienstbothen seinen Lohn aufzuhalten, oder zu entziehen. Allein Dienstbothen, welche nur arbeiten, was sie wollen, und auch dazu noch gleichsam mit Gewalt angetrieben werden müssen; welche die Arbeit nur halb verrichten, oder gar nichts thun, so bald man sie aus den Augen läßt; die, wie der H. Paulus anmerkt, sich nur die Zeit zu vertreiben suchen, und blos darauf bedacht sind, daß der Tag bald zu Ende gehe, oder die Zeit ihres Dienstes aufhöre; die, so durch ihre Nachläßigkeit Felder, Gärten und Waldungen verderben; welche zugreifen, wo sie können, und Geld, Lebensmittel, Weißzeug, Faden, Tuch u. d. g. entwenden, um sie entweder für sich zu gebrauchen, oder die Anverwandten damit zu

* Qui effundit sanguinem, et qui fraudem facit mercenario, fratres sunt. Eccl. 34, 27.

beschenken, sich der Magd oder dem Knechte dadurch gefällig zu machen, damit die sündhafte Gemeinschaft unterhalten werden möge: alle diese sind verbunden, den hierdurch verursachten Schaden zu ersetzen, oder sich denselben von ihrem Lohne abrechnen zu lassen.

Da der Vertrag zwischen den Hausvätern, Arbeitsleuten und Taglöhnern fast eben so beschaffen, wie jener der Dienstbothen; so sind auch die Pflichten der einen und der andern fast durchgängig die nämlichen. Diejenigen also, welche Arbeitsleute haben, müssen ihnen Speise und Trank und den Lohn geben, den sie ihnen versprochen haben. Sie sollen dieselben nicht mit Arbeit überladen, noch ihrem Vertrage zuwider handeln. Dagegen sind die Arbeitsleute schuldig, den Tag über die bedüngenen Arbeiten zu verrichten, und zwar mit dem nämlichen Fleiße, als wenn es für sie selbst geschähe. Sie sollen sich mit der hinlänglichen Nahrung begnügen; aus dem Hause, wo sie arbeiten, das, was geheim gehalten werden soll und darf, nicht ausschwatzen, und nichts nehmen, was ihnen nicht gehört. Sie sind ferner schuldig, den Schaden abzuwenden und zu verhindern; und müssen daher dem Bauern, damit ihm auf keiner Seite einiger Schaden zugefügt werde, Nachricht geben, wenn jemand Ungerechtigkeiten wider ihn begeht. Indessen müssen sie sich sowohl als die Dienstbothen, was das Nachricht geben betrift, klug und behutsam betragen, damit keine übeln Folgen daraus entstehen. Sie werden daher am besten thun, wenn sie sich in diesem Stücke nach dem Rathe eines vernünftigen Beichtvaters richten. Versäumen sie nun diese ihre Pflichten;

so

so stehlen sie dem Bauern die Nahrung und den Lohn ab, und sind daher im Gewissen verbunden, den Schaden gut zu machen, den sie durch ihre Nachläs- sigkeit verursacht haben.

Endlich ist auch der Schaden, welchen die Hirten anrichten können, vielfältig und nicht gering. Die wenigsten unter ihnen sehen ihn für so wichtig an, daß sie sich darüber ein Bedenken oder Gewissen machen. Sie treiben das Vieh oft in junge anfliegende Wäl- der, welche abgefressen, oder zertreten werden; auf die Saamenfelder, zur Zeit, da es nicht mehr erlaubt ist, oder die Schafe auf eine nasse, ungesunde Weide, wodurch Seuchen unter ihnen entstehen, welche sie aufreiben. Sie vertrauen gar oft das Vieh jungen un- erfahrnen Knaben an, welche es herumschwärmen lassen; nicht alles heimtreiben, welches dann, was zurückbleibt, beträchtliche Schäden im Walde, auf den Feldern, oder auf den Wiesen und in den Gärten machen. Sehr viele Hirten giebt es auch, welche das Vieh unbarmherzig schlagen, werfen, oder übertrei- ben, so daß es dadurch krank wird und umkömmt. Vielen ist alles anständig. Sie nehmen Holz, Rü- ben, Kraut, und was manchmal in Gärten gebaut wird, mit sich; stehlen Obst, wo sie können; zerreis- sen dadurch Zäune und Hecken; sie zünden oft Feuer an, welches alte und junge Bäume ergreift, verzehrt, oder abstehen macht. Schäden, meine Brüder, die dem Landmanne sehr zur Last fallen, und ihm nimmer ersetzet werden. Welche Gewissensängstigkeiten und Vorwürfe auf dem Todbette für solche Hirten!

Dieses sind, meine Brüder, die Hausdiebstähle, welche unter euch vorgehen. Prüfet euch hierüber aufrichtig, und schmeichelt euch nicht. Bittet Gott so inständig, als ihr könnet, daß er es euch, wenn ihr euch in diesem Stücke schuldig finden solltet, so zu erkennen gebe, wie ihr solches im Todbette und vor dem Richterstuhle Gottes erkennen werdet. Unterlasset es nicht in den geringsten Zweifeln einen geschickten Beichtvater bey Zeiten um Rath zu fragen, und ergreifet mit ihm die klugen Maaßregeln, entweder den Schaden unverzüglich zu ersetzen, wenn ihr könnet, oder den Ersatz zu versichern, geschehe es alsdenn schriftlich, mündlich, oder durch eine Schulderklärung in Gegenwart gewisser Zeugen. Eurer Ehre aber wird am besten gerathen seyn, wenn ihr den Schaden in der Stille durch den Beichtvater ersetzet, wobey euer Name allemal verschwiegen bleibt. Hütet euch, daß ihr euch von fremdem Gute niemals in Versuchung führen lasset: denn wenn es einmal in euer Haus kömmt, so kömmt es gar selten wieder heraus. Widerstehet den ersten Anfällen der Begierlichkeit. Stellet euch das Beyspiel unseres ersten Vaters Adam vor Augen. Er hat seine Augen auf die verbotene Frucht geworfen; er hat sie betrachtet; er hat eine Begierde darnach gefaßt; er hat davon gegessen, und hat sich und das ganze menschliche Geschlecht armseliger Weise in das Verderben gestürzt. Wenn die Begierde des fremden Gutes sich eures Herzens bemeistert, so seyd ihr überwunden. Traget im Gegentheile eine wahre Liebe zur evangelischen Armuth, welche euch die ewigen Schätze im Himmel eröffnen wird, die euch Niemand entreissen wird. Amen.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den

Pflichten der Unterthanen gegen die Landesherren.

Cuius est imago haec et superscriptio? Dicunt ei: caesaris. Tunc ait illis: reddite ergo, quae sunt caesaris caesari. Math. 22. 20, 21.

Wessen Bildniß und Ueberschrift ist dieses? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Diese Worte, meine Brüder, bestimmen genau jene Pflichten, welche die Unterthanen dem Landesherrn schuldig sind, die nicht nur darinne bestehen, daß sie ihnen die jährlichen Abgaben, so sie ausschreiben, getreu und ordentlich reichen, sondern daß sie ihnen auch den Zins ihres Herzens, Liebe, Treue, Ehrfurcht und Gehorsam abtragen sollen. Pflichten, welche zwar die Natur schon in das Herz eines jeden Menschen gelegt hat; nun aber durch den Ausspruch des Heilandes noch mehr befestiget und eingeschärfet worden sind. Damit es aber nicht etwa das Ansehen hätte, als wenn er nur die Herodianer dazu ver-

verbinden wollte, so hat er sie selbst bey allen Gelegenheiten ausgeübt, seine Jünger dazu angehalten, und allen sowohl durch Worte als durch sein Beyspiel gelehrt, daß nach Gott nichts heiligers sey, als die Person des Fürsten. Dies ist auch die Ursache, warum er die Pflichten, welche man Gott und den Regenten dieser Welt schuldig ist, so genau mit einander verbunden hat, daß, wenn man den Regenten die schuldige Treue, Ehrfurcht und Gehorsam entzieht, man Gott selbst die Treue und den Gehorsam aufkündet, und ihm seine Ehre raubt, weil sie seine geheiligte Stelle auf Erden vertreten, durch ihn regieren, in seinem Namen Gesetze vorschreiben und Recht sprechen, denen es gebührt. **Durch mich regieren die Könige, und die Gesetzgeber beschließen, was Recht ist.** *

Sind dieses nicht zwey wichtige Bewegungsgründe, welche alle Unterthanen zur Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Landesherren ermuntern sollen? Oder soll man ihnen die Größe des Gesetzes erklären, welches sie dazu verbindet? Bey euch, meine Brüder, wäre beydes nicht nöthig, weil ihr diese Pflichten bis auf diese Stunde zu meiner Erbauung und innigsten Freude vollkommen erfüllt habet. Wenn ich also heute davon rede, so geschieht es aus keiner andern Absicht, als daß ihr bis an das Ende eures Lebens fortfahret, sie zu erfüllen, sie recht tief in die Herzen eurer Kinder zu legen, und bis auf die spätesten Enkel fortzupflanzen. Saget ihnen, und wiederholet diesen Unter=

* Per me reges regnant, et legum Conditores justa decernunt. Prov. 8, 15.

Unterricht täglich, daß sie nach Gott ihrem Landesherrn, der über sie gesetzt ist, Liebe, Treue, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig seyen; und zwar

I. weil sie die Stelle Gottes auf Erden vertreten,

II. weil sie Jesus Christus selbst geehrt hat.

Erster Theil.

Alle Macht ist von Gott, * spricht der Apostel. Er ist es, welcher die Könige und die Fürsten dieser Welt gesetzt hat, damit sie über die Völker herrschen; ihnen Gesetze geben; sie richten; die Schwachen wider die Unterdrückungen der Stärkern beschützen; die Laster bestrafen; das Verdienst belohnen, und ihnen Ruhe und Sicherheit verschaffen. Diese Gewalt ist eine Theilnehmung an der höchsten Macht Gottes über die Menschen: darum befiehlt er ihnen, daß sie denjenigen gehorchen sollen, welche er in seinem Namen aufgestellt hat, um über sie zu herrschen. Seyd unterthänig um Gottes willen; es sey entweder dem Könige, als dem höchsten Oberhaupte, oder den Fürsten, die von ihm gesandt sind. ** Vergesset auch niemals, setzt er hinzu, sie zu ehren, weil sie meine Stelle auf dieser Erde

* Non est potestas, nisi a Deo. Rom. 13, 1.

** Subjecti igitur estote — propter Deum; sive regi quasi praecellenti, sive ducibus, tanquam ab eo missis. 1 Petr. 2. 13, 14.

Erde vertreten, und durch mich regieren. **Ehret den König.** * Widerstrebet niemals ihren heilsamen Verordnungen, empöret euch nicht wider sie, und gehorchet ihnen eben so, als wenn die Befehle, welche sie austheilen, die Gesetze, so sie vorschreiben, meine Befehle und meine Gesetze wären, die ihr nie verletzen könnet, wenn ihr es nicht mit mir, als mit eurem Gott, aufnehmen wollet. **Alles was geordnet ist, ist von Gott geordnet. Derowegen, wer dieser Gewalt widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung Gottes.** **

Gott, meine Brüder, welcher für seine Ehre eifert, eifert auch für die Ehre seiner Diener, welche er an seiner Stelle gesetzt hat, damit sie auf dieser Erde seine Person vertreten, und über Völker herrschen, die er ihnen unterworfen hat. Der geringste Eingriff in die Macht und Vorrechte der Fürsten; die geringste Verletzung ihrer Ehre; die Verachtung ihrer Gesetze; ja sogar der Schatten einer Empörung, sind Eingriffe in die Macht Gottes, Verletzungen seiner Ehre, Verachtung seiner Gesetze und Empörung wider ihn, die er nie ungestraft läßt, sondern mit seinem ewigen Fluche, und mit der Verdammniß bestraft. Gott ist der allgemeine Vater aller Geschöpfe, und die Fürsten sind die allgemeinen Väter jener Völker, über welche sie von ihm gesetzt sind. Wenn wir nun schuldig sind, den Gesetzen des ewigen Vaters zu gehorchen; so ist es

* Regem honorificate. 1 Petr. 2, 18.

** Quae autem sunt, a Deo ordinatae sunt. Itaque qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit. Rom. 13, 2.

es auch Pflicht für uns, den Gesetzen der Väter der Völker, wie der Apostel sagt, genau nachzuleben, um des Gewissens wegen. *

Da Gott unser Vater ist, so ist er ein vorsichtiger Vater. Er kennet seine Kinder; er weis, was ihnen schädlich oder nützlich ist; er wacht immer über sie, und wendet Gefahr und Unglück von ihren Häuptern ab: darum beten wir seine unendliche Vorsicht in tiefester Ehrfurcht an, und küssen jene Hand, die uns schützt, führt und leitet. Die Regenten dieser Erde sind Väter ihrer Unterthanen, welche ihre Kinder sind: darum ahmen sie die Vorsicht desjenigen nach, der sie gesetzt hat, über Völker zu herrschen. Sie sehen die Bedürfnisse ihrer Kinder ein; sie wissen was ihren Wohlstand befördern oder hemmen kann. Sie sind bey der geringsten Gefahr, welche ihnen allgemein bevorstehen könnte, wachsam, und suchen die würksamsten Mittel hervor, dieselbe von ihnen abzuwenden. Haben wir nun nicht Ursache, den Landesherrn wie unsern Vater zu ehren, und mit kindlicher Liebe und Ehrfurcht den sanften Scepter zu küssen, der uns regiert?

Gott ist ein sorgfältiger Vater; ein Vater der Reichen, und ein Vater der Armen. Jene sucht er bey ihren Gütern zu erhalten und sie zu beschützen: diese läßt er in ihrem Elende seine Wohlthaten fühlen, wenn er ihnen die Herzen und die Schätze der Reichen aufschließt, und damit erquicket. Kurz, er erwärmt, wie

* Propter Conscientiam. Rom. 13, 6.

wie eine wohlthätige Sonne, als seine Kinder ohne Unterschied. Eben so besorgt sind die Fürsten, unsere Väter: denn da sie ein genaues Verzeichniß aller Güter ihrer Unterthanen haben, und dadurch den Reichen wie den Armen kennen lernen; so wissen sie auch jenen bey seinem Reichthume zu erhalten; ihn zur Vermehrung und Ausbreitung desselben zu ermuntern, und wider alle Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zu schützen; da sie unterdessen dem Dürftigen Brod reichen, sein Elend erleichtern, und seinen Kummer lindern.

Gott ist ein gerechter Vater; er sieht weder auf den Stand, weder auf das Ansehen, noch auf das Geschlecht seiner Kinder, und ist für alle eben so gerecht, als barmherzig er ist. Die Ungehorsamen und Widerspänstigen sucht er durch Strafen, die seine Gerechtigkeit ausgesprochen, und seine Barmherzigkeit eingerichtet hat, zurecht zu weisen, und wieder an sich zu ziehen, da er auf der andern Seite das Verdienst, wo es sich aufhält, und die Tugend, wenn sie auch in der niedrigsten Hütte versteckt wäre, hervorzieht, belohnet, und dort in der seligen Ewigkeit krönet. Nach dieser Vorschrift ist die Gerechtigkeit der Fürsten, die über uns regieren, angeordnet. Weder das Ansehen der Personen, noch der Glanz des Goldes können die Wagschaale der Gerechtigkeit, die sie in der Hand haben, aus ihrem Gleichgewichte bringen, oder ihre Augen verblenden. Sie untersuchen entweder selbst, oder durch ihre Beamten, die Streitigkeiten ihrer Kinder, und nur dort neiget sich die Zunge der Wage hin, wo mehrere und unläugbarere Gründe für die gerechte Sache vorhanden sind. Treffe es den Reichen,

oder den Armen: die Gerechtigkeit ist blind, und kennet Niemanden. Wenn sie das Schwerdt, welches ihnen Gott in die Hände gegeben hat, zücken, und die Ungehorsamen bestrafen; so geschieht es aus keiner andern Absicht, als das Laster zu verfolgen, dem Staate Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, und die Unterthanen wider Bosheit und Ränke zu beschützen. Zur Strafe der Bösen, sagt der Apostel, hat Gott der Obrigkeit das Schwerdt in die Hand gegeben. * Hingegen kennen sie die Tugend, die Betriebsamkeit, und das wahre Verdienst; sie suchen es auf, heben dasselbe aus dem Staube, um es zu belohnen, und für das gemeine Beste zu benutzen: denn sie wissen, daß sie von Gott, das allgemeine Beste der Unterthanen zu besorgen und zu befördern, verordnet sind. Der Vorgesetzte ist zu deinem Besten von Gott geordnet. ** Erkennet an diesen Zügen in den Regenten dieser Welt das Bild Gottes, dessen Stelle sie vertreten. Liebet, ehret sie, gehorchet, und seyd ihnen getreu.

Diese erhabene Stelle Gottes vertritt nun auch unser große und weise Karl Theodor. Wer ist es aber auch würdiger sie zu vertreten, als er? Drückt nicht ein jeder Zug seines großen fürstlichen Charakters das wohlthätige Bild Gottes aus? Klugheit und Weisheit in Beherrschung seiner Staaten; Gottesfurcht, Eifer und Frömmigkeit in Ausübung der Religion;

* Non enim sine causa gladium portat. Dei enim minister est: vindex in iram ei, qui malum agit. Rom. 13, 4.

** Dei enim minister est tibi in bonum. Ibid.

ligion; Großmuth und Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten, wovon auch die Fürsten nicht befreyt sind; Sanftmuth, Liebe und Gutthätigkeit gegen seine Unterthanen; Vorsicht und Gerechtigkeit bey Entscheidung ihrer Streitigkeiten, sind jene herrliche Strahlen, welche aus diesem göttlichen Bilde hervorglänzen, und uns allen in die Augen leuchten. Du Gott der Könige! du allmächtiger Beherrscher der Welt! sieh uns am Fuße deines Thrones versammelt, und höre den lauten Dank, den wir dir abstatten, daß du uns einem so gelinden und sanften Scepter unterworfen hast, der, wie die Ruthe Mosis, nur für uns wohlthätig ist; daß du uns einen Fürsten geschenkt hast, der, wie Samuel und David, nur für uns lebt, und ganz Vater für seine Unterthanen ist; daß du ihn, wie den Salomon, mit Weisheit begabt hast, die ihn bey der schweren Kunst zu regieren stets begleitet; daß du ihn bisher noch immer wie auf deinen Händen getragen, in deinen mächtigen Schutz genommen, und wider alle seine Feinde (wenn je ein so weiser und wohlthätiger Fürst Feinde haben konnte) bedeckt hast. Deiner unendlichen Güte verdanken wir es, daß du uns in unserm **Karl Theodor** einen Regenten geschenkt hast, der wegen seiner großen Gaben, die du in seine Seele gelegt hast, würdig wäre, über den ganzen Erdkreis zu herrschen; einen Regenten, um welchen uns fremde Völker beneiden. Diese deine Wohlthat, Herr der Heerschaaren! soll bey uns jederzeit thätige Merkmaale des Eifers, der Unterthänigkeit und der unverbrüchlichen Treue, die eine aus Liebe herstammende Ehrfurcht und Treue ist, gegen einen Fürsten hervorbringen, der deine Stelle so würdig vertritt:

tritt: und wenn du es auch nicht geboten hättest, ihn zu lieben, zu ehren, und ihm zu gehorchen; so würde uns doch der herrliche Schimmer seiner erhabenen Eigenschaften und seiner großen Fürstentugenden das Herz abgewinnen, welches bis auf den letzten Odemzug nur für ihn schlägt. Die kindliche Liebe und alle die Zuneigung, welche Geblüt und Natur für Eltern und Vaterland einflößen können, sollen glücklicher Weise bey uns für den allgemeinen Vater des Vaterlandes, für unsern **Karl Theodor**, vereiniget werden. Dieses ist es, was wir heute neuerdings vor dem Angesichte des ganzen Himmels mit frohem Herzen schwören und angeloben.

O verletzet diese heiligen Schwüre, verletzet sie niemals, meine Brüder, und erneuert sie besonders in den widrigen Umständen, worein auch der weiseste und beste der Fürsten verwickelt werden kann. Stehet ihm nicht nur an die Seite, wenn er den Glanz seiner Herrlichkeit aller Orten verbreitet, oder wenn ihr an seiner Pracht, an seiner Majestät, an seinen Ergötzungen Theil nehmen könnet, und euch zu seinem Throne nur alsdann hinzudränget, so lange er im Stande ist, seine Gnaden über euch ergießen zu lassen. Eine solche Verehrung würde nicht die Liebe gegen ihn, welche tief in alle unsere Herzen eingegraben seyn soll, sondern nur einen schändlichen Eigennutz zum Grunde haben. Sondern ihr müßet die Hände eures Landesherrn, wie Aaron und Hur die Hände Mosis, unterstützen, wenn dieselben zu sinken anfangen; ihr müßet euch selbst wehe thun, damit der Regent dem allgemeinen Wohlstande durch seine klugen Anschläge wie-

der zu recht helfen kann. Dieses nenne ich eine Verehrung seines Fürsten, dazu uns allein die Liebe antreibt.

So war der getreue Ethai gesinnt. Als das aufrührische Kriegsheer Absalons wider den David ausgezogen war, und der beängstigte König sich flüchtig machen mußte, so war Ethai nicht zu bereden, daß er sich von seinem Könige trennte. Bereit, jedes Schicksal mit ihm zu theilen, sagte er: **Wo du immer seyn wirst, mein Herr und König, im Leben oder im Tode, da wird dein Knecht mit dir seyn.** *

Solche Entschließungen, meine Brüder, fassen diejenigen, welche für ihren Fürsten ihr Herz verpfänden. Sie ehren ihn nicht blos darum, weil er groß und mächtig ist, sondern weil er ihr Beherrscher, ihr Landesherr ist. Diese Verehrung seyd ihr ihm als Menschen, als Unterthanen schuldig, weil er die Stelle Gottes vertritt. Da ihr nun als Christen schuldig seyd, alle eure Handlungen nach den Handlungen des Heilandes einzurichten, wenn ihr seine Nachfolger seyn wollet; so müßet ihr die Ehrfurcht, die Treue und den Gehorsam gegen die Regenten dieser Welt nie ausser Augen setzen, weil Jesus Christus sie selbst geehrt und ihnen gehorchet hat.

Zweyter

* Quoniam in quocunque loco fueris Domine mi rex, five in morte, five in vita, ibi erit servus tuus. 2 Reg. 15, 21.

Zweyter Theil.

In der That, meine Brüder, der Heiland ließ keine Gelegenheit vorbeygehen, wo er nicht ein einleuchtendes Beyspiel gegeben hätte, wenn es darauf ankam, sich über die Pflichten, die man den Regenten dieser Welt schuldig ist, entweder zu erklären, oder seine Jünger und die Juden darinne zu unterrichten. Er war kaum gebohren, als er sich schon dem Kaiser unterwarf, und in die Zahl seiner getreuen Unterthanen einschreiben ließ. In seinem männlichen Alter war er, wie in seiner Jugend, sich immer gleich, indem er, obschon unerkannt, die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers erfüllte, und sich den Gesetzen des Kaisers unterwarf. Oder gab es ein Gesetz, eine Gewohnheit, oder eine gottesdienstliche Ceremonie, die er nicht auf das genaueste beobachtet hätte? War wohl ein Tribut, den er nicht zu bezahlen befohlen hätte, oder selbst bezahlte? Hat er nicht sogar ein Wunder gewürkt, und seinen Jüngern das Geld aus dem Munde eines Fisches zu nehmen befohlen, um denselben bezahlen zu können? Hat er nicht, als das Volk, von seinen Wundern eingenommen, ihn zum Könige machen wollte, alſo bald die Flucht ergriffen, um zu zeigen, daß er nicht in die Welt gekommen sey, die Könige vom Throne zu stoßen, sie ihrer Kronen zu berauben, und sich ihre Gewalt anzumaßen? Ich bin nicht gekommen, sagt er, mir in dieser Welt ein Reich zu errichten, als König darinne zu herrschen, oder die Reiche der Weltbeherrscher zu zerstören:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. * Ich bin nicht gekommen, die Gesetze der Regenten zu verachten, zu zernichten, oder ihnen, was das weltliche Regiment betrift, andere entgegen zu setzen. **Des Menschen Sohn ist nicht auf die Erde gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern sich demselben zu unterwerfen.** ** Ich bin nicht gekommen, das Volk aufzuwiegeln, Empörung anzurichten, und es von dem den Regenten schuldigen Gehorsame frey zu sprechen; sondern den Frieden zu verkündigen und zu geben. **Den Frieden gebe ich euch.** *** Ich bin endlich nicht gekommen, sind seine Worte, euch der Herrschaft des Kaisers zu entziehen, euch von der Reichung des schuldigen Tributs zu entledigen, oder zu lehren, daß ihr ihm die Ehre nicht bezeigen sollet, die ihm gebührt; sondern ich befehle euch, die Pflichten, die ihr ihm schuldig seyd, genau zu beobachten: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.**

Untersuchen wir das Leben dieses göttlichen Lehrers ferner, so werden wir finden, daß es ganz nach seiner Lehre abgemessen war. Er kam in die Welt, wie er selbst sagt, nicht, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen und zu gehorchen: **Nicht, um bedient**

* Regnum meum non est de hoc mundo. Jo. 18, 36.

** Nolite putare, quoniam non veni solvere legem, — sed adimplere. Math. 5, 17.

*** Pacem meam do vobis. Jo. 14, 27.

dient zu werden, sondern um selbst zu dienen. * Diesen Gehorsam hat er auch bis an sein Ende ausgeübt. Er ist gehorsam gewesen bis in den Tod. ** Schon hatte ihm der ewige Vater den bittern Kelch seines Leidens eingeschenkt, und ihn der Gewalt seiner Feinde überlassen, als er ihn mit kindlicher Unterwerfung annahm, und bis auf den Grund ausleerte. Wenn er von einem Richterstuhle zum andern geführt, und bald dem Kaiphas, bald dem Pilatus und bald dem Herodes vorgestellt wurde; so gieng er dahin, wie ein folgsames Lamm, weil er wußte, daß sie von seinem Vater die Gewalt erhalten hätten, ihn zu richten und zu verurtheilen. Alle Urtheile, die sie aussprachen, nahm er an, als wenn sie aus dem Munde seines Vaters selbst gekommen wären, und nicht ein einzigesmal hat er sich über die Härte, über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit derselben beklaget, um uns durch sein eigenes Beyspiel zu lehren, daß man auch Tyrannen, wenn sie über uns herrschen sollen, gehorchen, und sie ehren müsse. Ja, damit er der Ehrfurcht, die er gegen sie trug, das Siegel aufdrücken möchte, so hat er am Kreuze noch seinen Vater für sie gebeten, daß er ihnen verzeihe, und sie ihrer ungerechten Urtheile wegen nicht bestrafe. Verzeihe ihnen, mein Vater! denn sie wissen nicht, was sie thun. ***

* Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare. Math. 20, 28.

** Factus obediens usque ad mortem. Philipp. 2, 8.

*** Pater! Dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23, 34.

Dieses herrliche Beyspiel, meine Brüder, hat besonders seinen Jüngern und den ersten Gläubigen eingeleuchtet, und sie zur nämlichen Treue, Ehrfurcht und Gehorsam auch gegen die ruchlosesten und grausamsten Regenten aufgemuntert; so zwar, daß der Apostel den Gläubigen immer die Lehre predigte, und sie ermahnte, die Pflichten, welche sie den Regenten dieser Welt, auch den bösen, schuldig wären, nie ausser Augen zu setzen. **Seyd euren Herren in aller Furcht unterthan; nicht nur den guten und bescheidenen, sondern auch den bösen.** *

Als Stephanus gesteiniget wurde, so hörte man weder ihn noch die Kirche wider die Obrigkeit murren, die ihn auf eine so ungerechte Weise zum Tode verdammte; wohl aber betete er für sie zu Gott, daß er seinen Feinden verzeihen, und ihnen ihre Sünde vergeben möchte. Wenn Petrus in das Gefängniß geworfen wird, so betrübten sich zwar die Gläubigen darüber, sie weinen und beten ohne Unterlaß zu Gott für ihn, statt dem Richter zu fluchen, wider ihn zu murren, oder sich zu empören. Wenn die heidnischen Kaiser grausamer als Löwen und Tygerthiere wider die aufblühende Kirche rasen, so werden, statt sie zu verabscheuen, laut über sie zu klagen, oder die Waffen wider diese Tyrannen zu ergreifen, Gebete für sie angeordnet, und der Gehorsam und die Treue gegen sie noch mehr eingeschärft. Dies, meine Brüder, war die Art, wie sich die Jünger des Herrn und

* Servi! subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis, et modestis, sed etiam dyscolis. 1. Pet. 2, 18.

und die ersten Gläubigen ganze dreyhundert Jahre lang unten den blutigsten Verfolgungen an ihren grausamen und heydnischen Oberherren rächten; nämlich durch Geduld und durch das Gebet. Wenn sich Ambrosius wider das gottlose Unternehmen des Kaisers beschützen will, so versammelt er das Volk, um für ihn zu beten, damit er sich auch darinne seinem Heilande gleichförmig machte, wenn er für seinen Regenten auch alsdenn betete, wenn er von ihm verfolgt würde. Ich könnte euch noch mehrere dergleichen Beyspiele in Menge anführen, wenn ich weitläuftiger seyn wollte: allein das Beyspiel Jesu Christi soll euch schon hinlänglich genug seyn, daß ihr die Pflichten gegen euren Landesherrn eben so genau erfüllet, als er sie selbst erfüllt hat.

Es giebt freylich einige, aber zu meinem Troste, keinen unter euch, welche wider ihre Landesherren murren, sobald sie die jährlichen Abgaben auch nur um etwas weniges erhöhen, oder die etwa gar ihre Fehler und Schwachheiten, weil sie doch auch Menschen sind, aufdecken und kundbar machen. Wie soll man aber solche Ungeheuer nennen, welche so vermessen sind, die Macht, Gewalt und Majestät eines Regenten, allen natürlichen und göttlichen Gesetzen zuwider, so ungescheut zu verletzen? eine Majestät, die er von Gott erhalten hat, und die Jesu Christo selbst jederzeit so ehrwürdig war? Sie sind Scheusale des menschlichen Geschlechts, die sich, wie der Apostel sagt, selbst die Verdammniß zuziehen. Hat euch nicht der Herr selbst befohlen, den Tribut zu bezahlen? Hat er euch etwa gelehrt, daß ihr erst untersuchen sollet, ob er

mit

mit Billigkeit von euch gefodert werde, oder ob er das Maaß nicht übersteige? Welche Unordnung würde hieraus entspringen! Dies ist nicht eure Sache. Ihr seyd dem Regenten von Gott unterworfen worden, ihm zu gehorchen, zu dienen; nicht aber selbst zu befehlen. Bezahlet den Tribut, sagt der Herr durch den Mund des Apostels: sie sind Statthalter Gottes auf Erden; darum müßet ihr nach ihrem Willen thun: **Gieb jedem, was ihm gebührt; den Tribut, den Zoll, wem derselbe zugehört: fürchtet den, den ihr zu fürchten habet, und erweiset dem die Ehre, dem sie gebührt.** *

Neue Bedürfnisse des Staats erfodern öfters neue Abgaben; der Landesherr ist schuldig, für seine Unterthanen, wie ein Vater für seine Kinder, zu sorgen. Es sind demnach die Kinder schuldig, ihn auch mit ihrem ganzen Vermögen, wenn es nöthig wäre; ja sogar mit ihrem Blute und mit ihrem Leben zu unterstützen. Fluch komme über diejenigen, und sie sollen als ein Ungeheuer von der Erde vertilgt werden, welche von den Fehlern und Schwachheiten ihrer Fürsten reden: denn einem guten und getreuen Unterthanen, sagt der H. Chrysologus, steht es zu, die Beständigkeit, die Tugenden, die Siege seines Königs herauszustreichen; mit seinen Drangsalen Mitleiden zu tragen, von seinen Gebrechlichkeiten, Fehlern und Schwachheiten aber stille zu schweigen. Rühret mei-

* Reddite ergo omnibus debita: cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal; cui timorem, timorem; cui honorem, honorem. Rom. 13, 7.

meine Gesalbten nicht an, * spricht der Herr, und wisset, daß ihr meiner selbst spottet, wenn ihr ihrer spottet; daß ihr mich verachtet, wenn ihr sie verachtet, und mich verwerfet, wenn ihr sie verwerfet. **Sie haben nicht dich, sondern mich verstossen.** ** Betet vielmehr für sie, nach der Ermahnung des Apostels: **Ich bitte euch**, sind seine Worte, **betet für die Könige, und für alle, welche Gott über andere Menschen erhoben hat, damit wir in Ruhe und im Wohlstande leben mögen.** ***

Betet, so bitte ich euch mit den nämlichen Worten, betet für euren Durchlauchtigsten Landesherrn, für den gütigen und weisen **Karl Theodor**. Er ist es würdig, Jahrhunderte zu leben, und über uns zu herrschen. Sehet, meine Brüder, und betrachtet ihn, wie er für seine Unterthanen besorgt ist; wie er wachet, wenn wir schlafen; arbeitet, wenn wir ruhen; sorget, wenn wir uns belustigen! Wir leben unter seiner sanften und friedfertigen Regierung ruhig im Schoose unserer Familien. Mit Freuden sehen wir die Früchte vor unsern Augen aufwachsen, und mit innerer Zufriedenheit sammeln wir dieselben ein. Sehet, wie unermüdet er arbeitet, den Unglücklichen aus seinem Abgrunde zu ziehen, der Armuth zu steuern, die

* Nolite tangere Christos meos. Ps. 104, 15.

** Non enim te abjecerunt, sed me. 1 Reg. 8, 7.

*** Obsecro igitur primum omnium, fieri obsecrationes, orationes, — pro regibus, et omnibus, qui in sublimitate sunt, ut quietam, et tranquillam vitam agamus. 1 Tim. 2. 1, 2.

die Anlagen des Staats zu zahlen, Gesetze vorzuschreiben, ohne ein schweres Joch aufzubürden, den Gehorsam zu befestigen, ohne die edle Freyheit zu zernichten, Vorstellungen Gehör zu geben, Streitigkeiten beyzulegen, Schaden gut zu machen, Bittschriften anzunehmen, gute Ministers und Räthe auszusuchen, denen er die Verwaltung der Gerechtigkeit und die Angelegenheiten seiner Unterthanen anvertrauen kann; Verordnungen abzufassen, Befehle zu geben, und endlich alle Pflichten zu erfüllen, die Christenthum, Menschenliebe und Vaterherz auflegen. Eine Schande wäre es also für uns, damit ich mich der Worte des H. Chrysostomus bediene, wenn wir für einen Regenten nicht beteten, der so unermüdet arbeitet, die Wohlfarth seiner Unterthanen zu erweitern und zu befestigen. Das Gebet ist ein Ehrenopfer, welches wir dem Landesherrn darzubringen haben; darum fallet nieder vor dem König aller Könige, und betet mit Innbrunst eures Herzens zu ihm hinauf;

Herr, der du die Herzen der Regenten dieser Welt in deinen mächtigen Händen hältst, sie lenkest und auf deinem Throne das Ruder aller Reiche führest! leite auf dem gefährlichen und mühesamen Pfade der höchsten Gewalt diejenigen Menschen, welche auf Erden sichtbare Bilder deiner unsichtbaren Macht sind. Besonders aber verleihe deinen vorzüglichen Schutz dem großen und weisen Kurfürsten, **Karl Theodor**, der uns beherrscht, und schon so lange glücklich beherrscht; dem Fürsten, den du durch seine erhabenen Fürstentugenden und durch andere herrliche Vorzüge eben so sehr unterschieden hast, als ihn die Würde eines

nes Regenten von andern Menschen unterscheidet: dem Fürsten, welcher seine Länder als Eine Familie, und seine Unterthanen als seine Kinder betrachtet; welcher durch seine Gesetze das Laster unter die Füße tritt, und der Tugend Würde, Glanz und Ansehn verschaft: dem Fürsten, dessen Land das Land der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Ruhe und des Friedens ist: dem Fürsten, welcher durch kluge Einrichtungen, durch nützliche Verbesserungen dem Landmanne aufhilft, Gewerbe und Handlung empor hebt und befördert. — Erhalte ihn, o Herr! Erhalte ihn so lange, als das Alter des Menschen immer reichen kann, damit unsere Kindeskinder noch von dem Glücke sagen können, so sie unter der sanften Regierung **Karl Theodors** genossen haben. Amen.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von den

Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.

Domine! filia mea modo defuncta est; sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. Math. 9, v. 15.

Herr! meine Tochter ist eben jetzt gestorben; aber komme und lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.

Der oberste Vorsteher der Synagoge ist es, Jair mit Namen, von welchem das heutige Evangelium redet, der zu Jesu kam, um für das Leben seiner Tochter, seines einzigen zwölfjährigen Kindes, zu bitten. Er verließ sie, wie uns der Evangelist Lukas erzählt, als sie eben in Zügen lag, und bereits mit dem Tode rang, um den göttlichen Arzt aufzusuchen, weil er sie vorzüglich liebte, und nichts so sehr als die Gesundheit einer Tochter wünschte, die der Trost und die Freude ihres Vaters war. O, daß es doch die Kinder erkennen möchten, was ihre Eltern für sie entweder schon gethan haben, oder noch würklich

thun!

thun! O, daß sie es erkenneten, und ihnen für so viele Wohlthaten, für so viele Sorgen und Mühe, die sie ihnen zu lieb, zu ihrer Wohlfarth auf sich genommen haben, dankbar wären, und die Ehrerbietigkeit und den Gehorsam nie aus den Augen setzten, den sie ihnen schuldig sind! Dies, sagt der H. Chrysologus, ist eine der wesentlichsten Pflichten der Kinder. Denn, fährt er fort, gleichwie der Strahl, wenn er von der Sonne getrennt ist, nicht mehr leuchtet; ein Bach, wenn er von der Quelle abgeschnitten ist, vertrocknet; ein Zweig, wenn er von dem Baume abgeschnitten wird, verdorret, eben so ist ein Kind kein Kind mehr, so bald es die Pflichten, die es den Eltern schuldig ist, vergißt; es ist eine Mißgeburt, ein Ungeheuer, welches nicht werth ist, unter die Geschöpfe gezählt zu werden.

Sollte man es wohl glauben, meine Brüder, daß es Kinder gebe, welche ihren Eltern die schuldige Liebe, Ehrerbietigkeit und Gehorsam entziehen? Und sollten solche Kinder würklich unter euch seyn? Ich würde es freylich nicht glauben, wenn eure Klagen, meine Eltern, nicht so laut wären, und wenn ihr sie nicht schon so oft mit Thränen in den Augen wiederholt hättet. Da es also auch unter euch pflichtvergessene Kinder giebt; so will ich heute den Eltern zum Troste, und den Kindern zum Unterrichte und zur Besserung erklären und zeigen, worauf sich eigentlich die Pflichten gründen, so die Kinder den Eltern schuldig sind; nämlich

I. auf das Gesetz der Natur, und

II. auf den Glauben.

Erster Theil.

Wenn wir verbunden sind, unsern Nächsten nicht nur deswegen zu lieben, weil es Gott befiehlt, sondern auch wegen der Verbindung und Gleichförmigkeit der Natur, die wir miteinander gemein haben; wie groß muß nicht erst die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern seyn, mit denen euch nicht nur etwa die Gleichförmigkeit der Natur, sondern ein viel genaueres und engeres Band verbindet? Gegen Eltern, die euch das Leben gegeben, und denen ihr es nach Gott allein zu verdanken habet; welche vermöge der Erziehung, die sie euch ertheilet haben, sagen können, daß ihr ein Theil von ihnen selbst, Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute, Gebeine von ihren Gebeinen seyd; gegen Eltern, welche so viele Sorge trugen, euch das Leben zu erhalten; welche so viele Mühe und Arbeiten auf sich nahmen; welche sich so vielen Gefahren aussetzten, euch zu erhalten und zu beschützen; welche sich öfters nicht nur dessen, was ihnen Vergnügen machen konnte, sondern auch des Nöthigen beraubten, um euren Bedürfnissen beyzuspringen? Wie viele Sorgfalt, wie viele Plagen, wie viele Unruhe, wie vielen Kummer hat nicht eine zärtliche Mutter gehabt, als sie ihr Kind in ihrem Leibe trug? Was für Schmerzen, was für Gefahren und Ohnmachten hat sie nicht ausgestanden, als sie es zur Welt gebahr? Und nachdem sie es gebohren hatte, mit was für einer Wachsamkeit hat sie nicht dieses Kind mit aller Nothdurft versorgt? Wie viele schlaflose Nächte hat sie nicht durchwacht? Was für Liebkosungen hat sie nicht angewandt, um seine Thränen zu stillen?

Wie viele Vorsicht hat sie nicht gebraucht, um es vor dem Ungemache der Hitze und der Kälte zu bewahren, und es den Gefahren des Todes zu entziehen? Was für Schrecken auf das geringste Zeichen eines Schmerzens, oder einer Krankheit, welche demselben droheten?

Was für Kummer, was für Unruhe des Gemüthes, was für schwere Arbeiten hat nicht jener Vater ertragen, um für seine Kinder den nothdürftigen Unterhalt und die Nahrung aufzubringen? Wie viele saure Schritte hat es ihn nicht gekostet, um ihnen eine standesmäßige Versorgung zu verschaffen? Sind diese Bewegungsgründe noch nicht hinreichend, euch die zärtlichste Liebe gegen eure Eltern einzuflößen, und dieselben zu verehren?

Wenn euch alles dieses ein Freund gethan hätte, würde euch nicht schon die Natur antreiben ihn zu lieben? Wer ist nun ein größerer Freund, und wer giebt euch deutlichere und unzweifelhaftere Merkmaale der Freundschaft, als eben eure Eltern? Sagt euch nun nicht die Natur, das ihr sie lieben, sie verehren, und ihnen gehorchen sollet? Oder geht euch wohl jemand unter den Menschen näher an, und seyd ihr wohl jemanden mehr Dank und Verbindlichkeit schuldig, als euren Eltern? Wenn es euch sogar schon tief in das Herz geschrieben ist, andere Menschen zu lieben, weil sie eure Mitbrüder sind, wenn sie euch auch eben nicht viel Gutes gethan hätten; um wie viel mehr müßt ihr diejenigen lieben, denen ihr nach Gott euer Leben, eure Nahrung, eure Erhaltung und eure Versorgung zu verdanken habet? Oder wollet ihr

euch von unvernünftigen Thieren, wie der H. Basilius besonders von den jungen Störchen anmerket, in diesem Stücke übertreffen lassen, als welche aus blosem Antriebe der Natur diejenigen, von denen sie erzeugt worden sind, lieben, und alle Sorge für sie tragen?

Kinder, welche Schande für euch, die ihr die Stimme der Natur so oft unterdrücket! Statt eure Eltern zu lieben, sie zu verehren, und ihnen zu gehorchen, hasset und verachtet ihr sie. Statt euch über ihr Leben zu erfreuen, wünschet ihr ihnen oft den Tod, um ihr Vermögen zu erhalten, und nach eurer Willkühr zu leben. Ihr geht oft in eurer Grausamkeit so weit, daß ihr mit ihnen übel verfahret, besonders, wenn sie nicht Stärke genug haben, euch zu bestrafen, oder euch Widerstand zu thun. Ihr fliehet eure Eltern, und seyd nie unzufriedener, als wenn ihr euch bey ihnen aufhalten müßet. Sie fallen euch zur Last, und ihr würdiget sie kaum eures Anblickes, besonders, wenn sie arm sind, ihr aber im Reichthume und im Ansehen stehet. Ihr schämet euch ihrer, und verkennet sie wider den Antrieb der Natur, die euch so enge mit ihnen verbindet. Gesetzt auch, sie könnten euch weiter zu nichts nützen, und sie würden euch wegen ihrem hohen Alter, wegen ihrer Schwachheit oder Kränkheit überlästig. Gesetzt, daß sie einigen Fehlern unterworfen sind, oder sich mürrisch gegen euch betragen; so müßt ihr bedenken, daß sie nicht immer so beschaffen gewesen. Ihr würdet ohne ihre Sorgfalt und Arbeit das nicht haben, was ihr besitzet; ihr würdet nicht seyn, was ihr seyd. Wie viele Fehler haben sie an euch in eurer Jugend ertragen und übersehen

müßen?

müßen? Wer war wohl jemals schwächer, als ihr, da ihr noch unmündig waret? Wie oft hat euch eine Krankheit überfallen? Haben sie nicht eure Schwachheit unterstüzt, und für euch in eurer Krankheit gesorgt? Saget euch nun nicht die Natur, daß ihr das an euren Eltern mit Liebe und Geduld ertragen sollet, was sie an euch selbst mit so vieler Nachsicht und Geduld ertragen haben?

Allein ihr findet noch mehr Ausflüchte, um die Stimme der Natur nicht anhören zu dürfen. Ihr saget, daß ihr ihnen von dem nichts schuldig seyd, was ihr besitzet; daß dieses die Frucht eures Fleises und eurer Arbeit sey. Ich will es zugeben. Seyd ihr ihnen aber nicht das Leben, die Kräfte und die Gesundheit schuldig, die ihr genießet, und die euch fähig gemacht hat, Güter zu sammeln? Haben sie euch nicht ernährt und erhalten, als ihr noch ausser Stand waret, euch selbst das Nothdürftige zu verschaffen? Ist es nicht billig, daß ihr ihnen gleiches mit gleichem vergeltet? Die Schwachheiten, die Krankheiten, welche ihnen zugestoßen sind, sind Würkungen des Kummers und der Sorgen, welche sie bey eurer Erziehung ausgestanden haben. Könnet ihr also, ohne die Natur ganz zu verläugnen, ihnen die schuldige Liebe und Hülfe versagen, derer sie bedürfen?

Ihr saget, ihr habet nicht mehr, als was ihr für euch und eure Kinder brauchet. Aber wie oft haben sich eure Eltern selbst des Nothdürftigsten beraubt, um es euch zu geben? Wenn ihr mehrere Kinder hättet, würdet ihr sie wohl Mangel leiden lassen? Euer Fleis würde auf Mittel bedacht seyn, ihnen den

erforderlichen Unterhalt zu verschaffen. Setzet nun die Eltern in die Zahl eurer Kinder. Thut für sie das, was ihr für eure Kinder thun würdet, so habt ihr die Pflichten, welche euch die Natur gelehrt hat, erfüllt. Stehet ihnen in ihrer Armuth bey; theilet euer Brod mit ihnen, und verschaffet ihnen die nothwendige Nahrung und den Unterhalt, so wie sie euch beygestanden sind, und wie sie denselben euch verschaffet haben, da ihr noch hülflos und unvermögend waret. Ihr seyd schuldig, ihnen vor allen andern mit euren Diensten an Handen zu gehen. Dienet ihr einem andern Herrn, so müßet ihr euren Gewinnst zu ihrer Hülfe verwenden, so wie sie den ihrigen für euch verwendet haben. Sind sie krank, so müßt ihr eure Sorgfalt verdoppeln, um ihnen die nothwendige Hülfe zu verschaffen, so wohl mit Arzeneyen, als mit jener Nahrung, die ihnen in ihren Umständen zuträglich und nützlich ist. Wenn ein Thier, das euch zugehöret, von einer Krankheit befallen wird; so sparet ihr nichts, um demselben, sobald, als möglich, zu seiner Gesundheit wieder zu verhelfen: und doch lasset ihr oft euren Vater und eure Mutter aus Mangel der Hülfe, die ihr ihnen leisten könntet und solltet, dahin sterben; sie, die euch das Leben gegeben haben. Welche Unmenschlichkeit! Habt ihr nicht auf solche Art euer Thier lieber, als eure Eltern?

Kinder, liebet eure Eltern! Es ist eine Pflicht, wozu euch die Natur verbindet, und von der ihr euch unter keinem Vorwande frey machen könnet. Aber woran werdet ihr erkennen, daß ihr jene Liebe zu ihnen traget, welche die Natur von euch fodert? Daran,

daß

daß ihr ihnen so viel Gutes gönnet, als euch selbst; daß ihr ihnen eine eben so gute Gesundheit, ein eben so langes Leben, ein eben so günstiges Schicksal wünschet, als euch selbst; daran, daß ihr ihren Umgang liebet: denn man geht gerne mit Leuten um, welche man liebet. Eure Eltern sind nach Gott die nächsten, denen ihr euch und eure Dienste ganz aufopfern sollet. Sie haben auch nach Gott den größten Anspruch auf eure Liebe und auf euer Herz zu machen, welches ihr ihnen nicht versagen könnet, ohne die größte Unbilligkeit zu begehen. Doch, wenn ihr noch taub genug seyd, die Stimme der Natur nicht zu hören, die euch so laut und nachdrücklich an eure Pflichten erinnert; so höret die Stimme des Glaubens, welche euch zurufet, und euch die nämlichen Pflichten vorhält.

Zweyter Theil.

Wenn uns der H. Glaube an eine Pflicht erinnern muß, wozu wir schon nach dem Gesetze der Natur verbunden sind, so geschieht es darum, um denjenigen alle Wege der Entschuldigungen abzuschneiden, die wegen ihrem verhärteten Herzen die Stimme der Natur nicht hören wollen. Es giebt würklich Kinder, die ein so hartes Herz haben, daß sie sogar der heilige Glaube nicht oft genug an jene Pflichten erinnern kann, welche sie ihren Eltern schuldig sind. Kinder! höret die Stimme des Glaubens; denn ihr könnet die Pflichten gegen eure Eltern aus keiner bessern Quelle schöpfen, als wenn ihr hauptsächlich auch in diesem Stücke auf das merket, was euch der Glaube

sagt. **Ehre deinen Vater und deine Mutter**,* spricht der Herr: Worte, meine Kinder, welche sich nicht auf einen blosen Rath beziehen, sondern das strengste Gebot in sich fassen. Gott ist es, der euch dieses befiehlt; euer Schöpfer, euer Herr, der die Macht hat, der ganzen Welt Gesetze vorzuschreiben. Jener Herr, der so genau auf die Erfüllung derselben dringt, und so streng gegen die Uebertreter verfährt. Jener mächtige Herr, nach dessen Wink sich alle Geschöpfe mit der größten Ehrfurcht und Bereitwilligkeit richten müßen, und der Leben und Tod in seinen Händen hält. Jener gütige und barmherzige Herr, welcher unendliche Belohnungen und die schönsten Kronen für diejenigen aufbewahrt hat, die in seinen Gesetzen wandeln, und nie davon abweichen. Jener weise und vorsichtige Herr, der das wunderbare Verhältniß zwischen den Menschen, und die schöne Ordnung in der Welt eingeführt hat. Jener allwissende Herr endlich, vor dessen Augen alle Finsterniß Licht ist; der die Gedanken des Menschen abwägt, und vor welchem sich Niemand verbergen, oder seine Gesetze unbemerkt übertreten kann. Kinder! dieser gewaltige Herr gebietet euch: **Ehre deinen Vater und deine Mutter!**

Ich sagte euch zuvor, daß sich diese Worte auf keinen Rath, sondern auf ein ausdrückliches Gesetze beziehen. **Ehre**; dieses Gesetz muß euch heilig seyn; ihr müßt es höher, als Gold und Edelsteine schätzen, und nichts muß euch so sehr am Herzen liegen, als das zu erfüllen, was Gott gebietet. **Herr**! mein Theil

* Honora patrem tuum et matrem tuam. Exod. 20, 12.

Theil ist, dein Gesetz zu bewahren — über Gold und Edelgesteine. * Ihr müßet in das Innerste des Gesetzes eindringen, und euren Verstand dazu anwenden, daß ihr verstehet, was euch Gott durch dasselbe gebietet. Ihr müßet es in eurem Herzen aufbewahren, als wenn es mit einem eisernen Griffel, wie auf Erz, darein gegraben wäre. Ich will es in meinem Herzen bewahren. ** Ihr müßet bey Tag und bey Nacht Betrachtungen über dieses Gesetze anstellen, um es nach dem Buchstaben mit aller Liebe erfüllen zu können. Ich betrachtete in deinen Gesetzen, welche ich geliebt habe. *** Ihr müßet euch von allen denenjenigen entfernen, welche das Gebot des Herrn verachten, und müßet eure Seele vor jenen Fallstricken bewahren, welche euch die Sünder legen. Die Sünder haben mir Fallstricke gelegt; aber ich bin nicht irre gegangen. **** Ihr müßet euch stets erinnern, daß Gott, euer Herr, der ein so großer Eiferer für seine Gesetze ist, es euch zu dem Ende gegeben habe, euch in Ordnung zu erhalten, und Liebe und Ehrfurcht gegen eure Eltern in euer Herz zu legen. Du hast es befohlen. Endlich müßet ihr darauf bedacht seyn, es genau zu erfüllen, in welchem Stande, Amte oder

* Portio mea, Domine, custodire legem tuam — super aurum et topazion. Ps. 118. 57, 127.

** Custodiam illam in toto corde meo. Ibid. v. 34.

*** Et meditabar in mandatis tuis, quae dilexi. Ibid. v. 47.

**** Posuerunt peccatores laqueum mihi, et de mandatis tuis non erravi. Ibid. v. 110.

Alter ihr euch immer befinden möget, und so lange ihr lebet, die Pflichten nie zu vergessen, die ihr euren Eltern schuldig seyd. **Ich habe dein Gesetz nie vergessen.** *

Die Heiligkeit dieses Gesetzes, meine Brüder, verbindet euch zu dieser Aufmerksamkeit, und zur genauesten Erfüllung. Das Ansehen jener Personen, die ihr lieben und ehren sollet, muß euch antreiben, es immer vor Augen zu haben. **Ehre deinen Vater und deine Mutter.** Denn die Eltern ehren ist so viel, als Gott selbst ehren, dessen Stelle sie vertreten, und dessen Vaterschaft sie vorstellen; gleichwie im Gegentheile sie verachten, hassen, und ihnen die schuldige Ehrerbietung versagen, eben so viel ist, als Gott selbst verachten und hassen, der ihnen die Gewalt, euch zu erziehen, übertragen hat. Glückselig ist jener Mensch, der den Herrn fürchtet! Sein Geschlecht wird sich vermehren, mächtig und gesegnet werden. Ehre und Ruhm bey Gott und unter den Menschen wartet auf ihn. Sein Haus wird mit Reichthümern erfüllt, wie eine Scheune, in welcher die Fette des Getreides aufbehalten wird. **Glückselig jener Mann, der Gott fürchtet!** ** Wer fürchtet aber den Herrn? — Und auf wen wartet dieser Segen? — Auf euch, Kinder, die ihr eure Eltern liebet und ehret. **Wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Eltern.** *** Ich sage noch mehr:

* Legem tuam non sum oblitus. Ps. 118, 109.

** Beatus vir, qui timet Dominum. Ps. 111, 1.

*** Qui timet Dominum, honorat parentes. Eccl. 3, 8.

mehr: die Liebe, welche die Kinder den Eltern schuldig sind, ist so genau mit der Liebe verbunden, die man Gott schuldig ist, daß eine von der andern nicht getrennt werden kann. Schlaget selbst das Buch des Gesetzes des Herrn auf, und ihr werdet finden, daß die drey ersten Gesetze, welche der Finger Gottes geschrieben hat, seine Ehre, seine Liebe und seine Anbetung betreffen; und das erste, welches zum Besten des Menschen gegeben ist, beziehet sich auf die Liebe und Ehrerbietung, so die Kinder den Eltern schuldig sind. Gott hat also seine Liebe und seine Ehre mit der Liebe und der Ehre der Eltern verbinden, und dadurch zu verstehen geben wollen, daß die Kinder die Pflichten gegen ihre Eltern nie aus den Augen setzen können, wenn sie nicht ihre Pflichten gegen Gott zugleich versäumen wollen.

Warum, meine Brüder, will Gott mit dem angenehmen Namen eines Vaters benennt werden? Kömmt es etwa daher, weil er durch die Schöpfung der Vater aller Geschöpfe wird? Oder wollte er sich nicht auch unter diesem Namen bekannt machen, um unsere Liebe gegen ihn mehr und mehr zu reizen, wenn er uns als seine Kinder ansieht und aufnimmt? Wie heilig und wie ansehnlich muß nicht der Name eines Vaters seyn, wenn sich Gott selbst gewürdiget hat, denselben anzunehmen, und sich eigen zu machen? Wenn nun dieser Name von Gott selbst geheiligt worden ist; soll er wohl an seinem Ansehen und Vorzuge etwas verlieren, wenn jene damit prangen, welche er an seiner Stelle gesetzt hat?

Warum

Warum will die Kirche sich den Namen Mutter beylegen? Geschieht es etwa deswegen, weil sie die Gläubigen, wie eine Henne unter ihre Flügel versammelt, oder um die Liebe ihrer Kinder zu gewinnen, die sie aufnimmt? Sehet die Ursache, warum Gott und die Kirche mit euren Eltern die schönen Namen, Vater und Mutter theilen! Sie wollen die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern reizen, und ihnen die Ehrerbietung tiefer in das Herz prägen. Könnet ihr euch nun nach Gott und der Kirche etwas erhabeneres und liebenswürdigeres vorstellen, als eure Eltern? Ihr liebet Gott, als euren Vater; ihr liebet die Kirche, als eure Mutter: warum wollet ihr nun jene nicht lieben, die ihre Stelle vertreten? Ist der Befehl Gottes nicht klar und die Stimme der Religion nicht laut genug? Könnet ihr wohl euer Herz von euren Eltern abziehen und an einen Gegenstand verschenken der oft mehr euren Haß, als eure Liebe verdient? — Kinder! denket, daß der Haß, den ihr etwa gegen eure Eltern traget, nicht auf sie allein, sondern vielmehr auf Gott selbst zurückfalle. Schämet ihr euch eures Vaters, so schämet ihr euch zugleich eures Gottes. Trennet ihr euch aus Unwillen von eurer Mutter und verachtet ihr sie, so trennet ihr euch von der Kirche und ihr verachtet dieselbe. Liebet ihr eure Eltern nicht, so entheiliget ihr das Amt, welches ihnen Gott übertragen hat. Was für ein Gericht muß auf solche ruchlose Kinder warten? Doch von diesem will ich zu einer andern Zeit reden. Ich will euch also zum Beschluße nur noch bitten und ermahnen, eure Eltern zu lieben, zu ehren, und ihnen zu gehorchen; dann habt ihr dem Gesetze der Natur genug gethan, und

das Gesetz Gottes, welches euch der Glaube vorlegt, erfüllt. Amen.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von

dem besondern Gerichte.

Videbunt filium hominis venientem in nubibus coeli virtute multa et majestate. Math. 24, 30.

Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Ob wir schon den Tag des allgemeinen Gerichts nicht bestimmen können, so wird doch allemal jener Tag, an welchem wir die Welt verlassen, und in die Ewigkeit übergehen, der Tag des besondern Gerichtes für uns seyn, an dem wir den Heiland, als unsern Richter mit eben jenen Zeichen der Herrlichkeit umgeben sehen werden, wie bey dem allgemeinen Gerichte. Denn es ist ein Artikel unserer Religion, daß die Seele in dem nämlichen Augenblicke, da sie von dem Leibe getrennt wird, dem Richter vorgestellt werde, um nach vorgängiger Untersuchung ihrer Werke aus seinem Munde den Ausspruch der ewigen Glückselig-

keit

keit oder Verdammniß zu vernehmen. Alsdenn erst, meine Brüder, wird sie so wohl ihren Schöpfer, als sich selbst vollkommen erkennen, weil sie von nichts mehr umgeben seyn wird, was entweder ihre Sinne hintergehen oder einnehmen könnte. Die falschen Güter und Reizungen dieser Welt sind für sie verschwunden, und es folgt ihr nichts in die Ewigkeit nach, als das Gute und das Böse, so sie gethan hat, welches alles schon bey diesem besondern Gerichte untersucht, abgewogen und belohnt oder bestraft wird.

Was für ein Schrecken wird nicht den Sünder in diesem Augenblicke überfallen, wenn er sich so plötzlich seinem Richter vorgestellt sieht, mit dem er allein von Munde zu Munde aus seiner Sache reden muß! Es soll ihm freylich ein Trost seyn, daß er vor den Richterstuhl der göttlichen Majestät nur sein Gewissen bringt, und seinen Heiland zum Richter hat: allein eben dieses wird ihn, statt ihm zum Troste zu dienen, zur Verzweiflung bringen, weil, wie ihr heute vernehmen werdet,

I. eben das nämliche Gewissen bey diesem Gerichte zugleich die Stelle eines Zeugen und Anklägers gegen den Sünder vertreten wird; und

II. weil er eben den nämlichen Heiland zu seinem Gegner und Richter haben wird.

Erster Theil.

Der Mensch und seine Werke sind es, welche vor dem Gerichte erscheinen müßen, um untersucht

und

und abgewogen zu werden. Diese, ob sie gleich schon gethan sind, bestehen doch noch vor Gott, und schweben vor seinen Augen: er wird sie befragen, und sie werden ihm antworten. **Eure Werke wird Gott fragen.** * Wer redet aber durch sie? Das Gewissen, dieser unverwerfliche und untrügliche Zeuge aller Boshaften. Dieses ist das geheimnißvolle Buch, in welchem alle, auch die geringsten Umstände des vorhergegangenen Lebens aufgezeichnet sind; ein Buch, welches wir, da wir noch leben, vor uns selbst so sorgfältig verbergen, und nie eröffnen wollen. Allein nach unserm Tode wird es an das Licht gebracht, uns vor Augen gelegt, und zu unserer Beschämung eröffnet werden. **Die Bücher sind eröffnet worden.** ** Dieser Zeuge eilet, uns anzuklagen, spricht der Apostel, ehe noch der Richter eine Frage an ihn stellen wird. **Das Gewissen giebt Zeugniß.** ***

Es ist kein Laster, meine Brüder, das wir begangen haben, an welchem unser Gewissen nicht entweder Theil genommen hätte, oder freywillig, oder gezwungen mit darein verflochten worden wäre, so daß wir es also jederzeit für unsern Mitschuldigen ansehen können. Was für ein Schrecken wird sich nun über die ganze Seele des Sünders verbreiten, wenn ihm sein Mitschuldiger vorgestellt wird, und dieser sein Ankläger werden muß! Dies war der Schrecken des unseligen Kains, als Gott wegen dem Blute des Abels Rechenschaft von ihm foderte. **Wo ist dein Bruder?** fragte

* Interrogabit opera vestra. Sap. 6, 4.

** Et libri aperti sunt. Apoc. 20, 12.

*** Testimonium reddente conscientia. Rom. 2, 15.

fragte er ihn; was hast du gethan? Kain, der seine Uebelthat verborgen zu seyn glaubte, war so dreiste, ihm zu antworten: **Bin ich denn bestellt, meinen Bruder zu hüten?** * Wie bestürzt stund er aber da, und welche Furcht überfiel ihn, als er aus dem Munde Gottes hören mußte? **Das Blut deines Bruders schreyet zu mir von der Erde.** ** Denn in eben dem Augenblicke, als er diese Worte hörte, rufte auch die Stimme des Blutes im Innersten seines Gewissens: Dies sind die traurigen Früchte deines Neides. So hast du deinen Bruder auf das Feld gelockt; so hast du ihn angefallen, und auf diese Art hast du ihm den tödtlichen Streich versetzt. Seinen Eltern war der Todschlag noch verborgen. Die Welt war ausser ihnen ohne Bewohner; folglich ohne Gesetze, welche den Mördern die gebührende Strafe bestimmt hätten. Drohte ihm auch Gott, so hatte doch diese Drohung Einschränkung und Bestimmung; denn sie ließ ihn Verzeihung und Vergebung seines Verbrechens hoffen. Woher kömmt nun aber dieses schreckliche Urtheil, welches der Menschelmörder wider sich selbst aussprach, als er sagte: **Mein Verbrechen ist allzu groß, als daß ich Verzeihung verdiente?** *** Ach! es war das Urtheil und der Ausspruch seines Gewissens, welches, wie ein H. Bernhard sagt, nicht nur der Mitschuldige, der

* Ubi est Abel, frater tuus? — Num custos fratris mei sum ego? Gen. 4, 9.

** Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra. Ibid. v, 10.

*** Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Ibid.

der Zeuge und der Ankläger des Menschen, sondern auch der Gesetzgeber und der Peiniger desselben ist. Alle Rührungen des Gewissens drangen zugleich auf die Bestrafung dieses Unglückseligen, und verstopften vor ihm die Quelle der Barmherzigkeit, die er noch hätte hoffen können. Sie treiben ihn fort, und machen ihn flüchtig; er zittert und bebt, weil er jeden, der ihm begegnet, für seinen Feind ansieht, der das Blut seines Bruders an ihm rächen will: ja, selbst der Anblick seines Gottes und Schöpfers ist ihm unerträglich, weil er einen Sicherheitsort sucht, um sich vor dessen Augen zu verbergen.

Dies ist euer Bild, ihr Sünder, die ihr in Sünden dahinlebet und sterbet! Euer Gewissen, wenn es jetzt stumm, oder von seinen Leidenschaften eingeschläfert ist, wird euch in eben demselben Augenblicke laut anklagen, in welchem ihr nach eurem Tode vor dem göttlichen Richter erscheinen müßet. Es wird auch die allergeringste Sünde nicht vergessen bleiben, sondern alle und jede ihrer Art und Beschaffenheit nach mit allen Umständen an den Tag kommen. Es wird euch anklagen wegen Sünden, die ihr in eurem Leben jederzeit zu entschuldigen gewohnt waret, oder etwa gar für keine Sünden gehalten habet, und doch hättet dafür halten sollen; wegen Sünden, die ihr aus Leichtfertigkeit niemals gebeichtet habet, oder die, wenn ihr sie auch gebeichtet habt, euch doch, aus Abgang einer wahrhaften Reue und eines ernstlichen Vorsatzes, nie sind verziehen worden; wegen Sünden alter eingewurzelter böser Gewohnheiten, die ihr, wie eine schwere Kette, bis an das Ende eures Lebens nach-

geschleppt habet; wegen Sünden des Aergernisses, so ihr über euer Haus, oder wohl gar über die ganze Gemeinde verbreitet habet; wegen Sünden, die man Sünden der Unterlassung nennet, vermöge welcher ihr die Pflichten eines Christen, eines Unterthanen, eines Bürgers, eines Vaters, oder eines Hausvaters, oder überhaupt die Pflichten eures Standes aus den Augen gesetzt und vernachläßiget habet; wegen Sünden der Ehrabschneidung, die ihr noch nicht gut gemacht, der Diebstähle oder der Beschädigung fremder Güter, die ihr nicht ersetzt habet; wegen Sünden der Unzucht, die ihr wie das Wasser hineingetrunken, ohne jemals davon gesättiget zu werden; endlich wegen Sünden der Unwissenheit, die ihr besonders in den Grundsätzen des Christenthums geflissentlich genährt und unterhalten habet, weil ihr in denselben niemals recht gründlich habt unterrichtet seyn wollen.

Da also das Gewissen weder eure Gedanken, weder eure Worte, noch eure Werke, die ihr immer so verborgen gehalten habt, verschweigen wird, was werdet ihr wohl gegen diesen Zeugen und Ankläger aufbringen oder einwenden können? — Ach! nicht das geringste. Furcht und Scham wird euch bedecken, und da ihr zu eurer Entschuldigung nichts werdet vorbringen können, so werdet ihr, wie Kain, dem Anblicke eures Richters auszuweichen, und zu entfliehen trachten. Aber wohin? **Kain floh und irrte auf der Erde herum:** * vor euch aber wird die Erde selbst fliehen, als welche in jenem schrecklichen Augenblicke vor eurem Angesichte schon verschwunden seyn wird,

* **Vagus et profugus super terram. Gen. 4, 10.**

wird, so daß ausser Gott und euch nichts weiter mehr übrig bleiben wird. Werdet ihr aber wohl alsdenn eurem Gott, oder euch selbst entfliehen? Werdet ihr euch eures Gewissens entledigen können, welches aus keiner andern Absicht mit euch so genau vereinigt ist, als euch durch seine Anklagen unaufhörlich zu martern, in euch zu wüten, und euch ohne Unterlaß zu foltern? Nein. Ihr und euer Gewissen werden die ganze Ewigkeit hindurch nie von einander getrennt werden; und ihr werdet die Stimme dieses beschwerlichen Zeugen und Anklägers ewig zur immerwährenden Erneuerung eurer Marter anhören müßen, ohne ihn jemals auch nur auf einen Augenblick zum Stillschweigen bringen zu können. Glaubet ihr endlich, daß es euch gelingen werde, demjenigen zu entfliehen, der nicht nur euer Heiland, sondern auch euer strenger Richter und unversöhnlicher Gegner seyn wird? — Nein. Nun sammelt alle eure Aufmerksamkeit, und höret, daß ihr nach der Anklage eures Gewissens, die euch erstummen macht, endlich auch ein Urtheil vernehmen werdet, das ohne Gnade seyn wird.

Zweyter Theil.

Euer Richter, meine Brüder, vor welchem ihr gleich nach dem Tode erscheinen müßet, ist zwar nicht jener donnerende Gott, welcher mit Israel durch das Feuer und den Donner geredet hat; denn er hat das Richteramt Jesu Christo, seinem göttlichen Sohne übergetragen, und ihm die ganze Gewalt über Himmel und Erde gegeben. **Der Vater richtet Nie-**

manden, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben. * Aber deswegen wird für euch, ihr Sünder, das Gericht um nichts erträglicher seyn. Denn da Jesus Christus, als er Mensch ward, alle unsere Schwachheiten — die Sünde allein ausgenommen — an sich genommen hat, so kennt er dieselben nicht nur genau, sondern er weis auch, daß das Gesetz, zu dessen Erfüllung wir verbunden waren, blos nach dem Maase unserer menschlichen Kräfte eingerichtet und abgemessen gewesen sey, und daß wir es also ohne Anstand hätten erfüllen können; besonders da er selbst, um uns alle Ausflüchte zu benehmen, uns mit seinem eigenen Beyspiele vorgegangen, und zum vollkommensten Muster einer getreuen und pünktlichen Beobachtung desselben geworden ist. Dadurch schneidet er dem Sünder alle Wege zur Entschuldigung ab, und macht das Gericht für ihn um desto fürchterlicher, wenn er ihm die herrlichen Beyspiele, die er ihm hinterlassen, und den Werth seines Blutes, den er für ihn dargegeben hat, zu Gemüthe führen wird. Harte Rechenschaft für uns, wenn wir jene nicht befolget, und dieses uns nicht zu Nutze gemacht haben!

Wie erstaunten nicht die Söhne Jakobs, als sie sich in den Händen Josephs sahen, und die Worte aus seinem Munde hörten: **Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habet.** ** Diese wenigen

* Pater non judicat quemquam, sed omne judicium dedit filio. Joan. 5, 22.

** Ego sum frater vester, quem vendidistis. Gen. 45, 4.

nigen Worte waren genug, sie zittern und beben zu machen. Joseph hatte nicht nöthig zu sagen: ich bin euer Herr; ihr seyd nun in meiner Gewalt; euer Leben ist in meinen Händen, und ihr werdet mir nicht entfliehen können. Nein. Die blose Versicherung, daß er ihr Bruder, ihres gleichen, aus ihrem Geschlechte, und aus ihrem Hause wäre, verwundete ihre Herzen weit mehr, als alle Ausbrüche des Zorns. Sie fühlten das Unmenschliche ihrer begangenen Grausamkeit; sie empfanden das Unerträgliche davon, und sahen die Schändlichkeit ihrer Undankbarkeit ein. Er war ihr Bruder, und sie verkauften ihn als einen Sklaven, weil sie es nicht vertragen konnten, daß er von dem Vater wegen seiner Tugend und Frömmigkeit mehr, als sie, geliebt wurde: ja, sie würden ihn lieber getödtet, als seine Tugenden nachgeahmt haben.

Ach, was werden wir, die wir Sünder sind, bey dem besondern Gerichte zu unserm Heiland sagen können! Er war unser Bruder. — Statt ihm nachzufolgen, haben wir ihn verläugnet. Er war unser Herr, und hatte also die Gewalt und das Recht in seinen Händen, mit uns, als mit seinen Knechten, zu handeln, uns die härtesten Gesetze vorzuschreiben, und nur uns allein daran zu binden. Er hat es aber nicht gethan, sondern er hat vielmehr selbst die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, und sich denselben unterworfen, um uns durch sein Beyspiel zu lehren, wie leicht man das Gesetz halten, und demselben nachkommen könne.

Antwortet nun, ihr Sünder, eurem Bruder, und ihr werdet zu eurer eigenen Schande bekennen müßen, daß es euch an Muth gefehlet habe, oder vielmehr, daß ihr zu träge gewesen, ihm nachzufolgen. Er stieg vom Himmel herab, euch die Demuth zu lehren, und ihr konntet euch nicht entschließen, euren Stolz zu brechen, so lächerlich er auch immer war. Er kehrte auf dem Wege des Kreuzes und des Leidens in den Himmel wieder zurück, da ihr auf dem Wege der Wollüste dahin gelangen wolltet. Er hat sich nicht geschämt, die Gestalt eines Knechtes anzunehmen, ja euch gleich zu werden, und ihr schämtet euch nicht nur ihm gleichförmig zu werden, sondern auch es nur zu scheinen. Er hatte Mitleiden mit euren Armseligkeiten, und freute sich mit euch umzugehen, da ihr unterdessen ihn flohet und den Glanz seiner Tugenden nicht ertragen konntet. Wie vielfältig hat er euch nicht nur durch seine Worte, sondern auch durch sein eigenes Beyspiel gelehrt, wie süße sein Joch, und wie leicht die Bürde des Gesetzes sey; und ihr habet bisher die größte Beschwerniß darinne gefunden, und es abgeworfen. Er bot euch seine Gnade auf dem Wege des Gesetzes zur Unterstützung an; ihr aber habet sie ausgeschlagen. Er gieng auf dem Wege des Gesetzes selbst voraus, und lud euch ein, ihm zu folgen: aber dieser Weg war euch zu beschwerlich, oder ihr waret zu träge, denselben anzutreten. Wenn nun euer Bruder, der zugleich euer Richter ist, euch alle diese Vorwürfe machen wird, wie werdet ihr vor ihm bestehen, oder euch rechtfertigen können? Muß er nicht wegen seinen von euch verachteten Beyspielen euer Gegner werden? Denn nicht genug, daß er euch

sagen wird: ich bin jenes Muster, das du verschmähet hast; sondern er wird zu euch noch eben das sagen, was er ehemals dem Saulus gesagt hat: **ich bin Jesus**, ich bin dein Heiland, und du, Grausamer, **hast mich verfolget**; * du hast nach meinem Blute gedürstet; du hast es bis auf den letzten Tropfen aus meinen Adern gesogen, es verschwendet, und mit Füßen getreten.

Wenn die Worte: **ich bin Jesus, den du verfolgest**, den Saulus zu Boden gestürzt, und mit Blindheit geschlagen haben; so bedenket, wie es euch, ihr Sünder, zu Muthe seyn werde, wenn sie gleich nach eurem Tode in euren Ohren erschallen werden, zwar nicht in der Absicht, wie es bey dem Saulus geschehen ist, euch zu bekehren, sondern euch zu verdammen. Ich bin zwar euer Heiland, wird Jesus zu euch sagen; aber ihr, ihr Sünder, seyd meine Verfolger. Wenn ich am Kreuze für euch starb, so waren es nicht die Wunden, womit ihr meinen ganzen Leib bedeckt habet, die mich schmerzten; es war auch nicht die Grausamkeit meiner Peiniger, die mir wehe that, weil ich mich ihren Händen selbst überlassen, um für euch das Opfer der Versöhnung zu werden: sondern was mir am schmerzlichsten fiel, war dieses, daß ihr, ihr Sünder, es nicht blos bey meiner Kreuzigung habet bewenden lassen, sondern eure Bosheit und Grausamkeit so weit getrieben habet, daß ihr mich auch am Kreuze noch beschimpft, und mein für euch stromweise vergossenes Blut an eurer

* Ego sum Jesus, quem tu persequeris. Act. 9, 4.

Seele verschwendet habet. O ihr Unmenschen! mein Kreuz und mein Tod hat euch nur zum Gespötte gedient; weder meine Verheißungen, noch meine Drohungen, weder Hölle, noch Himmel konnten euch von der Sünde abschrecken, und alle meine Leiden waren für euch unnütze. Sehet, Sünder, dieser von euch gelästerte, gekreuzigte und beschimpfte Heiland ist euer Richter! Könnet ihr wohl ein anderes, als das schreckliche Urtheil der Verdammniß von ihm erwarten?

Es ist wahr, Jesus hat, so lange ihr lebtet, geschwiegen, und alle eure Verbrechen nicht geahndet. Er hat zugesehen, wie unempfindlich ihr gegen die Armen, wie lieblos ihr gegen den Nächsten, und wie rachgierig ihr gegen eure Feinde waret. Er hörte eure Flüche, eure schändlichen Worte, und eure Verleumdungen, und sah alle eure Betrügereyen, eure Unmäßigkeit, eure Schwelgerey, und alle eure Ausschweifungen: Nun stellt er euch alle diese in dem Augenblicke eures Todes vor Augen; er fängt an zu reden, er zieht das Schwerdt seiner Rache aus der Scheide, euch wegen seinem durch so viele Verbrechen geschändeten Blute in seinem Grimme zu strafen. Diese fürchterliche Stimme, welche schneller als der Bliz ist, welche die Cedern gespalten, die Wüsten erschüttert, und die Abgründe durchdrungen hat, wird eure ganze Seele durchbeben: und kaum hat sie das Urtheil eurer Verdammniß über euch ausgesprochen, als eure Seele, gleich dem Satan, wie ein Bliz zur Hölle hinunterfährt. Ich sah den Satan wie

wie einen Blitz vom Himmel fallen. * Das Feuer des Zorns Gottes wird über sie zusammenschlagen; es wird ihr Grab seyn, in welches sie versenkt wird, um nicht wieder zurück zu kehren. Der Geist, welcher gehet, und nicht mehr zurück kehret. ** Gott selbst hat das Grab der Hölle versiegelt, und zwar mit dem Siegel der Ewigkeit, welches niemals wieder abgenommen werden kann. Nach dem Ende ist keine Wiederkehr; denn es ist versiegelt, und niemand kehrt von da wieder zurück. *** Umsonst fließen die Thränen eurer Kinder am Sterbebette; umsonst ringen eure Freunde und eure Anverwandten die Hände; umsonst ist das Gebet der Gläubigen, welches sie für eure Ruhe zum Himmel abschicken, und unnütz ist für euch das zahlreiche und prächtige Leichenbegängniß. Ihr werdet aus dem Grabe der Hölle nie wieder zurück kehren. Es ist versiegelt.

Nehmet es zu Herzen, meine Brüder, da ihr noch lebet, und erinnert euch täglich an jenes besondere Gerichte, welches euch erwartet, und vielleicht nicht mehr ferne ist. Heute noch, in diesem Augenblicke könnet ihr vor eurem Richter erscheinen müßen; und wehe euch, wenn euch euer Ge-

* Videbam Satanam sicut fulgur de coelo cadentem. Luc. 10, 18.

** Spiritus vadens, et non rediens. Ps. 77, 39.

*** Non est reversio finis nostri, quoniam consignata est, et nemo revertitur. Sap. 2, 5.

wissen, als Zeuge und Ankläger eurer Verbrechen, die ihr durch die Buße noch nicht getilgt habet, bis zum besondern Gerichte begleitet! Wehe euch, wenn euer Heiland, der euer Richter ist, selbst euer Gegner werden muß.! Verdränget diesen Gedanken niemals aus eurem Herzen: ein jeder Augenblick kann mich zum Gerichte führen. Denn dieser Gedanke ist allein fähig, euch von der Sünde abzuhalten, und auf den Weg der Tugend zu leiten. Er wird euch zur Buße antreiben, und die schönsten Früchte der Tugend bey euch hervorbringen, damit, wenn der Herr kömmt, er euch zu jeder Stunde bereit finde. Amen.

Auf den Kirchweihsonntag.

Von der

Ehrerbietung, die ein Christ dem Gotteshause bezeigen soll.

Salus huic domui facta est. Luc. 19. v. 9.

Diesem Hause ist Heil wiederfahren.

Wenn die Gegenwart des Heilandes im neuen Bunde das Haus des Zachäus geheiligt, und seinen Segen nicht nur über ihn, sondern auch über alle seine Hausgenossen ausgegossen hat, so war

es

es die Würkung der Allmacht, und der Wohlthätigkeit des vermenschten Gottes, welcher die Herzen der Menschen in seinen mächtigen Händen hält, die er nach seinem Wohlgefallen bilden und umändern kann; und weil er reich genug ist, ohne jemals seine Schätze zu erschöpfen, so ist es ihm etwas geringes, die häufigsten Wohlthaten unter die Menschen zu vertheilen. Diese Wahrheit zu beweisen, darf ich mich nicht erst auf fremde Beyspiele beziehen, noch den Zachäus, oder sein Haus zu Zeugen aufrufen, weil uns nähere Beyspiele, die wir täglich vor unsern Augen sehen, genugsam überzeugen können, daß, wo Gott wohnet, er die herrlichsten Zeichen seiner Allmacht, und die schönsten Denkmale seiner Güte sehen läßt.

Erhebet eure Augen, meine Brüder, und sehet! Denn eben in diesem Hause, in dem ich zu euch rede, und in welchem ihr euch so zahlreich versammelt habet, wohnt euer Gott, euer mächtiger, euer wohlthätiger Gott. Heil also diesem Hause, welches er mit seiner Herrlichkeit, und mit seiner Allmacht erfüllet! Heil uns allen, weil er in keiner andern Absicht hieher gekommen ist, dasselbe zu bewohnen, als um uns seine Wohlthaten zufließen zu lassen. Ist es nicht billig, daß wir, um an der Herrlichkeit und an der Freygebigkeit unseres Gottes Theil zu nehmen, uns öfters hier in seinem Hause versammeln? Und wenn wir uns da einfinden, sind wir nicht schuldig, mit jener Ehrfurcht, und mit jener Dankbarkeit vor ihm zu erscheinen, die sowohl seiner Herrlichkeit und seiner Allmacht, als seiner unendlichen Güte und Freygebig-

keit

keit angemessen ist? — Ja, wir sind es ihm schuldig, und zwar

I. eine tiefe, eine kindliche Ehrfurcht wegen seiner Allmacht, mit welcher er dieses Haus verherrlichet, und

II. eine aufrichtige und immerwährende Dankbarkeit, wegen der vielen Wohlthaten, die er uns daselbst täglich mittheilet.

Erster Theil.

Wenn Gott schon ehemals seinen ersten Tempel, der ihm vom Salomon errichtet wurde, durch seine Allmacht verherrlichet, und seine Gegenwart darinne bald durch einen Nebel, bald durch eine helle Wolke, oder durch das Feuer dem ganzen Israel bekannt gemacht hat; so hat er daselbst weiter nichts, als dunkle Spuren seiner Allmacht und seiner Herrlichkeit zurückgelassen, die mit der Herrlichkeit, womit er sich in seinem Tempel des neuen Bundes offenbaret, nicht zu vergleichen sind. Er selbst bekräftiget uns dieses, da er dem Volke Israel, welches bey seiner Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft die elenden Ueberbleibsel und Trümmer des zerstörten Tempels beweinte, durch den Mund des Propheten Aggäus zurief: Wisse, die Herrlichkeit des zweyten Tempels wird die Herrlichkeit des ersten verdunkeln, und meine Allmacht wird sichtbarer werden. Die Herrlichkeit des letzten Hauses wird größer seyn, denn des ersten.

ersten. * Denn mein Sohn, den ich der Welt geben werde, und welcher der Heiland aller Völker seyn wird, wird selbst kommen, denselben zu bewohnen. **Der wird kommen, nach dem alle Völker Verlangen tragen.** **

Diese Weissagung, meine Brüder, ist an unsern Tempeln bereits erfüllt worden. Hier in unsern geheiligten Tabernakeln, welche der H. Chrysostomus den Pallast, das Heiligthum, und den Thron des Allerhöchsten nennet, worauf er mit Macht und Herrlichkeit sitzet, wohnt der vermenschte Gott, der Leib, das Blut, die Seele, die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi; die lebendige Lade des neuen Bundes, wovon die alte nur das Vorbild war. Diese Lade des neuen Bundes enthält nicht nur die Gesetze, sondern den Gesetzgeber selbst. Eben derselbe Jesus Christus, welcher zur Rechten seines göttlichen Vaters sitzt, und einst kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten, schlägt auf unsern Altären, als auf seinem Throne, seinen Sitz auf. Eben dieselbe Liebe, welche ihn für uns in eine Krippe gelegt, und an ein Kreuz geheftet hat, heißt ihn bey uns in dem Altarssakramente wohnen; so zwar, daß wir jetzt mit besserm Rechte, als ehemals die Juden, sagen können: **Es giebt kein so begnadigtes Volk, dem sich ihre Götter so sehr näherten, wie unser Gott uns**

* Magna erit gloria domus istius novissimae, plus quam primae. Agg. 2, 10.

** Et veniet desideratus cunctis gentibus. Ibid. v. 8.

uns nahe ist. * Wir besitzen wahrhaftig jenen Gott mit aller seiner Majestät und Allmacht, nicht allein durch die fühlbaren Würkungen seiner Gegenwart, wie ihn Moses im brennenden Busche sah, oder wie ihn die Israeliten in einer Wolke erblickten, die über der Stiftshütte erschien; sondern wir genießen seiner würklichen Gegenwart in seiner heiligen Menschheit, welche persönlicher Weise mit seiner Gottheit vereinigt ist: und wir können mit mehr Wahrheit, als jemals sagen, daß **Gott jetzt seinen Wohnsitz unter den Menschen aufgeschlagen habe, um unter ihnen zu wohnen; daß wir sein Volk seyen, und daß er unser Gott sey.** ** Ja, unsere Kirchen werden zu einem neuen Himmel, welchen Gott zu unserm Troste erschaffen hat. **Siehe, ich erschaffe neue Himmel!** ***

O! könnten wir in diesem neuen Himmel jene Pracht, jene Majestät und jenen Glanz sehen, welcher sich über das ganze Heiligthum verbreitet! Könnten wir die heiligen Schaaren der Engel, die den Thron des Allerhöchsten in diesem Tempel umgeben, betrachten, wie sie mit ihren Flügeln ihre Angesichter bedecken, und in tiefster Ehrfurcht daliegen, denjenigen anzubeten, der Himmel und Erde beherrschet! Könn-

* Nec est alia natio tam grandis, quae habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest. Deut. 4, 7.

** Ecce! tabernaculum Dei cum hominibus, et habitabit cum eis; et ipsi populus ejus erunt; et ipse Deus cum eis erit. Apoc. 21, 3.

*** Ecce! ego creo novos coelos. Isa. 65, 17.

Könnten wir doch wenigstens jenen Lobgesang anhören, welchen sie Tag und Nacht über anstimmen, und jene Wolken von Weihrauch aufsteigen sehen, den sie dem vermenschten Gott unaufhörlich anzünden und darbringen! O, welche heilige Ehrfurcht würde sich unserer Seelen bemächtigen! Wir würden, wie ehemals Jakob, ausrufen: **Wie fürchterlich ist dieser Ort! Er ist wahrhaftig das Haus Gottes!** * Wir würden, wie Moses, als er sich dem heiligen Berge näherte, wo Gott mit ihm reden wollte, zu dem Throne unseres Heilandes, allwo er seine Allmacht und seine Herrlichkeit in vollem Glanze sehen läßt, nur mit Furcht und Zittern hinzutreten; wir würden uns vor dem Heiligthume auf unsere Angesichter niederwerfen, und uns nicht einmal unsere Augen zu erheben getrauen. Wir würden, von heiliger Ehrfurcht durchdrungen, nur ganz furchtsam unsere Stimme mit den Stimmen der heiligen Engel vermischen, um mit ihnen den herrlichen Lobgesang anzustimmen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth! — Allein, was wir mit diesen körperlichen Augen nicht sehen können, das sehen wir würklich mit den Augen des Glaubens, welcher uns sagt, daß unser Gott in unsern geheiligten Tempeln eben so wohne, wie er in dem Himmel wohnet. Darum müßen wir mit eben jener tiefen und kindlichen Ehrfurcht in denselben erscheinen, als wenn wir ihn würklich in seiner Herrlichkeit sähen; denn der Herr sagt uns noch eben das, was er ehemals zu dem Moses gesagt hat: **Der Ort, auf welchem du stehest, ist eine heilige**

* Quam terribilis est locus iste! Non est hic aliud, nisi domus Dei. Gen. 28, 17.

heilige Erde; * lege alles ab, was ihn verunreinigen oder beflecken könnte. **Löse deine Schuhe von deinen Füßen ab.**

Wenn wir diesen Worten, meine Brüder, auf den Grund sehen, so enthalten sie einen Befehl, den Gott dem Führer seines Volkes gegeben hat, der für uns ein ausdrückliches Gesetz wird, welches uns verpflichtet, bey dem Eingange in unsere Kirchen alles abzulegen, was der Heiligkeit Gottes, den wir darinne anbeten, entgegen ist. Weg also mit allen eiteln, ausschweifenden und ungesitteten Gebehrden? Weg mit jenen schnöden Gedanken, die auf fremde Gegenstände zielen; mit jenen irrdischen Neigungen, die nicht auf Gott, sondern auf einen Gegenstand gerichtet sind, der euch schon öfters Gelegenheit zum Falle gegeben hat, und auf welchen ihr sogar in dem Hause Gottes eure unehrbaren Blicke zu werfen pflegtet! Weg mit euren verderbten Begierlichkeiten, und mit allen euren Sünden, weil sie das Haus Gottes verunreinigen und beflecken! Wenn schon das Haus Gottes den Sündern nicht verschlossen ist, welche dort um Verzeihung ihrer Sünden bitten können; so erfodert doch die Heiligkeit dieses Ortes, daß sich die Sünder wenigstens demüthigen, und die Zahl ihrer alten Sünden nicht durch eine Unehrerbietigkeit gegen die anbetungswürdige Majestät ihres Gottes vergrössern, oder wohl gar das Maaß derselben voll machen sollen.

Allein, muß man sich nicht wundern, wenn man sieht, daß man für unsere Kirchen, welche der Aufenthalt

* Solve calceamentum de pedibus tuis: locus enim, in quo stas, terra sancta est. Exod. 3, 5.

enthalt und das Heiligthum der Gottheit sind, insgemein weniger Ehrfurcht bezeigt, als für die Palläste der Könige und der Fürsten; ja sogar für die Häuser einzelner Personen, gegen die man nur einige Hochachtung hat? In den Wohnhäusern obrigkeitlicher Personen beobachtet man, aus Ehrfurcht für ihre Gegenwart, die genaueste Wohlanständigkeit; man sucht sogar mit einer gewissen Aengstlichkeit alles fehlerhafte oder unschickliche Betragen aufs sorgfältigste zu vermeiden: und unsere Kirchen, welche das Wohnhaus, und der Thron des Königes aller Könige sind, werden von den Kindern der Kirche verunehret; von jenen Kindern, welche aus den Wunden ihres Königes hervorgetreten sind, und mit seinem eigenen Leib und Blute gespeist und getränket werden; von denjenigen, denen zu Liebe der Herr gekommen ist, mitten unter ihnen seinen Wohnplatz aufzuschlagen, weil es seine Freude ist, unter den Menschenkindern zu wohnen: von denjenigen, die er wie seine Brüder liebet, denen er sich wie ein zärtlicher Vater mittheilt, indem er täglich wegen ihnen auf die Worte eines Menschen, eines Priesters, in das Brod eben so, wie ehemals in den Schoos Mariä, herabsteigt, um für uns, und unter unsern Augen, gleichsam wieder geboren zu werden: von solchen Kindern wird der Heiland dieser Welt verunehret, so zwar, daß er sich mit Recht beklagen, und sagen kann: diejenigen, die ich liebe, die ich in meinen Wunden, und in meinem Herzen verschlossen habe; diese sind es, welche mich in meinem Hause angreifen, und das Maaß ihrer Verbrechen voll machen. Mein Geliebter hat viele Lasterthaten in meinem

Hause verübet. * Ja, sie sind damit noch nicht zufrieden, daß sie Gott an allen übrigen Orten, in den Häusern, auf den öffentlichen Plätzen, auf dem Felde beleidigen; sondern sie treiben ihre Vermessenheit so weit, daß sie ihn sogar in seinem eigenen Hause beschimpfen, wo die Engel mit tiefster Ehrerbietigkeit und Anbetung vor ihm im Staube liegen, und die Mächte des Himmels erzittern. —

Ihr, die ihr durch eure ärgerlichen Ausschweifungen, und durch euer höchst unanständiges Betragen die eurem Gott schuldige Ehrfurcht ausser Augen setzet, und den Tempel des Herrn schändet, fürchtet seine Rache: und wenn er sie jetzt nicht über euch hereinbrechen läßt, o, so wird sie euch in jener Welt verfolgen, wo sie wie eine schwere Last auf euch liegen wird, der ihr euch durch die ganze Ewigkeit hindurch nicht werdet entziehen können. Kommet diesem Unglücke zuvor, und erweiset dem Allerhöchsten, der unsere Kirchen mit seiner Allmacht und Herrlichkeit erfüllet, eine tiefe und kindliche Ehrfurcht. Tretet mit einem reumüthigen Herzen zu seinem Throne, zum Throne seiner Güte und seiner Gnaden, die er stromweise auf euch herabfließen läßt, und stimmet ihm Danklieder an, weil beynahe kein Augenblick vergeht, wo er euch nicht in diesem Hause mit neuen Wohlthaten überhäufte.

Zweyter

* Dilectus meus in domo mea fecit scelera multa. Jerem. 11, 15.

Zweyter Theil.

Der königliche Prophet machte sich von der Güte Gottes einen so hohen Begrif, daß er sagte, dieselbe ergieße ihre Gnaden mit dem größten Ueberfluße, und der ganze Erdkreis sey davon erfüllet. Wenn sich aber seine Barmherzigkeit aller Orten zeigt, so muß man bekennen, daß sie ihre Wohlthaten vorzüglich in unsern geheiligten Tempeln aufs freygebigste ausspende. Ja, in unsern Kirchen läßt Gott seine Hülfe ausserordentlich erscheinen, wenn er als Heiland und als Vater darinne wohnet.

Wir sind strafmäßig, wir sind armselig, wir sind mit verschiedenen Gattungen der Laster überhäuft, und von allen Dürftigkeiten geplagt: als ein gütiger und wohlthätiger Heiland tilgt er unsere Sündenschulden, und als ein liebender und freygebiger Vater steurt er unsern Nöthen. Was für Dank sind wir ihm also nicht schuldig; nicht nur für die unzähligen Wohlthaten, die er uns bisher so reichlich hat zufließen lassen, sondern auch für diejenigen, womit er uns auch jetzt noch täglich überhäuft?

Wir sind sträflich, der gütige Heiland verzeiht, und läßt uns Gnade wiederfahren. Er kennt unsere Schwachheit, und die Heftigkeit unserer Leidenschaften; er sieht die Fallstricke, welche uns der Satan legt, und weis die Unvorsichtigkeit, mit welcher wir uns in die Gefahren hineinstürzen. Würde uns nun seine Hand entweder nicht davon zurückziehen, oder, wenn wir bereits darein gefallen sind, aus denselben

nicht herausreissen; so würden wir von der Sklaverey des Satans niemals befreyt werden.

Hier, meine Brüder, stellt uns der Glaube die Leiter Jakobs vor, auf welcher die Engel zu uns herab, und von uns wieder hinaufsteigen, uns Hülfe zu leisten, unsere Seufzer, unsere bußfertigen Thränen und unser Gebet zum Throne des Allerhöchsten zu bringen. Hier ist die Lade des heiligen Bundes, in der nicht mehr, wie ehemals das Manna, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi enthalten ist, die unsere Seele erquicken, nähren und stärken. Hier ist das Haus der göttlichen Weisheit, in welchem unser Heiland selbst der Lehrer ist, der uns mit dem Lichte seiner Gnade erleuchtet, die Finsterniß und die Blindheit unseres Verstandes vertreibet, und uns seine heiligsten Geheimnisse offenbaret. Hier erneuert er jenes große Opfer, welches seine Priester dem Allerhöchsten entrichten, um dadurch unsere Unterthänigkeit und Unterwerfung zu bezeigen, ihm für seine Gaben und Gnaden zu danken, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, seine Wohlthaten zu erlangen, und seinen Zorn zu besänftigen. Hier ist jener heilsame Schwemmteich, bey welchem wir nicht erst schmachtend daliegen, und erst auf den Engel warten müssen, der das Wasser berühren soll; sondern ein jeder Mensch, so bald er gebohren wird, empfängt hier schon seine Unschuld, und wird von dem Aussatze der Erbsünde gereiniget. Hier ist die Krippe des Stalles zu Bethlehem, wo der schon glorreiche Heiland nicht mehr in schlechte Windeln eingewickelt wird, sondern sich unter die Gestalten des Brodes einhüllet, um von den

Köni-

Königen dieser Erde, wie ehemals von den Hirten, angebetet zu werden. Hier ist der Speisesaal, wo er sich allen Menschen mittheilet, und sein Fleisch mit dem Fleische des Menschen vermischet. Hier ist endlich der Kalvarienberg, wo er das Opfer des Kreuzes noch täglich unblutigerweise, und auf eine geheimnißvolle Art uns zum besten erneuert.

Obschon die Oerter, wo diese Geheimnisse vorgegangen, fast alle zerstört sind, so sind sie doch in unsern Kirchen noch unversehrt anzutreffen, und wir finden darinne noch immer die nämliche Freygebigkeit des Sohnes Gottes, und die nämlichen Ausflüsse seines wohlthätigen Herzens. Da er zugleich unser Vater ist, und unsere Bedürfnisse weiß; so sitzt er hier auf seinem Throne, und rufet allen entgegen: Kommet zu mir, die ihr mit Kreuz und Drangsalen umgeben seyd, und von verschiedenen Widerwärtigkeiten gedrückt werdet; ich will euch erquicken. Kommet ihr Armen, und versammelt euch um euren Vater, ihr seyd meine Kinder, ich will euch ernähren; denn meine Schätze allein sind unerschöpflich. Kommet, ihr Kranken, und ihr, die ihr eines traurigen Herzens seyd; ich bin euer Arzt, euer Trost, und die Quelle eures Lebens. Kommet ihr verlohrnen Söhne in die Umarmungen eures Vaters reumüthig zurück; ich will euch wieder zu Gnaden aufnehmen, und meine Freude, euch wieder gefunden zu haben, öffentlich bekannt machen. Kommet, ich bin täglich, ja stündlich bereit, euch dasjenige an diesem Orte mitzutheilen, um was ihr mich immer bitten werdet.

Nun, meine Brüder, ihr sehet den Thron; ihr kennet die Stimme eures Vaters, und ihr seyd bereits schon durch verschiedene und vielfältige Beweise hinlänglich überzeugt worden, daß er mit freygebigen Händen die größten Gnaden und Wohlthaten reichlich unter euch ausgetheilt hat: was hält euch nun zurück, mit eben jenem Vertrauen, mit dem ihr ehemals dahin gegangen seyd, sich ihm neuerdings zu nähern? — Darf ich es wohl sagen? — Es ist der schändliche Undank, der euer Herz eingenommen hat. Statt, wie der Fremdling unter den zehn Aussätzigen, Gott die Ehre zu geben, und, nachdem er euch geheilt hat, zurücke zu kehren, sich ihm zu Füßen zu werfen, und ihm zu danken, so verlasset ihr so gar schändlicher Weise das Haus eures Vaters, wo er seine Wohnung und seinen Thron aufgeschlagen hat; oder wenn ihr euch ja mit andern daselbst einfindet, die, nach dem Beyspiele der ersten Christen, oft Täge und Nächte in der Danksagung und Anbetung verharren; so versammelt ihr euch, wie Judas, um ihn gleichsam mit einem falschen Kusse zu entehren, oder mit einem Herzen voll Heucheley; mehr um dankbar zu scheinen, als es in der That würklich zu seyn. Ihr kommet, um euch unter die dankbaren Büßer zu stellen; aber nicht in der Absicht, mit ihnen Gott ein reumüthiges Herz zum Opfer darzubringen, sondern um eurer gröbsten Verbrechen zu vergessen, euch selbst zu entschuldigen, und andere der schwersten Laster anzuklagen; obschon euer Herz der Sammelplatz und der Zusammenfluß der schändlichsten Sünden ist. So war das Herz jenes Pharisäers beschaffen, der Gott nur darum dankte, daß er nicht sey, wie andere Sünder,

ob er schon selbst von Lastern strotzte. Ihr kommet hieher, nicht um dem Gott des Friedens ein friedfertiges Herz zu opfern, sondern Haß und Feindschaft in dasselbe zu verschliessen, womit ihr euren Nächsten bis in die geheiligten Tempel des Allerhöchsten verfolget, ob euch schon bekannt ist, daß eure Rache gegen den Nächsten auf Gott selbst zurückfällt. Ihr kommet endlich hieher, eurem Gott nur das halbe Herz vor seinen Thron zu legen, weil ihr dasselbe mit dem Schöpfer und den Geschöpfen getheilt habt, ob ihr schon wisset, daß Gott zu sehr für seine Ehre eifere, als daß er nicht den ganzen und alleinigen Besitz eures Herzens verlangen sollte. Wie sparsam sind nicht die Kinder gegen ihren so freygebigen Vater! —

Schämet ihr euch nicht, meine Brüder, wenn man euch einen so schändlichen Undank, das größte und gröbste Laster eines Christen, vorrücken muß? Oder muß man euch erst sagen, daß ihr schuldig seyd, Gott für so viele Wohlthaten zu danken? Ihr zürnet, wenn euch derjenige nicht danket, dem ihr Gutes gethan habt; und ihr verlanget doch, daß Gott es gleichgültig aufnehmen soll, wenn ihr undankbar gegen ihm seyd. Ist dies Thorheit, oder Bosheit? — O, wie sehr wünschte ich, daß euer Herz bey dem Anblicke eures Gottes, der hier in diesem Hause lebendig zugegen ist, geändert werden möchte! Wie sehr würdet ihr euch auszeichnen, und mit wieviel größerm Rechte den Namen Christen tragen, wenn ihr den Tempel Gottes mit jener Ehrfurcht und Dankbarkeit beträtet, die sowohl der Heiligkeit dieses Ortes, als der Gegenwart seiner Majestät angemessen ist! Euer

Herz

Herz würde alsdenn sowohl mit der Feyerlichkeit des heutigen Festes, als mit der Zierde unserer Gotteshäuser übereinstimmen, welche an diesem Tage allezeit prächtiger und herrlicher in die Augen leuchtet. Euer Herz würde der Altar seyn, worauf ihr Gott Brandopfer zur Anerkennung seiner höchsten Herrschaft, und Dankopfer für alle Wohlthaten, die ihr von ihm empfangen habet, darbrächtet. Es würde, gleich diesem Tempel, mit dem Schmucke der Tugend geziert, und folglich für Gott das allerangenehmste Opfer seyn. Es hängt nur von euch ab, dieses Herz hier zu heiligen, und die Einweihung dieses lebendigen Tempels Gottes zu erneuern. Von euch hängt es ab, in demselben eine würdige Wohnung für euren Gott zu bereiten, der sich jederzeit eine Freude daraus machen wird, es zu bewohnen. Von euch hängt es ab, Gott zu besitzen, die Fülle seiner Wohlthaten zu genießen, und sich ganz mit ihm zu vereinigen. Von euch hängt es endlich ab, jenen Gott, den ihr hier nur mit den Augen des Glaubens sehet, dort in jener seligen Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht zu sehen, zu bewundern, und sich in ihm ewig zu erfreuen. Amen.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holland, Johann Georg, 1741-

Kurze Predigten auf alle Sonntage des Jahres aus verschiedenen franzö
sischen Predigten gezogen, und für das Landvolk brauchbar gemacht

Bd.: Zweyter Theil

Bamberg und Würzburg 1782

Hom. 2085 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464760-5
VD18 8043097